This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Beiträge
zur
Geschichte der deutschen Industrie in Böhmen, 2
Herausgegeben vom Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Firma Franz Leitenberger

1793 * 1893.

Eine Denkschrift

von

Hermann Hallwich.

(Mit zwei Bildnissen.)

Prag 1893.
Verlag des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.
In Commission bei H. Dominicus in Prag und F. A. Brockhaus in Leipzig.

15M.
#4-1

1954

Beiträge

zur

Geschichte der deutschen Industrie

in

Böhmen.

Herausgegeben

vom

Vereine für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Prag 1893.

Selbstverlag des Vereines.

In Commission bei H. Dominicus in Prag und F. A. Brockhaus in Leipzig.

Firma Franz Leitenberger

1793 * 1893.

Eine Denkschrift

von

Hermann Hallwich.

(Mit zwei Bildnissen.)

Prag 1893.

Verlag des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

In Commission bei H. Dominicus in Prag und F. A. Brockhaus in Leipzig.

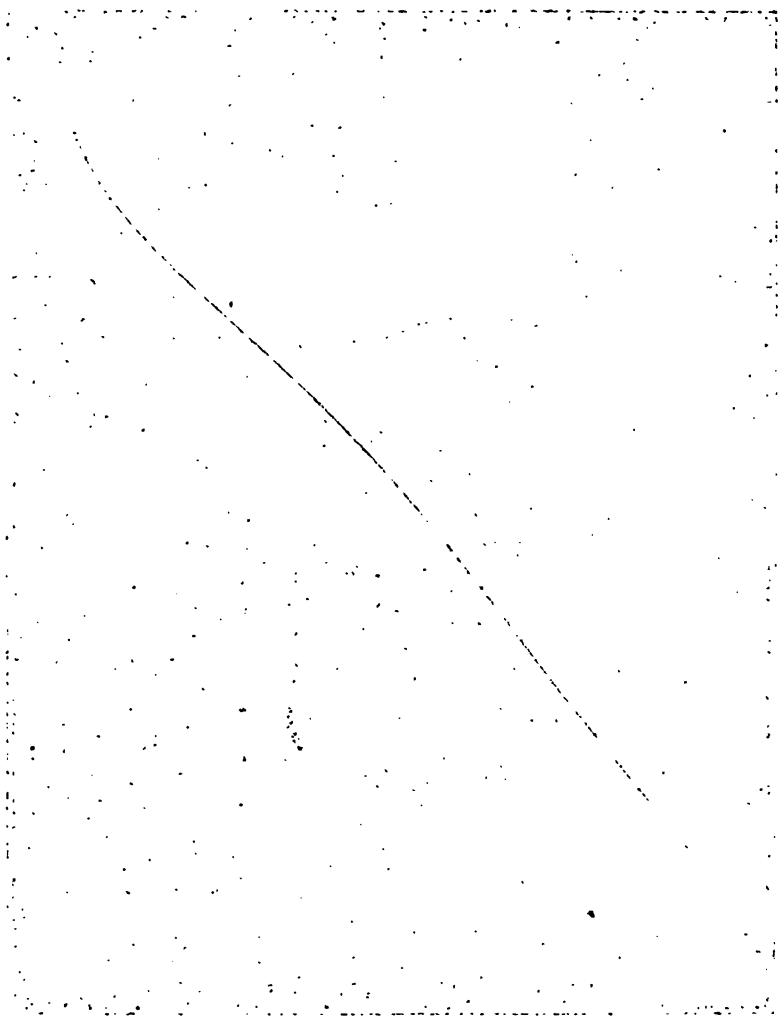
Slav 7362.50
Econ 7581.93

Harvard College Library
July 12, 1920
Minot Fund

Slav 7362.50 (2)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
APR 7 1969

Druck von Carl Bellmann in Prag.



FRANZ LEITENBERGER † 1825.

FRANZ LEITENBERGER † 1825.

Die Geſchichte der Induſtrie Oeſterreich's iſt noch nicht geſchrieben. Und doch hätte ſie es längſt verdient, gründlich bearbeitet zu werden. Das hat, Allen voran, der Verein für Geſchichte der Deutſchen in Böhmen erkannt. Wie Böhmen unter den induſtriellen Ländern unſerer Monarchie unbeſtritten obenan ſteht und ihr als einem Induſtrieſtaate ſo recht eigentlich das Gepräge giebt, die Induſtrie Böhmen's aber von Anfang an vorzugsweiſe in deutſchen Händen lag, von deutſchen Händen gehegt und gepflegt wurde, ſo verſtand es ſich denn auch gewiſſermaßen von ſelbſt, daß die Deutſchen in Böhmen unter allen Oeſterreichern zuerſt die Aufgabe auf ſich nahmen, eine Geſchichte heimiſcher Induſtrie zu ſchreiben — ein mühſames Stück Arbeit, das allerdings nach Jahren noch nicht gethan ſein wird.

Auch hier gilt es zunächst, soll überhaupt wissenschaftlich vorgegangen werden — und das ist die ausgesprochene, redliche Absicht — den Standpunkt des Sammelns einzunehmen: des „Sammelns von Thatsachen".

Hiemit soll eine solche Sammlung geboten werden. Das Folgende will und kann nichts Anderes sein.

Im Jahre 1793 — somit vor genau einhundert Jahren — erwarb die Familie Leitenberger, bis dahin auf dem Gebiete der Fabrikation schon kein Neuling mehr, das seinerzeit ansehnlichste, umfassendste Fabriksunternehmen Böhmen's zu Josefsthal-Cosmanos, das damals selbst bereits eine dreißigjährige, vielbewegte Vergangenheit hinter sich hatte. Das Unternehmen ist seit hundert Jahren ununterbrochen im Besitze einer und derselben Firma geblieben: der Firma „Franz Leitenberger". Dasselbe behauptet unter den Industrialien seiner Art nicht nur im Lande Böhmen, sondern in Oesterreich, ja auf dem Continente, anerkannt den ersten Platz.

Wir haben guten Grund, die Thatsache des hundertjährigen Bestandes einer Firma zu würdigen. Die durchschnittliche Lebensdauer gewerblicher oder kaufmännischer Firmen ist, wie statistisch nachgewiesen, in aller Welt bedeu-

tend kürzer bemessen. Wenn irgend eine, verdient es die genannte Firma, daß ihr Name an die Spitze einer Geschichte böhmischer Industrie gestellt wird.

Das Material zu nachstehenden Blättern ist, wie versichert werden darf, fleißig gesammelt worden. Das Wichtigste boten die reichen Wiener Archive, insbesondere das Hofkammer-Archiv; nach ihm das Archiv des Ministeriums des Innern und das Adels-Archiv. Auch das Prager Gubernial-Archiv lieferte manches Werthvolle. Wenn es nicht vollständig erschöpft werden konnte, so dürften dem fachkundigen Landsmanne die Gründe hiefür sattsam bekannt sein. Auch einige Stadt- und Pfarr-Archive wurden herangezogen, namentlich jene zu Lewin und Wernstadt. Vor Jahren angestellte Studien in allerhand Zunftladen des Landes erwiesen sich auch für vorliegenden Zweck als förderlich. In Josefsthal-Cosmanos selbst hat seit Decennien pietätvolles Verständnis viele, hochschätzbare familiengeschichtliche Denkmäler aufbewahrt, vorzüglich in einer sorgsam angelegten und mit großer Hingebung durchgeführten Chronik der Familie Leitenberger (geschrieben 1868), die nur in wenigen Punkten durch Mittheilungen von Gedenkmännern zu ergänzen und nur ein einziges Mal zu berichtigen war. Ihr ist, wo eine Quelle nicht ausdrücklich ver-

merkt worden, Alles entnommen, was von der Geschichte der genannten Familie erzählt wird. Die weitverstreute gewerbliche Litteratur, die in Monographien u. dergl. gedruckt vorliegt, wurde natürlich gleichfalls ausgiebig benützt. Der Sammler glaubt seine Schuldigkeit gethan zu haben.

Vielleicht darf so die hier gebotene Darstellung der Entwicklung einer einzelnen großindustriellen Firma, eines einzelnen Industrialwerkes, als bescheidener Beitrag zur Geschichte vaterländischer Industrie überhaupt betrachtet werden. „Auch die Biographie kann sich dann und wann zur Geschichte erweitern" — sagt Altmeister Ranke, der Biograph Wallenstein's. Er darf es sagen.

Wien, 18. Januar 1893.

H. H.

I.

Anfänge der Baumwollmanufactur.

Die Cultur und Bearbeitung der Baumwolle reicht weit zurück in der Geschichte menschlicher Arbeit. Verhältnismäßig spät kam dieselbe nach Europa. Unter den europäischen Staaten einer der letzten, welche sie aufnahmen, war Oesterreich.

Schon Herodot, der Vater der Geschichte, weiß von ihr zu berichten. Er bezeichnet Ostindien als die Heimat der Baumwolle und deren Verarbeitung zu Kleidungen in einer Weise, daß gar nicht daran gezweifelt werden kann, daß sie zu seiner Zeit — im 5. Jahrhundert vor Chr. — in den Ländern diesseits des Indus noch nirgends bekannt war. Nur sehr allmälig verbreitete sie sich, wie den Mittheilungen eines Arrian, Strabo und Plinius d. J. zu entnehmen, im Anfange unserer Zeitrechnung nach Persien und Aegypten, von wo aus baumwollene Gewebe (Bombax- oder Bumbastzeuge) zur selben Zeit nach den griechischen Städten, sowie nach Rom gelangten, sehr wahrscheinlich aber nicht in beträchtlicher Menge.

Nachweisbar das erste Land Europa's, das sich mit dem Bau, dem Spinnen und Verweben der Pflanzenwolle beschäftigte, war Spanien. Die Mauren hatten sie von Afrika dahin gebracht und pflegten dort bereits im 10. Jahrhhundert eine nicht unbedeutende Baumwollindustrie. Die Sarazenen führten sie bald darnach in Sicilien ein. Die Vertreibung der Mauren aus Spanien vernichtete auch diese Industrie,

ohne, wie es scheint, von hier aus anders wohin verpflanzt worden zu sein. Im Anfange des 14. Jahrhunderts finden wir sie in Venedig, doch nur in mäßigem Umfange. [1])

In den zwanziger Jahren desselben Jahrhunderts erscheint die Baumwolle auch schon in Deutschland als Webstoff. Die Reichenauer Benedictiner brachten sie auf den Ulmer Klosterhof und ließen daraus grobe baumwollene Tücher, sogenannte Barchente (Fustians) wirken. Sie waren später im Besitze der Ulmer Baumwollschau. [2]) Dem Beispiele Ulm's folgten zahlreiche deutsche Städte, unter denen Augsburg und Jena im Handel mit Baumwollwaaren den größten Ruf erlangten. Die norditalischen Handelsplätze, insbesondere Mailand und Venedig, eiferten ihnen nach. Vor Allem aber waren es die Niederlande, die im 16. Jahrhundert diesen Handel in den Händen hatten. Nach Guicciardini bezog Antwerpen von Venedig u. A. auch Kattune und von Mailand allerlei Barchente und feinere Dimities; die Einfuhr von Barchenten aus Deutschland betrug jährlich an 600.000 Kronen; auch Gent und Brügge fabricierten Kattune. [3]) Die Gründung einer „Ostindischen Compagnie" stellte diese Industrie in Holland erst auf eigene Füße.

In England wurde Baumwolle nicht vor dem Anfange des 17. Jahrhunderts zu Garn oder Zeugen verarbeitet. Wahrscheinlich kam diese Fabrikation durch flandrische Arbeiter dahin, die nach der Verwüstung Antwerpen's im Jahre 1585 in Menge nach England flüchteten. In Manchester bestanden um 1650 Baumwollfabriken von bedeutender Ausdehnung. Der Hauptmarkt solcher Gewebe aber, Barchente, war Bolton, von wo sie, eben durch Vermittlung Manchester's, zumeist nach London gingen, „da diese Zeuge damals schon sehr allgemein getragen wurden." „Sie kämen," erzählt ein Zeitgenosse, „noch

---

[1]) Edward Baines d. J., Gesch. der brit. Baumwollmanufactur (bearbeitet von Chr. Bernouilli), S. 7 fg. — Thomas Ellison, Handbuch der Baumwoll-Cultur und -Industrie (2. Ausgabe von B. Noeske), 38 fg.

[2]) Eugen Nübling, Ulm's Baumwollweberei im Mittelalter, S. 141.

[3]) E. Baines a. a. O., 16.

häufig unter ihren alten Namen — Jenaer, Augsburger und Mailänder Barchent — vor; alle diese Artikel würden jetzt aber im Lande fabriciert." [1]) Von der Grafschaft Lancashire dehnte sich diese Industrie, gleichfalls von einer „Ostindischen Compagnie" kräftig unterstützt, im Laufe des Jahrhunderts mehr und mehr aus, um sodann ihren Eroberungszug auf dem Weltmarkt zu eröffnen.

Da hatte denn die Baumwolle allerdings auch in Oesterreich bereits Eingang gefunden. Es ist das nachmals vielberühmte Buch vom Jahre 1684 „Oesterreich über Alles, wenn es nur will," das ihr bei uns zum ersten Male eine gewisse, aber durchaus nicht sehr freundschaftliche Beachtung schenkt — der „Baumwoll, die nun so viel Wesens in Europa macht," wie der Verfasser sich aus guten Gründen äußert. Philipp Wilhelm von Hörnigk, nächst Johann Joachim Becher der Begründer des Mercantilismus in Oesterreich, war ein entschiedener Gegner der Baumwolle und der Baumwollindustrie. Er mußte es sein. Seine „landsökonomischen Hauptreguln" gipfelten bekanntlich in dem Satze: „Besser wäre — es komme auch einem übel Berichteten so seltsam vor, als es wolle — für eine Waare zwei Thaler geben, die im Lande bleiben, als nur einen, der aber hinausgeht."

Bei solchen Grundsätzen erklären sich Aussprüche, die heute freilich sonderbar berühren. Jedwede fremde Waare wäre nach Ansicht Hörnigk's von Oesterreich unbedingt auszuschließen, vor Allem aber „das Bombasin, welches nicht nur den österreichischen und deutschen, sondern insgemein allen europäischen Leinwandhandel zu Grund richtet, und Europa solches saubere Kleinod der holländischen Ostindischen Compagnie zu danken hat, daraus zu halten und sich mit desfallsigem einheimischen Gut zu contentieren." [2]) Wiederholt kommt er auf diesen Gedanken zurück. Als „ein bequemes Mittel zu Förderung unseres Woll- und Leinwandverschleißes" erscheint ihm „das Verbot der sogenannten kameelhaarigen Zeug und des Bombasins oder Baumwoll." „Das Nachtheil aber," fährt er fort, „so dem Leinen durch die Baum-

[1]) Ebendaselbst, S. 35 fg. — Th. Ellison a. a. O., 158 fg.
[2]) Oesterreich über Alles ꝛc. (Ausgabe 1685), S. 116 fg.

woll widerfähret, ist unerträglich; derowegen solche, weder inner noch außer Lands fabricieret, bei uns anzunehmen — es wäre dann, daß ein Weg gefunden würde, die Baumwoll inner Lands zu ziegeln, so ich jedoch für unmöglich halte." Dabei unterläßt er wohlweislich nicht, die einschränkende Bemerkung beizufügen, daß er „nur diejenige baumwollene Effecten in die Zahl der verwerflichen setze, so der Leinwand nachtheilig sind, womit der Barchet und anderes dergleichen nichts zu thun hat." [1])

Das war, wie man gestehen wird, kein günstiges Prognostikon für die Entwicklung der Baumwollindustrie in Oesterreich. Thatsächlich aber hatte sie hier, wie gesagt, bereits festen Fuß gefaßt und war ihre Ausbreitung nicht mehr zu hindern, obgleich durch das Gesagte erklärlich wird, warum dieselbe innerhalb der kaiserlichen Erbländer von Anfang an nicht gleichen Schritt zu halten vermochte mit jener anderer Länder.

Nur handwerksmäßig war seither die Baumwollweberei bei uns aufgetreten, und noch durch Menschenalter sollte sie über die engen Schranken, die dem Handwerke gezogen waren, nicht hinauskommen. Die frühesten Nachrichten, die sich von ihr erhalten haben, weisen auf Böhmen, auf das Riesengebirge, den Sitz einer jahrhundertealten, schwunghaft betriebenen Leinenmanufactur. Auch die Drangsale des namentlich für Böhmen so verheerenden dreißigjährigen Krieges und der gleichzeitigen, in ihren Folgen fast noch verheerenderen Gegenreformation hatten dieses Gewerbe nicht ganz vernichten können. Wohl aber hatte, eben im Verlaufe jenes Krieges, in den dortigen Leinweberzünften auch eine größere oder geringere Anzahl Barchentweber, „Barchner", allem Vermuthen nach durch Zuzug aus dem benachbarten Schlesien, Aufnahme und Meisterrecht gefunden.

In Hohenelbe bestand ein „löbliches Handwerk der Züchner, Barchner und Leinweber," deren „Zechordnung" der Grundherr, Paul Graf Mortzin, am Tage St. Gregor (12. März) 1649 „aufs Neue

[1]) Daselbst, S. 246 fg.

zu bestätigen" gebeten wurde. [1]) Nach dem Wortlaute dieser Bestätigung wurden aber in genannter Zunft nicht nur „Barchente", sondern auch „Mesulane" (Mousseline), Baumwollgewebe besserer Gattung,[2]) hergestellt.

„Den Mesulan betreffend," heißt es daselbst, „soll zu machen denen Meistern im Burgfrieden verstattet sein. Doch aber weil in der Dorfschaft die Meister bei diesen schwierigen Kriegszeiten gleiche Bürde tragen müssen, soll er den itzigen Meistern, die häusliche Nahrung haben und sich in dergleichen eingelassen, gleichermaßen verstattet werden — mit dieser ausdrücklichen Condition aber, was derjenige Meister selbst mit seiner Hand und einem Stuhl machen kann, und damit sie weder Lehrjungen, Gesinde noch Knappen darauf fördern sollen. Im Dorfe Langenau aber (nächst Hohenelbe) soll es keinem zugelassen sein, und wird mit denen in Hohenelbischer Dorfschaft blos, so lange die itzigen bei Leben, dahin verstanden. Und daß auch der Mesulan ohne Makel sein mag, soll zuvor, ehe ein Stück verkauft oder aufgeschnitten wird, derselbe Mesulan den geordneten Schaumeistern auf die Schau gebracht und alsdann der Beste mit 3, der Geringere aber mit

---

[1]) Orig. m. aufgedr. Siegeln, Stadtarch. Hohenelbe.

[2]) Der Begriff, der mit dem Worte „Mesulane" verbunden wurde, scheint zu verschiedenen Zeiten ein verschiedener gewesen zu sein. Daß in Obigen wirklich Baumwoll-, keineswegs Schafwollgewebe und in den erwähnten „wollenen Garnen" eben nur Baumwollgarne zu verstehen sind, geht, abgesehen von vielem Anderen, schon daraus hervor, daß in Hohenelbe gleichzeitig eine eigene Tuchmacherzunft bestand, der, wenn besagte „Mesulane" aus Schafwolle bereitet worden wären, zweifelsohne auch die Mesulanweber angehört hätten. — Nicht ausgeschlossen ist, daß unter „Mesulan" damals ein sogen. gemischtes Gewebe verstanden wurde. Ein „Verzeichnus sammentlicher in dem Königreich Böheimb befindlichen Fabricaturen und Manufacturen" vom J. 1765 (Mscr. des Hofkammer-Arch. Wien) nennt unter „Messulan" auch „halbwollene und halbleinwandene Zeuge." Dagegen reiht Graf Josef M. Kinsky in seinen Bemerkungen zu einer „Manufactur-Tabelle" des J. 1766 (Mscr. das.) sowohl Tuche als „Zeuge, gewirkte und gestrickte Strümpfe, Hüte und Mesulan" ohneweiters unter die Schafwollwaaren. — Nach J. A. Schreyer, „Kommerz, Fabriken und Manufacturen des Königreichs Böhmen" (1790), I., S. 215, ist „Mousselin" nichts Anderes als „baumwollener Schleier" oder auch, wie er in seinem „Waarenkabinet" (1799), S. 169, definirt, „ein zarter baumwollener Zeug, stehet in der Einrichtung wie der leinene Schleyer." — Vergl. auch Baines a. a. O., 117 fg.

2 des gewöhnlichen Siegels behängt, auch jedwedes Stück 60 Ellen befunden werden." Was aber schließlich „die bedürfenden (baum)wollenen Garne" betrifft, „soll Einer, der dergleichen Waare machen kann, selbsten die Wolle schlagen und zurichten können." [1])

Hinsichtlich der Barchente wird bestimmt: „Niemand soll Barchen noch Zwillich machen noch wirken, er habe denn Innung und Zeche mit den Züchnern zu Hohenelbe; die Barchen aber sollen sie gut machen an der Länge und Breite, auf daß die Kaufleute damit bewährt, nämlich an der Würde und Güte als die zu Ulm, Breslau und Glatz, sollen gewirkt werden; und ein Jeder völliglich in der Breite eine Elle und die Länge 23½ Ellen halten soll, dann die Besten zum wenigsten auf 30 Gänge, welcher Gänge jeder 40 Faden angelegt und gescheeret worden. Es sollen alle Barchen durch zweene Meister, die alle Jahre darzu vereidet, besehen, die Besten mit 3, die Geringeren aber mit 2 Siegeln gezeichnet werden."

Wie Hohenelbe hatte zur selben Zeit das Städtchen Pilnikau bei Trautenau eine Handwerkszunft der „Züchner, Barchner und Leinweber," von welcher unterm 23. Juni 1655 die Gemeinde Freiheit („Bergstädtlein Freyheit unter dem Guldenen Rehhorn, an der Auppa gelegen") eine Abschrift ihrer Zunftordnung — nach deren eigenen Worten: „unsere von unseren Vorfahren erlangte, mitgetheilte und nachgeschriebene Artikel, Gesetz, Clausuln und Ordnung" — erlangte, „allda eine löbliche Zunft und Zeche, als der Züchner und Leinweber, aufzurichten." [2])

Sie enthält die ähnlichen Bestimmungen wie jene von Hohenelbe: „Den Zwilling, Barchan, Mesulan und Leinwand sollen sie an der Länge und Breite gut machen," oder: „Forthin weiter soll ein Jeder mit dem Barchand und Zwilling zu wirken zur Ruhe stehen, er habe denn Zunft und Zeche mit den Züchnern. Ist auch ihnen dieser Artikel zugut begriffen und mitgetheilet, dergestalt, daß dieser Articulsbrief in

[1]) Nach Baines a. a. O., 42, „wendete man (im 18. Jahrh.) auch für die Baumwolle die in den Wollenmanufacturen gebräuchlichen Kartätschen an."

[2]) Orig. (offenes Pergamentblatt, Siegel abgerissen), Stadtarch. Freiheit.

sich haben soll, daß solch Handwerk der Züchner, Barchner und Leinweber im Bergstädtel Freiheit die Macht haben soll, allen Leinwebern in den umliegenden Dorfschaften, zu dieser Herrschaft (Wildschütz) gehörig, welche sich zu ihrer Zunft und Zechen nicht bequemen und darein begeben wollen, dieses Handwerk zu sperren und solches zu treiben und zu fördern abstellen, sonderlich auch ganz zu verwehren und zu verbieten, daß keiner, er sei fremde oder einheimisch, einzig fremde Webe verfertigen, viel weniger einziges Garn auf Gewinn einkaufen oder ihnen zum Schaden anderswohin verführen (darf), bei der Strafe dero gnädigen Obrigkeit rechmäßiger Erkenntnis." -- Wenig mehr als dreißig Jahre später fand sich ein „ehrsames Handwerk der Züchner, Tripner, Barchner und Leinwandweber" zu Freiheit bewogen, ein neues, umfassendes Statut auszuarbeiten, [1]) dessen wesentlichste Neuerung allerdings darin bestand, daß „ein jeder Meister mit seinem Gesinde an den von Gott und der Heiligen katholischen Kirche angesetzten Sonn- und Feiertagen zu der Heiligen Messe und Predigt gehen, an dem Tage ihres Patronen aber, so der Heilige Joannes Baptista sein wird, ein jeder Meister mit seinem Weibe, Kindern und Gesinde jährlich beichten und communicieren und inzwischen der Octav am Tage des Heiligen Ladislai die Zech vor ihre lebendigen und abgelebten Mitglieder und Zechgenossen eine Heilige Messe lesen lassen soll." . . .

Eine Eigenthümlichkeit dieser Zünfte war, daß sie die handwerksmäßige weibliche Arbeit noch gestatteten, ja Frauen und Jungfrauen das Meisterrecht einräumten. Das Hohenelber Statut läßt zwischen Mann und Weib kaum einen Unterschied gelten. „Ob Jemand auf dem Handwerk wider Ehre thäte," heißt es dort u. A., „es wären Manns- oder Weibspersonen, diese sollen beim Handwerk nicht geduldet werden." Die Pilnikauer Ordnung setzt die weiblichen Meister schon auf den Aussterbeetat, indem sie normiert: „Es sollen auch weder die Frauen noch die Jungfrauen schmale Arbeit wirken, sondern es sollen solche Arbeit die Züchner selbst versorgen, bei ernstlicher Strafe." Und

[1]) Orig. d. d. Wien, 12. Febr. 1688 (4 Bl. Perg., Siegel fehlen), daselbst.

weiter: „Keine Frau oder Jungfrau soll in das Handwerk von Neuem einsitzen, sondern so einer Frau ihr Mann todeshalber abgienge und dieweilen sie Witfrau ist, so mag und soll sie mit ihnen ihr Recht haben. Nimmt sie aber einen anderen, der nicht ihres Handwerks ist, so soll er drei Jahre lernen. Wenn solches geschieht, soll es ihm vergünstiget werden; will er aber nicht, so soll sie es auch weiter hinfort nicht treiben und dessen ganz zu Ruhe stehen. Und eine jegliche Meisterin des Handwerks soll bei der Zeche so viel als der Meister aufzulegen schuldig sein." ... Viel gründlicher waren schon nahezu hundert Jahre früher die Leinweber zu Kommotau vorgegangen, indem sie feststellten: „Item es soll kein Meister in unserer Zech keine Magd noch eine Frau unser Handwerk nicht lehren und auch keine setzen; welcher Meister aber solches übertritt, der soll einem ganzen Handwerk nit gut genung sein." ..[1])

Gewiß schon zu Hörnigk's Zeiten hatte die Barchent- und Mesulanweberei vom Riesengebirge aus den Weg in das flache Land bis in das Herz von Oesterreich gefunden. Einer Beförderung von oben hatte sie sich nirgends zu erfreuen. Und doch wurden die wirthschaftlichen Dinge von den Männern der Regierung eines Kaisers Leopold I. nicht mehr, wie ehedem, als bloße „Bagatellsachen" behandelt. Hörnigk spricht „von großen Ministris" nicht ohne Anerkennung — „da ich wol selbsten einen oder anderen gekennet, so die Wohlfahrt der Länder in besserer Einrichtung des Gewerbes aus innigstem Herzen gewünschet." [2]) Bereits mit kaiserlicher Entschließung vom 22. Februar 1666 war die Errichtung eines „Commercien-Collegiums" in Wien zur „Einführung der Manufacturen und Vermehrung der Commercien" genehmigt worden. [3]) Auf speciellen kaiserlichen Befehl wurde noch vor Ausgang des Jahrhunderts in Böhmen eine „Cameral-Deputation" eingesetzt, der

[1]) Urk., d. d. Commotham, den Tag Michaelis des hl. Erzengels (29. Sept.) 1576, Stadtarch. Kommotau. Privilegienb. I. Bd., 148 fg.

[2]) Oesterreich über Alles ꝛc., S. 23 fg.

[3]) Dr. Franz M. Mayer, Die Anfänge des Handels und der Industrie in Oesterreich (Innsbruck 1882), S. 4.

genau dieselbe Aufgabe zufiel, wie jenem Wiener Collegium. „Auf Insinuation der damals fürgewesten hohen Cameral-Deputation" forderte Leopold I. im Jahre 1698 von dem Prager Gubernium ein Gutachten „in materia circulationis pecuniae und Introduction derer Commercien, auch Manufacturen." An ihre Stelle trat, bevor das Gutachten erstattet war, sechs Jahre später eine neue Commission, die unterm 29. December 1705 dem neuen Kaiser, Josef I., einen umfassenden Bericht vorlegte zur Beantwortung der Frage nach bestmöglicher „Verfabricierung sowohl der einheimischen als ausländischen Materialien" und „welchergestalt hiedurch ein commercium activum an auswärtige Provinzien zu assequieren." [1])

Auch dieses Schriftstück lautete der Baumwollindustrie in keiner Weise günstig. Es sprach umständlich von den früheren, durchwegs gescheiterten Bemühungen um Einführung der Seidenmanufactur in Oesterreich, als einem warnenden Exempel, und fügte bei: „Solchem nach vermeinen wir auf derlei ausländische rohe materialia, als jetztbemeldete Seiden, dann Baum- und indianische Wolle, Kameel-, Castor- und andere Haare, Nesselgarn 2c., zur Zeit noch keine Disgression zu machen, sondern nur die in Eurer kaiserl. Majestät Erblanden erzeugende allerhand Effecten, und wie hieraus verschiedene Manufacturen und durch solche folgends ein activum commercium an auswärtige Provinzien zu erreichen und was diesfalls allerseits zu coordinieren sein möchte, gegenwärtig praeliminariter in den Vorschlag zu bringen, bis nach einst erreichtem Anfange man sich auf Obige zum weiteren ersprießlichen Progress werde extendieren und das Nöthige hiezu bequemer vorkehren können."

Auch die Regierung Josef's I. ging vorüber ohne irgend welche Maßnahmen zu Gunsten der Baumwolle und ihrer Verarbeitung. Erst unter Kaiser Carl VI. sollte sich diese Haltung der maßgebenden Kreise ändern. Von durchschlagender Bedeutung für die Industrie- und Handelsverhältnisse Oesterreich's überhaupt und so auch nach angedeuteter Rich-

[1]) Urk. (gleichzeit. Abschr.) Hofkammer-Arch. Wien.

tung wurde die mit Patent vom 27. Mai 1719 errichtete „kaiserlich privilegierte Orientalische Compagnie." Ihr war die Erklärung der Städte Triest und Fiume zu Freihäfen vorausgegangen. [1])

Die neue Compagnie durfte „mit allen Kaufmannsgütern oder Waaren — die Contrebande ausgenommen — zu Lande, auf der Donau ganz allein privative nach der Türkei und von dorther Handel treiben." Sie durfte in Wien, Belgrad, „oder wo sie es für gut findet," Niederlagen, Magazine ꝛc. errichten; sie genoß das Recht des Verkaufs, sowie das alleinige Privilegium, neue, in den kaiserlichen Ländern nicht bestehende Manufacturen und Fabriken aufzurichten u. s. w. Sie gründete sofort eine Fabrik (eine Kerzenfabrik) in Fiume und erwarb eine vorlängst in Linz bestandene Schafwollwaaren-Fabrik. In Sachen der Baumwollmanufactur wurde ihr zeitweilig von anderer Seite zuvorgekommen. Den Baumwollhandel ließ sie sich nicht entgehen. Rasch hob sich Wien zu einem ansehnlichen Baumwollmarkte. Die sächsischen Landesversammlungen der Jahre 1722, 1728 u. s. w. remonstrierten dagegen, daß die Wirkereien und Webereien des Landes „ihre Baumwolle von Wien bezogen." [2])

Und schon im Februar 1721 beschäftigte sich eine „Geheime Hofcommission" in Wien mit einem Gutachten der inner-österreichischen Commercien-Commission wegen Errichtung von Fabriken zur Herstellung von Leinwand, Barchent, Zwillich, Canevas u. s. w. in der nächsten Nähe von Graz. [3]) Und in der That kam daselbst in kurzer Zeit eine landesbefugte Barchent- und Canevasfabrik, die erste Oesterreich's, zustande. Aber auch sonst war man bemüht, sich der Verwerthung des nun plötzlich allgemein begehrten überseeischen Spinnstoffes zu bemächtigen: im Kleinen wie im Großen.

Im December 1722 bestätigte der Kaiser die Artikel einer neuerrichteten Innung „der Lein-, Mesolan-, Barchent- und Zeugweber"

---

[1]) Hierüber s. Ausführliches in der bezogenen, sehr beachtenswerthen Schrift von Franz M. Mayer, S. 38 fg.

[2]) Gretschel u. Bülau, Gesch. d. sächsischen Volkes u. Staates, II., S. 638.

[3]) Acten des Museal-Arch. in Laibach.

auf den Herrschaften Landskron und Landsberg im östlichen Böhmen.[1]) Vier Meisterstücke forderte diese Zunftordnung von jedem Meisterrechtswerber: 1. dreißig Ellen „flachsen Leinwand", 2. sechszehn Ellen „gedoppelten Mesolan", 3. wieder sechszehn Ellen „aus einem zehnschäftigen Zeug zu einem Handtuch", endlich 4. nochmals sechszehn Ellen „aus einem vierschäftigen Zeug zu einem Barchent". Dabei wurde eine Ausnahme gestattet. Weil nämlich „die benöthigte Baumwolle zum vierten Stück auf dem Lande schwer zu bekommen, also sollen die Landmeister in denen anderen Städten und Orten auf dem Land für den im vierten Stück enthaltenen Barchent dreißig Ellen Leinwand aus einem Sechszehner-Zeug machen." ... Von der Producierung eines „gedoppelten Mesolan" wurde keiner entbunden.

Ganz gleichzeitig geschah es, daß auf einem anderen Punkte Böhmen's, im äußersten Norden, eine förmliche Baumwollwaaren-Fabrik angelegt wurde. Mit Zustimmung der Grundherrin der Herrschaft Grafenstein, Gräfin Johanna Emerentia Gallas, errichtete deren Wirthschaftsdirector Elias Keßler, genannt Sprengseisen, in der Nähe der Stadt Grottau, „an einem öden und wüsten Orte", ein ausgedehntes Industrialwerk, eine „Tuch-, Zeug-, Strumpf- und Canevasfabrik", von welcher auch bereits im Jahre 1723 zwei größere Gebäude vollendet wurden. Im October dieses Jahres überreichte Keßler namens seiner Herrin ein Majestätsgesuch um ein zwanzigjähriges Privilegium für die erbaute Fabrik. Das Commerz-Collegium unterstützte dieses Gesuch mit warmen Worten. Die Gewährung der gestellten Bitte könne „den dermalen im Lande aufgerichteten Tuchfabriken keinen Eintrag machen oder Schaden verursachen," umsoweniger, „als die Art der Arbeit unterschieden und sonderlich auf die Art der feinen Görlitzer Tuche, neben diesen aber auf feine wollene Zeuge ... und dann Strümpfe, nebenbei aber Canevas, aus gesponnener Baumwolle und Garn zu fabricieren — so im Königreiche Böhmen bisher nicht gewesen — angerichtet wird, womit zugleich der Verschleiß sowohl inner

[1]) Conc. d. d. Wien, 15. December 1722, Archiv des Ministeriums des Innern, Wien.

als außer Landes mit gutem Nutzen gesucht und erreicht werden dürfte." Nur eine Einschränkung wurde bedungen, daß nämlich „die unkatholischen, zu dieser Fabrik nöthig habenden Factores und Meister während dieser zwanzig Jahre zwar allen kaiserlichen Schutz genießen sollen," welcher Schutz aber ausdrücklich „auf ein freies exercitium religionis nicht ausgedeutet werden möge," was schon darum nicht erforderlich wäre, „als von diesem Fabrikenort (dem heutigen Görsdorf) eine halbe Viertelstunde sich ohnedies schon lutherische Kirchen befinden, wo sie ihr exercitium religionis — bis zu deren Erleuchtung und etwa erfolgender Bekehrung — halten können." [1])

Das Privilegium wurde ertheilt. Die Grottau-Görsdorfer Unternehmung eröffnete ihren Betrieb im vollen Umfange einer „Tuch-, Zeug-, Strumpf- und Canevasfabrik" — um bald nachher wieder aufgelassen zu werden. Gräfin Johanna Emerentia Gallas übergab die Herrschaft Friedland-Reichenberg, mit welcher Grafenstein verbunden war, bereits im Jahre 1725 ihrem Sohne Philipp Josef Grafen Gallas, einem durchaus nicht unternehmungslustigen Cavalier, der für die Pläne seines tüchtigen Beamten Heßler, genannt Sprengseisen, keinen Sinn hatte und die Fabrik einfach cassierte, ihren Begründer aber in Gnaden oder Ungnaden entließ. Erst nach beinahe anderthalb hundert Jahren sollte sie an derselben Stelle, doch größer und schöner, wiederauferstehen.

Inzwischen war die Orientalische Compagnie nicht müßig gewesen. Sie hatte schon im Jahre 1723 mit der Anlage eines Fabriksgebäudes in Schwechat bei Wien begonnen und dahin eine Anzahl Meister und Gehilfen berufen. Im September 1724 stellte sie bei der Regierung das Ersuchen um ein Privilegium auf die Erzeugung von Baumwollwaaren für die Dauer von zwanzig Jahren. Die Bitte mußte gegen Ende 1725 erneuert werden. Die Compagnie wies nach, daß sie die Baumwolle in Folge ihrer ausgedehnten Handelsbeziehungen am billigsten beschaffen könne und über viele geeignete Arbeitskräfte

[1]) Orig., d. d. Prag, 23. März 1724, Gubernial-Archiv Prag. — Vergl. auch des Verf. „Reichenberg und Umgebung," S. 370 fg.

verfüge. Nach eingehender Verhandlung im Schoße der Hofkanzlei erfolgte am 8. Januar 1726 die Verleihung des gewünschten Privilegiums, zunächst für fünfzehn Jahre. Die Gesellschaft wurde damit berechtigt, in Ober-, Nieder- und Inner-Oesterreich Baumwollwaaren-Fabriken, sowie alle dazu gehörigen Gewerbsunternehmungen, wie Kartätschereien, Spinnereien, Webereien u. s. w., in einem bestimmten Orte oder an mehreren zu errichten. Während jenes Zeitraumes solle in genannten Ländern Niemand solche Waaren erzeugen außer der Compagnie und der bereits privilegierten Grazer Barchentfabrik. So lange die Fabrik den Bedarf an derartigen Stoffen decke, dürfe dieselbe kein Anderer einführen; wäre sie dies nicht imstande, so könnten die Gewerbsleute, jedoch nur mit Erlaubnis der Compagnie, solche auf den Markt bringen. Auch die Einfuhr und weitere Verarbeitung von Halbfabrikaten solle untersagt sein. Ebenso habe die Gesellschaft bezüglich der Baumwolle das Vorkaufs-, Einstands- und Ablösungsrecht. — Noch im Jahre 1726 begann die Arbeit in der neuen, umfangreichen „Zitz- und Cottonfabrik" zu Schwechat. Wie schon der Name bezeugt, stand mit dem Ganzen auch eine Färberei und Druckerei in Verbindung.[1])

Auch das Schwechater Etablissement hatte mit mannigfachen widrigen Umständen zu kämpfen. Die Halb- und Ganz-Cottone, die erzeugt wurden, erwiesen sich, wie berichtet wird, in der Farbe den fremdländischen fast ebenbürtig, ja überhaupt der Qualität nach besser. Dagegen „erreichten die Zitze nicht die Feinheit der indischen". Im Jahre 1729 verkaufte die Fabrik 6000, im nächsten Jahre 14.000 Stück. Um aber mit Gewinn arbeiten zu können, war der Verkauf von 20.000 Stück erforderlich. Die Gesellschaft mußte theurer verkaufen als die Ausländer, da sie die zum Bau der Fabrik aufgenommenen Gelder mit 6 Procent zu verzinsen hatte. Zudem erwuchs ihr, trotz Privilegiums, in der Nähe und Ferne durch verschiedene Neugründungen eine heftige Concurrenz, in der sie bei den staatlichen Organen, insbe-

[1]) Fr. M. Mayer a. a. O., 58 fg. — Vergl. Stephan v. Keeß, Darstellung des Fabriks- und Gewerbswesens ꝛc., II. Theil, 1. Bd. (1824), S. 205. — Christian d'Elvert, Zur Culturgesch. Mähren's ꝛc., III., SS. 49 und 376.

sondere der Ministerialbancodeputation, keineswegs immer den gehörigen Schutz fand. Solche Fabriken entstanden in Pottendorf und Trumau in Nieder-Oesterreich; im Jahre 1736 wurde nicht weit davon, doch jenseits der Grenze, auf ungarischem Boden, eine gleichfalls wohlprivilegierte Cottonfabrik in Sassin (Sas-Vár) an der Miave gegründet, u. zw. durch keinen Geringeren als Franz von Lothringen, den Gemahl der künftigen Kaiserin Maria Theresia. Die Orientalische Compagnie, auch sonst vom Glück nicht begünstigt, sah sich im Jahre 1740 genöthigt, die Schwechater Fabrik zu veräußern. Dieselbe überging an eine andere Gesellschaft, den Wiener Handelsstand. Ihr Privilegium wurde im Jahre 1747 auf acht und noch vor Ausgang dieser Frist (1753) neuerdings auf zehn Jahre ausgedehnt. Sie ward im Jahre 1754 das Eigenthum eines Freiherrn v. Bodenthal, während die Sassiner Fabrik, nachdem auch ihr Privilegium bis 1765 verlängert worden war, in den Besitz der Freiherren v. Puthon gelangte. [1])

Bis dahin war auch in Böhmen, in Prag, eine neue Barchentfabrik entstanden (1753), mit einem ausschließenden Privilegium versehen. Die Gründerin war eine Frau v. Textor, die jedoch „damit nicht aufkommen konnte", so daß sich nach fünf Jahren der böhmische Commercien-Conseß bewogen fand, um das gemeinnützige Werk nicht zugrunde gehen zu lassen, es in eigene Verwaltung zu nehmen und mit dessen Leitung den Commercienrath Johann v. Westerhold zu betrauen.[2]) Gleichzeitig unternahm Graf Franz W. Salm-Reifferscheid sowohl in Prag als auch auf seiner Herrschaft Hainspach die Fabrikation von Halbseiden- und Halbbaumwollwaaren. [3])

---

[1]) St. v. Keeß a. a. O., 205. — Bericht über die erste allgem. österreich. Gewerbsprodukten-Ausstellung im J. 1835, S. 112.

[2]) J. A. Schreyer, Kommerz ꝛc., I., 217.

[3]) «La fabbrica di cotone e seta del Conte di Salm stabilita in Praga come altra simile in una terra di Boemia puo essere di vantaggio.» .. Antonio Pellegrini: «Osservazioni sopra la stato attuale del commercio della monarchia Austriaca suoi prodotti naturali, arti e manufatture,» parte II., 175. Das Werk stammt aus dem Jahre 1761.

Die Bethätigung industrieller Bestrebungen wurde durch die kriegerischen Ereignisse, unter welchen Oesterreich, zumal Böhmen, nach dem Tode Carl's VI. zu leiden hatte, außerordentlich erschwert. Die jährlichen Ausweise, welche Maria Theresia, die große, erleuchtete Förderin praktischer Wirthschaftspolitik, über den Stand des Manufacturwesens im ganzen Umfange der Monarchie veranlasste, hatten während der ersten Hälfte ihrer wahrhaft glorreichen Regierungszeit neben mancherlei Erfreulichem auch recht viel Trauriges zu melden, wie denn zu Beginn der sechsziger Jahre zugestanden werden mußte, daß „durch den fürdauernden Krieg wenigstens der vierte Theil von Spinnern, Webern, Zeug- und Tuchmachern dem inländischen Manufacturwesen entrissen worden, an anderen, sonderlich Grenzörtern, aber die Industrie lange Zeit stillestehen oder wol gar aufliegen müssen, auch dieselbe durch keine Commercial-Verordnungen so unterstützt und behoben werden können, wie solches vielleicht in ruhigen Zeiten hätte geschehen mögen." [1])

Schon nach den beiden ersten schlesischen Kriegen hatte Maria Theresia, die den Verlust von Schlesien niemals verwinden konnte, den Entschluß gefasst, durch die besondere, sorgfältige Pflege commercieller Interessen namentlich in Böhmen so viel wie möglich einen Ersatz für jene volkreiche und unter allen ihren Ländereien jederzeit wirthschaftlich höchststehende Provinz zu schaffen. Und fast Unglaubliches war nach dieser Richtung bereits geleistet worden. [2]) Dem Lande war entschieden ein gewerblicher, industrieller Charakter aufgedrückt. In vielen, wenn auch nicht allen Industriezweigen durfte sich Böhmen an Quantität und Qualität seiner Leistungen mit den Nachbarländern, selbst mit dem schlesischen Rivalen, messen; unter den kaiserlichen Erbländern — die ziffermäßigen Beweise liegen vor — stand es an industrieller Productionskraft unbedingt obenan. Die Wollen- und Leinenindustrie, wie die Glasfabrikation, vor zwei Decennien noch in gänzlicher Abhängigkeit

[1]) Conc., d. d. 23. Februar 1761, Hofkammer-Arch. Wien.

[2]) S. u. A. des Verf. Otto L. v. Loscani in „Oesterr.-Ungar. Revue," Bd. XII. (1891).

von Schlesien, behauptete nun schon eine in hohem Grade anerkennenswerthe Selbständigkeit.

Auch die Baumwollmanufactur sollte dort nach Absicht der Kaiserin heimisch werden, u. zw. ohne Zeitverlust. „Ihr werdet," rescribierte sie an die Repräsentanz und Kammer in Böhmen, „mit dem consessu commerciali in Ueberlegung ziehen und Euch mittels eines wohlgegründeten ausführlichen Vorschlags äußern, wie die Cotton-spinnerei und -Fabrikatur in denen böhmischen Erblanden einzuleiten und was deswegen zu veranlassen räthlich sei, damit bei dem ohnehin sich versichernden Verschleiß ein so erträglicher Zweig des Manufacturwesens zuwachsen möge." [1])

Die Privilegienfrist, die den Fabriken zu Schwechat und Sassin eingeräumt worden war, ging ihrem Ende entgegen. Noch vor Ausgang des Jahres 1761 erfloß daher an die Repräsentationen (die Landesstellen) in Böhmen, Mähren, Schlesien und Glatz das folgende bemerkenswerthe kaiserliche Rescript:

.. „Zumalen wir bei fürdauerndem Verbot der Einfuhr fremder Cottonwaaren der inländischen Cottonfabrikatur allen Vorschub zu geben geneigt und in solcher Absicht entschlossen sind, nach Verlauf des mit Ende 1762 erlöschenden privilegii privativi derer in Unseren österreichischen Erblanden exclusive berechtigten Cottonfabriken zu Schwechat und Sassin ein solches privativum auf die Cottonfabrikatur nicht weiter zu ertheilen, folglich mit Anfang 1763 und fürohin Jedermann freistehen wird, nicht nur die Cottone in Unseren gesammten Erblanden zu fabricieren, sondern auch in Jegliches derselben und also ebenfalls in die Oesterreichischen mit Entrichtung der alleinigen erbländischen Mauthgebür einen freien Handel zu führen: Als habt Ihr dieses bei Euch ebenfalls kundzumachen, damit Jene, welche aus Besorgung eines eingeschränkten Verschleißes etwa von der Cottonfabrikatur zurückgehalten worden wären, durch diese Erklärung vielmehr dazu angeeifert, auch ihnen aller anderweitige billige Vorschub geleistet werde." [2])

[1]) Gleichzeit. Abschr., d. d. 25. April 1761, Hofkammer-Arch. Wien.

[2]) Orig., d. d. Wien, 15. Dec. 1761, Arch. des Ministeriums des Innern,

Die Mahnung fiel auf guten Boden. Die Leitung der gewerblichen Angelegenheiten Böhmen's lag zur Zeit in den bewährteſten, den beſten Händen. An der Spitze des Prager Commercien-Conſeſſes ſtand Joſef Maximilian Graf Kinsky, ein Mann, durchtränkt von den philanthropiſchen und patriotiſchen Ideen eines Joſef v. Sonnenfels, des geiſtigen Führers aller politiſch und wirthſchaftlich Denkenden im damaligen Oeſterreich, zugleich ſelbſt ausübender Induſtrieller mit Leib und Seele. Auf ſeiner Herrſchaft Bürgſtein hatte er bereits eine ganze Reihe hervorragender Induſtrialien angelegt; der Induſtrialort Haida verdankte ihm ſeine Entſtehung und ſtädtiſche Freiheit. Mit großer Genugthuung verfolgte Maria Thereſia ſeine erſprießliche Thätigkeit. „Da nun ſothaner Erfolg," ſchrieb ſie u. A. der Prager Statthalterei, „allein der patriotiſchen Geſinnung des Grafen Joſef von Kinsky, deſſen unermüdetem Dienſteifer und einer nicht gemeinen Denkungsart für des Landes und ſeiner Unterthanen Beſtes beizumeſſen, ſo haben Wir keinen Anſtand genommen, ihm Unſer gnädigſtes Wohlgefallen darüber zu erkennen zu geben und demſelben das wohlverdiente Lob durch Unſer Commercien-Directorium diesfalls beilegen zu laſſen."[1])

Kinsky traf Anſtalt zur Errichtung einer Barchentfabrik und einer Cottondruckerei. Zu ähnlichem Vorgange wußte er auch ſeine Gutsnachbaren, die Grafen Vincenz v. Waldſtein in Münchengrätz und Joſef v. Wolza in Cosmanos, zu beſtimmen. Mit einem Aufwande von nicht weniger als 500.000 fl. erbaute Letzterer im Jahre 1763 die noch heute beſtehende Fabrik Joſefsthal-Cosmanos, deren Schickſale in den nachfolgenden Blättern erzählt werden ſollen.

Wien. — Bereits unterm 1. Aug. 1761 notificierte die Vereinigte Hofkanzlei der Repräſentation und Kammer in Böhmen: ... „wird dem Invaliden Johann Sabitzer das Drucken der Cotton und Leinwanden in der Stadt Penſen (Benſen) geſtattet." (Protokoll der Hofkanzlei daſ.) — Da nicht daran zu zweifeln, daß von dieſer Erlaubnis alsbald auch der entſprechende Gebrauch gemacht wurde, iſt Johann Sabitzer in Benſen als derjenige anzuſehen, der als der Erſte den Cotton- und Leinwanddruck in Böhmen praktizierte.

[1]) Protoc. rescript. ab ao. 1760 (L.), Gubern.-Arch. Prag.

II.

Graf Josef Bolza.

Cosmanos, dessen Name durch die Gründung des Jahres 1763 in der Folge einen Weltruf erlangen sollte, war bis dahin eine bescheidene, wenngleich nicht unbedeutende Dorfschaft. Auf einer mäßigen Anhöhe gelegen, von einem hohen, stattlichen Schlosse inmitten weiter Parkanlagen beherrscht, zählte sie mehr als 150, meist massiv gebaute Häuser mit über tausend Einwohnern. Ein gutes Drittel der Gebäude bildete die sogenannte Handwerksgemeinde und durfte nur von „Professionisten" besessen werden. Nächst dem herrschaftlichen Schlosse bildete ein ausgedehntes, wohlerhaltenes Kloster, ein Collegium der Geistlichen der frommen Schulen, sammt dessen Kirche die größte Zierde des Ortes.[1]) Aelter als Kloster und Klosterkirche war die Pfarrkirche; doch noch viel älter die Dorfanlage selbst.

Sie erscheint in böhmischen Urkunden bereits im 12. Jahrhundert, u. zw. als die Besitzung eines herzoglichen Gutsverwalters (villicus) Namens Gherdon, der sie dem Johanniterorden schenkte, welche Schenkung Herzog Friedrich im Jahre 1186 (23. April) bestätigte.[2]) Später gelangte sie in das Eigenthum der reichbegüterten Herren v. Löwenberg (Lämberg), genannt v. Zwířetitz, nach der gleich-

[1]) Das Kloster wurde nach J. Schaller, Topogr. des Königr. Böhmen, V., (1786), S. 85, am 28. Aug. 1688 gestiftet. Die Kirche trägt jedoch an ihrer Stirnseite unter dem Czernin'schen Wappen die deutliche Jahreszahl 1674.

[2]) C. J. Erben, Reg. Boh. et Mor., I., 174 sq.

namigen festen Burg, deren ansehnliche Trümmerreste in der Nähe von Bakow an der Iser noch gegenwärtig von ihrer Mächtigkeit Zeugnis geben. Sie übten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts das Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Cosmanos aus und dotierten sie mit einer Reihe von Stiftungen. [1])

In ihre Herrschaft theilten sich nach einander die Geschlechter Krajiř v. Krajik, Lobkowitz und Waldstein. Eva, geb. Gräfin Waldstein, brachte Cosmanos an den berüchtigten Grafen Georg Friedrich Hohenlohe, genannt Hollach, der neben Heinrich Matthias Thurn, dem „Erzrebellen", als General-Lieutenant des böhmisch-ständischen Heeres so viel zu der blutigen Niederlage der Stände auf dem Weißen Berge beitrug. Sein Besitz verfiel der allgemeinen Güterconfiscation des Jahres 1621, um bald darauf seiner Gemahlin wieder eingeantwortet zu werden. Er kam durch Kauf (1628) an einen anderen, ungleich berühmteren Kriegsmann, den tapferen Marschall Gottfried Heinrich Grafen Pappenheim[2]), der aber diese seine Erwerbung niemals gesehen haben dürfte, da er bekanntlich schon in der Schlacht bei Lützen den Heldentod fand. Auch sein Sohn und Nachfolger, Wolf Adam, genoß nicht lange ihres Besitzes, da er bereits im Jahre 1647, kaum neunundzwanzigjährig, an der Seite seines Vaters in der Stiftskirche zu Strahow beigesetzt wurde. [3]) Cosmanos kam an die Grafen Czernin v. Chudenitz, denen es die Erbauung des dortigen Schlosses und einer schönen Lorettokapelle, den vollständigen Umbau der Pfarrkirche, sowie die Gründung des erwähnten Piaristenklosters und mehr als eine gute communale Einrichtung dankte. Die Nachfolger der Czernin waren die Grafen Hrzan v. Harras, doch nur für wenige Jahrzehnte, bis 1760, in welchem Jahre das Dominium von Johanna Nep. Gräfin Bolza, geb. Martinitz, erstanden wurde. [4])

---

[1]) Boh. Balbin, Miscellanea dec. I, lib. V. (vol. 2 & 12). — Lib. II. erect, ed. Borový, 179 sq. — Lib. I. et IV. confirm., ed. Erben, 39, resp. 63 etc.

[2]) F. V. Bílek, Dějiny konfiskací v Čechách, I., 157 a d.

[3]) Ed. Heß, G. H. Graf Pappenheim, S. 501 fg.

[4]) Vergl. J. Schaller a. a. O. 84. — G. Sommer, Böhmen, II., S. 391.

Die Bolza, die ihre Herkunft aus dem Herzogthum Mailand herleiteten, waren von Kaiser Carl VI. in den Ritterstand, [1]) im Jahre 1739 aber in der Person Johanns v. Bolza von dem Könige beider Sicilien in den italienischen Grafenstand erhoben worden. Josef v. Bolza, Johanns Sohn, der Gemahl Johannas, geb. Gräfin Martinitz, seither in kursächsisch-polnischer Bestallung und vom Könige von Polen zum Wirklichen Geheimen Rathe ernannt, empfing vom Kaiser Franz I. eben erst im Jahre 1761 (3. August) das Diplom eines deutschen Reichsgrafen, in Anerkennung mehrfacher „getreu-ersprießlicher" Verwendung, wobei hervorgehoben wurde, daß er „bei denen noch fürdauernden Kriegsunruhen im Reich, bevorab . . nach erfolgter glücklicher Eroberung der Stadt Dresden, durch seinen Credit, Daranstreckung dessen eigenen Vermögens, ja gar mit Leibs- und Lebensgefahr zu ersprießlichen Diensten Unseres und des Reichs Besten allen ersinnlichsten Vorschub geleistet." [2])

Graf Josef Bolza, der übrigens im Jahre 1762 auch die böhmische Herrschaft Neuschloß-Arnau erwarb, war offenbar ein verhältnismäßig sehr vermögender, zugleich aber unternehmender, strebsamer Herr. Sein erstes Augenmerk beim Antritte des Mitbesitzes der Herrschaft Cosmanos richtete sich auf die in Folge früherer schlechter

---

[1]) Mit Diplom d. d. Wien, 14. März 1712, bekennt Carl VI., daß er Carl Anton Bolza, welcher „mit glaublichen urkundten in underthänigkeit vorbringen lassen, welchergestalt nicht allein seine von etlichen saeculis her und biß auff diese stund in Unserm Hertzogthumb Mayland angesessene Eltern in adelmessigem standt sich auffgeführet, viele adelige und rittermessige Dienst und Ämbter versehen" — Zeuge dessen ein „seinem Vettern Josepho Bolza im Jahr 1683 allermildest ertheiltes Diploma" — sammt seinen Erben „in Unsern und des Heil. Reichs, auch Unserer Erbkönigreich, Fürstenthumb und landen adlichen Ritterstand erhebt." Conc., Adels-Arch. Wien.

[2]) Conc. daselbst. — D. d. Wien, 15. Febr. 1762, verlieh ihm M. Theresia, „nachdem er sich mit einer in Unserem Erbkönigreich Böheim begütterten Gräfin von Martinitz verehelicht," das „böhmische Incolat im Grafen-Stand." Conc. ebendas. — D. d. Wien, 7. Aug. 1762 intimiert die Vereinigte Hofkanzlei der Repräsentation und Kammer in Böhmen, daß Josef Graf Bolza „das juramentum fidelitatis alhier persöhnlich abgeleget habe." Conc. Archiv der Hofkanzlei, Wien. — Vergl. A. Schimon, Der Adel von Böhmen, S. 13. — E. H. Kneschke, Adelslexikon, I., S. 547.

Wirthſchaft ziemlich herabgekommenen Agriculturverhältniſſe des Dominiums. Zu deren gründlicher Beſſerung wurde ein gewandter und erprobter Fachmann, Johann v. Eckart, aus dem Auslande berufen und als Wirthſchaftsdirector angeſtellt. Da ſollte aber Graf Bolza eine Eigenthümlichkeit öffentlichen Lebens in Oeſterreich kennen lernen, die ihn ſehr unangenehm berühren mußte. Johann v. Eckart mochte ein ganz vorzüglicher Landwirth und auch ſonſt ein ehrenwerther Charakter ſein: in den Augen des Jungbunzlauer Kreisamtes haftete ihm ein unauslöſchlicher und unverzeihlicher Makel an, er war — Proteſtant. Es dauerte nicht lange und von Seite der vereinigten Hofkanzlei erging an die „Repräſentation und Kammer in Böheimb" die geſtrenge Weiſung des Inhalts: Es „wird auf die beſchehene Anzeige, daß der Graf v. Bolza auf dem von ſeiner Gemahlin beſitzenden dortländigen Gut Cosmanos einen akatholiſchen Wirthſchafts-Directorem und mehrere derlei lutheriſche Officianten ins Land einzuführen ſich anmaße, befohlen, von der Sachen eigentlichen Beſchaffenheit genaue Erkundigung einzuziehen, dieſen wider die Landesverfaſſung laufenden Unfug allſogleich abzuſtellen und darob zu berichten." [1]) . . . Das Kreisamt, hievon verſtändigt, hatte nichts Eiligeres zu thun, als das unkatholiſche Individuum Eckart einfach landeszuverweiſen; und die Hofkanzlei beeilte ſich ihrerſeits — in ſolchen Dingen machte man ſich, gegen alle Gewohnheit, niemals einer Verſchleppung ſchuldig — dieſe Verfügung mit den Worten gutzuheißen: Es „wird die durch das Bunzlauer Kreisamt beſchehene Abſchaffung des auf der Graf Volza'ſchen Herrſchaft Cosmanos befindlich geweſten akatholiſchen Edelmannes Johann v. Eckart beangenehmiget." [2]) Ein von dem Grafen hiegegen eingebrachter Recurs wurde von Seite derſelben hohen Behörde mit derſelben Beſchleunigung dahin erledigt, daß „der Graf v. Bolza mit ſeinem Geſuch, womit dem auf der Herrſchaft Cosmanos befindlichen lutheriſchen Johann v. Eckart der fernere Aufenthalt daſelbſt geſtattet werden möchte, abgewieſen — ſomit bei der letzthin veranlaßten

[1]) Conc., d. d. Wien, 6. Juni 1761, Arch. des Min. des Innern, Wien.
[2]) Conc., d. d. Wien, 25. Juli 1761, daſ.

Abschaffung dieses Eckarts beharret werden solle." [1]) — Dergleichen Vorkommnisse dürfen nicht übersehen werden, um beurtheilen zu können, welcher Entschluß, trotz sonstiger Aufmunterung, dazu gehörte, ein ganzes, großes Vermögen damals an ein Unternehmen zu wenden, dessen Wohl und Wehe in erster und letzter Linie denn doch von Gunst oder Ungunst der Gesammtheit öffentlicher Verhältnisse bestimmt wurde.

Es fehlte nicht an Schwierigkeiten der verschiedensten Art. Wir lernen deren einige aus einem Schreiben kennen, das Graf Josef M. Kinsky, der intellectuelle Urheber der Cosmanoser Gründung, in den ersten Tagen des Jahres 1763 an den Obersten Kanzler Grafen Rudolph Chotek richtete. Die für unseren Gegenstand höchst interessanten Zeilen lauten:

. . . „Endlich habe ich eine Sache zustande gebracht, die dem Lande einen großen Nutzen bringen wird. Der Graf Vincenz Waldstein von Münchengrätz hat sich gegen den Grafen Volza verbunden, 3000 Spinnerinnen zu geben zu seiner errichtenden Fabrik, wo er Cotton, Barchent, Strümpfe und Hauben von Baumwolle machen wird. Der Graf Waldstein gibt drei sehr große Schlösser dazu, als Kloster, Hühnerwasser und Weißwasser. Der Graf Volza erbaut ein Fabrikenhaus, wovon ich den Riß gesehen habe. Sie haben wieder zurückgehen wollen, weil ich in das Stecken gerathe mit dem ersten materiali, als der Potasche, die um 14 und mehr Gulden hier, auf dem Lande aber schon auf 16 fl. 30 kr. gestiegen ist durch das monopolium, welches die großen Kaufleute haben. Der Alaun ist schon um 25 fl., so daß der arme Färber und Andere, die diese zwei Materialien brauchen, vor Hunger sterben möchten. Allein ich habe ihnen zugeredet und sie mit einer baldigen Hilfe vertröstet, da ich denn ein allergnädigstes Billet von Ihro Majestät der Kaiserin, unserer allergnädigsten Landesfrau, erhalten habe, daß ich mehr Leute zu Fabriken animiren solle; sie wurden auch der allerhöchsten Gnade versichert. Als bitte ich, Ihro Majestät es allerunterthänigst vorzu-

[1]) Conc., d. d. Wien, 8. Aug. 1761, ebendaselbst.

bringen, mit der fußfälligen Bitte, Ihro Majestät wollen ihnen Dero allergnädigstes Wohlgefallen zu erkennen geben, damit ich mehrere anwerben könne." [1] . . .

Den vorgebrachten Wünschen wurde von Seite der wohlwollenden Monarchin sofort und vollinhaltlich entsprochen. Auf einen Vortrag des Commercienrathes vom 15. Januar (1763) resolvirte Maria Theresia: „Dem Kinsky, Wallenstein und Bolza ist eingerathenermaßen über den angezeigten Fürgang Meine Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Wegen des Alaun und der Potasche begnehmige das Einrathen, und hat hiernach der Commercienrath alle mögliche Vorsehung zu machen, damit ein und das andere Materiale zu den Fabricaturen in Böheim sowohl, als in anderen Ländern um einen billigen Preis verschafft werde; allermaßen auch der Kammer zugleich auftrage, den Bedacht zu nehmen, wie der Bau auf den Alaun mehr erhoben werden möchte." [2]

Zwei Monate später erging an die Statthalter von Böhmen das folgende kaiserliche Handschreiben:

„Wir haben Uns von Unserem Commercienrathe vortragen lassen, welchergestalt die Grafen Vincenz Waldstein von Münchengrätz und Josef v. Bolza durch Anlegung verschiedener landesnützlicher Manufacturen in Unserem Erbkönigreiche um das gemeine Beste verdienstlich machen und dadurch nicht nur Unsere gnädigst hegende Absicht zu erreichen, sondern auch eine patriotische Denkensart nach dem löblichen Beispiele Unseres Land-Oberstjägermeisters Grafen Josef Kinsky an Tag zu legen suchen. Da Uns nun sothaner Vorgang zu gnädigstem Wohlgefallen gereichet und Wir sie, obbenannte Grafen, in Gnaden davon versichert wissen wollen, so habt Ihr solches denselben gehörig zu erkennen zu geben und ihnen allen nur thunlichen und nöthigen Beistand zu Bewirkung ihres Vorhabens zu leisten, in der gleichen Absicht auch den consessum commercialem dessen zu verständigen und ihn anzuweisen, sowohl selbst als durch die Commercial-Landes-

[1] Orig., d. d. Prag, 5. Januar 1763, Hofkammer-Arch. Wien.
[2] Orig. in marg. des erwähnten Vortrages, daselbst.

Inſpectores das nöthige Einvernehmen mit ſelben darob pflegen zu laſſen, wie nämlich der habende Endzweck am gewiſſeſten zu erreichen ſein dürfte; wie denn auch Unſere Kreisämter ſowohl als Letztere ihnen, Grafen von Waldſtein und Bolza, alle Aſſiſtenz und Vorſchub beſonders darin verſchaffen ſollen, daß die Spinnereien in den gelegenen oder benachbarten Ortſchaften errichtet oder erweitert, Spinnerleute zu Anlernung geſtellet, verläßliche Factores und Verleger für ſelbe ausfindig gemacht, das Verlags-Materiale verſichert und endlich ob der gehörigen Qualität und Lieferung der Geſpinnſte gehalten werde." [1]).

Graf Bolza hatte indeſſen nichts verſäumt, um ſein Induſtrialwerk unter Dach und Fach zu bringen. Zu Cosmanos wurde in einem Saalbau von bisher ungewöhnlichem — nach heutigen Begriffen allerdings nur mäßigem — Umfange eine Weberei mit vorläufig etwa dreißig Stühlen und ſonſtigen Werksvorrichtungen untergebracht, außerdem aber eine größere Anzahl Weber (über 400) in verſchiedenen Häuſern des Ortes und der Umgebung mit allem Nöthigen verſehen zur Herſtellung von Ganz- und Halb-Cottonen, Schnürel- und Futter-Barchenten, auch Leinwanden und leinenen Tücheln. Die Erzeugung von Strümpfen und Hauben ſollte erſt ſpäter dazukommen. In einem anderen Dorfe, Joſefsthal, drei Viertelſtunden nordweſtlich von Cosmanos, am linken Ufer der Iſer gelegen, war bereits eine große Bleiche und eine Walke hergeſtellt worden und wurden die geeigneten Räumlichkeiten für die Färberei und Druckerei der ganzen, ſehr complicierten Fabriksanlage in Stand geſetzt. Das Schwergewicht lag in der Cottonfabrikation, wie denn die relativ größte Zahl der im geſchloſſenen Raume und auswärts aufgeſtellten Stühle Cottonſtühle waren. Die größte Schwierigkeit, die Auftreibung des unentbehrlichen Geſpinnſtes, hatte, wie bemerkt, Graf Vincenz Waldſtein auf ſich genommen.

So ſtand denn Alles bereit, die Action zu beginnen. Zuvor wandte ſich Bolza, von Dresden aus, mit einem ausführlichen Briefe an Kinsky, ſeinen Protector, in welchem er dem Freunde gegenüber

[1]) Conc. daſelbſt. — Gleichzeit. Abſchr. Protoc. rescript. (L) ab ao. 1763, Gubernial-Arch. Prag.

Die Bethätigung industrieller Bestrebungen wurde durch die kriegerischen Ereignisse, unter welchen Oesterreich, zumal Böhmen, nach dem Tode Carl's VI. zu leiden hatte, außerordentlich erschwert. Die jährlichen Ausweise, welche Maria Theresia, die große, erleuchtete Förderin praktischer Wirthschaftspolitik, über den Stand des Manufacturwesens im ganzen Umfange der Monarchie veranlasste, hatten während der ersten Hälfte ihrer wahrhaft glorreichen Regierungszeit neben mancherlei Erfreulichem auch recht viel Trauriges zu melden, wie denn zu Beginn der sechsziger Jahre zugestanden werden mußte, daß „durch den fürdauernden Krieg wenigstens der vierte Theil von Spinnern, Webern, Zeug- und Tuchmachern dem inländischen Manufacturwesen entrissen worden, an anderen, sonderlich Grenzörtern, aber die Industrie lange Zeit stillestehen oder wol gar aufliegen müssen, auch dieselbe durch keine Commercial-Verordnungen so unterstützt und behoben werden können, wie solches vielleicht in ruhigen Zeiten hätte geschehen mögen." [1])

Schon nach den beiden ersten schlesischen Kriegen hatte Maria Theresia, die den Verlust von Schlesien niemals verwinden konnte, den Entschluß gefasst, durch die besondere, sorgfältige Pflege commercieller Interessen namentlich in Böhmen so viel wie möglich einen Ersatz für jene volkreiche und unter allen ihren Ländereien jederzeit wirthschaftlich höchststehende Provinz zu schaffen. Und fast Unglaubliches war nach dieser Richtung bereits geleistet worden. [2]) Dem Lande war entschieden ein gewerblicher, industrieller Charakter aufgedrückt. In vielen, wenn auch nicht allen Industriezweigen durfte sich Böhmen an Quantität und Qualität seiner Leistungen mit den Nachbarländern, selbst mit dem schlesischen Rivalen, messen; unter den kaiserlichen Erbländern — die ziffermäßigen Beweise liegen vor — stand es an industrieller Productionskraft unbedingt obenan. Die Wollen- und Leinenindustrie, wie die Glasfabrikation, vor zwei Decennien noch in gänzlicher Abhängigkeit

[1]) Conc., d. d. 23. Februar 1761, Hofkammer-Arch. Wien.

[2]) S. u. A. des Verf. Otto L. v. Loscani in „Oesterr.-Ungar. Revue," Bd. XII (1891).

von Schlesien, behauptete nun schon eine in hohem Grade anerkennenswerthe Selbständigkeit.

Auch die Baumwollmanufactur sollte dort nach Absicht der Kaiserin heimisch werden, u. zw. ohne Zeitverlust. „Ihr werdet," rescribierte sie an die Repräsentanz und Kammer in Böhmen, „mit dem consessu commerciali in Ueberlegung ziehen und Euch mittels eines wohlgegründeten ausführlichen Vorschlags äußern, wie die Cottonspinnerei und -Fabrikatur in denen böhmischen Erblanden einzuleiten und was deswegen zu veranlassen räthlich sei, damit bei dem ohnehin sich versichernden Verschleiß ein so erträglicher Zweig des Manufacturwesens zuwachsen möge." [1])

Die Privilegienfrist, die den Fabriken zu Schwechat und Sassin eingeräumt worden war, ging ihrem Ende entgegen. Noch vor Ausgang des Jahres 1761 erfloß daher an die Repräsentationen (die Landesstellen) in Böhmen, Mähren, Schlesien und Glatz das folgende bemerkenswerthe kaiserliche Rescript:

.. „Zumalen wir bei fürdauerndem Verbot der Einfuhr fremder Cottonwaaren der inländischen Cottonfabrikatur allen Vorschub zu geben geneigt und in solcher Absicht entschlossen sind, nach Verlauf des mit Ende 1762 erlöschenden privilegii privativi derer in Unseren österreichischen Erblanden exclusive berechtigten Cottonfabriken zu Schwechat und Sassin ein solches privativum auf die Cottonfabrikatur nicht weiter zu ertheilen, folglich mit Anfang 1763 und fürohin Jedermann freistehen wird, nicht nur die Cottone in Unseren gesammten Erblanden zu fabricieren, sondern auch in Jegliches derselben und also ebenfalls in die Oesterreichischen mit Entrichtung der alleinigen erbländischen Mauthgebür einen freien Handel zu führen: Als habt Ihr dieses bei Euch ebenfalls kundzumachen, damit Jene, welche aus Besorgung eines eingeschränkten Verschleißes etwa von der Cottonfabrikatur zurückgehalten worden wären, durch diese Erklärung vielmehr dazu angecifert, auch ihnen aller anderweitige billige Vorschub geleistet werde." [2])

[1]) Gleichzeit. Abschr., d. d. 25. April 1761, Hofkammer-Arch. Wien.

[2]) Orig., d. d. Wien, 15. Dec. 1761, Arch. des Ministeriums des Innern,

Die Mahnung fiel auf guten Boden. Die Leitung der gewerblichen Angelegenheiten Böhmen's lag zur Zeit in den bewährtesten, den besten Händen. An der Spitze des Prager Commercien-Conseſſes ſtand Joſef Maximilian Graf Kinsky, ein Mann, durchtränkt von den philanthropiſchen und patriotiſchen Ideen eines Joſef v. Sonnenfels, des geiſtigen Führers aller politiſch und wirthſchaftlich Denkenden im damaligen Oeſterreich, zugleich ſelbſt ausübender Induſtrieller mit Leib und Seele. Auf ſeiner Herrſchaft Bürgſtein hatte er bereits eine ganze Reihe hervorragender Induſtrialien angelegt; der Induſtrialort Haida verdankte ihm ſeine Entſtehung und ſtädtiſche Freiheit. Mit großer Genugthuung verfolgte Maria Thereſia ſeine erſprießliche Thätigkeit. „Da nun ſothaner Erfolg," ſchrieb ſie u. A. der Prager Statthalterei, „allein der patriotiſchen Geſinnung des Grafen Joſef von Kinsky, deſſen unermüdetem Dienſteifer und einer nicht gemeinen Denkungsart für des Landes und ſeiner Unterthanen Beſtes beizumeſſen, ſo haben Wir keinen Anſtand genommen, ihm Unſer gnädigſtes Wohlgefallen darüber zu erkennen zu geben und denſelben das wohlverdiente Lob durch Unſer Commercien-Directorium diesfalls beilegen zu laſſen."[1])

Kinsky traf Anſtalt zur Errichtung einer Barchentfabrik und einer Cottondruckerei. Zu ähnlichem Vorgange wußte er auch ſeine Gutsnachbaren, die Grafen Vincenz v. Waldſtein in Münchengrätz und Joſef v. Bolza in Cosmanos, zu beſtimmen. Mit einem Aufwande von nicht weniger als 500.000 fl. erbaute Letzterer im Jahre 1763 die noch heute beſtehende Fabrik Joſefsthal-Cosmanos, deren Schickſale in den nachfolgenden Blättern erzählt werden ſollen.

Wien. — Bereits unterm 1. Aug. 1761 notificierte die Vereinigte Hofkanzlei der Repräſentation und Kammer in Böhmen: ... „wird dem Invaliden Johann Sabitzer das Drucken der Cotton und Leinwanden in der Stadt Penſen (Benſen) geſtattet." (Protokoll der Hofkanzlei daſ.) — Da nicht daran zu zweifeln, daß von dieſer Erlaubnis alsbald auch der entſprechende Gebrauch gemacht wurde, iſt Johann Sabitzer in Benſen als derjenige anzuſehen, der als der Erſte den Cotton- und Leinwanddruck in Böhmen praktizierte.

[1]) Protoc. rescript. ab ao. 1760 (I.), Gubern.-Arch. Prag.

II.

Graf Josef Bolza.

Cosmanos, dessen Name durch die Gründung des Jahres 1763 in der Folge einen Weltruf erlangen sollte, war bis dahin eine bescheidene, wenngleich nicht unbedeutende Dorfschaft. Auf einer mäßigen Anhöhe gelegen, von einem hohen, stattlichen Schlosse inmitten weiter Parkanlagen beherrscht, zählte sie mehr als 150, meist massiv gebaute Häuser mit über tausend Einwohnern. Ein gutes Drittel der Gebäude bildete die sogenannte Handwerksgemeinde und durfte nur von „Professionisten" besessen werden. Nächst dem herrschaftlichen Schlosse bildete ein ausgedehntes, wohlerhaltenes Kloster, ein Collegium der Geistlichen der frommen Schulen, sammt dessen Kirche die größte Zierde des Ortes.[1]) Aelter als Kloster und Klosterkirche war die Pfarrkirche; doch noch viel älter die Dorfanlage selbst.

Sie erscheint in böhmischen Urkunden bereits im 12. Jahrhundert, u. zw. als die Besitzung eines herzoglichen Gutsverwalters (villicus) Namens Gherdon, der sie dem Johanniterorden schenkte, welche Schenkung Herzog Friedrich im Jahre 1186 (23. April) bestätigte.[2]) Später gelangte sie in das Eigenthum der reichbegüterten Herren v. Löwenberg (Lämberg), genannt v. Zwířetitz, nach der gleich-

[1]) Das Kloster wurde nach J. Schaller, Topogr. des Königr. Böhmen, V., (1786), S. 85, am 28. Aug. 1688 gestiftet. Die Kirche trägt jedoch an ihrer Stirnseite unter dem Czernin'schen Wappen die deutliche Jahreszahl 1674.

[2]) C. J. Erben, Reg. Boh. et Mor., I., 174 sq.

namigen festen Burg, deren ansehnliche Trümmerreste in der Nähe von Bakow an der Iser noch gegenwärtig von ihrer Mächtigkeit Zeugnis geben. Sie übten in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts das Patronatsrecht über die Pfarrkirche in Cosmanos aus und dotierten sie mit einer Reihe von Stiftungen. [1])

In ihre Herrschaft theilten sich nach einander die Geschlechter Krajiř v. Krajik, Lobkowitz und Waldstein. Eva, geb. Gräfin Waldstein, brachte Cosmanos an den berüchtigten Grafen Georg Friedrich Hohenlohe, genannt Hollach, der neben Heinrich Matthias Thurn, dem „Erzrebellen", als General-Lieutenant des böhmisch-ständischen Heeres so viel zu der blutigen Niederlage der Stände auf dem Weißen Berge beitrug. Sein Besitz verfiel der allgemeinen Güterconfiscation des Jahres 1621, um bald darauf seiner Gemahlin wieder eingeantwortet zu werden. Er kam durch Kauf (1628) an einen anderen, ungleich berühmteren Kriegsmann, den tapferen Marschall Gottfried Heinrich Grafen Pappenheim[2]), der aber diese seine Erwerbung niemals gesehen haben dürfte, da er bekanntlich schon in der Schlacht bei Lützen den Heldentod fand. Auch sein Sohn und Nachfolger, Wolf Adam, genoß nicht lange ihres Besitzes, da er bereits im Jahre 1647, kaum neunundzwanzigjährig, an der Seite seines Vaters in der Stiftskirche zu Strahow beigesetzt wurde. [3]) Cosmanos kam an die Grafen Czernin v. Chudenitz, denen es die Erbauung des dortigen Schlosses und einer schönen Lorettokapelle, den vollständigen Umbau der Pfarrkirche, sowie die Gründung des erwähnten Piaristenklosters und mehr als eine gute communale Einrichtung dankte. Die Nachfolger der Czernin waren die Grafen Hrzan v. Harras, doch nur für wenige Jahrzehnte, bis 1760, in welchem Jahre das Dominium von Johanna Nep. Gräfin Bolza, geb. Martinitz, erstanden wurde. [4])

---

[1]) Boh. Balbin, Miscellanea dec. I, lib. V. (vol. 2 & 12). — Lib. II. erect, ed. Borový, 179 sq. — Lib. I. et IV. confirm., ed. Erben, 39, resp. 63 etc.

[2]) F. V. Bílek, Dějiny konfiskací v Čechách, I., 157 a d.

[3]) Ed. Heß, G. H. Graf Pappenheim, S. 501 fg.

[4]) Vergl. J. Schaller a. a. O. 84. — G. Sommer, Böhmen, II., S. 391.

Die Bolza, die ihre Herkunft aus dem Herzogthum Mailand herleiteten, waren von Kaiser Carl VI. in den Ritterstand, [1]) im Jahre 1739 aber in der Person Johanns v. Bolza von dem Könige beider Sicilien in den italienischen Grafenstand erhoben worden. Josef v. Bolza, Johanns Sohn, der Gemahl Johannas, geb. Gräfin Martinitz, seither in kursächsisch-polnischer Bestallung und vom Könige von Polen zum Wirklichen Geheimen Rathe ernannt, empfing vom Kaiser Franz I. eben erst im Jahre 1761 (3. August) das Diplom eines deutschen Reichsgrafen, in Anerkennung mehrfacher „getreu-ersprießlicher" Verwendung, wobei hervorgehoben wurde, daß er „bei denen noch fürdauernden Kriegsunruhen im Reich, bevorab .. nach erfolgter glücklicher Eroberung der Stadt Dresden, durch seinen Credit, Daranstreckung dessen eigenen Vermögens, ja gar mit Leibs- und Lebensgefahr zu ersprießlichen Diensten Unseres und des Reichs Besten allen ersinnlichsten Vorschub geleistet." [2])

Graf Josef Bolza, der übrigens im Jahre 1762 auch die böhmische Herrschaft Neuschloß-Arnau erwarb, war offenbar ein verhältnismäßig sehr vermögender, zugleich aber unternehmender, strebsamer Herr. Sein erstes Augenmerk beim Antritte des Mitbesitzes der Herrschaft Cosmanos richtete sich auf die in Folge früherer schlechter

[1]) Mit Diplom d. d. Wien, 14. März 1712, bekennt Carl VI., daß er Carl Anton Bolza, welcher „mit glaublichen urkundten in underthänigkeit vorbringen lassen, welchergestalt nicht allein seine von etlichen saeculis her und biß auff diese stund in Unserm Hertzogthumb Mayland angesessene Eltern in adelmessigem standt sich auffgeführet, viele adelige und rittermessige Dienst und Ämbter versehen" — Zeuge dessen ein „seinem Vettern Josepho Bolza im Jahr 1683 allermildest ertheiltes Diploma" — sammt seinen Erben „in Unsern und des Heil. Reichs, auch Unserer Erbkönigreich, Fürstenthumb und landen adlichen Ritterstand erhebt." Conc., Adels-Arch. Wien.

[2]) Conc. daselbst. — D. d. Wien, 13. Febr. 1762, verlieh ihm M. Theresia, „nachdem er sich mit einer in Unserem Erbkönigreich Böheim begütterten Gräfin von Martinitz verehelicht," das „böhmische Incolat im Grafen-Stand." Conc. ebendas. — D. d. Wien, 7. Aug. 1762 intimiert die Vereinigte Hofkanzlei der Repräsentation und Kammer in Böhmen, daß Josef Graf Bolza „das juramentum fidelitatis alhier persöhnlich abgeleget habe." Conc. Archiv der Hofkanzlei, Wien. — Vergl. A. Schimon, Der Adel von Böhmen, S. 13. — E. H. Kneschke, Adelslexikon, I., S. 547.

Wirthschaft ziemlich herabgekommenen Agriculturverhältnisse des Dominiums. Zu deren gründlicher Besserung wurde ein gewandter und erprobter Fachmann, Johann v. Eckart, aus dem Auslande berufen und als Wirthschaftsdirector angestellt. Da sollte aber Graf Bolza eine Eigenthümlichkeit öffentlichen Lebens in Oesterreich kennen lernen, die ihn sehr unangenehm berühren mußte. Johann v. Eckart mochte ein ganz vorzüglicher Landwirth und auch sonst ein ehrenwerther Charakter sein: in den Augen des Jungbunzlauer Kreisamtes haftete ihm ein unauslöschlicher und unverzeihlicher Makel an, er war — Protestant. Es dauerte nicht lange und von Seite der vereinigten Hofkanzlei erging an die „Repräsentation und Kammer in Böheimb" die gestrenge Weisung des Inhalts: Es „wird auf die beschehene Anzeige, daß der Graf v. Bolza auf dem von seiner Gemahlin besitzenden dortländigen Gut Cosmanos einen akatholischen Wirthschafts-Directorem und mehrere derlei lutherische Officianten ins Land einzuführen sich anmaße, befohlen, von der Sachen eigentlichen Beschaffenheit genaue Erkundigung einzuziehen, diesen wider die Landesverfassung laufenden Unfug allsogleich abzustellen und darob zu berichten." [1]) ... Das Kreisamt, hievon verständigt, hatte nichts Eiligeres zu thun, als das unkatholische Individuum Eckart einfach landeszuverweisen; und die Hofkanzlei beeilte sich ihrerseits — in solchen Dingen machte man sich, gegen alle Gewohnheit, niemals einer Verschleppung schuldig — diese Verfügung mit den Worten gutzuheißen: Es „wird die durch das Bunzlauer Kreisamt beschehene Abschaffung des auf der Graf Bolza'schen Herrschaft Cosmanos befindlich gewesten akatholischen Edelmannes Johann v. Eckart beangenehmiget." [2]) Ein von dem Grafen hiegegen eingebrachter Recurs wurde von Seite derselben hohen Behörde mit derselben Beschleunigung dahin erledigt, daß „der Graf v. Bolza mit seinem Gesuch, womit dem auf der Herrschaft Cosmanos befindlichen lutherischen Johann v. Eckart der fernere Aufenthalt daselbst gestattet werden möchte, abgewiesen — somit bei der letzthin veranlaßten

[1]) Conc., d. d. Wien, 6. Juni 1761, Arch. des Min. des Innern, Wien.
[2]) Conc., d. d. Wien, 25. Juli 1761, das.

Abschaffung dieses Eckarts beharret werden solle." [1]) — Dergleichen Vorkommnisse dürfen nicht übersehen werden, um beurtheilen zu können, welcher Entschluß, trotz sonstiger Aufmunterung, dazu gehörte, ein ganzes, großes Vermögen damals an ein Unternehmen zu wenden, dessen Wohl und Wehe in erster und letzter Linie denn doch von Gunst oder Ungunst der Gesammtheit öffentlicher Verhältnisse bestimmt wurde.

Es fehlte nicht an Schwierigkeiten der verschiedensten Art. Wir lernen deren einige aus einem Schreiben kennen, das Graf Josef M. Kinsky, der intellectuelle Urheber der Cosmanoser Gründung, in den ersten Tagen des Jahres 1765 an den Obersten Kanzler Grafen Rudolph Chotek richtete. Die für unseren Gegenstand höchst interessanten Zeilen lauten:

. . . „Endlich habe ich eine Sache zustande gebracht, die dem Lande einen großen Nutzen bringen wird. Der Graf Vincenz Waldstein von Münchengrätz hat sich gegen den Grafen Bolza verbunden, 3000 Spinnerinnen zu geben zu seiner errichtenden Fabrik, wo er Cotton, Barchent, Strümpfe und Hauben von Baumwolle machen wird. Der Graf Waldstein gibt drei sehr große Schlösser dazu, als Kloster, Hühnerwasser und Weißwasser. Der Graf Bolza erbaut ein Fabrikenhaus, wovon ich den Riß gesehen habe. Sie haben wieder zurückgehen wollen, weil ich in das Stecken gerathe mit dem ersten materiali, als der Potasche, die um 14 und mehr Gulden hier, auf dem Lande aber schon auf 16 fl. 30 kr. gestiegen ist durch das monopolium, welches die großen Kaufleute haben. Der Alaun ist schon um 25 fl., so daß der arme Färber und Andere, die diese zwei Materialien brauchen, vor Hunger sterben möchten. Allein ich habe ihnen zugeredet und sie mit einer baldigen Hilfe vertröstet, da ich denn ein allergnädigstes Billet von Ihro Majestät der Kaiserin, unserer allergnädigsten Landesfrau, erhalten habe, daß ich mehr Leute zu Fabriken animiren solle; sie wurden auch der allerhöchsten Gnade versichert. Als bitte ich, Ihro Majestät es allerunterthänigst vorzu-

[1]) Conc., d. d. Wien, 8. Aug. 1761, ebendaselbst.

Wirthschaft ziemlich herabgekommenen Agriculturverhältnisse des Dominiums. Zu deren gründlicher Besserung wurde ein gewandter und erprobter Fachmann, Johann v. Eckart, aus dem Auslande berufen und als Wirthschaftsdirector angestellt. Da sollte aber Graf Bolza eine Eigenthümlichkeit öffentlichen Lebens in Oesterreich kennen lernen, die ihn sehr unangenehm berühren mußte. Johann v. Eckart mochte ein ganz vorzüglicher Landwirth und auch sonst ein ehrenwerther Charakter sein: in den Augen des Jungbunzlauer Kreisamtes haftete ihm ein unauslöschlicher und unverzeihlicher Makel an, er war — Protestant. Es dauerte nicht lange und von Seite der vereinigten Hofkanzlei erging an die „Repräsentation und Kammer in Böheimb" die gestrenge Weisung des Inhalts: Es „wird auf die beschehene Anzeige, daß der Graf v. Bolza auf dem von seiner Gemahlin besitzenden dortländigen Gut Cosmanos einen akatholischen Wirthschafts-Directorem und mehrere derlei lutherische Officianten ins Land einzuführen sich anmaße, befohlen, von der Sachen eigentlichen Beschaffenheit genaue Erkundigung einzuziehen, diesen wider die Landesverfassung laufenden Unfug allsogleich abzustellen und darob zu berichten." [1]) ... Das Kreisamt, hievon verständigt, hatte nichts Eiligeres zu thun, als das unkatholische Individuum Eckart einfach landeszuverweisen; und die Hofkanzlei beeilte sich ihrerseits — in solchen Dingen machte man sich, gegen alle Gewohnheit, niemals einer Verschleppung schuldig — diese Verfügung mit den Worten gutzuheißen: Es „wird die durch das Bunzlauer Kreisamt beschehene Abschaffung des auf der Graf Volza'schen Herrschaft Cosmanos befindlich gewesten akatholischen Edelmannes Johann v. Eckart beangenehmiget." [2]) Ein von dem Grafen hiegegen eingebrachter Recurs wurde von Seite derselben hohen Behörde mit derselben Beschleunigung dahin erledigt, daß „der Graf v. Bolza mit seinem Gesuch, womit dem auf der Herrschaft Cosmanos befindlichen lutherischen Johann v. Eckart der fernere Aufenthalt daselbst gestattet werden möchte, abgewiesen — somit bei der letzthin veranlaßten

[1]) Conc., d. d. Wien, 6. Juni 1761, Arch. des Min. des Innern, Wien.
[2]) Conc., d. d. Wien, 25. Juli 1761, das.

Abschaffung dieses Eckarts beharret werden solle." [1]) — Dergleichen Vorkommnisse dürfen nicht übersehen werden, um beurtheilen zu können, welcher Entschluß, trotz sonstiger Aufmunterung, dazu gehörte, ein ganzes, großes Vermögen damals an ein Unternehmen zu wenden, dessen Wohl und Wehe in erster und letzter Linie denn doch von Gunst oder Ungunst der Gesammtheit öffentlicher Verhältnisse bestimmt wurde.

Es fehlte nicht an Schwierigkeiten der verschiedensten Art. Wir lernen deren einige aus einem Schreiben kennen, das Graf Josef M. Kinsky, der intellectuelle Urheber der Cosmanoser Gründung, in den ersten Tagen des Jahres 1763 an den Obersten Kanzler Grafen Rudolph Chotek richtete. Die für unseren Gegenstand höchst interessanten Zeilen lauten:

. . . „Endlich habe ich eine Sache zustande gebracht, die dem Lande einen großen Nutzen bringen wird. Der Graf Vincenz Waldstein von Münchengrätz hat sich gegen den Grafen Bolza verbunden, 3000 Spinnerinnen zu geben zu seiner errichtenden Fabrik, wo er Cotton, Barchent, Strümpfe und Hauben von Baumwolle machen wird. Der Graf Waldstein gibt drei sehr große Schlösser dazu, als Kloster, Hühnerwasser und Weißwasser. Der Graf Bolza erbaut ein Fabrikenhaus, wovon ich den Riß gesehen habe. Sie haben wieder zurückgehen wollen, weil ich in das Stecken gerathe mit dem ersten materiali, als der Potasche, die um 14 und mehr Gulden hier, auf dem Lande aber schon auf 16 fl. 30 kr. gestiegen ist durch das monopolium, welches die großen Kaufleute haben. Der Alaun ist schon um 23 fl., so daß der arme Färber und Andere, die diese zwei Materialien brauchen, vor Hunger sterben möchten. Allein ich habe ihnen zugeredet und sie mit einer baldigen Hilfe vertröstet, da ich denn ein allergnädigstes Billet von Ihro Majestät der Kaiserin, unserer allergnädigsten Landesfrau, erhalten habe, daß ich mehr Leute zu Fabriken animiren solle; sie wurden auch der allerhöchsten Gnade versichert. Als bitte ich, Ihro Majestät es allerunterthänigst vorzu-

[1]) Conc., d. d. Wien, 8. Aug. 1761, ebendaselbst.

bringen, mit der fußfälligen Bitte, Ihro Majestät wollen ihnen Dero allergnädigstes Wohlgefallen zu erkennen geben, damit ich mehrere anwerben könne." [1] ...

Den vorgebrachten Wünschen wurde von Seite der wohlwollenden Monarchin sofort und vollinhaltlich entsprochen. Auf einen Vortrag des Commercienrathes vom 15. Januar (1763) resolvirte Maria Theresia: „Dem Kinsky, Wallenstein und Bolza ist eingerathenermaßen über den angezeigten Fürgang Meine Zufriedenheit zu erkennen zu geben. Wegen des Alaun und der Potasche begnehmige das Einrathen, und hat hiernach der Commercienrath alle mögliche Vorsehung zu machen, damit ein und das andere Materiale zu den Fabricaturen in Böheim sowohl, als in anderen Ländern um einen billigen Preis verschafft werde; allermaßen auch der Kammer zugleich auftrage, den Bedacht zu nehmen, wie der Bau auf den Alaun mehr erhoben werden möchte." [2]

Zwei Monate später erging an die Statthalter von Böhmen das folgende kaiserliche Handschreiben:

„Wir haben Uns von Unserem Commercienrathe vortragen lassen, welchergestalt die Grafen Vincenz Waldstein von Münchengrätz und Josef v. Bolza durch Anlegung verschiedener landesnützlicher Manufacturen in Unserem Erbkönigreiche um das gemeine Beste verdienstlich machen und dadurch nicht nur Unsere gnädigst hegende Absicht zu erreichen, sondern auch eine patriotische Denkensart nach dem löblichen Beispiele Unseres Land-Oberstjägermeisters Grafen Josef Kinsky an Tag zu legen suchen. Da Uns nun sothaner Vorgang zu gnädigstem Wohlgefallen gereichet und Wir sie, obbenannte Grafen, in Gnaden davon versichert wissen wollen, so habt Ihr solches denselben gehörig zu erkennen zu geben und ihnen allen nur thunlichen und nöthigen Beistand zu Bewirkung ihres Vorhabens zu leisten, in der gleichen Absicht auch den consessum commercialem dessen zu verständigen und ihn anzuweisen, sowohl selbst als durch die Commercial-Landes-

[1] Orig., d. d. Prag, 5. Januar 1763, Hofkammer-Arch. Wien.
[2] Orig. in marg. des erwähnten Vortrages, daselbst.

Inſpectores das nöthige Einvernehmen mit ſelben darob pflegen zu laſſen, wie nämlich der habende Endzweck am gewiſſeſten zu erreichen ſein dürfte; wie denn auch Unſere Kreisämter ſowohl als Letztere ihnen, Grafen von Waldſtein und Bolza, alle Aſſiſtenz und Vorſchub beſonders darin verſchaffen ſollen, daß die Spinnereien in den gelegenen oder benachbarten Ortſchaften errichtet oder erweitert, Spinnerleute zu Anlernung geſtellet, verläßliche Factores und Verleger für ſelbe ausfindig gemacht, das Verlags-Materiale verſichert und endlich ob der gehörigen Qualität und Lieferung der Geſpinnſte gehalten werde." [1]).

Graf Bolza hatte indeſſen nichts verſäumt, um ſein Induſtrialwerk unter Dach und Fach zu bringen. Zu Cosmanos wurde in einem Saalbau von bisher ungewöhnlichem — nach heutigen Begriffen allerdings nur mäßigem — Umfange eine Weberei mit vorläufig etwa dreißig Stühlen und ſonſtigen Werksvorrichtungen untergebracht, außerdem aber eine größere Anzahl Weber (über 400) in verſchiedenen Häuſern des Ortes und der Umgebung mit allem Nöthigen verſehen zur Herſtellung von Ganz- und Halb-Cottonen, Schnürel- und Futter-Barchenten, auch Leinwanden und leinenen Tücheln. Die Erzeugung von Strümpfen und Hauben ſollte erſt ſpäter dazukommen. In einem anderen Dorfe, Joſefsthal, drei Viertelſtunden nordweſtlich von Cosmanos, am linken Ufer der Iſer gelegen, war bereits eine große Bleiche und eine Walke hergeſtellt worden und wurden die geeigneten Räumlichkeiten für die Färberei und Druckerei der ganzen, ſehr complicierten Fabriksanlage in Stand geſetzt. Das Schwergewicht lag in der Cottonfabrikation, wie denn die relativ größte Zahl der im geſchloſſenen Raume und auswärts aufgeſtellten Stühle Cottonſtühle waren. Die größte Schwierigkeit, die Auftreibung des unentbehrlichen Geſpinnſtes, hatte, wie bemerkt, Graf Vincenz Waldſtein auf ſich genommen.

So ſtand denn Alles bereit, die Action zu beginnen. Zuvor wandte ſich Bolza, von Dresden aus, mit einem ausführlichen Briefe an Kinsky, ſeinen Protector, in welchem er dem Freunde gegenüber

[1]) Conc. daſelbſt. — Gleichzeit. Abſchr. Protoc. rescript. (L) ab ao. 1765, Gubernial-Arch. Prag.

seine Anschauungen zu entwickeln suchte über die Bedeutung des Schrittes, den zu thun er im Begriffe stand. Er war sich dieser Bedeutung vollbewußt. Wir lassen seine Aeußerungen wörtlich in den Beilagen folgen.[1]) Charakterisieren sie doch wie nichts Anderes den Mann, der um seiner Schöpfung willen unsere Theilnahme so sehr verdient. Er stand, wie man nicht leugnen wird, bis zu gewissem Grade auf der Höhe seiner Zeit, ohne andererseits von ihren Schwächen ganz frei zu sein, was sich am deutlichsten in seiner Auffassung der Judenfrage zeigt — einer Frage, die, wie wir sehen werden, namentlich was die geschäftliche Seite betrifft, keineswegs erst heute erfunden wurde, so daß unsere modernen Antisemiten den Anspruch auf Originalität durchaus nicht erheben dürfen.

Im Frühjahre 1763 eröffnete die Josefsthal-Cosmanoser Fabrik ihren Betrieb.[2]) Die Fabrikation ließ sich vortrefflich an. Die technische Einrichtung sämmtlicher Etablissements ließ kaum etwas zu wünschen übrig. Dagegen drohten nur zu bald sehr bedenkliche Störungen von Außen. Sie kamen zunächst von Schwechat und Sassin. Die dortigen Cottonfabriken erklärten sich durch die erwachsene Concurrenz höchlichst beschwert, besonders im Bezuge der Garne, die ihnen seither regelmäßig bis aus dem nördlichen Böhmen geliefert worden waren. Sie wandten sich mit ihren Klagen an die Kaiserin. Nicht ohne Erfolg. Obwohl das »privilegium privativum« der genannten Fabriken thatsächlich aufgehoben, so „daß in Hinkunft die Cottonmanufacturen in den Erblanden mit keinen exclusivo mehr beschränkt, sondern gleich Anderen in ihrer Freiheit belassen werden sollen," erklärte die Monarchin gleichwohl, daß „diese Freiheit nicht auf die allen Fabriken beschwersamen Eingriffe in ihrem unter beständigem Verlag stehenden Spinnereien auszudeuten sei." Den Prager Statthaltern ging demgemäß mit dem Hinweise auf die Beschwerden jener Fabriken der gemessene Befehl zu, „in derlei Fällen durch den consessum commercialem sofort

[1]) S. Beilage I.

[2]) Diese Thatsache ergiebt sich u. A. aus dem Berichte des Manufactur-Commissärs Wenzel Schätz vom 26. October 1773. S. Beilage II.

die Einsicht zu pflegen, dem beschwerten Theile die nöthige Schutz- und Handhabung zu verschaffen, dabei aber dahin zu trachten, daß einestheils denjenigen, so Cottonfabriken zu errichten oder diese Manufactur zu verlegen oder auch selbst zu betreiben gedenken, die erforderlichen Bezirke zu Spinnereien angewiesen und in deren Einrichtung aller Beistand und Unterstützung geleistet, anderentheils aber darauf gesehen werde, daß derlei einer Vorzüglichkeit sich erfreuen wollende Verleger einen ununterbrochenen Verlag und billigen Lohn den Spinnereien verschaffen und abreichen sollen." [1])

Die Folge dessen war ein Hofdecret vom 12. Februar 1765 und ein „Spinnpatent" vom 24. November dieses Jahres,[2]) durch welche die seit anderthalb Jahrzehnten für die Leinenspinnerei Böhmen's geltenden, sehr detaillierten gewerbe-polizeilichen Vorschriften im großen Ganzen auch auf die Erzeugung von Baumwollgarnen ausgedehnt wurden.

Eine andere Fatalität brachte die Cosmanoser Weberei in arges Gedränge. In Böhmen waren in letzter Zeit etliche größere Barchentfabriken entstanden: in Bürgstein durch den Grafen Josef M. Kinsky, in Pottenstein durch Johann Ludwig Grafen Harbuval-Chamaré, in Tupadl durch Johann Adam Fürsten Auersperg; Graf Philipp Sweerts folgte mit einer gleichen Anlage auf der Prager Neustadt nach. Dadurch vermehrte sich der Begehr nach Baumwollgarnen in ungeahnter Weise. Nun aber entschloß sich gar auch Graf Vincenz Waldstein selbständig als Fabrikant aufzutreten und in seinem Schlosse zu Weißwasser ein eigenes „Manufacturhaus" einzurichten, wozu schon im Sommer 1764 Anstalten getroffen wurden.[3]) Nun war Graf Bolza in der größten Verlegenheit um den Bezug des ihm wichtigsten Halbfabrikates, das Waldstein, da er es selbst benöthigte, nicht mehr liefern konnte. Es mußten neuerdings Spinner und

[1]) Conc., 29. Febr. 1764, Hofkammer-Arch. Wien.

[2]) J. A. Schreyer, Kommerz ꝛc., I,. 204 fg.

[3]) S. „Das Manufacturhaus in Weißwasser" von Dr. Adolf Demuth. (Mittheilungen des Vereins für Gesch. der Deutschen in B., XXVIII., 293 fg.)

Spinnerinnen angeworben werden, wo sie zu finden waren, was viele Anstrengung verursachte. Doch auch das gelang mit harter Mühe. Der Garnlieferungsrayon für Cosmanos dehnte sich dadurch freilich nach ausdrücklicher Versicherung Bolza's „bis über die mährische und österreichische Grenze" aus. In dem Ausweise, den Graf Josef M. Kinsky über den Stand der Manufacturen Böhmen's im Jahre 1765 an allerhöchster Stelle erstattete, durfte er mit gutem Gewissen von der Cosmanoser Fabrik versichern, daß sie „nunmehr zu einer ansehnlichen Größe gestiegen und viertausend Personen ihren Unterhalt verschaffe." Baumwollspinner zählte die „Manufacturs-Tabelle" dieses Jahres in Böhmen 7267, Cottonweber dagegen 305 und Drucker 24, wovon nur 2 im Czaslauer, 22 aber im Bunzlauer Kreise. Die Quantität der Erzeugung wurde auf 18.178 Stück Cottone im Productionswerthe von 304.982 fl. veranschlagt. [1])

Bei aller nothdürftigen Versorgung mit Garnen war aber die Weberei in Cosmanos nicht imstande, auf ihren Stühlen so viele rohe Cottone zu erzeugen, um die Josefsthaler Färberei und Druckerei nach ihrer Anlage derart zu beschäftigen, daß die vorhandenen Mittel auch hätten gehörig ausgenützt werden können. Das Geschäft rentierte nicht, insolange Josefsthal nicht auch anderswoher sich rohe Cottone verschaffte; da aber dergleichen im Inlande überhaupt nicht genügend gearbeitet wurden, war man auf das Ausland angewiesen. Auf den Bezug roher Cottone über die Landesgrenze war jedoch nach den bestehenden Normen eine Mauthgebür gelegt, die der nackten Prohibition gleichkam.[2]) Graf Bolza reichte daher bereits im Mai 1765 ein Gesuch

[1]) Mscr., Hofkammer-Arch. Wien. — Beachtenswerth erscheint, daß Commerz-Präsident Graf Josef M. Kinsky in obiger Tabelle unter Rubrik «Cotton-Fabrique» lediglich von dem Etablissement des Grafen Bolza spricht, dagegen unter «Parchet-Fabrique» von Bürgstein, Cosmanos, Pottenstein, Hainspach, Žleb (Tupadl) und Prag. Unter „Baumwollene Strümpf- und Mützen-Fabrique" heißt es: „Herr Graf Franz Pachta und das Weißwasserische Manufacturs-Haus haben im 1765. Jahr die erste Stühle hergestellet, welche dermahlen bis auf 18 gestiegen und von Jahr zu Jahr vermehret werden sollen." — Die „Hainspacher Fabrik" erzeugte, wie wir bereits wissen, zumeist halb- u. ganzseidene Tüchel. S. S. 18.

[2]) W. G. Kopetz, Allgem. östreich. Gewerbsgesetzkunde, I., 217, 220 fg.

ein, zur Completierung seines Cosmanoser Sortiments 10.000 Stück fremder, unzugerichteter Cottone gegen seinerzeitige Wiederausfuhr der gefärbten und bedruckten Cottone zollfrei beziehen zu dürfen. Nach langen Verhandlungen wurde diese Erlaubnis theilweise gegeben. [1]) Graf Bolza erhielt zwei „Freipässe" auf 2000 und 5000 Stück Cottone. Das nachmals vielberufene sogenannte Appreturverfahren war damit für Oesterreich inauguriert, nur im Vergleich zu der später allgemein üblichen Regel in der umgekehrten Form der Einfuhr roher und der Ausfuhr appretierter Waare.

Allein derjenige, dem die Vortheile dieses Verfahrens zum ersten Male zugute kommen sollten, mußte vorläufig recht traurige Erfahrungen dabei sammeln. Die Fassung jener „Freipässe" mochte an Deutlichkeit manches zu wünschen übrig lassen. Bolzä kaufte im Auslande 7000 Stück Ganz- und Halb-Cottone. Als aber „die erste Kiste mit Probekattunen hereinkam, so verlangte der Jungbunzlauer Mauth-Obereinnehmer, ohngeachtet ihm der eine auf 5000 Stück ertheilte Paß produciert wurde, dennoch 3 fl. Mauth von jeglichem Stück." Das war ein harter Schlag, wenn nicht rasche Hilfe kam. Vorstellungen war der Mautheinnehmer absolut unzugänglich. (Das soll auch künftighin so geblieben sein.) Bolza ersuchte hohenorts um den Befehl, „daß nur das von Fabriksmaterialien gewöhnliche 1/4 Procent Mauth von den ihm einzubringen erlaubten Kattunen genommen werden dürfte." Darauf empfing er den Bescheid, daß „ein Stück Ganz-Kattun zu 7 fl. und

[1]) Von den Verhandlungen hierüber nur folgende Stelle aus einem «Protocollum consessus commercialis et manufacturistici (Prag.)» vom 12. April 1765: „Die Gr. Bolzische Fabrik ist einerseits rücksichtswürdig, da sie mit großen Kosten des dominii hergestellt worden und vielen Unterthanen die Nahrung mittelst des Verlags verschaft. Da daßelbe (sic) hierzu keinen Beitrag ex commerciali genoßen, so bäte solches mit einem commercial-Paß auf 4000 Stuk rohe cottons, das Stuk à 10 fl. und darüber, begünstiget (zu) werden, welches mit dem Vorrath à 7000 Stuk ordinari in einiger proportion stehet, zumalen die erbländische Fabriken mit der feinen fabricatur noch nicht aufzukommen vermögen und von dem dißfälligen quanto, welches zu dem Verschleiß in Böhmen zu groß ist, ein debit ad extra anzuhofen." Orig., Hofkammer-Arch. Wien. — Die schließlich ertheilten Päße tragen das Datum 4. Juni 1765, resp. 13. Februar 1766.

ein dergleichen Halb-Kattun zu 3 fl. 30 kr. geschätzt und sonach 30 Procent Mauth davon genommen werden sollen."

In dieser verzweifelten Lage nahm Bolza seine Zuflucht abermals an den Grafen Josef M. Kinsky. Er theilte das Geschehene umständlich mit[1]) und klagte sein Leid. . . . „Nun überlasse ich," schrieb er, „Eurer Excellenz großer Einsicht und Klugheit, zu erwägen, ob diese unerwartete Resolution mir nicht empfindlich fallen mußte, da ich diese fremden Kattune schon seit Jahr und Tag durch eine ansehnliche Summe Geldes erkauft, dieselben, weil ich sie auf Erhaltung solcher Resolution noch nicht hereinbringen kann, liegen lassen und der Verderbnis ausgesetzt sehen muß, das darein verwendete ansehnliche Capital nicht nutzen, ja eben wegen Mangels des Sortiments auch die in meiner Fabrik fertigen 20.000 Kattune nicht verschleißen kann, mithin auch die in die Fabrik bereits verwendeten 500.000 fl. todt liegen lassen muß, wobei die Geldausgaben immer continuieren, ja sich noch dazu vergrößern, weil ich es an nichts fehlen lasse, um die Fabrik zu erweitern und florierend zu machen. Und wie wollte wol eine Fabrik bestehen und sich ausländischen Fabriken in Ansehung der Verkaufspreise gleichsetzen können, wenn, da die ausländischen Fabriken ohnedies die Fabrikanten und Arbeiter in schlechtem, gegen das unsrige um 30 Procent differierenden Gelde zahlen, die hiesigen Fabriken noch dazu 30 Procent Mauth zahlen, also mit jenen um 60 Procent differieren sollten. Genug, ich kann Eurer Excellenz wirklich sagen, daß mich diese erhaltene Resolution von meinem zu Emporbringung der Fabrik und Erfüllung des Allerhöchsten Willens gefaßten Vorhaben ganz abgeschreckt und in mir beinahe den Entschluß bewirkt hat, die ganze Fabrik aufzugeben und erliegen zu lassen, wenn ich mit einem Verluste von 50.000 fl. wegkommen könnte." — Gleichwohl, fährt Bolza fort, habe er sein Ansuchen um Herabsetzung der Mauthgebür auf 1/4 Procent erneuert und sich anheischig gemacht, „ebensoviel Kattune oder auch die nämlichen in zwei Jahren wieder außer Landes zu schaffen." Das

[1]) D. d. Cosmanos, 1. Nov. 1766. Orig. im Privatbesitz.

sei „gewiß das billigste Verlangen von der Welt“ und schaffe dem Lande nur Nutzen. „Denn dadurch, daß ich diese unappretierten Kattune hier im Lande drucken, schattieren, plätten und appretieren lasse — ein Gewerbe, das in England selbst eines der vornehmsten und der dritte Handel heißet – gewinnen viele Unterthanen und Inwohner Nahrung und Verdienst, und da ich in zwei Jahren ebensoviel Kattune außer Land schaffen will, so entgehet auch den k. k. Revenuen nichts, weil dem inländischen Verschleiß der Kattune kein Eintrag dadurch geschiehet.“

Mit Wärme nahm sich Graf Kinsky wieder des Freundes an. Er richtete ein Promemoria unmittelbar an die Kaiserin und trug ihr die geschilderten Mishelligkeiten vor, aus welchen „allerdings abzunehmen, in was für Verlegenheit die Bolzi'sche Cotton-Manufactur versetzet, ja vielleicht gar mit Rücksicht so vieler davon sich ernährenden und contribuierenden Manufacturisten den Umsturz noch zu befürchten habe.“ Die Forderung des Aerars wird als eine unbillige hingestellt, dagegen Bolza's Bitte eindringlichst unterstützt. „Ich bin nicht sicher,“ bemerkt Kinsky mit Nachdruck, „wenn Graf Bolza sich, wo nicht gar, doch wenigstens so abgeschreckt in gewisse Schranken zurückziehen sollte, ob nicht in Böheim bedenkliche, ja schädliche Folgen daraus entspringen dürften, denn der Zeitpunkt ist sehr selten in einem Staat, daß der Adel mit dem Kaufmann zum Behuf einer Monarchie zusammenstehet.“ [1])

Das Schreiben Kinsky's lag schon am 13. November 1766 dem Hof-Commercienrath unter dem Vorsitze Chotek's zur collegialen Aeußerung vor. Das Votum lautete ganz im Sinne Kinsky's: dem Grafen Bolza sei die Einfuhr von 7000 Stück Cottone um ¼ Procent Mauthgebür gegen Wiederausfuhr derselben Quantität bedruckter Waare bis zum Jahre 1768 zu gestatten. Und noch am selben Tage entschied die Kaiserin — mit einer Modification — im gleichen Sinne: „Dem Bolza ist die Erlaubnis zu ertheilen, die 7000 Stücke ganz und halbe fremde Cottone gegen zwei Procent Mauth und die Verbindlichkeit einzuführen, daß, wenn er bis Ende 1768 nicht gebürend ausweisen

[1]) Orig. (o. D.) Hofkammer-Arch. Wien.

würde, 7000 Stücke in fremde Länder verschicket zu haben, er die übrigen 28 Procent darauf zu bezahlen schuldig sein solle." [1])

Graf Bolza hätte sich damit zufrieden geben können — wenn nur auch der Jungbunzlauer Mauth-Obereinnehmer einverstanden gewesen wäre. Allein dieser entdeckte, als die letzte kaiserliche Entschließung herabgelangte, daß in diesem Momente die beiden Freipässe, denen dieselbe zugute kommen sollte, bereits erloschen waren, daher keine Giltigkeit mehr hatten. Vorstellungen waren auch diesmal erfolglos. Dem Grafen blieb nichts anderes übrig, als sich neuerlich an die höhere Behörde zu wenden, „ihm zwei dergleichen neue Pässe anfertigen zu lassen," mit dem Beisatze, „daß, wenn auf die erloschenen einige Muster wären eingeführt worden, solche auf den neuen abgeschrieben werden möchten."

Mehr als ein Jahr ging darüber hin. Am 15. December 1767 kam der Hof-Commercienrath dazu, Beschluß zu fassen, und einigte sich: „man finde hierorts kein Bedenken, in das Begehren zu willigen, und würden die neuen zwei Pässe, jeder à 3500 Stück, unter dem heutigen Dato ausgefertiget; da jedoch der terminus zur Ausfuhr und dem darüber zu machenden Ausweise in erwähnt Allerhöchster Resolution nur bis Ende des Jahres 1768 festgesetzt worden, werde dem Grafen von Bolza erinnert, daß nach dem Sinne derselben der Ausweis längstens bis Ende 1769 zu geschehen habe." [2])

Man wird nicht leugnen können, daß auf solche Weise, Alles in Allem, der Josefsthal-Cosmanoser Fabrik die Arbeit nicht sehr erleichtert wurde. Dazu kam noch manches Andere, das auf ihren Absatz ungünstig einwirkte. Das allerhöchste Rescript vom 15. December 1761, das zur Einführung der „Cottonfabrikatur" in den kaiserlichen Erbländern aufgemuntert hatte, war, seither wiederholt erneuert, auch anderwärts gehört worden. In Prag allein entstanden in den beiden Jahren 1765—67 folgende „Kattun- und Leinwanddruckereien" unter den Firmen: Franz Anton Sänger, Franz Enge, Franz Hergott,

[1]) Orig. daselbst.
[2]) Conc. daselbst.

Johann Georg Berger & Johann Michael Hauptmann und Johann Jenner & Michael Bluth, von welchen einige sogar, gleichwie Josefsthal-Cosmanos, ein k. k. Privilegium erhielten, womit allerdings nicht mehr wie ehedem ein „ausschließendes Recht", sondern hauptsächlich bloß die Freiheit verbunden war, „sich des kaiserlichen Adlers in ihren Fabriksiegeln zu bedienen, auch solchen bei ihren Häusern aufzustellen." [1])

Die Concurrenz stieg sozusagen von Tag zu Tag; der Vertrieb der Erzeugnisse wurde immer schwieriger. Es mußte fortwährend an die Auffindung neuer Absatzwege gedacht werden, u. zw. mehr noch für die ordinären Massenartikel, als für die besseren Qualitäten. Graf Bolza suchte u. A. um die Befugnis nach, einer renommirten Händlerin Maria Anna Lichtenthalin, die „auf türkische Waaren befreit" war, seine Erzeugnisse verkaufen zu dürfen, da, wie er gestehen mußte, „viele von den Cosmanoser Waaren nicht anders als durch den Stichhandel an die Raizen abgesetzt werden können." Der Hof-Commercienrath, darüber befragt, votierte zustimmend, mit den Worten: „Da diese Fabrik viele schlechte Fabrikate hat, welche nicht anders als durch Stichhandel an die Raizen abgesetzt werden mögen, so wäre kein Bedenken, in das Begehren zu willigen und hiernach dem nieder-österreichischen Commercien-Conseß das Nöthige zu erkennen zu geben, der Fabrik aber zu bedeuten, daß sie dahin zu sehen hätte, damit dis Manufacta jederzeit mit dem gehörigen Fabrikszeichen versehen sein mögen." [2])

Einen weiteren Schritt nach gleicher Richtung unternahm Graf Bolza mit dem Gesuche an die Kaiserin „um Errichtung einiger Niederlagen in Ungarn, Croatien und Siebenbürgen." Die Kaiserin beschied ihn vorerst (14. Juli 1768) dahin, sich zu äußern, an welchen bestimmten Orten solche Niederlagen errichtet werden wollten. Graf Bolza bat hierauf um die Berechtigung, „zu Emporbringung diesseitig erbländischer Fabrik hauptsächlich in Ungarn zu Preßburg, Raab, Pesth, Debreczin, Großwardein, Arad, Peterwardein, Temesvar, Stuhlweißen-

[1]) (Riegger) Materialien zur alten und neuen Statistik, V., S. 60 fg.
[2]) Conc., d. d. 3. Dec. 1767, Hofkammer-Arch. Wien.

burg, Fünfkirchen, Szegedin, Essegg, Gran, Kaschau, Erlau und Eperies; in Croatien aber zu Warasdin, Agram und Carlstadt; in Siebenbürgen aber zu Kronstadt, Hermannstadt und Klausenburg Niederlagen zu errichten und allda besonders Kattune, Zitze, Halb-Kattune, allerhand Sorten von Tücheln, Schürzen, Schnürel-Barchenten und Leinwand nebst allen anderen aus diesseitiger Fabrik erzeugenden und mit derselben Zeichen versehenen Waaren in und außer Marktszeiten stück- und dutzendweise zu verkaufen und daher beständig einige Commissionaires zu Behuf und Bequemlichkeit des publici zu halten." [1]) Das Einschreiten ging an den königl. böhmischen Commercien-Conseß, dann an den k. k. Hof-Commercienrath, hierauf an die königl. ungarische und die großfürstlich siebenbürgische Hofkanzlei, um schließlich mit der Vormerkung versehen zu werden: „Ist ad acta zu legen und die — weitere Aeußerung zu erwarten." [2])

Und bei alledem konnte und durfte auf einen Specialbericht des böhmischen Commercien-Conseßes an die Kaiserin am 5. März 1770 jenem geantwortet werden: „Allerhöchst gedachte Ihre Majestät hätten den guten Fortgang der Cosmanoser Cottonfabrik und derselben auswärtigen Verschleiß mit Zufriedenheit vernommen und zugleich befohlen, solches dem Grafen von Bolza zu erkennen zu geben. Der Conseß habe demnach sothanes allerhöchstes Wohlgefallen dem gedachten Herrn Grafen per decretum zu eröffnen." [3])

In Wirklichkeit stand es gerade damals um die Josefsthal-Cosmanoser Fabrik ganz besonders schlecht. Für sie waren, wie amtlich sichergestellt wurde, in den Jahren 1763—68 in Böhmen 2717 Centner Baumwolle versponnen und 33.900 Stück Cottone von inländischen Webern gewebt worden; ein großer Theil davon war ohne Zweifel aus der Josefsthaler Druckerei direct „in fremde Länder" gegangen. Die übernommene Verpflichtung des Exportes eines Minimalquantums von 7000 Stück Druckwaaren wurde erfüllt. Es wurde berechnet, daß

[1]) Orig. (praes. 5. April 1769) daselbst.
[2]) Origg. daselbst.
[3]) Conc. ebendaselbst.

in den genannten Jahren vom Grafen Volza „denen k. k. Unterthanen bloß allein an Spinner- und Weberlohn ein Betrag von mehr als 300.000 Gulden wirklich zu verdienen gegeben worden und im Lande circulieret;“ ebenso hatte die Fabrik an anticipierten Löhnen bei ihren Spinnerei- und Weberei-Factoren eine Forderung von circa 18.000 fl. ausstehen. Trotz alledem — zum Theil in Folge dessen — geschah es noch im Jahre 1770, daß Graf Volza, durch die Ungunst der Verhältnisse gedrängt, in Cosmanos und Josefsthal den Betrieb einstellte.

III.

Johann Josef Leitenberger.

Im selben Jahre 1770, in welchem Graf Bolza sich genöthigt sah, mit seinem Josefsthal-Cosmanoser Etablissement vom Wettbewerb auf heimischem und fremdem Markte — allerdings nur zeitweilig — zurückzutreten, legte nicht fern davon, in einem kleinen, unscheinbaren deutsch-böhmischen Städtchen, ein schlichter, bürgerlicher Handwerker mit den denkbar bescheidensten Mitteln den Grundstein einer Gewerbsunternehmung ähnlicher Art, durch welche im Verlaufe weniger Jahrzehnte alle Anderen derselben Kategorie nicht nur im Lande Böhmen, sondern auch weit darüber hinaus, in tiefen Schatten gestellt werden sollten. Der Unternehmer war Johann Josef Leitenberger: das Urbild eines aus eigenster Kraft herausgewachsenen Charakters, eines Mannes der Arbeit in dieses Wortes bester und edelster Bedeutung; der zähen, zielbewußten, bei aller Beherrschung der jeweiligen Begleitumstände immer und immer auf das Große, das Ganze gerichteten, schöpferischen Arbeit.

Generationen arbeitsfreudiger, rüstig schaffender Männer gingen von ihm aus, der Stolz und die Freude der Mit- und Nachwelt. Es war ein trefflicher, gesunder Stamm, der da in deutschem Erdreich wurzelte. Und dieser Stammbaum verdient so gut wie der eines beliebigen, durch irgend welche Kriegsthaten oder im „Staatsdienste" hervorragenden Grafen- oder Fürstengeschlechtes eine gewisse Beachtung.

Die Wiege der Familie Leitenberger ist in dem deutschen Norden von Böhmen, in Lewin, zu suchen, am Fuße des schönen, wohlbekannten Geltschberges mit seinen ringsum steil abfallenden waldigen Gehängen. Unmittelbar gegenüber dem heutigen, mit Recht seiner herrlichen Lage wegen vielbesuchten Geltschbad, bietet der Marktflecken mit seinem altersgrauen isolierten Glockenthurm auf weit vorspringender, malerischer Anhöhe in ihrem dichten Grün landschaftlich ein überaus freundliches, anmuthendes Bild. Beinahe gleichweit von Auscha und Liebeschitz entfernt, theilte das bis zur Neuzeit unterthänige Lewin durch Jahrhunderte das Schicksal dieser beiden Orte, die dem Dominium abwechselnd den Namen gaben.

Man hat die Geschichte Lewin's bis in das 12. Jahrhundert verfolgt; auch Lewin soll, wie Cosmanos, zu jener Zeit eine Besitzung der Johanniter gewesen sein.[1]) Gewiß zählt die dortige Kirche zu den ältesten des Landes, wie schon ihre ursprüngliche, wohlerhaltene Grundform (die einer regulären Rundkapelle) darthut. Der Papstzins von 12 Groschen, den sie im Jahre 1352, wie in nächster Folgezeit, zahlte, reihte sie zu den bestdotierten des Decanates und Archidiaconates Leitmeritz.[2]) Die Besitzer von Lewin im 14. Jahrhundert waren die vielberühmten Herren von Michelsberg (Marquartitz), derselben Burg, deren verfallender Thurmbau am rechten Iserufer auf unser oftgenanntes Josefsthal herabschaut.[3]) Den Michelsbergern folgten die in Nordböhmen nicht minder angesehenen Herren von Duba[4]), deren Herrschaft nach den Husitenstürmen, die nicht spurlos an Lewin vorübergingen, getheilt wurde. Ein Theil derselben kam nach der Schlacht auf dem Weißen Berge an den bekannten Vater der „Merodebrüder",

[1]) Erben, reg. Boh., I., 143, 172, 174 seq. — A. Frind, Kirchengeschichte Böhmen's, I., 305. — Josef Neuwirth, Gesch. der christl. Kunst in Böhmen, 143, u. v. A. — Vergl. dagegen W. Hieke in den Mittheilungen des nordböhm. Excursions-Clubs, IX., 328. Darnach beziehen sich die vorerwähnten Urkunden bestimmt nicht auf unser Lewin.

[2]) W. W. Tomek, Registra decim. pap., p. 75.

[3]) Lib. I. confirm., ed. Emler, 28.

[4]) Ibidem, lib. VI., p. 77, 250.

General Johann Grafen Merode, ein anderer an die Jesuiten, die auch — nach Jesuitenbrauch — bald alles Uebrige erwarben und die alleinigen Eigenthümer von Auscha-Liebeschitz wurden.

So genoß denn Lewin anderthalb Jahrhunderte die Segnungen einer Jesuitenherrschaft. Auch von sonstigen äußeren Unglücksfällen häufig heimgesucht, hat der Markt von seinen urkundlichen Denkmälern verhältnismäßig wenig bewahren können. Die Kirchenbücher reichen bis 1686 zurück, zeigen aber manche bedauerliche Lücke. Die vorliegenden Documente kennzeichnen Lewin als ein durch und durch deutsches Gemeinwesen, wie schon die Namen seiner Bürgerfamilien beweisen, so: Arbeiter, Arlt, Bendel, Bittich, Bittner, Dörfel, Fiedler, Eybicht, Gluth, Grundmann, Gut, Hübsch, Kammel, Kriesche, Laube, Marschner, Masanz, Mattausch, Messner, Nachtigall, Palme, Richter, Riedel, Scherschan, Schlenker, Schmied, Schwarz, Strobisch, Sturm, Weidner, Weiß, Werner, Würze, Würzebesser u. s. w. Unter ihnen kamen später die Mattausch, Richter, Riedel und Palme zu Bedeutung in der industriellen Welt; weitaus den besten Klang errang sich der Name Leitenberger. Auch er erscheint von Anfang an in den Lewiner Matriken, u. zw. nur in dieser und keiner anderen Form, wie aus besonderen Gründen betont werden muß. Der älteste Foliant des Lewiner Pfarrhauses nennt auch auf seinen ersten Blättern Johannes Heinrich Leitenberger, der uns als Stammvater seines Hauses zu gelten hat. Ihm wurde von seiner Gattin Catharina im Jahre 1697 eine Tochter Anna, nach zwei Jahren abermals eine Tochter, Magdalene, und wiederum vier Jahre später ein Sohn geboren, der in der Taufe den Namen Franz erhielt.[1])

[1]) Matricula baptizatorum ecclesiae Levinensis (1686 seq.) I., p. 13 (ad 3. Jun. 1697): »Baptizata fuit Anna è conjugio Joannis Henrici Leitenberger et Catharinae. Levans: Maria Scherschanin. Testes: Martha Masanzin, Joannes Hiebsch, omnes ex Levin;« — p. 20 (ad 11. Oct. 1699): »Baptizata fuit Magdalena è conjugio Joannis Henrici Leitenberger et Catharinae« etc.; — p. 30 (ad 5. Nov. 1701): »A R. P. Georgio Möller baptizatus fuit Franciscus è conjugio Joannis Henrici Leitenberger et Catharinae« etc. — Es ist wol ein im höchsten Grade bezeichnendes Beispiel kleinlicher, tendenziöser Geschichtsfälschung von Seite einzelner czechisch-nationaler Schriftsteller, wenn, ungeachtet

Ueber Johannes Heinrich Leitenberger ist wenig mehr bekannt, als was die Tauf- und Trauungsbücher von Lewin zu sagen wissen; die dortigen Sterberegister aber sind zum großen Theile verloren gegangen; wir kennen somit nicht einmal sein Todesjahr. Wie die meisten seiner Mitbürger war er zweifellos ein Gewerbsmann. Erst in den späteren Jahrgängen der Kirchenbücher wird den Namen der

---

solcher urkundlicher, schlagender Belege, der Versuch gewagt werden konnte, den Namen Leitenberger seiner deutschen Herkunft zu berauben und für die czechische Nationalität zu reclamieren. So lesen wir in dem von Dr. Lad. Rieger redigierten „Nationalwerk," genannt »Slovník naučný,« díl IV. (1865), str. 1214, in Uebersetzung wörtlich: „Trotz seines deutschen Namens war (Joh. Josef) Leitenberger czechischer Abstammung; sein Großvater oder Urgroßvater namens Litohorsky (!) war aus Celtsch in Mähren nach Lewin eingewandert, worauf — wann, ist nicht bekannt — der Name in Leidenberger (!) umgewandelt wurde; weil aber dieses Wort dem Bruder Josef Leitenberger's, einem Jesuitenpriester, allzu traurig erschien, wurde es in „Leitenberger" umgeändert." — Man begnügte sich aber nicht mit der einen Verwerthung dieser vollständig aus der Luft gegriffenen, der Wahrheit in's Gesicht schlagenden Behauptung. Als der Verfasser der Chronik der Familie Leitenberger (1868) das Material zu seiner Arbeit sammelte, machte sich ihm, der nicht in der Lage war, die böhmischen Archive selbst zu durchforschen, ein böhmischer „geschulter Historiker" und Mitarbeiter des »Slovník naučný« anheischig, in Lewin die erforderlichen Nachforschungen zu pflegen. Er theilte unter ausdrücklicher Berufung auf die Kirchenbücher daselbst u. A. mit, es fänden sich in ihnen die Namen „Johann Heinrich Litohorsky," dann „Franz Ignaz Litohorsky" („Geburts- und Sterbejahr unbekannt"), sowie das Datum 7. Nov. 1701 als Geburtstag eines zweiten „Franz Ignaz Litohorsky" u. s. w. Der Chronist, der dem „geschulten" Berichterstatter Glauben schenkte und schenken mußte, trotz der bekannten Schulung czechischer Litteraten à la Hajek, Hanka u. s. w., nahm die ihm eingesandten, effectiv erlogenen, weil absichtlich gefälschten Daten als volle Wahrheit hin und fügte sie der Chronik ein, mit dem weiteren Zusatze seines Gewährsmannes vom »Slovník naučný« (anknüpfend an die richtige Mittheilung, daß Lewin eine Besitzung der Jesuiten gewesen): „Sei es, daß diese den Wunsch äußerten, Litohorsky möge seinen slavisch klingenden Namen ins Deutsche übersetzen, oder der damalige unter Kaiser Josef II. herrschende Gebrauch, Alles zu germanisieren, darauf Einfluß hatte — kurz, Litohorsky fand sich bewogen, seinen angestammten Familiennamen in die deutsche Uebersetzung „Leidenberger" umzuändern [lito = leiden, hora = Berg, horsky = vom Berge, Berger], wornach sich auch durch längere Zeit alle Familienglieder so schrieben, bis endlich später über Anregung des Exjesuiten Ignaz Leidenberger in Berücksichtigung, daß dieser Name gar so traurig klänge, das weiche d in ein hartes t umgeändert wurde, wornach sich nun seitdem alle Nachkommen Leitenberger schrieben." — Wann wird sich die ehrenwerthe czechische Litteratur der gewerbsmäßigen Lügner und Fälscher endlich erwehren!?

Tauf- und Trauzeugen u. ſ. w. auch deren „bürgerliche Nahrung“ beigefügt; und ſo erſcheint Joh. Heinrichs einziger Sohn Franz, ſobald ſein Name überhaupt genannt wird, auch in ſeinem Berufe, u. zw. als »tinctor«, als Färber. Die „alte Färberei“ in Lewin, noch heute ſo genannt (ſie trägt die Hausnummer 52), war höchſtwahrſcheinlich ſeit undenklichen Zeiten vom Vater auf den Sohn vererbt worden.

Franz Leitenberger, der Aeltere, nach dem bereits mitgetheilten Zeugniſſe im Jahre 1701 zu Lewin geboren und am 7. November d. J. in der dortigen Kirche getauft, war, einer Mittheilung der Familienchronik zufolge, „in der früheſten Jugend verwaist“ und wuchs in einer harten Schule auf. Ihm wird ein tief religiöſer Sinn und bedingungsloſe Rechtlichkeit, gepaart mit eiſernem Fleiße, nachgerühmt. Er war mit Maria Eliſabeth, gleichfalls eines Färbers Kind, vermählt. Die Ehe war ſehr fruchtbar; zwölf Söhne und Töchter gingen aus ihr hervor. Der erſte Sohn, Johann Joſef, im Januar 1726 geboren, ſtarb ſchon nach wenigen Jahren, kurz nachdem Maria Eliſabeth ihren Gatten mit einem zweiten Söhnlein beſchenkt hatte, das am 16. Mai 1727 auf den Namen Johann Franz getauft wurde. Ihm folgte im Auguſt des nächſten Jahres ein Töchterchen Maria Anna, dieſem aber nach nicht ganz zwei Jahren, am 17. März 1730, ein dritter Sohn, der zehn Tage ſpäter in der Lewiner Kirche die Taufe und in ihr den Namen des vorverſtorbenen Erſtgeborenen ſeiner Eltern, Johann Joſef, empfing: es iſt derſelbe Ehrenname, der an der Spitze dieſer Zeilen ſteht. — Und kaum nach Jahresfriſt gab's in der „alten Färberei“ zu Lewin abermals einen Taufſchmaus; wieder ein Söhnlein war geboren worden; es wurde Ignaz genannt. So reihten ſich in dieſem Hauſe mit Regelmäßigkeit die Familienfeſte aneinander, und die Kinderſtube füllte ſich mehr und mehr, bis das Dutzend voll war. Alle nachfolgenden Kinder aber waren Töchter; ſie hießen: Thereſe, Maria, Eliſabeth, Roſalie, Johanna, Catharina u. ſ. w. [1])

[1]) Wir laſſen, zur Bekräftigung des in voriger Anmerkung Geſagten, die Matrikenauszüge über die fünf erſterwähnten Taufacte wörtlich aus der Matricula bapt. eccl. Levin. I. (1686 seq.) folgen, u. zw. (p. 155) 20. Jan. 1726: »Bapt.

Aus dieſer Schaar der Kinder ragt für uns Johann Joſef hoch empor. Die Pietät des Enkels hat uns aus ſeinem Leben zahlreiche werthvolle Einzelnheiten aufbewahrt. Wir glauben ihm gerne: Joh. Joſef ſtand unter ſtrenger Zucht. Der Knabe aber war geſund, herzhaft und unternehmend. Von ſeltenem Auffaſſungstalent, anſtellig und geſchickt, verſtand er frühzeitig, durch eigene Erfindung ſeine kleinen Wünſche und Bedürfniſſe ohne fremde Beihilfe zu befriedigen. Immer reizten ihn am meiſten Unternehmungen, bei denen es Schwierigkeiten zu überwinden und etwas zu wagen galt. Fortwährende Leibesübungen, nicht minder aber die mäßige, nüchterne Lebensweiſe im väterlichen Hauſe gaben ſeinem Körper die Stärke und Ausdauer, ohne welche er die ihm beſchiedenen Anſtrengungen ſpäterer Jahre kaum hätte ertragen können. Unfälle, die ihm die Tollkühnheit ſeiner Knabenjahre häufig zuzog, wurden vom Vater mit großer Härte beſtraft; er gewöhnte ſich als Kind, die heftigſten Schmerzen zu ertragen, ohne zu jammern und zu weinen. Zehn Jahre alt zog er ſich durch eigenes Verſchulden einen Schenkelbruch zu; die Einrichtung des Bruches war eine überaus ſchmerzhafte. Der ſtarke Knabe gab nicht einen Laut, nicht das geringſte Zeichen eines Schmerzes von ſich.

Joannes Josephus è conj. Francisci Leitenberger et Mariae Elisabethae. Levans Andreas Bendel» etc.; (p. 160) 16. Maji 1727: »Bapt. Joannes Franciscus è conj. Francisci Leitenberger et Mariae Elisabethae. Levans Augustinus Bendel ex Lewin» etc.; (p. 163) 23. Aug. 1728: »Bapt. Marianna è conj. Francisci Leitenberger et Mariae Elisabethae. Levans Cathar. Pohlin» etc.; (p. 169) 27. Martii 1730: »Baptizatus Joannes Josephus è conj. Francisci Leitenberger et Mariae Elisabethae. Levans Augustinus Bendel. Testes: Andreas Raudnitschka et Maria Richterin ex Lewin»; (p. 173) 7. Maji 1731: »Bapt. Ignatius è conj. Francisci Leitenberger et Annae (sic) Elisabethae. Levans Andreas Raudniczka» etc. — Letzterer Täufling war der ſpätere Jeſuitenprieſter Ignaz L., der nach dem »Slovník naučný» ſeinen „allzutraurigen" Namen „Leidenberger" mit mehr Härte behandelt wiſſen wollte (— ſchon bei der eigenen Taufe!). — Die angeführten Daten verſtehen ſich, wie bemerkt, als Tauf- und nicht als Geburtstage, welchen für die hier wichtigſte Perſönlichkeit, Johann Joſef L., der Entwurf eines Epitaphiums in Wernſtadtl unwiderſprechlich feſtſtellt. — Man vergl. übrigens Joſef Neumann in Mittheilungen des nordböhm. Excurſions-Clubs, IX., 21 fg. Der Irrthum, der ſich in den dortigen, ſonſt authentiſchen Nachrichten findet, wird durch obige Ausführungen aufgeklärt, ſowie Letztere anderſeits durch jene Nachrichten erhärtet werden.

Von einer großen Lernbegierde beſeelt, eignete er ſich raſch die Schulkenntniſſe an, die in Lewin zu holen waren. Die litterariſchen Schätze, die das Vaterhaus zu bieten vermochte — die Bibel, etliche Andachtsbücher und etwa einige alte, vergilbte Kalender — verſchlang er mit Heißhunger. Er äußerte lebhafte Neigung zu höheren Studien. Die Eltern aber hatten ihren Jüngſten, den Ignaz — wol ſchon bei der Geburt, wie der Name andeutet — zum Studium, d. h zum Geiſtlichen, beſtimmt. Unſer Johann Joſef war in der Wiege dazu auserſehen, mit dem Aelteſten, Franz, dereinſt die väterliche Färberei zu betreiben. Der Vater war auch ſein Lehrmeiſter im Handwerk. Mit zwanzig Jahren ging er, „freigeſprochen," nach gutem alten Brauch als Handwerksburſch in die Fremde.

Vier Jahre durchzog er die Welt nach allen Richtungen, um dort, wo es für ihn etwas Rechtes zu lernen gab, längere oder kürzere Zeit zu verweilen. So kam er durch die Oberpfalz nach Baiern, Salzburg, Kärnten und Tirol. Dann ging er nach Linz und nach Wien, hierauf nach Ungarn; von dort nach Steiermark und wieder nach Nieder-Oeſterreich. Nach einigem Aufenthalt in Mähren kehrte er nach Baiern zurück, um über Schwaben an den Bodenſee und über Conſtanz nach der Schweiz zu wandern. Hier fand er in Aarau, St. Gallen, Zürich, Bern und Baſel Beſchäftigung. Es trieb ihn wieder nach Deutſchland. Nachdem er etliche Monate in Mannheim, dann in Frankfurt a. M. gearbeitet, ging es nach Franken, wo er in Nürnberg, ganz beſonders aber in Augsburg, das Handwerk ausübte.

Wohin er auch kam, überall wußte er ſich bei ſeinen Zunftgenoſſen Reſpect zu verſchaffen. Obgleich nicht von übermäßiger Körperlänge, ſondern eher von kurzer, gedrungener Geſtalt, imponierte er doch ſtets durch ſeinen perſönlichen Muth und ſeine Muskelkraft, die ihm, als er zu Nürnberg ſogar den „großen ſtarken Holſteiner" im harten Ringkampf unter dem Jubel ſeiner Kameraden unſanft genug zu Boden ſtreckte, den Beinamen „der kleine ſtarke Böhme" eintrug. Aber es war nicht ſeine phyſiſche Ueberlegenheit allein, die ihm die Wege ebnete; mehr noch ſeine außerordentliche Verwendbarkeit und Tüchtigkeit

im Gewerbe. Er sprach grundsätzlich nur bei Meistern vor, von denen irgend ein neues Verfahren, ein neuer praktischer Handgriff u. dergl. in seinem Handwerke zu lernen war. Und er bedurfte nicht langer Zeit, um das für ihn Brauchbare und Nützliche herauszufinden und sich anzueignen. Das brachte, wie natürlich, einen sehr häufigen Ortswechsel und — wenig Verdienst mit sich. Vom Elternhause nur gar selten und dann nur sehr spärlich unterstützt, gerieth er dadurch zuweilen in peinliche Verlegenheit, ja selbst in eine Art von Hilflosigkeit. So war er einmal genöthigt, erzählte er später oft (doch nicht seinen Kindern), im strengen Winter durch hohen Schnee mit bloßen Füßen und in sehr leichter Kleidung, fieberkrank, über das steirische Hochgebirge tagelange Märsche zurückzulegen. Nur sein robuster Körperbau und ein unerschütterliches Selbstvertrauen, getragen von einer festen, ehernen Willenskraft, ließen ihn solche Beschwerlichkeiten ohne weiteren Nachtheil ertragen.

In Augsburg fand er die günstigste Gelegenheit, die erworbenen technischen Kenntnisse und Fertigkeiten zu erweitern und zu vervollkommnen. Seit jeher war Augsburg in der Kunst der Färberei von hoher Berühmtheit; in neuerer Zeit war die Kattundruckerei daselbst in vollem Aufschwunge begriffen. Die Druckereien aber, die den Gebrauch der holländischen Walzenmangeln noch nicht kannten, schickten alle ihre Baumwollwaaren zum Mangeln, sowie zur Vorrichtung für den Druck in die dortigen Färbereien. So kam J. Josef Leitenberger mit dem Cottondruck in Berührung und bald sogar direct in eine Druckerei, u. zw. die beste, instructivste, die er finden konnte: die von Johann Heinrich Schüle, dem „großen Nestor aller deutschen, ja man kann keck behaupten, aller europäischen Kattundruckereien.“ [1]) Hier lernte

[1]) W. H. v. Kurrer, Gesch. der Zeugdruckerei (Nürnberg 1844), S. 10. — „Im Jahre 1759,“ heißt es daselbst, „ging in dieser Stadt (Augsburg) ein glänzender Stern am Horizont dieses Industriezweiges auf. Es begann nämlich ... Johann Heinrich Schüle sein nachher weltberühmt gewordenes Etablissement zu Augsburg, welches den 1. Juli desselben Jahres eröffnet wurde.“ — Diese Angabe stimmt scheinbar mit Obigem chronologisch nicht überein. Daß J. Josef Leitenberger bei Schüle in Augsburg gearbeitet, steht nach den verbürgten Nachrichten der Familienchronik außer Zweifel, kann aber, mit anderweitigen Thatsachen zusammengehalten, spätestens im Jahre 1754 der Fall gewesen sein. Es muß daher J. H. Schüle min-

er gründlich das Färben indigo-dunkelblauer Stoffe, mit Weißpappe bedruckt, das größte Kunststück der Zeit; hier lernte er die Krapproth-färberei und -Druckerei, das Neueste in seinem Fache. Bereits in Bern war ihm die Lösung des Räthsels der Färberei aus kalter Indigoküpe bekannt geworden. In der Bleicherei war er schon längst ein Meister; die gediegensten Recepte waren sein wohlerworbenes geistiges Eigenthum. Sein höchstes Interesse aber hatte die Kattundruckerei in allen ihren Einzelnheiten; sein intimster Verkehr war der mit Coloristen und „Ausfärbern" dieser Branche. Bei aller Heimlichkeit, mit der die Fabrikation geführt wurde, entging seiner Findigkeit und unverwüstlichen Beharrlichkeit doch nichts, was irgend welche Bedeutung für ihn hatte. Das bloße Halbwissen war ihm ein Greuel; er ruhte und rastete nicht, bis, was er im Auge hatte, ihm als ein wohlverstandenes zusammenhängendes Ganze gleichsam auf der Hand lag.

So ausgerüstet für die Zukunft, die ihm nun freilich bei seinen beschränkten Mitteln noch wie in dichten Nebel gehüllt erscheinen mochte, stand unser wackerer junger Handwerksmann eben im Begriffe, seine Wanderschaft auch auf Norddeutschland auszudehnen, als ihn ein väterlicher Brief ins Elternhaus zurückbeschied. Ignaz, der jüngere Bruder, hatte seine geistlichen Studien vollendet, u. zw. im selben Orden, der als Herr von Auscha-Liebeschitz herrschaftliche Rechte auch über Lewin ausübte. In einem Kloster Spanien's hatte er sich übrigens die Kenntnis der spanischen Sprache angeeignet und an der Prager Universität die Würde eines Doctors der Gottesgelehrtheit erworben, um nun, ein dreiundzwanzigjähriger Jüngling, dem inneren Drange, wie dem Befehle des Ordens gehorchend, als Missionär den Weg nach Central-Amerika anzutreten.

Vier Jahre, wie gesagt, hatte Joh. Josef in der Fremde zugebracht, wahrlich nicht mühelos. In ihm erwachte das Heimweh; ja der Gedanke, seinen geliebten Bruder, den vertrautesten Genossen seiner Kinderjahre, vielleicht nie wiederzusehen, erfaßte ihn mit einer Un-

bestens fünf Jahre vor der von Kurrer gemeldeten Fabriksеröffnung den Kattundruck in Augsburg fabriksmäßig betrieben haben.

tröstlichkeit, daß er sich ihrer oft noch im späten Alter mit Wehmuth erinnerte. Er kehrte heim. Die Heimkehr aber bedeutete zunächst einen neuen Abschied. Sie brachte noch andere Prüfungen. Da Bruder Ignaz durch seinen Eintritt in die Gesellschaft Jesu der Welt entsagt hatte, war Joh. Josef an dessen Stelle als jüngster Sohn der Familie getreten. Nach traditionellem Erbrecht aber galt der Jüngste als der Haupterbe des Vaters. Die väterliche Färberei überging daher an Joh. Josef, wenn dieser nicht freiwillig zu Gunsten des älteren Bruders Johann Franz, der, wie erwähnt, gleichfalls das Färbereigewerbe erlernt hatte, Verzicht leistete. Der Vater wünschte jetzt eine solche Verzichtleistung, und Joh. Josef, von Kindheit auf zu sehr gewöhnt, den väterlichen Wünschen sich unbedingt unterzuordnen, fügte sich, wie schwer es ihm auch ankam, zumal der Prior des Conventes in Liebeschitz, als Obrigkeit, ihm diesen Schritt eindringlich widerrieth und persönlich dagegen Vorstellungen erhob. Und so entsagte denn Joh. Josef für immer dem väterlichen Hause, der lieben „alten Färberei" in Lewin.

Der Vater besaß ein zweites kleines Haus in dem benachbarten, gleichfalls zur Herrschaft Auscha-Liebeschitz gehörigen Markte Wernstadtl. Mit diesem Hause war eine „Seifensiedergerechtigkeit" verbunden. Um es nach Jahren mit dem gehörigen Nutzen übernehmen zu können, sollte sich Joh. Josef nun dem genannten Gewerbe zuwenden, das ihm in keiner Weise zusagte, während er vor Begierde brannte, die erworbene Ausbildung als fertiger Färber und Drucker zu verwerthen. Aber der Vater bestand auf seinem Willen. Da mochte es schwere, bittere Kämpfe geben. Auch hier siegte schließlich der blinde kindliche Gehorsam. Joh. Josef begann aufs Neue eine dreijährige Lehrzeit. Er verbrachte sie bei einem ehrsamen Seifensiedermeister in Sandau bei Politz und kehrte wieder nach Hause zurück — um, wie er meinte, abermals Abschied zu nehmen und sich in seinem neuen Gewerbe auf der Wanderschaft auszubilden. Da trat eine Wendung ein — eine für ein ganzes, reiches Leben entscheidende Wendung. Das Schicksal hatte Joh. Josef Leitenberger nicht zum Seifensieder be-

ſtimmt. Ihm das im entſcheidenden Augenblicke recht lebhaft vor die Seele zu führen, bediente ſich dieſes gütige Schickſal nach alter Gewohnheit eines koſtbaren Mediums — in Geſtalt eines jugendlichen, liebreizenden Mädchens.

Es war in der guten „alten Färberei" zu Lewin, an einem Maitage. Wieder gab's dort einen Taufſchmauß. Doch nicht die Alten ließen taufen, ſondern die Jungen. Joſef's älterer Bruder Franz, der gemeinſchaftlich mit dem Vater das Gewerbe betrieb, hatte vor Jahr und Tag eine Frau genommen, Anna Eliſabeth, und dieſe ihm dafür vor Kurzem einen kräftigen Buben geſchenkt (— es ſollten ihm, nebenbei bemerkt, nach Ausweis der untrüglichen Kirchenbücher von vier Müttern noch einundvierzig Geſchwiſter folgen). Dem Familienfeſte wohnte neben Johann Joſef und anderen Gäſten auch eine ſchöne, achtzehnjährige Taufzeugin bei, Maria Eliſabeth Reitländerin ihres Namens, Tochter des wohlbekannten, trefflichen Färbermeiſters Franz Reitländer in Wernſtadtl.[1]) Johann Joſef dachte nicht mehr an Wanderſchaft; ſein einziger Gedanke war die ſchöne Maria Eliſabeth. Und abermals nach Jahr und Tag waren Johann Joſef und Maria Eliſabeth ein glückliches Paar. Der Schwiegervater, deſſen einziger Sohn vor zwei Jahren verſtorben war, als er eben die väterliche Färberei übernehmen ſollte, hatte mit Freuden ſeine Zuſtimmung zu dem Ehebündniſſe gegeben.

Doch nicht ſofort gelangte Joh. Joſef zu der erſehnten vollen Selbſtändigkeit. Der alte Reitländer war nicht gewillt, das mühſam Erworbene dem „Neuling" im Geſchäfte ohneweiters anzuvertrauen. Er hieng mit allen Vorurtheilen eines zünftigen Meiſters an dem her-

[1]) Damit ſtimmt ſozuſagen buchſtäblich die Eintragung in Matric. bapt. eccl. Levin. (II., p. 135) überein, wenn es daſ. zum 27. Mai 1758 heißt: «A P. Christiano bapt. fait filius nomine Ignatius è conjugio Francisci Leitenberger et Annae Elisabethae. Levans Joannes Wencesl. Möltzer ex superiori Koblitz. Testes Zacharias Gutt ex Lewin; Maria Elisabetha Reitländerin ex Wernstadtl.» — Wir nahmen ſchon darum nicht den geringſten Anſtand, obige Darſtellung, die uns durch mündliche Ueberlieferung aus beſter Quelle zutheil geworden, hier aufzunehmen, obgleich von ihr die Mittheilungen der Familienchronik einigermaßen abweichen.

gebrachten „guten Alten," gegen jedwede Neuerung von unüberwindlicher mistrauischer Abneigung erfüllt. Fünf Jahre lang mußte sich Johann Josef mit der zweiten Stelle in der Werkstätte begnügen — fünf neue Lehrjahre zugleich der Willenskraft und der Selbstbeherrschung, wol die verhältnismäßig drückendsten seines Lebens, einzig verschönt durch eine selten gute und verständige, glückliche und beglückende Gattin. Mit Ueberwindung ganzer Berge von Hindernissen, wie sie nicht höher von der gesammten concurrierenden Geschäftswelt hätten aufgethürmt werden können, setzte es Johann Josef durch, in seiner Färberei größere Kessel aufzustellen, dann gar die kalte Küpe und eine verbesserte Art des Indigoreibens einzuführen und so allmälig andere zweckmäßige Aenderungen vorzunehmen, die ihre Wirkung nicht verfehlten und am Ende auch selbst Meister Reitländer, trotz allerhand Bedenklichkeiten, eines Besseren belehren mußten. Zu gleichem Thun war der Alte freilich nicht zu bewegen. Kopfschüttelnd übergab er nach dem Tode seiner Frau dem Jüngeren im Jahre 1764 das Geschäft zu unumschränkter Handtierung. Reitländer lebte noch lange Jahre in Ruhe und Frieden bei dem Manne seiner Tochter.

Wie mochte dieser aufathmen! Er stand, ein Vierunddreißiger, am Ziele seiner heißesten Wünsche — d. h. am Ausgangspunkte der Laufbahn, die er sich längst im Geiste vorgezeichnet hatte. Rüstig ging er ans Werk, doch ohne Ueberstürzung. Die Erwartungen, die er geweckt hatte, mußten erfüllt und durften unter keiner Bedingung zu Schanden werden. Die aufmerksamen Augen, die ihn nach wie vor auf Schritt und Tritt seiner gewerblichen Thätigkeit begleiteten, übten ganz unwillkürlich eine beschränkende, mäßigende Wirkung aus; vielleicht nicht ohne Nutzen für die Sache.

Es wird unmöglich, alle Einzelnheiten dieser Thätigkeit zu verfolgen. Die erste eigentliche Umwälzung, die vorgenommen wurde, war der Uebergang von der Blaufärberei zur Blaudruckerei und deren Ausdehnung auf Leinwanden und Kattune. Ging auch nicht gleich Alles, wie es gehen sollte, ging es doch mit der Zeit und warf ein kleines Erträgnis ab. Nun folgte ein Versuch im Krappfarbendruck und im

stimmt. Ihm das im entscheidenden Augenblicke recht lebhaft vor die Seele zu führen, bediente sich dieses gütige Schicksal nach alter Gewohnheit eines kostbaren Mediums — in Gestalt eines jugendlichen, liebreizenden Mädchens.

Es war in der guten „alten Färberei" zu Lewin, an einem Maitage. Wieder gab's dort einen Taufschmauß. Doch nicht die Alten ließen taufen, sondern die Jungen. Josef's älterer Bruder Franz, der gemeinschaftlich mit dem Vater das Gewerbe betrieb, hatte vor Jahr und Tag eine Frau genommen, Anna Elisabeth, und diese ihm dafür vor Kurzem einen kräftigen Buben geschenkt (— es sollten ihm, nebenbei bemerkt, nach Ausweis der untrüglichen Kirchenbücher von vier Müttern noch einundvierzig Geschwister folgen). Dem Familienfeste wohnte neben Johann Josef und anderen Gästen auch eine schöne, achtzehnjährige Taufzeugin bei, Maria Elisabeth Reitländerin ihres Namens, Tochter des wohlbekannten, trefflichen Färbermeisters Franz Reitländer in Wernstadtl.[1]) Johann Josef dachte nicht mehr an Wanderschaft; sein einziger Gedanke war die schöne Maria Elisabeth. Und abermals nach Jahr und Tag waren Johann Josef und Maria Elisabeth ein glückliches Paar. Der Schwiegervater, dessen einziger Sohn vor zwei Jahren verstorben war, als er eben die väterliche Färberei übernehmen sollte, hatte mit Freuden seine Zustimmung zu dem Ehebündnisse gegeben.

Doch nicht sofort gelangte Joh. Josef zu der ersehnten vollen Selbständigkeit. Der alte Reitländer war nicht gewillt, das mühsam Erworbene dem „Neuling" im Geschäfte ohneweiters anzuvertrauen. Er hieng mit allen Vorurtheilen eines zünftigen Meisters an dem her-

---

[1]) Damit stimmt sozusagen buchstäblich die Eintragung in Matric. bapt. eccl. Levin. (II., p. 135) überein, wenn es das. zum 27. Mai 1758 heißt: «A P. Christiano bapt. fuit filius nomine Ignatius è conjugio Francisci Leitenberger et Annae Elisabethae. Levans Joannes Wencesl. Möltzer ex superiori Koblitz. Testes Zacharias Gutt ex Lewin; Maria Elisabetha Reitländerin ex Wernstadtl.» — Wir nahmen schon darum nicht den geringsten Anstand, obige Darstellung, die uns durch mündliche Ueberlieferung aus bester Quelle zutheil geworden, hier aufzunehmen, obgleich von ihr die Mittheilungen der Familienchronik einigermaßen abweichen.

gebrachten „guten Alten," gegen jedwede Neuerung von unüberwindlicher mistrauischer Abneigung erfüllt. Fünf Jahre lang mußte sich Johann Josef mit der zweiten Stelle in der Werkstätte begnügen — fünf neue Lehrjahre zugleich der Willenskraft und der Selbstbeherrschung, wol die verhältnismäßig drückendsten seines Lebens, einzig verschönt durch eine selten gute und verständige, glückliche und beglückende Gattin. Mit Ueberwindung ganzer Berge von Hindernissen, wie sie nicht höher von der gesammten concurrierenden Geschäftswelt hätten aufgethürmt werden können, setzte es Johann Josef durch, in seiner Färberei größere Kessel aufzustellen, dann gar die kalte Küpe und eine verbesserte Art des Indigoreibens einzuführen und so allmälig andere zweckmäßige Aenderungen vorzunehmen, die ihre Wirkung nicht verfehlten und am Ende auch selbst Meister Reitländer, trotz allerhand Bedenklichkeiten, eines Besseren belehren mußten. Zu gleichem Thun war der Alte freilich nicht zu bewegen. Kopfschüttelnd übergab er nach dem Tode seiner Frau dem Jüngeren im Jahre 1764 das Geschäft zu unumschränkter Handtierung. Reitländer lebte noch lange Jahre in Ruhe und Frieden bei dem Manne seiner Tochter.

Wie mochte dieser aufathmen! Er stand, ein Vierunddreißiger, am Ziele seiner heißesten Wünsche — d. h. am Ausgangspunkte der Laufbahn, die er sich längst im Geiste vorgezeichnet hatte. Rüstig ging er ans Werk, doch ohne Ueberstürzung. Die Erwartungen, die er geweckt hatte, mußten erfüllt und durften unter keiner Bedingung zu Schanden werden. Die aufmerksamen Augen, die ihn nach wie vor auf Schritt und Tritt seiner gewerblichen Thätigkeit begleiteten, übten ganz unwillkürlich eine beschränkende, mäßigende Wirkung aus; vielleicht nicht ohne Nutzen für die Sache.

Es wird unmöglich, alle Einzelnheiten dieser Thätigkeit zu verfolgen. Die erste eigentliche Umwälzung, die vorgenommen wurde, war der Uebergang von der Blaufärberei zur Blaudruckerei und deren Ausdehnung auf Leinwanden und Kattune. Ging auch nicht gleich Alles, wie es gehen sollte, ging es doch mit der Zeit und warf ein kleines Erträgnis ab. Nun folgte ein Versuch im Krappfarbendruck und im

Pappdruck. Er gelang nur sehr unvollkommen; die fertigen Stücke waren zumeist von ungleicher Farbe und voller Flecke. Ein Recept dagegen wurde ihm angeboten, doch um den Preis fast seines halben Vermögens — um 50 Louisd'or. Er zahlte sie und erstand das Recept. Es lehrte ihn das neue Verfahren des — „Kuhkothens," durch das die Waare vor allen Farbenverdickungen beim Färben und Drucken geschützt wurde; damals das einzige, nur Wenigen bekannte, doch probate Mittel zu diesem Zwecke. Es bewährte sich glänzend. Nun wurde durchwegs reine, schöne Waare in Schwarz, Krapproth und Krappviolet geliefert und konnte deren gar nicht genug geliefert werden, trotzdem der Erzeuger sich sehr gut bezahlen ließ. Die Legitimation zu einem Schnittwaarengeschäft wurde erworben und ein Verkaufsladen eingerichtet, dem Frau Maria Elisabeth mit vielem Verständnis und dem besten Erfolge vorstand. Ein Vermögen wurde erworben.

Da endlich entschloß sich Johann Josef Leitenberger, vom kleingewerblichen Betriebe zur Fabrikation überzugehen. Das geschah, wie schon erwähnt, im Jahre 1770.[1]) Die Fabrik, die in Wernstadtl erbaut wurde, war eine Weberei nebst Bleiche und Cottondruckerei, anfänglich auf sechs Drucktische eingerichtet. Dem Unternehmer konnte nicht unbekannt sein, daß Graf Bolza soeben in Josefsthal-Cosmanos den Betrieb aufgegeben hatte. Er ließ sich dadurch nicht abschrecken, das Begonnene auch zu vollenden und mit dem Hochadel des Landes, der bisher, wie wir gesehen haben, den Intentionen der Kaiserin gemäß, Industrialwerke im größeren Stile beinahe allein errichtet hatte, in Concurrenz zu treten. Hatte er doch vor seinen gräflichen und fürstlichen Concurrenten Eines voraus, einen ganz unschätzbaren Vortheil: er verstand, was er in Angriff nahm, und er selbst konnte dabei mit Hand anlegen, er selbst die fachmännische Leitung seines Unter-

[1]) „Joseph Leitenberger hatte mit vieler Mühe und kostbarem Aufwand zu Wernstadtl das erste Werck schon seit dem 1770. Jahr angefangen" — so sagt Joh. Josef L. selbst in seiner und seiner Söhne Eingabe an Kaiser Franz II. vom 7. Aug. 1792. — (Vergl. unten, S. 58.) — Uebereinstimmend hiemit die Angaben in (Riegger's) Materialien ꝛc., IV. (1787), S. 710.

nehmens führen. Er war in seiner Fabrik sein eigener Colorist und Färber; sein erster Drucker aber war ein Schweizer, und ebenso wurden die Modelstecher aus dem Auslande verschrieben — auch „unkatholische Individuen," deren Aufenthalt in Böhmen, Dank einer freieren, Josefinischen Zeitrichtung, nicht mehr wie vor zehn Jahren, als „ein wider die Landesverfassung laufender Unfug" betrachtet und behördlich verfolgt wurde. An geschickten Webern war schon kein Mangel mehr. Das ganze Personale, wie gesagt, stand unter seiner Leitung. Um sich vor Garnmangel zu schützen, wurde ein durchgreifendes Mittel angewendet. Alsbald nach Fertigstellung des Fabriksgebäudes in Wernstadtl richtete Johann Josef Leitenberger auf der Altstadt Prag, im Theinhofe, eine Baumwollspinnerei ein, die Erste ihrer Art in Böhmen, mit einem Factor, 32 Kremplern und 494 Spinnern. Sie spannen alle Sorten Garne, zu 17 und 50 Strähnen, u. zw. ausschließlich von macedonischer Baumwolle. Als bei fortschreitendem Fabriksbetrieb auch ihre Zahl nicht genügte, wurden solche Spinnereien, unmittelbar je einem Factor unterstellt, auch in Münchengrätz, Welwarn, Rakonitz, Gastdorf, Bilin, Kommotau, Klösterle u. s. w. etabliert. [1])

Schon das beweist, wie sehr die Druckerei in Wernstadtl von Anfang an prosperierte, trotzdem die Concurrenz nicht geringer, sondern vielmehr immer größer, ja gefährlicher wurde, nicht nur im Lande, auch außerhalb desselben. Neben Schwechat und Sassin war vorlängst eine dritte große Kattundruckerei, zu Friedau in Nieder-Oesterreich, errichtet worden, an deren Spitze außer dem Grundherrn Baron Johann Georg v. Grechtler wol der größte unter den damaligen Großindustriellen Oesterreich's, Johann Freiherr von Frieß, [2]) stand. In die Leitung dieses Unternehmens war aber vor Kurzem auch der weitaus renommierteste reichs-deutsche Fabrikant seiner Zeit, Johann Heinrich

[1]) (Riegger) Materialien ꝛc., IV., 711.

[2]) Ihn hatte Maria Theresia in Anerkennung seiner vielseitigen namhaften Verdienste am 24. Nov. 1757 in den Ritterstand, am 15. Dec. 1762 in den Freiherrenstand erhoben, wozu Josef II. am 5. April 1783 auch das Grafendiplom fügte — wol das Einzige, das einem österreichischen Industriellen verliehen wurde. Die Concepte der betr. Diplome im Adels-Arch. Wien.

Schüle aus Augsburg, eingetreten, derselbe, den wir als Lehrmeister Johann Josef Leitenberger's kennen gelernt und der nun der Friedauer Gesellschaft rasch zu europäischem Rufe zu verhelfen dachte.[1]) Eben im Jahre 1770 entstand ein viertes Etablissement derselben Art, gleichfalls in Nieder-Oesterreich: die von dem Kanzler Grafen Cajetan Blümegen mit ungeheuerem Aufwande erbaute „k. k. priv. Zitz- und Kattunfabrik" zu Kettenhof. Die Gründungen in Ebreichsdorf und St. Pölten folgten nach.[2]) Auch in Cosmanos-Josefsthal wurde, wie wir hören werden, im Jahre 1772 die Arbeit, u. zw. in verstärktem Maße, wieder aufgenommen. In vielen Gegenden des Landes, vor Allem in Warnsdorf und Umgebung, sowie im Eger-Ascher Gebiete, breitete sich die Baumwollmanufactur mehr und mehr aus. Doch davon später. Es schien trotz alledem, als ob die gesteigerte Production auch den Bedarf nur steigerte. Johann Josef Leitenberger sah einer glücklichen Zukunft entgegen.

Da geschah es, daß im Jahre 1774[3]) Wernstadtl durch eine furchtbare Feuersbrunst heimgesucht und ein großer Theil des Städtchens sammt der Kirche eingeäschert wurde. Auch die dortige Kattundruckerei ging dabei in Flammen auf, und Johann Josef Leitenberger hatte den Verlust seines ganzen Vermögens zu beklagen. — Ein menschenfreundlicher Nachbar bot der obdachlosen Familie Unterkunft an und sprach ihr Trost zu, erzählt die Chronik. Dankbar nahm das Familienhaupt diese Einladung an und führte die Seinen, die sich weinend auf einer Wiese gelagert hatten, in die gastliche Wohnstube des Nachbarhauses. Der Tisch war gedeckt, und bald trug die gute, sorgsame

---

[1]) „Im Jahre 1768 bin ich nicht nur in die Fridauer Fabriks-Compagnie eingetretten, sondern ich habe mich auch zu derselben Erweiter- und Verbeßerung so werckthätig verwendet, daß solche in Kurzem eine der ersten in Europa mit Recht wird genannt werden können." So schreibt J. H. Schüle selbst in einer Eingabe an K. Josef II. im Jahre 1771. Orig. Adels-Arch. Wien.

[2]) St. v. Keeß a. a. O., II. Th., 1. Bd., S. 203 fg. — W. H. v. Kurrer a. a. O., 80 fg.

[3]) Das Jahr bei J. G. Sommer, Böhmen, I., 339. — Die Familienchronik irrt, wenn sie von dem Jahre 1776 spricht. Das wird auch durch die folgenden Mittheilungen bestätigt.

Frau eine kräftige Suppe in dampfender Schüssel auf. Die Hungernden sprachen mit Andacht ihr Gebet — doch keines begann zu essen. Es fehlten — die Löffel. Auch sie waren, wie alles Andere, beim Brande vernichtet worden, und der brave Nachbar hatte vergessen, dafür vorzusorgen. Das brachte unseren Johann Josef, der bis zu diesem Augenblick, bei aller Größe des Unglücks, die Ruhe nicht verloren hatte, ganz außer Fassung. Der Schmerz, ein Bettler geworden zu sein, übermannte ihn vollständig, und er begann zu schluchzen und zu weinen. Das standhafte Weib hatte Mühe, ihn zu trösten.

Johann Josef Leitenberger mußte sich die allgemeine Achtung in hohem Maße erworben haben. Von allen Seiten wurde ihm Hilfe in der Noth angeboten. Die Firma Dollfack u Co. in Leipzig, von der er seither den benöthigten Indigo bezogen hatte, streckte ihm aus eigenem Antrieb und ohne Sicherstellung die Summe von 1200 Thalern in einer Weise vor, daß dieselbe nicht zurückgewiesen werden konnte. Mit diesem kleinen Betrage baute Johann Josef aufs Neue sein Glück.[1]) Größer und schöner als zuvor erstand die alte Cottondruckerei und Weberei aus ihrer Asche wieder, und das Geschäft ging glänzender als je und wuchs von nun an fortwährend ohne jede größere Störung.

Ein tieferschütterndes Ereignis für Johann Josef war der Verlust seiner treuen, hilfreichen Gattin Maria Elisabeth. Sie starb am 18. November 1779 nach zwanzigjähriger glücklicher Ehe, in der sie dreizehn Kindern das Leben gegeben hatte, von denen jedoch die Mehrzahl ihr vorangegangen war.[2]) Ihr folgte bereits am 19. Mai 1780

[1]) Jos. Neumann a. a. O., 22, erzählt aus einem Gedenkbuche von Wernstadtl einige Details, die sich auf den Wiederaufbau der dortigen Leitenberger'schen Fabrik beziehen. Darnach beschwerte sich der Nachbar Ant. Jansky, daß ihm dieser Bau Licht und Sonne nehme und daher zur Kränkung sei; wogegen in der Rathssession vom 22. Juni 1774 amtlich erklärt wurde, daß dem Nachbarhause durch besagten Bau keinerlei Schade erwachse, daher derselbe unbehindert vollendet werden möge. In einem andern Falle wurde einer unterm 11. Sept. 1776 eingebrachten Klage J. J. Leitenberger's gegen Ant. Jansky, der ein von Ersterem erbautes „Mandelhaus" ein — „Teufelshaus" geschmäht hatte, von E. E. Rathe stattgegeben und dem bösen Nachbar „solche freventliche Sprache und sündliche Namensbeilegung" kategorisch verwiesen.

[2]) Die Taufmatriken zu Wernstadtl weisen als Erstgeborenen Jo-

der Vater ihres Gatten, Franz, im Tode nach. Es war ihm vergönnt gewesen, die erste Blüte seines Hauses zu erleben. Und schon hatte er auch in seinen hoffnungsvoll heranwachsenden Enkeln die frohe Hoffnung auf die Dauer dieser Blüte geschöpft.

Johann Josef's ältester Sohn, Franz der Jüngere, stand damals im 19. Jahre, hatte bereits die Druckerei erlernt und führte nun im väterlichen Comptoir die Geschäftscorrespondenz, während Ignaz, der Zweite, der 16 Jahre zählte, die Modelstecherei erlernte. Sie wurden kräftige Stützen des rastlos thätigen, schaffensfreudigen Vaters. Kein Jahr verging ohne wesentliche Aenderungen im Fabriksbetriebe, die immer auch Verbesserungen zu bedeuten hatten. Zur Hebung der Spinnerei wurden aus Sachsen ganze Familien ins Land gezogen und bei den verschiedenen Factoreien der Fabrik angesiedelt. Andere tüchtige Hilfsarbeiter kamen aus Augsburg, dem Elsass, der Schweiz u. s. w. Eine holländische Mangel und eine Walke wurde aufgestellt, die Formschneiderei gänzlich umgestaltet und die Messingarbeit eingeführt, die Zahl der Drucktische aber bis auf 16 vermehrt. Einer der Ersten im Lande setzte Johann Josef Leitenberger bei der Weberei den Schnellschützen in Gebrauch, dessen allgemeine Anwendung zehn Jahre später in Frankreich von Regierungswegen betrieben wurde. In einem winzigen Dorfe, eine Viertelstunde südöstlich von Wernstadtl, Sorge genannt, ward eine Colonie gewandter Werkzeugtischler angelegt, die sich ausschließlich mit der Herstellung neuartiger Webstühle zu befassen hatten. Von der nach Aufhebung des Jesuitenordens zum Kaufe ausgebotenen Herrschaft Liebeschitz erwarb Johann Josef Leitenberger

---

hann Josef's einen Sohn gleichen Namens aus, getauft am 18. Febr. 1760. Derselbe muß frühzeitig gestorben sein. — Am 29. Juni 1761 empfing der zweite Sohn, »Franciscus Petrus« — Gründer der Firma Franz Leitenberger — die Taufe. Die anderen, überlebenden Kinder wurden getauft, u. zw. Ignaz am 18. April 1764, Elise am 17. Januar 1766, Hermann am 8. April 1776, Mansued am 4. Sept. 1777 und Johanna am 16. Mai 1779. — Die Taufe Mansued's nahm an genanntem Tage »P. Ignatius Leitenberger, Cooperator in Lewin,« vor — Johann Josef's Bruder, der nach Aufhebung des Jesuitenordens sich für einige Zeit in seinen Geburtsort zurückgezogen hatte.

einen Maierhof Gründorf bei Auscha, um daselbst eine neue Bleiche und eine zweite Färberei anzulegen. Auf den Gründen eben dieses Hofes versuchte er den Anbau der ihm unentbehrlichen Krapppflanze. Und auch diese Versuche glückten über alles Erwarten.[1]) Das Gleiche war bei Anpflanzung des französischen Wau der Fall. Kein Zweig der Fabrikation, der nicht, vom ersten bis zum letzten Stadium der Arbeit, die sorgsamste Pflege erfahren hätte. So verstand es sich denn auch von selbst, daß aus solchen Händen „nur gute, echte Waare" hervorging und die Fabrik sich mit der Zeit dieses allgemein anerkannten Rufes erfreute. Kaiser Josef II. selbst erwies ihr die Ehre seines persönlichen Besuches, belobte und ermunterte in seiner gütigen, leutseligen Weise deren Inhaber und ließ sich eine Collection bedruckter Waare in die Residenz nachsenden. Der fortwährend wachsenden Nachfrage konnte nur quantitativ nicht entsprochen werden.

Die relativ geringe Wasserkraft, die in Wernstadtl zur Verfügung stand, ließ eine Erweiterung des Betriebes an Ort und Stelle kaum mehr durchführbar erscheinen. Kein Wunder, daß sich Johann Josef Leitenberger auf Reisen begab, um den geeignetsten Platz zu einer neuen Fabriksanlage ausfindig zu machen. Er kam nach Königssaal, dessen uraltes Klostergebäude käuflich war. So auch nach Plaß bei Pilsen. Endlich entschloß er sich für ein Object mehr in der Nähe. Er kaufte im Jahre 1786 einen nächst Reichstadt bei Leipa gelegenen emphiteutischen Maierhof Namens Prärupt. Im Laufe zweier Jahre erstand an dessen Stelle unter der technischen Leitung des Sohnes Ignaz eine große Fabriksanlage, durch einen tiefen Canal reichlich mit Wasser gespeist: Neu-Reichstadt wurde sie genannt und deren Betrieb noch vor Ausgang des Jahres 1788 mit 24 Drucktischen eröffnet, unter der Firma „Josef Leitenberger u. Söhne", denn ihre Führung war unmittelbar den beiden Söhnen Franz und Ignaz übergeben. Wir werden sie noch näher kennen lernen.

Mit welcher gewaltigen Anstrengung, doch auch mit welchen sel-

[1]) Vergl. L. Raudnitz, Beiträge für Kunst, Handel u. Gewerbe Böhmen's, IV. (1844), S. 130 fg.

tenen, durchschlagenden Erfolgen hier wie dort, in Neu-Reichstadt wie in Wernstadtl, in verhältnismäßig kurzer Zeit geschaffen wurde, zeigt wol nichts deutlicher als die einmüthige, überaus schmeichelhafte Aufnahme, deren die Leistungen sowohl der Stammfabrik als ihrer kaum dreijährigen Tochter bei solenner Gelegenheit gewürdigt wurden. Als Kaiser Leopold II., der Nachfolger Josef's II., im September 1791 in Prag unter außergewöhnlichen Festlichkeiten zum Könige von Böhmen gekrönt wurde, fand, wie bekannt, über Veranstaltung des Oberstburggrafen Heinrich Franz Grafen Rotenhan auch eine Ausstellung der gewerblichen Erzeugnisse des Landes statt, in welcher die Textilindustrie ganz besonders hervorragte. Die Freiherren von Neffzern, die Göldlin v. Tiefenau, die Grafen Waldstein, Lažansky, Kinsky, Harrach, Rotenhan u. s. w., sowie die Fürsten Auersperg, wiesen mit großer und gerechter Selbstzufriedenheit dem Könige und Kaiser, was sie in ihren reichsfreiherrlichen, reichsgräflichen und fürstlichen Industrieunternehmungen zu Heraletz und Pollerskirchen, zu Oberleutensdorf und Prag, zu Bürgstein, Starkenbach, Rothenhaus u. s. w. Gutes und Schönes zu leisten vermögen. Der amtliche fachmännische Bericht über das Resultat dieser Ausstellung konnte jedoch nicht umhin, von allen Ausstellungsobjecten insgesammt die einer einzigen Firma namentlich aufzuführen, einer „bürgerlichen" Firma. Die „k. k. priv. Ober-Postamtszeitung" meldete am Tage nach dem Kaiserbesuche in der Prager Ausstellung:

.. „Unter anderen in der That sehenswürdigen Beweisen des immer steigenden Manufacturenzustandes in Böhmen zeichneten sich vorzüglich die Wernstadtler und Neu-Reichstädter, sonst Prärupter, Musterblätter der Leitenberger'schen Fabriken aus, und man sagt nicht zu viel, wenn man behauptet, daß sie der ausländischen Vollkommenheit in ihren sämmtlichen Waarenartikeln mit Riesenschritten nacheilen. Wer das prächtige, eigentlich zu der Krönungsfeier von ihnen verfertigte Damenhalstuch ansah, der mußte dem Zeichenmeister sowohl, als dem Coloristen in Bezug auf Erfindung, Geschmack und Feinheit alle Gerechtigkeit widerfahren lassen. Solche Unternehmer sind in der

That der thätigen Aufmunterung und hinreichenden Unterstützung würdig." [1])

Vor mehr als Jahresfrist hatte ein anderer competenter, ja der competenteste Richter in Angelegenheiten böhmischer Manufactur damaliger Zeit [2]) von Johann Josef Leitenberger's Wernstadtler Fabrik in nicht minder schmeichelhafter Weise geurtheilt: „Seine dort verfertigten Waaren verdienen in Ansehung ihrer echten Farben, schönen und geschmackvollen Dessins allen übrigen inländischen Fabriken vorgezogen zu werden." ...

Es war nicht Ueberhebung, wenn Johann Josef Leitenberger die Zeit für gekommen ansah, auch seinerseits an die Regierung mit einem Ansinnen heranzutreten und um das übliche „Fabriksprivilegium" einzuschreiten. Das von ihm selbst und seinen Söhnen unterzeichnete Gesuch erwähnt, daß er als Fabrikant „das erste Werk schon seit dem 1770. Jahr angefangen" — „nachdem er nicht allein die Druckerei, sondern auch Baumwollspinnerei und Cottonweberei in einer Gegend, wo sonst nichts gewesen, angelegt und es so weit gebracht, daß er gegenwärtig die Druckerei auf 16 Drucktischen betreibet und dabei über 200 Fabrikanten, dann bei der Weber- und Spinnerei über 4000 Menschen unterhaltet." Er wies auf seine beiden Söhne, die „dergestalten ausgebildet, daß sie gegenwärtig für sich allein derlei eigenes Werk in Reichstadt auf 40 Drucktischen (so groß war die Vermehrung seit 1788) betreiben und bei der nämlichen Druckerei über 400 Fabrikanten, dann bei der Spinn- und Weberei über 5000 Menschen Nahrung verschaffen." Die Unterzeichner durften beifügen, daß „ihre Druckwaaren bis dato immer vor allen hierländischen Fabriken den besten Absatz sowohl in die kaiserl. königl. Erb- als auch auswärtige Länder finden." [3])

---

[1]) Prager Ober-Postamtszeitung, 1791, Nr. 75 (15. Sept.), S. 598.

[2]) J. A. Schreyer, Kommerz ꝛc. I., 229.

[3]) Gleichzeit. Abschrift, d. d. Prag, 7. Aug. 1792, Josefsthal-Cosmanos. — Unterm 8. November dess. J. empfiehlt das böhm. Gubernium dem k. k. Directorium in cameralibus et publico-politicis dieses Gesuch der „Druckfabrikunternehmer" Leitenberger, „da vermög der vom leitmeritzer Kreisamte erhobenen, wirklich gegründeten und von dem Kommerzienrath Schreier gleichmässig bestätigten Auskunft diese

Mit Hofdecret vom 7. December 1792 wurde diesem Ansuchen entsprochen. Dasselbe „eröffnete" dem Prager Gubernium, „daß in Rücksicht, da der Fabriksunternehmer Josef Leitenberger zu Wernstadtl und dessen zwei Söhne Franz und Ignaz Leitenberger zu Reichstadt diese Fabriken auf eigene Gefahr ohne einige Unterstützung unternommen, bisher mit dem besten Erfolge betrieben haben und hiedurch mehren (!) Menschen ein Nahrungsverdienst verschafft wird, Se. Majestät geruhet haben, demselben und seinen zwei Söhnen Ignaz und Franz das gebetene Fabriksprivilegium für Wernstadtl sowohl als für Reichstadt zu ertheilen und ihnen zu gestatten, daß sie Niederlagen in den Hauptstädten errichten, den Verkauf im Großen und den Ausschnitt im Kleinen ihrer eigenen Fabrikserzeugnisse, jedoch das Letztere nur nach eingeholter Bewilligung der jeder Provinz vorgesetzten Landesstelle, in allen Hauptstädten sämmtlicher Provinzen treiben können ... und in beeden Orten die kaiserl. Adler mit der Unterschrift k. k. privilegierte Fabrik aushängen dürfen," mit dem Beisatze, daß „beede Fabriken in Rücksicht auf die Steuerbelegung und Militärquartiers-Befreiung, dann der Befreiung des Fabrikspersonals von der Militärstellung allen übrigen Fabriken gleichgehalten werden würden und daß derselbe seine Farb- und anderen Materialien bei dem nächsten Commercial-Grenz-Einbruchsamt verzollen dürfe." [1])

Bittsteller wegen ihrer in eine sehr vortheilhafte Aufnahme gebrachten Unternehmung eine besondere Rücksicht verdienen." D. d. 28. Nov. d. J. wird eine vom Kreisamt eingelangte Auskunft „in Betreff der von ihm (Leitenberger) zu Reichenberg (sic) errichteten Druckfabrik und Spinnerei im Anschlusse einbegleitet." Origg., Hofkammer-Arch. Wien.

[1]) Orig. m. S., d. d. Prag, 26. Dec. 1792, Josefsthal-Cosmanos. — Das Conc. des bezogenen Hofdecrets im Hofkammer-Arch. Wien. — Die Privilegiumsverleihung des gedachten Datums war ohne Zweifel in erster Linie der hervorragenden Betheiligung der Leitenberger'schen Fabriken an der Ausstellung des Jahres 1791 zu verdanken. — Ueber dieselbe vergl. u. A. des Verfassers Abhandlung in der „Bohemia" vom 10.—13. Nov. 1889, Nr. 311 fg. — Einem „Eingesendet" desselben Blattes vom 6. April 1893, Nr. 95, ist zu entnehmen, daß laut Bescheinigung J. A. Schreyer's vom 10. Febr. 1792 auch die Cosmanoser Fabrik auf jener Ausstellung vertreten war und von deren Ausstellungsobjecten „besonders die nach englischer Art gedruckten Muselin Envilops von Jedermann gelobet worden." Der Aussteller war aber nicht Graf Bolza.

Wenige Wochen später — am 18. Januar 1793 — erwarb Johann Josef Leitenberger zu seinem doppelten Fabriksbesitz durch Kauf auch noch die vormals gräflich Bolza'sche „k. k. priv. Zitz- und Kattunfabrik" zu Josefsthal-Cosmanos. Während er selbst in Wernstadtl verblieb und nach wie vor die Leitung der Stammfabrik in seiner Hand behielt, überging das Neu-Reichstädter Etablissement an Ignaz, den jüngeren Sohn, Josefsthal-Cosmanos aber an den älteren Franz, den Gründer der Firma „Franz Leitenberger."

IV.

„Josef Leitenberger und Sohn Franz."

Der 18. Januar 1793 ist der Geburtstag der Firma „Franz Leitenberger." Auch sie entstand aber nicht an einem Tage; ihre ursprüngliche Bezeichnung lautete, den Umständen vollkommen entsprechend: „Josef Leitenberger und Sohn Franz." Zunächst waren und blieben Vater und Sohn gemeinsame Inhaber der neuen Erwerbung Josefsthal-Cosmanos, doch so, daß, wie sich gehörte, die jüngere Kraft durch Uebernahme der größeren Arbeitslast auch die größtmögliche Selbständigkeit erlangte, an Ort und Stelle zu schalten und zu walten, dabei aber auch die weitestgehende Verantwortung zu tragen hatte. Genau dieselbe Stellung wurde hierdurch Johann Josef's zweitem Sohne Ignaz in Reichstadt zugewiesen, als Mitinhaber der gleichzeitig neubegründeten Firma „Josef Leitenberger und Sohn Ignaz."

Auf solche Weise gedachte Johann Josef, der alternde Vater, dessen ausschließliche Domäne das Wernstadtler Stammhaus unter der Einzelnfirma „Josef Leitenberger" nach wie vor verblieb, sich selbst und seinen Schöpfungen den erforderlichen tüchtigen Nachwuchs zu sichern. Er täuschte sich nicht; wie in Allem und Jedem, bekundete er auch in dieser Lebensfrage einen weitreichenden, praktischen Blick, gepaart mit tiefer Empfindung für das Gute und Richtige.

Die Aufgabe, die Franz Leitenberger in Josefsthal-Cosmanos erwartete, war keine geringe. Er wußte es von vornherein, so gut wie sein Vater, daß es sich um die Wiederbelebung und Hebung eines ziemlich verwahrlosten, herabgekommenen Fabriksbetriebes handelte, und daß dergleichen häufig eine höhere Kraftanstrengung, Ausdauer und Arbeitsfreudigkeit heischte, als die Errichtung irgend eines neuen ausgedehnten Etablissements. „Ich, der Aelteste," so schrieb er bald nach Inangriffnahme des ihm übertragenen Werkes von Josefsthal aus dem Vater, „ich sollte der Thätigste sein und die auf diesem Platze aufstehenden Hindernisse am muthigsten aus dem Wege zu räumen wissen — aber vielleicht bin ich der Schwächste." [1])

Warnend stand ihm das bisherige Schicksal seines nunmehrigen Miteigenthums vor Augen, und deutlich zeigte es ihm nach mehr als einer Richtung, wie eine Sache nicht anzufassen sei, um vorwärts gebracht zu werden. Innere und äußere Gründe hatten die vor dreißig Jahren unter den günstigsten Auspicien eröffnete Bolza'sche Fabrik, die erste ihrer Art im Lande, dem Untergange zugeführt.

Unzweifelhaft war es in erster Linie die allzuhohe Regie gewesen, die den Grafen schon im Jahre 1770 zur ersten Einstellung des Betriebes genöthigt hatte. Das Erträgnis entsprach bei weitem nicht den aufgewendeten Kosten; jeder der vielen kleinen Drucker, die sich inzwischen da und dort etabliert hatten, producierte billiger als er. Und dazu fehlte es, wie wir gehört, auch bei ihm nicht an „vielen schlechten Fabrikaten", die „nicht anders als durch Stichhandel an die Raizen abgesetzt werden" mochten. Die erwartete Unterstützung von oben wurde nicht immer gewährt oder kam zu spät. Da faßte Bolza einen kühnen Entschluß. Das Beispiel, das die Friedauer Fabrik durch Associierung mit dem Begründer der Augsburger Kattundruckerei geliefert hatte, erschien ihm wie ein rettender Gedanke.

In Augsburg selbst hatte der Unternehmungsgeist Johann Heinrich Schüle's zahlreiche Andere veranlaßt, in seine Fußstapfen zu treten;

[1]) 8. Juli 1793. Orig., eigenhändig, in Josefsthal.

so auch die Söhne seines älteren Bruders Thomas: Johann Matthias und Friedrich, deren Firma „Gebrüder Schüle" sich in Bälde einen gewissen Ruf verschaffte.[1]) Mit ihnen schloß Graf Bolza im Jahre 1772 eine Geschäftsverbindung ab, derzufolge Johann Matthias Schüle als Gesellschafter dem Josefsthal-Cosmanoser Unternehmen in aller Form beitrat, so daß Letzteres noch im selben Jahre wieder eröffnet werden konnte. Der hiebei vereinbarte Vertrag liegt nicht vor; doch theilt uns ein vertrauenswürdiger Zeuge eine Bedingung daraus mit, die genügen dürfte. Der spätere Staatsminister Carl Graf Zinzendorf bereiste im Sommer 1773 als Mitglied des Wiener Hof-Commercienrathes die hervorragendsten Industriegebiete Böhmen's, Mähren's und Schlesien's und kam im Juli d. J. auch nach Cosmanos. Er notierte seine Wahrnehmungen daselbst mit folgenden Worten[2]): „Die mit großen Kosten errichtete gräflich Bolza'sche Kattun- und Leinwanddruckerei war im äußersten Verfall. Indeß ist Herr Schill (Schüle) aus Augsburg mit dem Grafen in Gesellschaft getreten, welcher nun die Interessen seines Capitals und den Drittheil des Gewinnes erhält. Jetzt wird die Kattunleinwand aus feinem Baumwollgarn [größtentheils von Bregenz bezogen] gedruckt; das Stück kommt auf 37 fl. und die Elle auf 1 bis 2 fl. Die Musterkarten sowohl zu Kleidern als zu Tücheln sind überaus schön."

Graf Bolza — so schien es — hatte gegründete Ursache, mit Beruhigung in die Zukunft zu blicken. Sein Schmerzenskind stand unter Leitung erprobter, renommierter Hände. Mehr als die Zinsen des bereits aufgewendeten Capitals (von ihm selbst mit mindestens 800.000, von

---

[1]) W. H. v. Kurrer a. a. O., 14. — Beilage II vorliegender Schrift spricht von „Johann Matthäus" statt „Johann Matthias Schüle," wie nebenbei bemerkt sei.

[2]) V. Göhlert: „Notizen über Böhmen, gesammelt von dem Staatsminister Grafen C. Zinsendorf auf einer Reise im J. 1774" (Mittheilungen des Vereins für Gesch. der Deutschen in Böhmen, XI.), S. 291. — Die erwähnte Reise fand, wie oben gesagt, im J. 1773, u. zw. in der Zeit vom 4. Juni bis 25. Sept. statt. Dagegen bereiste Zinzendorf in den Jahren 1774—75 Galizien und Lodomerien, Polen, Rußland, Schweden und Dänemark. E. G. Graf Pettenegg, „Ludwig und Carl Grafen und Herren v. Zinzendorf" (1879), S. 189 fg.

Anderen mit mehr als einer Million Gulden beziffert) hatte er offenbar niemals, wenigstens seit Jahren nicht, aus Josefsthal-Cosmanos herauszuschlagen gehofft. Nun durfte er außerdem gar noch von einem Gewinn zu träumen wagen. Der Traum war kurz. Johann Matthias Schüle war nach Allem, was wir von ihm hören, ein Mann von Energie und hatte Geschäftskenntnis. Was er nicht kannte, das waren die fremden Verhältnisse, unter denen er nun Geschäfte zu machen dachte. Daran mußte er scheitern und mit ihm Graf Bolza.

Die Neueinrichtung der Fabrik, die J. M. Schüle auf sich nahm, erstreckte sich vornehmlich auf die Josefsthaler Druckerei. Sie wurde ganz nach Augsburger Muster umgewandelt. Darnach traten an Stelle der männlichen fast durchwegs weibliche Arbeitskräfte, u. zw. sowohl beim Drucken als auch beim Malen, dem eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet wurde.[1]) Die Hauptartikel der Erzeugung blieben gedruckte Cottone und Baumwolltüchel; ebenso sollten wie früher Barchente, Schnürl- und Futterbarchente, gestreifte Leinwanden und leinene Tüchel, außerdem aber auch Halb- und Ganz-Seidenwaaren produciert werden, und nahm die Fabrikation thatsächlich in allen diesen Zweigen sofort ihren Anfang. Die Zahl der Drucktische belief sich auf vierzehn, deren vier anfänglich — „bis zur Perfectionierung deren Inländer" — von Augsburger Druckerinnen bedient wurden. Im „Maler- oder Schilder-Zimmer" fanden nicht weniger als 58 Malerinnen Beschäftigung, darunter Kinder von 8 bis 10 Jahren, gleichfalls unter Oberaufsicht einer Augsburger Meisterin.[2])

Noch bevor aber die Druckerei wieder in Gang gesetzt worden, hatte J. M. Schüle, wie begreiflich, auch für den Bezug verschiedener

[1]) ... „Bey manchen Stoffen pflegt man einzelne Farben noch mit Pinseln aufzutragen oder zu mahlen, welche dann Schilderfarben genannt werden. Die Farben sind ebendieselben, welche zum Tafeldruck dienen. Auch der baumwollene Sammt wird bloß mit Pinseln gemahlt, nicht gedruckt; der Manchester dagegen wird sowohl wie der Katun, Percal ꝛc. gedruckt, als auch gemahlt." St. v. Keeß a. a. O. (1824), 202.

[2]) S. Beilage II. — Es ist nicht richtig, wenn St. v. Keeß a. a. O., II. Th., 1. Bd., S. 204, von der Kattunfabrik in Kettenhof meldet, „im Jahre 1802 führte sie zuerst die Einrichtung ein, Mädchen zum Drucken abzurichten" u. s. w.

Chemikalien, besonders Farbwaaren, vorgesorgt, jedoch in einer Weise, die sich bitter rächen sollte. Da er der Qualität der heimischen Erzeugnisse kein Vertrauen schenkte, dieselben wol auch relativ viel zu kostspielig gewesen wären, als daß sich Druckerei und Malerei dabei rentieren konnten, wurde er hohenorts um Ertheilung eines „Freipasses" zum unentgeltlichen Bezuge solcher Materialien aus dem Auslande vorstellig. Im festen Glauben, daß diese Bitte nicht werde abschlägig beschieden werden, bestellte er ohneweiters in Augsburg eine größere Quantität jener Stoffe, die denn auch rechtzeitig, ja eigentlich allzu zeitig, einlangten. Der „Freipaß" wurde von der k. k. Commercial-Bancodeputation ertheilt — nur, wie das nun einmal landesüblich war, nicht sogleich, sondern erst etwa nach Jahresfrist, unterm 14. April 1773. Unmittelbar darnach, am nämlichen Tage, lief bei besagter Bancodeputation die verbürgte Nachricht ein, J. M. Schüle habe, ohne im Besitze eines Freipasses zu sein, also unbefugterweise, mauthfrei eine ziemliche Menge fremdländischer Chemikalien bezogen. Und gleichfalls noch am 14. April 1773 wurde durch ein Hofdecret gegen J. M. Schüle die — strafrechtliche Untersuchung eingeleitet.

In welches Wirrsal greulicher Unannehmlichkeiten sah sich damit nicht nur Compagnon Schüle, sondern auch Fabriksinhaber Bolza gestürzt! Ein Glück für Beide war, daß im gegebenen Falle die mit der Einleitung des Processes unmittelbar betrauten Behörden den Gegenstand mit einem nachsichtigen Wohlwollen behandelten, wie dies nachgerade unerhört war. Der Auftrag der Commercial-Bancodeputation ging an das Prager Gubernium, von diesem an die böhmische Commercien-Commission, von dort an das Bunzlauer Kreisamt und endlich durch dasselbe an den zuständigen Manufactur-Commissär. Noch bevor diese Instanzen alle ihres Amtes gewaltet hatten, wandte sich Schüle mit einem Gnadengesuche an die höchste Stelle, es möge ihm gestattet werden, die bezogene Waare „auf das allergnädigst verwilligte Einführungsquantum abschreiben zu lassen." Der Bittsteller wurde rundweg abgewiesen.

Am 30. September 1773 fand durch den Commissär Wenzel

Schätz eine Beaugenscheinigung der beiden Etablissements in Josefsthal-Cosmanos statt. Der eingehende Bericht hierüber, [1]) der von dem Fabriksbetriebe ein sehr anschauliches Bild entwirft, darf als ein gutgemeinter Versuch betrachtet werden, die bedrängten Unternehmer so viel wie möglich in ein günstiges Licht zu stellen. Von einer strafbaren Handlung ist mit keinem Worte die Rede.

Der Berichterstatter hat den ausgesprochenen Zweck im Auge, an entscheidendem Orte dahin zu wirken, daß dem abschlägig beschiedenen Gnadengesuche Schüle's dennoch willfahrt werde. Die Einrichtung der Fabrik wird durchwegs belobt. Habe zu dem Entschluße des Grafen, den Betrieb wieder aufzunehmen, „sonderlich das Flehen vieler durch einstweilige Einstellung der Fabricierung nahrungslos gewordenen k. k. Unterthanen vieles beigetragen," so wäre die abermalige Auflassung des Unternehmens ein um so schwererer Schlag für die Bevölkerung, als beispielsweise eine Druckerin 4 bis 6 fl. wöchentlichen Arbeitslohn verdient, während die bei der Malerei beschäftigten Kinder ihren Eltern einen Wochenlohn von 1½ bis 2 fl. nach Hause bringen. Die fertigen Waaren beanspruchen das Lob sowohl der Preiswürdigkeit als auch der Schönheit an Farbe und Appretur, wie ihnen überhaupt alle Vorzüge der Augsburger Artikel gleicher Art nachgerühmt werden müssen. Der Fabriksbesitzer habe „sowohl zur Erneuerung als auch Erweiterung dieser Fabrik aus treu-patriotischen Absichten, womit denen armen Landesunterthanen andurch nicht nur der vorige, von dieser Fabrik gehabte Verdienst zugeeignet, sondern auch vermehret werden möchte, wiederum ein großes Capital vorgestrecket, daß also dermalen nach dem in den Büchern aufgeführten Capitalsconto sich erweiset, daß Se. Excellenz in diese Fabrik bereits über eine Million verwendet habe," woraus er die Hoffnung schöpfe, „daß man ihm auch die von allerhöchsten Orten denen Fabriken zugesagte Unterstützung zur Wiederemporbringung seiner Fabrik, sonderlich auch in der Rücksicht, daß durch diesen Fabriksbetrieb so vielen armen Landesunterthanen Nahrung und Verdienst verschafft wird, werde angedeihen lassen."

[1]) S. Beilage II.

Nicht minder warm und eindringlich lautete das Gutachten der »Commissio Caes. Reg. in commercialibus,« d. h. der Commercien-Commission in Prag.[1]) Auch sie empfahl angelegentlichst die Nachsicht der Mauthgebür für die von Schüle vor Erlangung eines Freipasses eingeführten Materialien, „besonders da wirklich unter Obsicht des Inhabers und der mit ihm neuerlich in die Compagnie getretenen Augsburger Fabrikanten Gebrüder Schüle 4092 Stücke an Cotton und Zitz, dann 2536 Dutzend Tüchel bearbeitet worden, folglsam die von dem Fabriksinhaber sowohl vor als nach Erhaltung des Commercien-Passes von auswärts eingeführten Materialien der Erfordernis gemäß wären;“ die Fabrik würde durch Verweigerung jener Nachsicht „um so mehr zurückgesetzt, als selbe auf den übernommenen Paß bisher kaum den dritten Theil eingeführet habe.“

„Gubernium getrauet sich nicht,“ fügte die Landesstelle[2]) dieser Aeußerung mit nicht geringerer Gewogenheit hinzu, „auf die angerathene Mauthbefreiung der bei dieser Fabrik bereits eingeführten fremden Materialien einzuschreiten, weil höchstenorts darüber der abweisliche Bescheid allschon erflossen. Doch stellet dasselbe anheim, ob nicht in Ansehung dieser so sehr sich emporbringenden Fabrik, dann in Anbetracht, daß hiezu anfänglich fremde Materialien gebrauchet werden müßen, künftig aber solche aus den k. k. Erblanden genommen werden würden, derselben die Mauth von jenen fremden Materialien, welche vor Erhaltung des Passes eingeführet worden, nachgesehen werden wollte.“

Der Hof-Commercienrath war unerbittlich. Erst ein nochmaliges Einschreiten Bolza's, eine nochmalige Vorstellung seitens der Prager Commercien-Commission stimmte ihn milder — es war zu spät. Als die ersehnte Entscheidung im Sinne Bolza's herabgelangte, hatten die Brüder Schüle Josefsthal-Cosmanos bereits wieder verlassen, nachdem ihnen, wie Bolza schreibt, „dergleichen Erfahrungen alle Neigung zu fernerer contractmäßiger Theilnehmung benommen.“ Der Graf stand

[1]) Orig., d. d. 13. Nov. 1773, Hofkammer-Arch. Wien.
[2]) Orig., d. d. Prag, 2. Dec. (1773), daselbst.

wieder allein. Doch noch gab er nicht Alles verloren. Er arbeitete weiter, und zwar, nach eigener Mittheilung, „bloß durch unterrichtete inländische Drucker, Maler, Bleicher ꝛc." und, wie er beifügt, „mit bekannter Zufriedenheit des Publici über die Qualität und Preiswürdigkeit der Waaren."

Es kamen gute Jahre für die Druckerei, so daß im Inlande nicht genug rohe Cottone aufgetrieben werden konnten. Die nieder-österreichischen Fabriken verschafften sich die Erlaubnis, unter gewissen Bedingungen „rohe und weiße, folglich ungedruckte Cottontücher aus der Fremde gegen Entrichtung der in dem neuen Zolltarif festgesetzten Consumgebür per 42 kr. vom Pfund oder 70 fl. vom Centner ohne alle Stempelung einzuführen." Am 20. November 1775 bewilligte die Kaiserin auch dem Grafen Bolza „durch zwei Jahre zu einer Probe" dieselbe Vergünstigung, [1]) die übrigens vom nächsten Jahre ab sämmtlichen Cottonfabriken zugestanden wurde. Die neue Zollordnung vom 15. Juli 1775, welche zugleich die Aufhebung der bisherigen Zolllinien zwischen den einzelnen österreichischen und böhmischen Ländern und deren Vereinigung in ein einziges großes Zollgebiet mit sich brachte, hatte einen lebhaften Aufschwung des Verkehrs im Gefolge, indem sich die Wohlthat freierer Bewegung in erweiterten Grenzen bis in die kleinsten Kreise fühlbar machte. Josefsthal-Cosmanos sah wieder besseren Tagen entgegen. Ein schweres Unglück warf mit einem Schlage alle Berechnungen über den Haufen.

Der bairische Erbfolgestreit führte im frühesten Frühjahr 1778 kaiserliche Heeresmassen nach dem nördlichen Böhmen, einem drohenden Einfalle des kriegslustigen Preußenkönigs zu begegnen. Handel und Wandel stockten. Am 5. Juli marschierte Friedrich II. thatsächlich mit zwei Armeen in Böhmen ein; ihm bot der Kaiser selbst, die Generale

[1]) Conc. ebendaselbst. — Die eingeführte rohe Waare mußte bei dem Prager Zollamte gestellt und verschiedenen Manipulationen unterzogen werden. Eine „Erinnerung" betonte, „daß die Ausfuhr der Einfuhr immer angemessen seyn müßte und daß die Fabrik vor allem Unterschleif um so mehr sich zu hüten hätte, als ansonst im Betrettungsfalle mit der Konfiskazionsstrafe unnachsichtlich vorgegangen werden würde."

Lacy und Wurmser an der Seite, die Spitze, während General Laudon sich dem Prinzen Heinrich entgegenstellte. Dem feindlichen Vormarsche war für den Augenblick Halt geboten, doch mußte Laudon vor dem Prinzen bald bis an die Iser zurückweichen, wo er zwischen Münchengrätz und Cosmanos ein befestigtes Lager aufschlug.[1]) Das Schloß von Cosmanos sammt dem dortigen Schüttboden und allen Fabriksgebäuden wurde in ein Spital verwandelt. Schon bei der ersten Kriegsgefahr war der Befehl ergangen, daß die Ausländer daselbst sofort das Land zu räumen hätten. „Die unvermuthete Außerlandesschaffung derer der Fabrik vorgestellten Officianten als Ausländer," so meldet Bolza, anscheinend im Widerspruch mit einer früheren Meldung, „hemmte wieder allen Betrieb und nöthigte mich bei der Ungewißheit der Dauer des Krieges, diese Officianten und auch die inländischen Arbeiter zu entlassen" — „die Fabrikatur mußte also eben in ihrem Fortgang eingestellt werden; gedruckte, unausgefärbte, halb ausgefertigte, halb ausgebleichte Waare mußte unvollendet liegen bleiben und der Verderbnis ausgesetzt werden und der unleugbar in Gang gebrachte Verschleiß aufhören, denn Käufer und Abnehmer gingen verloren, weil sie sich der Waarenbedürfnisse halber anderwärts verwenden mußten." Zudem wurden „die Webstühle, die Drucktische und andere Geräthschaften auf die Seite geschafft und über einander geworfen, dabei allerdings zugrunde gerichtet und so diese sämmtlichen Gebäude dem Spital überlassen." . . .

Die unmittelbare Kriegsgefahr, ja der Krieg selbst währte vom Juli bis in die zweite Hälfte Septembers, als der Feind genöthigt wurde, nicht ohne schwere Verluste sich nach Schlesien und Sachsen zurückzuziehen. Graf Bolza hatte für seinen Theil verhältnismäßig nicht geringere Einbuße erlitten; sein Fabriksunternehmen war so viel wie zerstört. Ein Trost war ihm, daß, wie er mit fast rührenden Worten erzählt, Kaiser Josef II. in Person nach Josefsthal-Cosmanos kam und dabei „nach dem dermaligen Fabrikszustand sich zu erkundigen geruhte." Die Fabrik war eben ein Spital geworden und war es noch im Februar

[1]) A. v. Arneth, Gesch. Maria Theresia's, X., 443, 499 fg.

1780, als Bolza durch das Kreisamt eine „hohe Verordnung“ vom 23. December 1779 empfing, „vermöge deren allerhöchstenorts die Ursachen zu wissen verlangt wurden, warum in dem Verzeichnisse der 1778jährigen Manufactur-Tabelle die Baumwollmanufactur in der Cosmanoser Fabrik hintangelassen worden und wie solche wieder in Gang gebracht werden könnte.“

Der Befragte blieb die Antwort nicht schuldig. In einer umständlichen Darlegung[1]) erzählte er seine langjährige Leidensgeschichte. Amtliche Berichte weisen nach, schreibt er, „daß ich in eine seit 1763 allhier errichtete Fabrik ein Capital von mehr als 800.000 fl. verwendet und, so vielen Schaden ich auch auf meiner Seite dabei gehabt, doch über 300.000 fl. mittels der bis über die mährischen und österreichischen Grenzen ausgebreiteten Spinnerei und mittels der betriebenen Weberei ꝛc. denen k. k. Unterthanen zu verdienen gegeben und solchergestalt Spinnereien im Lande angelegt, deren sich jetzo andere Fabriken mit großem Vortheile bedienen; bei der Druckerei ꝛc. hingegen Inländer abgerichtet und geschickt gemacht, die dermalen im Lande zur Zufriedenheit und zum Nutzen des Publici für sich selbst fabricieren; ja daß ich den Anfang gemacht und den Grund gelegt zu denen ansehnlichen, vorhero gar nicht existierten Prager Druckereien, wodurch zum Besten vieler hundert inländischer Weber eine große Quantität inländischer Leinwanden verarbeitet und ein sehr beträchtlicher jährlicher Verschleiß derselben außer Landes zuwege gebracht wird.“

Es folgt die Geschichte seiner Associierung mit der Firma Schüle und ihr klägliches Ende; er gedenkt der Ereignisse des Jahres 1778, die ihn schonungslos aller Rechte im eigenen Hause beraubten, „wovon noch bis dato der mehrste Theil dieser Gebäude mit denen Kranken des löblichen Brinck'schen Regiments belegt ist, zu gänzlicher Behinderung der dermalen schon zu treffenden so nöthigen vorläufigen Veranstaltungen für das heurige Jahr.“ Auch andere Beschwernisse werden aufgezählt, so „die bekannten vielfachen Bevortheilungen durch die Bos-

[1]) Orig., d. d. Cosmanos, 15. Febr. 1780, Hofkammer-Arch. Wien.

heit und Untreue der Factoren"; die Hindernisse, die er „bei gesuchten wenigen, anderen Fabriken allermildest zutheil gewordenen Beneficien gefunden"; der „mehrmalige Mangel gerichtlicher Assistenz, besonders bei den unteren Instanzen, im Falle der Beitreibung der sehr großen, durch die für Fabriken unvermeidliche Waarencreditierung erwachsenen Forderungen, verknüpft mit oftmaligem beträchtlichen Verluste bei boshaften und mittellos gewordenen Schuldnern" u. s. w.

Ungeachtet alles dessen will sich der Vielgeprüfte nicht abschrecken lassen, nochmals sein Glück zu versuchen; er ist bereits entschlossen, „den Fabriksbetrieb zu erneuern, zu dem Ende auch statt des außer Landes gebrachten und bis auf einen einzigen derselben längst entlassenen Personalis andere geschickte Ausländer wieder anzunehmen und sogestalten mit der Fabricierung wieder den Anfang zu machen." Er knüpft daran Bedingungen, die er schließlich dahin zusammenfaßt: „Soll ich diesem noch dasjenige beifügen, was meinem so wohlgemeinten als gemeinnützigen Vorhaben beförderlich sein könnte, was meinen Eifer zu der Fortsetzung dieses Werkes verdoppeln und mich zu dankvoller Verehrung allergnädigster Unterstützung verpflichten würde, so wäre es:

1. die baldigste Räumung der Fabriksgebäude vom Spital;

2. eine allermildeste Vergütung des durch Hemmung des Fabriksbetriebes, durch Einlegung des Spitals an Gebäuden, Geräthschaften, Waaren ꝛc. erlittenen Schadens;

3. eine gerechteste gerichtliche Assistenz in Beitreibung der so beträchtlichen ausstehenden Forderungen; besonders aber zu Fortsetzung der Fabrik;

4. die allerhöchste Erlaubnis, durch zwei oder drei Jahre ausländische rohe Cottone gegen einen geringen Mauthbetrag einführen zu dürfen, weil die ehemals zu Handen der Fabrik angelegt gewesenen Spinnereien anjetzo von anderen Fabriken weggenommen sind und die Anlegung neuer Spinnereien und die Anschaffung eines zum proportionierlichen Webereibetrieb nöthigen Gespinnstvorrathes eine mehr als zwanzigjährige Zeitfrist erfordert; oder in Verweigerung dessen

5. von dem für den Leinwandeinkauf zum Besten der armen Weber allerhöchst bestimmten Capital ein unverzinsliches Darlehen auf etliche Jahre, um solches einzig und allein zum Einkauf der Druckleinwanden zu verwenden und sogestaltig wegen Mangels an Baumwollspinnerei, mithin auch an Kattunen, vor jetzo und eben bis zur völligen Einrichtung der Spinnerei oder Weberei die Druckerei der Leinwanden als eines inländischen Productes desto stärker und für das Land nutzbarer betreiben zu können;

6. ein allergnädigstes Gehör bei etwa ansuchenden, zur Erleichterung des Betriebes nöthigen, anderen Fabriken auch gestatteten beneficiis;

7. der schon seit anno 1770 von Allerhöchst Ihro k. k. Majestät allerhuldreichst und höchstverehrungswürdig zugesagte Schutz für das bei der Fabrik angestellte Personale, besonders für die darunter befindlichen Ausländer. . . ."

Es giebt wol nur wenige, für unsere Industriegeschichte gleich lehrreiche Schriftstücke, wie die hiemit skizzierte Eingabe. Die Thatsachen, die ihr zugrunde lagen, konnten Franz Leitenberger, dem neuen Fabriksbesitzer, nicht unbekannt sein; auch nicht, was ihnen folgte. Es zeigte sich auf's Neue, wie sehr Graf Bolza vor Allem darin fehlte, sich wieder und immer wieder auf Andere, auf fremde Hilfe zu verlassen. Das Gubernium erklärte sich mit Bedauern außer Stande, ihm, was die Hauptsache betraf, willfährig zu sein. Und der Hof-Commercienrath fand natürlich dasselbe. Er notificierte dem Gubernium seinerseits: er „beangenehme, daß dem Gesuche der Cosmanoser Fabrik weder wegen zu gestattender Einfuhr fremder Cottone noch um Verleihung eines unverzinslichen Geldvorschusses zum Einkaufe der Druckleinwanden stattgegeben werden könne." [1])

Da war bereits — am 17. April 1780 — der eigentliche geistige Begründer von Josefsthal-Cosmanos, der beste, aufopferndste Freund des Grafen Bolza und der gesammten industriellen Welt Oesterreich's, insbesondere Böhmen's, Graf Josef M. Kinsky, gleichfalls nach

[1]) Conc., d. d. Wien, 13. Mai 1780, Hofkammer-Arch. Wien.

mancherlei abschreckenden, traurigen Erfahrungen auf dem Gebiete wirthschaftlichen Schaffens, aus dem Leben geschieden. [1]) Noch vor Ausgang des Jahres aber legte sich Maria Theresia, die große, sorgsame Beschützerin heimischer Industrie, zur ewigen Ruhe. Bolza verzichtete auf jeden weiteren Versuch, als Fabrikant irgendwelche Lorbeeren zu ernten. Er starb im Jahre 1782. Seine Witwe Johanna Nep. Philippine, geb. Gräfin Martinitz, vermählte sich nach Jahren mit dem Grafen Friedrich Gotthard v. Mirbach, [2]) an dessen Familie hierdurch der Besitz der Herrschaft Cosmanos gelangte.

Die Industrialien in Josefsthal-Cosmanos standen abermals still. Im Jahre 1783 fand sich für einen Theil derselben, für die Fabrik von Cosmanos, ein Pächter Namens Christoph Weckherlin, ein geborener Würtemberger, dem das obrigkeitliche Wirthschaftsamt später das Zeugnis ausstellte, daß er „mittels Anwendung seiner Erfahrenheit, Fleißes und Fabricierung guter und echter, dann vorzüglichster Waare auf seine eigenen Kosten diese Fabrik wieder in guten Ruf und Gang gebracht." [3]) Die Josefsthaler Etablissements übergingen erst am 13. Juli 1787 in die Pachtung eines sicheren Anton Bernhard Joß, der dieselben auf 13 Drucktischen mit 56 Arbeitern und Arbeiterinnen, jedoch nur vier Jahre lang betrieb, [4]) um sie alsdann wieder aufzugeben. Inzwischen war in Cosmanos eine andere wichtige Aenderung vorgegangen, indem nach langen Verhandlungen das dortige Piaristencollegium im Jahre 1784 nach Jungbunzlau übertragen wurde, um daselbst die Leitung eines neubegründeten Gymnasiums zu übernehmen. Das

---

[1]) Eine anziehende, ziemlich erschöpfende Würdigung seiner Verdienste enthält die sehr schätzenswerthe Schrift „Graf Josef Kinsky" von A. Paudler (1885). — S. auch Ad. Demuth a. a. O., 333 fg.

[2]) E. H. Kneschke a. a. O., I. 548. — Vergl. J. G. Sommer, Böhmen, II., 390 fg.

[3]) Orig., d. d. Cosmanos, 7. Hornung 1796, im Privatbesitz. — Vergl. k. k. priv. Oberpostamtszeitung 1785, Nr. 97.

[4]) Orig., d. d. Cosmanos. 26. Jan. 1798, Hofkammer-Arch. Wien. — Vergl. J. A. Schreyer, Kommerz ꝛc., I., 229.

Cosmanoser Klostergebäude wurde vom Landesgubernium — vorläufig resultatlos — zur Veräußerung öffentlich feilgeboten. [1])

Der Kaufcontract vom 18. Januar 1793 setzte die Firma „Josef Leitenberger und Sohn Franz" in den erbeigenthümlichen Besitz der Fabriksgebäude sowohl von Josefsthal als Cosmanos. Sie befanden sich, wie nach dem Mitgetheilten nicht erst wiederholt zu werden braucht, wenigstens in Josefsthal, nicht in dem Zustande, um allsogleich zur Fabrikation verwendet werden zu können.[2]) Zudem war der Pächter Weckherlin vertragsmäßig berechtigt, noch ein Jahr lang in Cosmanos das Geschäft auf eigene Rechnung fortzuführen. Franz Leitenberger sah sich dadurch bemüßigt, ein Arrangement zu treffen, das Weckherlin bis auf Weiteres am Unternehmen betheiligte. Es scheint jedoch von Anfang an die bestimmte Absicht vorgelegen zu haben, dieses Verhältnis länger als unvermeidlich nicht andauern zu lassen. Die Firma „Josef Leitenberger und Sohn Franz" genügte sich selbst und bedurfte keiner anderen Stütze. Mit um so größerem Vertrauen stand der Sohn zu seinem Vater, dessen er freilich nicht entrathen konnte.

Franz Leitenberger, nunmehr ein Mann von 32 Jahren, hatte

---

[1]) J. Schaller, Topographie, V., 85. — J. G. Sommer, Böhmen, II., 394. — Einzelne Actenstücke, die Uebertragung des Collegiums betreffend, im Arch. des Ministeriums des Innern in Wien. — Die k. k. priv. Oberpostamtszeitung vom 2. Juli 1791, Nr. 53, schreibt die gedachte Licitation für den 19. Juli d. J. mit dem Bemerken aus: „Erwähntes Gebäude ist von Stein sehr solid gebaut, der untere Stock durchaus gewölbt; es befinden sich darinn 47 Zimmer sammt Gewölbern und ein Brunnen, welcher zur Anlegung einer Fabrik geeignet ist. Der erste Ausruf bestehet in 1150 fl."

[2]) Das oben (S. 59) gelegentlich erwähnte Eingesendet der „Bohemia" vom 6. April 1893 verwahrt sich gegen die Behauptung von verschiedenen Seiten, daß sich „die Josefsthal-Cosmanoser Fabrik" 1793 im „Zustande der Vernachlässigung" befunden habe. Diese Verwahrung hat, wie gezeigt worden, zum Theil ihre Berechtigung, doch eben nur zum Theil. Der Einsender berücksichtigt nicht, daß die betreffende Fabrik im Jahre 1793, wie auch später, eigentlich aus zwei Fabriken bestand, von welchen Weckherlin nur die eine von Cosmanos durch volle eilf Jahre in Pacht hatte, während diejenige von Josefsthal, die eigentliche Druckerei, deren Verpachtung an A. B. Joß nur vier Jahre dauerte, vor Uebernahme durch Franz Leitenberger lange Zeit gänzlich außer Betrieb stand. Man weiß, was das bei Fabriksunternehmen zu bedeuten hat.

eine gute Schule hinter ſich. Nach Abſolvierung der unteren Gymnaſialclaſſen in Leitmeritz war er in's Elternhaus zurückgekehrt, um an der Meiſterhand des Vaters die Cottondruckerei zu erlernen, ſodann aber gleich dieſem auf die Wanderſchaft zu gehen. So fand er u. A. in der Baron Lang'ſchen Fabrik zu Ebreichsdorf in Nieder-Oeſterreich Beſchäftigung. Eine ſchwere Erkrankung brachte ſeinem Aufenthalte daſelbſt ein unvorhergeſehenes Ende. Körperlich ſehr geſchwächt kam er wieder heim, wo er nach kurzer Zeit die Oberaufſicht über die väterliche Druckerei übernahm, zugleich aber die Correſpondenz und den Waarenverkauf beſorgte, was ihn häufig nöthigte, die auswärtigen Märkte zu beſuchen, ſo auch den von Böhmiſch-Leipa, den bedeutendſten der Nachbarſchaft, wohin den jungen Fabrikanten und Kaufmann noch eine andere, zärtlichere Neigung, auch außer Marktzeit, zu führen pflegte.

Margarethe Köllner, das ſchmucke Töchterlein des wohlhabenden Wirthes vom „Schwarzen Adler" auf dem Marktplatze von Leipa, war das Mädchen ſeines Herzens. Ein ungeheuerer Brand vom 6. October 1787, der den größten Theil der Stadt Leipa in Aſche legte, vernichtete das ganze Hab und Gut auch der Familie Köllner. Das vermochte allerdings die Geſinnung eines Bräutigams wie Franz Leitenberger nicht zu ändern, verzögerte aber dennoch die Erfüllung ſeines ſehnlichſten Wunſches. Der viel ſprödere Charakter des Vaters beſtand nun erſt recht auf Garantien für die Zukunft ſeines Sohnes und verlangte ſie von niemand Anderem als — dem Sohne; dieſer aber konnte ſie bieten. Die Anlage und Einrichtung der Reichſtädter Fabrik durfte als ſein und ſeines Bruders Ignaz Meiſterſtück gelten. Die Belohnung folgte auf dem Fuße in Form der väterlichen Heirathsbewilligung. Die Brüder Franz und Ignaz feierten im ſelben Jahre 1789 ihre Vermählung, Jener mit Margarethe Köllner, dieſer mit Barbara Beniſch, Tochter des Reichſtädter Oberamtmannes. Drei Jahre lebten die beiden jungen Ehepaare in Neu-Reichſtadt im gemeinſamen Haushalt. Der Kauf von Joſefsthal-Cosmanos vollzog auch hier eine gründliche Aenderung.

Bereits im Januar 1793 kam Franz Leitenberger nach Joſefsthal,

seine ersten Anordnungen daselbst zu treffen. Er mußte haushälterisch zu Werke gehen, denn seine Mittel waren nur beschränkte, der Vater aber, keineswegs verschwenderisch, hatte die äußerste Sparsamkeit eingeschärft: so viel wie nur möglich aus sich selbst heraus sollte der neue, relativ bescheidene Besitz allmälig wieder emporwachsen und zu Bedeutung und Ansehen gelangen. Eine planmäßige, kluge und umsichtige Führung war die erste, die selbstverständliche Voraussetzung. Wie von der eigenen Person, so heischte Johann Josef von den Seinen in allen wichtigen Dingen die höchste Anspannung der geistigen und körperlichen Kräfte. Eine uns vorliegende Correspondenz zwischen Vater und Sohn liefert hiefür die Belege.

Die Productionsverhältnisse der Cottondruckerei — auch das muß noch gesagt werden — waren zur Zeit durchaus nicht günstige zu nennen. Die junge Industrie, die noch mit allen Vorurtheilen der Bevölkerung, der höheren und niederen Schichten, gegen heimische Fabrikserzeugnisse zu kämpfen hatte, [1]) laborierte bereits an Ueberproduction und fing an durch Schleuderconcurrenz in Verruf zu kommen.

Schon eine allerhöchste Entschließung vom 13. December 1773 hatte verfügt, „daß die Leinwand- und Cottondruckerei zur Vermeidung des Monopoliums und Bedrückung des Publicums ... als ein freies Gewerbe Jedermann zu verstatten sei," mit der einzigen Einschränkung, daß „die dergleichen Druckerei unternehmen wollen, die Proben ihrer hiezu nöthigen Fähigkeiten bei der Behörde ablegen, d. h. sich einer Prüfung unterziehen sollen. Eine Verordnung vom 24. Juni 1779 hatte auch diese Prüfung abgeschafft. [2]) Die Unternehmungen dieser

[1]) L. Raudnitz, Beiträge für Kunst, Handel und Gewerbe Böhmen's, II. (1843), S. 4 fg. — Es geht zu weit, wenn dort behauptet wird, „die grenzenlose Vorliebe zu ausländischen Fabrikaten" wäre die hauptsächliche, ja einzige Ursache gewesen, „daß irgend eine inländische Fabrik, besonders die den Artikel Schnittwaaren erzeugte, emporkommen konnte" und namentlich die Bolza'sche Fabrik diesem Schicksale zum Opfer fiel. Gleichwohl verdient das angedeutete Moment eine gewisse Beachtung.

[2]) Schreyer, Kommerz ꝛc., I., 230 fg. — Bereits d. d. Wien, 12. Juni 1779 wird dem Prager Gubernium aus dem Anlasse, daß einem dortigen Bürger Namens Georg Gyru, der zu Cosmanos 8 Jahre als Drucker und 7 Monate als

Gattung vermehrten sich von da an außerordentlich. Es etablierten sich die Firmen Ignaz Hollub, Ignaz Wondraczek, Franz Eichmüller, Bernhard Wernsink (ein Mainzer), Maria Anna Reismann v. Riesenberg, Anton Aurapka und Anton Gattlitz: mit einer Ausnahme sämmtlich in der Prager Neustadt. [1]) Ebenso groß war die Zunahme auf dem Lande: in Roßbach, Asch, Eger, Graslitz, Königstadtl, Rumburg, Rothenhaus u. s. w. [2]) Zahlreiche Gesuche um Ertheilung von Vorschüssen zum Zwecke der Errichtung neuer Fabriken langten ein. Sie konnten bald regelmäßig mit der Motivierung abgewiesen werden: „Cottondruckereien bestehen bereits in den Erbländern vielfältig und sind zu keinem Vorschuß mehr geeignet."

Die Unterstützungen von oben hörten darum nicht auf. Ein Hofdecret vom 9. Januar 1786 gab bekannt, [3]) „daß den einwandernden fremden geschickten baumwollenen Kunstwebern ein Betrag per 100 fl. abgereichet, dann noch andere Begünstigungen in Absicht der Personalsteuer, Befreiung von der Rekrutierung, ungehinderten Zurückzugs und der Religionstoleranz zugestanden werden sollen." Vorzüglich in Warns-

---

Modelstecher gearbeitet hatte, die Errichtung einer Leinwanddruckerei verwehrt werden wollte, bekannt gegeben, „daß künftig die bestehende Prüfung bey der zum freyen Gewerbe erklärten Leinwanddruckerey aufgehoben, folglich der Prager Neustädter Bürger Gyra (sic) zu derselben Betrieb ohne vorläufige Probe zugelassen werden solle." Conc., Hofkammer-Arch. Wien.

[1]) (Riegger) Materialien 2c., V., 60 fg.

[2]) Ueber die Zeit der Gründung letzterer, sehr ansehnlichen Fabrik-gingen bis jetzt die Angaben ziemlich weit auseinander. Man vergl. u. A. Sommer, Böhmen, XIV., 134 fg., und Ferd. Seidler, Beschreibung der Herrschaft Rothenhaus (1859), S. 176. — Unterm 4. Oct. 1786 brachte Graf Heinrich Rotenhan das Gesuch ein, daß „ihm für seine bereits in das 8. Jahr auf seinem Gutt zu Rottenhauß in Böhmen errichtete Kotton-, Mußelin-, Parchent- und Piquéfabrik ein Privilegium ertheilet werden möchte." Conc., Hofkammer-Arch. Wien. — Die Gründung dieser Fabrik, u. zw. als eines Ganzen, fällt somit in das Jahr 1779. — D. d. Wien, 4. Dec. 1786, wurde das böhmische Gubernium verständigt, „daß kein Bedenken obwalte, dem Hn. Graffen v. Rottenhan die förmliche Fabriksbefugniß für dessen zu Rottenhaus errichtete Pique- und Kotton-Fabrikatur zu ertheilen." Conc. das.

[3]) Schreyer, Kommerz 2c., I., 223 fg.

dorf und Umgebung gewann seitdem jene „Kunstweberei“ einen lebhaften Aufschwung, ohne vorerst fabriksmäßig betrieben zu werden. Man zählte in dem letztgenannten Jahre in Böhmen, abgesehen von den Baumwollzeugen, 14 eigentliche Baumwollwaarenfabriken (Webereien) mit 1073 Stühlen, 214 Meistern, 622 Gesellen, 178 Lehrlingen und 480 „Gehilfen“, wobei der Begriff „Fabrik“ — ungefähr so primitiv wie in der heutigen Gewerbegesetzgebung — dahin erläutert wird, daß darunter ein Werk zu verstehen sei, „welches durch einen absonderlichen Meister oder dirigierenden Werkmeister mit mehreren Gesellen, Lehrlingen und Gehilfen fabriksmäßig betrieben wird.“[1])

In Wirklichkeit von Tag zu Tag nahm diese Industrie in Böhmen zu, so daß sie in dem einen Jahre 1788 einen Zuwachs von mehr als 1000 Stühlen erfuhr. Ein Hofdecret vom 27. März des nächsten Jahres sah sich zu der Erinnerung bemüßigt, „daß bei Verbreitung solhaner Baumwollmanufactur vorzüglich darauf gesehen werden solle, daß dieselbe nicht in solchen Gegenden eingeführt werde, in welchen die Schafwoll- und die Leinenmanufactur betrieben wird.“[2])

Die Prager „Leinwand-, Cotton- und Tücheldruckerei-Fabrikanten“ überreichten im Juli 1790 bei der vereinigten Hofkanzlei eine Vorstellung „um Aufrechthaltung ihres Gewerbsbetriebes und Einschränkung derlei Gewerbetreibender.“[3]) Sie würden, so klagten sie, „durch die allzusehr

---

[1]) (Riegger) Materialien ꝛc., VIII., 55 fg.

[2]) Schreyer, Kommerz ꝛc., I., 210.

[3]) Votum des Guberniums, d. d. 2. Sept. 1790, Orig.; Datum der Erledigung: Wien, 23. Sept. 1790, Conc., Hofkammer-Arch. Wien — Man vergl. zur Ergänzung des Folgenden die Bemerkungen in (Riegger's) Materialien ꝛc., V. (1788), S. 54 fg., betreffend die Prager Baumwollzeugfabriken. „Es hat aber auch,“ heißt es daselbst u. A., „ein dergleichen Fabrikant außer dem beträchtlichen Verlage außerordentlich viele Mühe und Fleiß anzuwenden, wenn er sich nur etwas in die Höhe schwingen will. Die Materialien oder der Stoff, den er braucht, sind ziemlich kostbar. Denn so muß er z. B. den Zentner Baumwolle, u. zw. die mazedonische, nach Abzug der Thara, mit 70 bis 74 fl., auf Borg aber wohl noch theurer bezahlen. Die smirnische kostet 110 bis 115 fl., die ost- und westindische Baumwolle aber bis 150 fl. der Zentner. Für das Schock Kattun zu 3/4 Ellen Breite bezahlt er 1 fl. 45 kr. und zu 7/8 Breite 2 fl. Arbeiter- oder Gesellenlohn und braucht zur ersten Sorte 6 1/2 Pf. und zur letztern 9 Pf. Baumwolle.... Man

ausgedehnte Freiheit in dem Betriebe dieſes Gewerbes bedrückt und geſchmälert"; im Jahre 1773 hätte es in Prag nur drei, auf dem Lande aber nur zwei „nicht viel bedeutende" Fabriken gegeben; die im ſelben Jahre dem Gewerbe zugewendeten Erleichterungen ſeien nicht ohne Vortheil geweſen, allein durch das Hofdecret vom 24. Juni 1779 ſei „dieſe Begünſtigung dergeſtalt ausgeartet, daß dermalen 19 Druckereien in Prag und mehrere auf dem Lande befindlich ſeien." Es habe, wird behauptet, „mancher Druckergeſell, u. zw. öfters zu eben der Zeit, da ihn ſein Principal am nöthigſten gebraucht habe, ſelbſt zu fabricieren angefangen," ja „Schuhmacher, Lebzelter, Holzhändler, Bierbrauergeſellen, Hausknechte und die eigenen Handlanger der Fabrikanten hätten ihre Gewerbe verlaſſen und ohne Kenntnis und Vermögen auf die Druckerei ſich verlegt und dieſelbe ohne Bewilligung der Landesſtelle betrieben."

Dazu komme, fährt die Beſchwerde fort, daß die jüdiſchen Handelsleute (denen die Fabrikation verboten war) in der Regel „dieſe ohne eigenen Fonds aufgeſtandenen Anfänger mit Geld und Farbmaterialien gegen hohe Intereſſen und äußerſt geringen Arbeitslohn unterſtützten." Dadurch ſei es gelungen, „den Druck- und Arbeitslohn von 8 bis auf

---

denke ſich noch die Ausgabe für das Krempeln und Spinnen hinzu, ſo wird man ſich nicht wundern, wenn es mit manchem Fabrikanten, der mit leeren Händen oder mit Schuld und Borg angefangen hat und das Geſpinnſt in den Spinnereyen theurer bezahlen muß, als es ihm zu ſtehen käme, wenn er ſelbſt ſpinnen laſſen könnte, und der endlich oft nicht weiß, wo er mit ſeiner Waare hin ſoll, noch nicht recht fort will. Es würde daher nicht nur dem Fabrikweſen, ſodern auch dem Handelsſtande ſelbſt beſſer aufgeholfen werden können, wenn ... vermögende Kauf- und Handelsleute, wenn ſie auch gleich auf Errichtung großer Waarenlager große Summen zu verwenden nicht wagen wollten, arme und geſchickte Fabrikanten wenigſtens unterſtützten. Sie würden und könnten nichts einbüſſen.... Zudem gehört die Spekulazion in Anſehung des Betriebs der Waaren für den Handelsmann, dahingegen dem fleißigen Fabrikanten oft die Zeit ſowohl, als die Kunſt zu ſpekulieren mangelt. Werden dem Letzteren, wenn er ſeine Waaren auf beſſere Ausſichten nicht hinlegen kann, ſondern Geld braucht und daher losſchlagen muß, ſeine gefertigten Waaren abgedrückt, ſo verliert er entweder den Muth oder er legt ſich auf lockere Waare, um ſich wegen des ſchlechten, mit dem theuern Einkaufspreiſe nicht übereinkommenden Verkaufspreiſes zu entſchädigen." ... Aehnliche Ausführungen bei Schreyer, Kommerz ꝛc., I., 231 fg.

5 fl. von einem Schock zu 60 Ellen Waare herabzudrücken, wo doch zu eben dieser Zeit der Centner Färberröthe von 13 fl. auf 38 fl., der Krapp von 30 fl auf 70 fl., die Klafter Holz von 2¼ fl. auf 3½ fl. gestiegen, auch andere zu dem Gewerbe gehörige Erfordernisse außerordentlich im Preise erhöht worden sind." Es gäbe „unleugbare Beispiele, daß fast der größte Theil der geschicktesten und rechtschaffensten Fabrikanten mit ihren Gläubigern abgehandelt hätten und durch nichts anderes als durch die in ihrem Gewerbe ausgeartete Freiheit in Absicht auf desselben Betrieb in Verfall gerathen seien, weil die wenigsten Fabrikanten mit den jüdischen Handelsleuten auf dem Verkaufsplatz concurrieren können."

Die Folge sei, „daß die Prager gedruckten Waaren in einen Miscredit herabgesunken und die wohlbestellten Fabriken zurückgesetzt worden seien, welche öfters mehr als um 150.000 fl. fertige Waaren ohne Absatz auf dem Lager gehabt, gleichwie auch aus dieser nämlichen Ursache im verflossenen Jahre über 60 Drucktische und im heurigen Jahre deren gegen 80 ohne Arbeit geblieben seien und ein noch größerer Verfall zu besorgen stehe bei einem Nahrungszweige, welcher, da er über 1½ Millionen größtentheils aus fremden Staaten hereinbringt, gewiß unter die vorzüglichsten gehöre."

Die Einschreiter proponieren daher allerhand Mittel zur Abhilfe und bitten: „für die Leinwand- und Cottonfabrikanten um eine passende Druckordnung, . . so wie dieselbe bei den Glasarbeitern und Goldarbeitern besteht; dann um derselben höchste Bestätigung in der Gestalt eines Privilegiums. Hiernach sollte künftig niemand ohne höchste Erlaubnis eine derlei Fabrik errichten; wobei jedoch der Bedacht dahin zu nehmen wäre, ob die neu zu errichtende Fabrik mit Rücksicht auf das Ganze dem Staate nützlich oder schädlich sei. Der neue Fabrikenunternehmer solle zuvörderst seiner Fähigkeiten halber geprüft werden, hievon die nöthigen Proben ablegen, und dieselben sollen von den kunstverständigen Fabrikanten beurtheilt werden." Der Unternehmer habe mindestens 4000 fl. an eigenem Vermögen nachzuweisen und außerdem „seine Firma beim Wechsel- und Mercantilgerichte einzulegen." Endlich

heit und Untreue der Factoren"; die Hindernisse, die er „bei gesuchten wenigen, anderen Fabriken allermildest zutheil gewordenen Beneficien gefunden"; der „mehrmalige Mangel gerichtlicher Assistenz, besonders bei den unteren Instanzen, im Falle der Beitreibung der sehr großen, durch die für Fabriken unvermeidliche Waarencreditierung erwachsenen Forderungen, verknüpft mit oftmaligem beträchtlichen Verluste bei boshaften und mittellos gewordenen Schuldnern" u. s. w.

Ungeachtet alles dessen will sich der Vielgeprüfte nicht abschrecken lassen, nochmals sein Glück zu versuchen; er ist bereits entschlossen, „den Fabriksbetrieb zu erneuern, zu dem Ende auch statt des außer Landes gebrachten und bis auf einen einzigen derselben längst entlassenen Personalis andere geschickte Ausländer wieder anzunehmen und sogestalten mit der Fabricierung wieder den Anfang zu machen." Er knüpft daran Bedingungen, die er schließlich dahin zusammenfaßt: „Soll ich diesem noch dasjenige beifügen, was meinem so wohlgemeinten als gemeinnützigen Vorhaben beförderlich sein könnte, was meinen Eifer zu der Fortsetzung dieses Werkes verdoppeln und mich zu dankvoller Verehrung allergnädigster Unterstützung verpflichten würde, so wäre es:

1. die baldigste Räumung der Fabriksgebäude vom Spital;

2. eine allermildeste Vergütung des durch Hemmung des Fabriksbetriebes, durch Einlegung des Spitals an Gebäuden, Geräthschaften, Waaren ꝛc. erlittenen Schadens;

3. eine gerechteste gerichtliche Assistenz in Beitreibung der so beträchtlichen ausstehenden Forderungen; besonders aber zu Fortsetzung der Fabrik;

4. die allerhöchste Erlaubnis, durch zwei oder drei Jahre ausländische rohe Cottone gegen einen geringen Mauthbetrag einführen zu dürfen, weil die ehemals zu Handen der Fabrik angelegt gewesenen Spinnereien anjetzo von anderen Fabriken weggenommen sind und die Anlegung neuer Spinnereien und die Anschaffung eines zum proportionierlichen Webereibetrieb nöthigen Gespinnstvorrathes eine mehr als zwanzigjährige Zeitfrist erfordert; oder in Verweigerung dessen

5. von dem für den Leinwandeinkauf zum Besten der armen Weber allerhöchst bestimmten Capital ein unverzinsliches Darlehen auf etliche Jahre, um solches einzig und allein zum Einkauf der Druckleinwanden zu verwenden und sogestaltig wegen Mangels an Baumwollspinnerei, mithin auch an Kattunen, vor jetzo und eben bis zur völligen Einrichtung der Spinnerei oder Weberei die Druckerei der Leinwanden als eines inländischen Productes desto stärker und für das Land nutzbarer betreiben zu können;

6. ein allergnädigstes Gehör bei etwa ansuchenden, zur Erleichterung des Betriebes nöthigen, anderen Fabriken auch gestatteten beneficiis;

7. der schon seit anno 1770 von Allerhöchst Ihro k. k. Majestät allerhuldreichst und höchstverehrungswürdig zugesagte Schutz für das bei der Fabrik angestellte Personale, besonders für die darunter befindlichen Ausländer. . . ."

Es giebt wol nur wenige, für unsere Industriegeschichte gleich lehrreiche Schriftstücke, wie die hiemit skizzierte Eingabe. Die Thatsachen, die ihr zugrunde lagen, konnten Franz Leitenberger, dem neuen Fabriksbesitzer, nicht unbekannt sein; auch nicht, was ihnen folgte. Es zeigte sich auf's Neue, wie sehr Graf Bolza vor Allem darin fehlte, sich wieder und immer wieder auf Andere, auf fremde Hilfe zu verlassen. Das Gubernium erklärte sich mit Bedauern außer Stande, ihm, was die Hauptsache betraf, willfährig zu sein. Und der Hof-Commercienrath fand natürlich dasselbe. Er notificierte dem Gubernium seinerseits: er „beangenehme, daß dem Gesuche der Cosmanoser Fabrik weder wegen zu gestattender Einfuhr fremder Cottone noch um Verleihung eines unverzinslichen Geldvorschusses zum Einkaufe der Druckleinwanden stattgegeben werden könne." [1])

Da war bereits — am 17. April 1780 — der eigentliche geistige Begründer von Josefsthal-Cosmanos, der beste, aufopferndste Freund des Grafen Bolza und der gesammten industriellen Welt Oesterreich's, insbesondere Böhmen's, Graf Josef M. Kinsky, gleichfalls nach

[1]) Conc., d. d. Wien, 13. Mai 1780, Hofkammer-Arch. Wien.

mancherlei abschreckenden, traurigen Erfahrungen auf dem Gebiete wirthschaftlichen Schaffens, aus dem Leben geschieden. [1]) Noch vor Ausgang des Jahres aber legte sich Maria Theresia, die große, sorgsame Beschützerin heimischer Industrie, zur ewigen Ruhe. Bolza verzichtete auf jeden weiteren Versuch, als Fabrikant irgendwelche Lorbeeren zu ernten. Er starb im Jahre 1782. Seine Witwe Johanna Nep. Philippine, geb. Gräfin Martinitz, vermählte sich nach Jahren mit dem Grafen Friedrich Gotthard v. Mirbach, [2]) an dessen Familie hierdurch der Besitz der Herrschaft Cosmanos gelangte.

Die Industrialien in Josefsthal-Cosmanos standen abermals still. Im Jahre 1783 fand sich für einen Theil derselben, für die Fabrik von Cosmanos, ein Pächter Namens Christoph Weckherlin, ein geborener Würtemberger, dem das obrigkeitliche Wirthschaftsamt später das Zeugnis ausstellte, daß er „mittels Anwendung seiner Erfahrenheit, Fleißes und Fabricierung guter und echter, dann vorzüglichster Waare auf seine eigenen Kosten diese Fabrik wieder in guten Ruf und Gang gebracht." [3]) Die Josefsthaler Etablissements übergingen erst am 13. Juli 1787 in die Pachtung eines sicheren Anton Bernhard Joß, der dieselben auf 13 Drucktischen mit 56 Arbeitern und Arbeiterinnen, jedoch nur vier Jahre lang betrieb, [4]) um sie alsdann wieder aufzugeben. Inzwischen war in Cosmanos eine andere wichtige Aenderung vorgegangen, indem nach langen Verhandlungen das dortige Piaristencollegium im Jahre 1784 nach Jungbunzlau übertragen wurde, um daselbst die Leitung eines neubegründeten Gymnasiums zu übernehmen. Das

---

[1]) Eine anziehende, ziemlich erschöpfende Würdigung seiner Verdienste enthält die sehr schätzenswerthe Schrift „Graf Josef Kinsky" von A. Pandler (1885). — S. auch Ad. Demuth a. a. O., 333 fg.

[2]) E. H. Kneschke a. a. O., I., 548. — Vergl. J. G. Sommer, Böhmen, II., 390 fg.

[3]) Orig., d. d. Cosmanos, 7. Hornung 1796, im Privatbesitz. — Vergl. k. k. priv. Oberpostamtszeitung 1785, Nr. 97.

[4]) Orig., d. d. Cosmanos. 26. Jan. 1798, Hofkammer-Arch. Wien. — Vergl. J. A. Schreyer, Kommerz ꝛc., I., 229.

Cosmanoser Klostergebäude wurde vom Landesgubernium — vorläufig resultatlos — zur Veräußerung öffentlich feilgeboten. [1])

Der Kaufcontract vom 18. Januar 1793 setzte die Firma „Josef Leitenberger und Sohn Franz" in den erbeigenthümlichen Besitz der Fabriksgebäude sowohl von Josefsthal als Cosmanos. Sie befanden sich, wie nach dem Mitgetheilten nicht erst wiederholt zu werden braucht, wenigstens in Josefsthal, nicht in dem Zustande, um allsogleich zur Fabrikation verwendet werden zu können.[2]) Zudem war der Pächter Weckherlin vertragsmäßig berechtigt, noch ein Jahr lang in Cosmanos das Geschäft auf eigene Rechnung fortzuführen. Franz Leitenberger sah sich dadurch bemüßigt, ein Arrangement zu treffen, das Weckherlin bis auf Weiteres am Unternehmen betheiligte. Es scheint jedoch von Anfang an die bestimmte Absicht vorgelegen zu haben, dieses Verhältnis länger als unvermeidlich nicht andauern zu lassen. Die Firma „Josef Leitenberger und Sohn Franz" genügte sich selbst und bedurfte keiner anderen Stütze. Mit um so größerem Vertrauen stand der Sohn zu seinem Vater, dessen er freilich nicht entrathen konnte.

Franz Leitenberger, nunmehr ein Mann von 32 Jahren, hatte

---

[1]) J. Schaller, Topographie, V., 85. — J. G. Sommer, Böhmen, II., 394. — Einzelne Actenstücke, die Uebertragung des Collegiums betreffend, im Arch. des Ministeriums des Innern in Wien. — Die k. k. priv. Oberpostamtszeitung vom 2. Juli 1791, Nr. 53, schreibt die gedachte Licitation für den 19. Juli d. J. mit dem Bemerken aus: „Erwähntes Gebäude ist von Stein sehr solid gebaut, der untere Stock durchaus gewölbt; es befinden sich darinn 47 Zimmer sammt Gewölbern und ein Brunnen, welcher zur Anlegung einer Fabrik geeignet ist. Der erste Ausruf bestehet in 1150 fl."

[2]) Das oben (S. 59) gelegentlich erwähnte Eingesendet der „Bohemia" vom 6. April 1893 verwahrt sich gegen die Behauptung von verschiedenen Seiten, daß sich „die Josefsthal-Cosmanoser Fabrik" 1793 im „Zustande der Vernachlässigung" befunden habe. Diese Verwahrung hat, wie gezeigt worden, zum Theil ihre Berechtigung, doch eben nur zum Theil. Der Einsender berücksichtigt nicht, daß die betreffende Fabrik im Jahre 1793, wie auch später, eigentlich aus zwei Fabriken bestand, von welchen Weckherlin nur die eine von Cosmanos durch volle eilf Jahre in Pacht hatte, während diejenige von Josefsthal, die eigentliche Druckerei, deren Verpachtung an A. B. Joß nur vier Jahre dauerte, vor Uebernahme durch Franz Leitenberger lange Zeit gänzlich außer Betrieb stand. Man weiß, was das bei Fabriksunternehmen zu bedeuten hat.

eine gute Schule hinter sich. Nach Absolvierung der unteren Gymnasialclassen in Leitmeritz war er in's Elternhaus zurückgekehrt, um an der Meisterhand des Vaters die Cottondruckerei zu erlernen, sodann aber gleich diesem auf die Wanderschaft zu gehen. So fand er u. A. in der Baron Lang'schen Fabrik zu Ebreichsdorf in Nieder-Oesterreich Beschäftigung. Eine schwere Erkrankung brachte seinem Aufenthalte daselbst ein unvorhergesehenes Ende. Körperlich sehr geschwächt kam er wieder heim, wo er nach kurzer Zeit die Oberaufsicht über die väterliche Druckerei übernahm, zugleich aber die Correspondenz und den Waarenverkauf besorgte, was ihn häufig nöthigte, die auswärtigen Märkte zu besuchen, so auch den von Böhmisch-Leipa, den bedeutendsten der Nachbarschaft, wohin den jungen Fabrikanten und Kaufmann noch eine andere, zärtlichere Neigung, auch außer Marktzeit, zu führen pflegte.

Margarethe Köllner, das schmucke Töchterlein des wohlhabenden Wirthes vom „Schwarzen Adler" auf dem Marktplatze von Leipa, war das Mädchen seines Herzens. Ein ungeheuerer Brand vom 6. October 1787, der den größten Theil der Stadt Leipa in Asche legte, vernichtete das ganze Hab und Gut auch der Familie Köllner. Das vermochte allerdings die Gesinnung eines Bräutigams wie Franz Leitenberger nicht zu ändern, verzögerte aber dennoch die Erfüllung seines sehnlichsten Wunsches. Der viel sprödere Charakter des Vaters bestand nun erst recht auf Garantien für die Zukunft seines Sohnes und verlangte sie von niemand Anderem als — dem Sohne; dieser aber konnte sie bieten. Die Anlage und Einrichtung der Reichstädter Fabrik durfte als sein und seines Bruders Ignaz Meisterstück gelten. Die Belohnung folgte auf dem Fuße in Form der väterlichen Heirathsbewilligung. Die Brüder Franz und Ignaz feierten im selben Jahre 1789 ihre Vermählung, Jener mit Margarethe Köllner, dieser mit Barbara Benisch, Tochter des Reichstädter Oberamtmannes. Drei Jahre lebten die beiden jungen Ehepaare in Neu-Reichstadt im gemeinsamen Haushalt. Der Kauf von Josefsthal-Cosmanos vollzog auch hier eine gründliche Aenderung.

Bereits im Januar 1793 kam Franz Leitenberger nach Josefsthal,

seine ersten Anordnungen daselbst zu treffen. Er mußte haushälterisch zu Werke gehen, denn seine Mittel waren nur beschränkte, der Vater aber, keineswegs verschwenderisch, hatte die äußerste Sparsamkeit eingeschärft: so viel wie nur möglich aus sich selbst heraus sollte der neue, relativ bescheidene Besitz allmälig wieder emporwachsen und zu Bedeutung und Ansehen gelangen. Eine planmäßige, kluge und umsichtige Führung war die erste, die selbstverständliche Voraussetzung. Wie von der eigenen Person, so heischte Johann Josef von den Seinen in allen wichtigen Dingen die höchste Anspannung der geistigen und körperlichen Kräfte. Eine uns vorliegende Correspondenz zwischen Vater und Sohn liefert hiefür die Belege.

Die Productionsverhältnisse der Cottondruckerei — auch das muß noch gesagt werden — waren zur Zeit durchaus nicht günstige zu nennen. Die junge Industrie, die noch mit allen Vorurtheilen der Bevölkerung, der höheren und niederen Schichten, gegen heimische Fabrikserzeugnisse zu kämpfen hatte, [1]) laborierte bereits an Ueberproduction und fing an durch Schleuderconcurrenz in Verruf zu kommen.

Schon eine allerhöchste Entschließung vom 13. December 1773 hatte verfügt, „daß die Leinwand- und Cottondruckerei zur Vermeidung des Monopoliums und Bedrückung des Publicums ... als ein freies Gewerbe Jedermann zu verstatten sei," mit der einzigen Einschränkung, daß „die dergleichen Druckerei unternehmen wollen, die Proben ihrer hiezu nöthigen Fähigkeiten bei der Behörde ablegen, d. h. sich einer Prüfung unterziehen sollen. Eine Verordnung vom 24. Juni 1779 hatte auch diese Prüfung abgeschafft. [2]) Die Unternehmungen dieser

[1]) L. Raudnitz, Beiträge für Kunst, Handel und Gewerbe Böhmen's, II. (1843), S. 4 fg. — Es geht zu weit, wenn dort behauptet wird, „die grenzenlose Vorliebe zu ausländischen Fabrikaten" wäre die hauptsächliche, ja einzige Ursache gewesen, „daß irgend eine inländische Fabrik, besonders die den Artikel Schnittwaaren erzeugte, emporkommen konnte" und namentlich die Bolza'sche Fabrik diesem Schicksale zum Opfer fiel. Gleichwohl verdient das angedeutete Moment eine gewisse Beachtung.

[2]) Schreyer, Kommerz ꝛc., I., 230 fg. — Bereits d. d. Wien, 12. Juni 1779 wird dem Prager Gubernium aus dem Anlasse, daß einem dortigen Bürger Namens Georg Gyru, der zu Cosmanos 8 Jahre als Drucker und 7 Monate als

Gattung vermehrten sich von da an außerordentlich. Es etablierten sich die Firmen Ignaz Hollub, Ignaz Wondraczek, Franz Eichmüller, Bernhard Wernsink (ein Mainzer), Maria Anna Reismann v. Riesenberg, Anton Aurapka und Anton Gattlitz: mit einer Ausnahme sämmtlich in der Prager Neustadt. [1]) Ebenso groß war die Zunahme auf dem Lande: in Roßbach, Asch, Eger, Graslitz, Königstadtl, Rumburg, Rothenhaus u. s. w. [2]) Zahlreiche Gesuche um Ertheilung von Vorschüssen zum Zwecke der Errichtung neuer Fabriken langten ein. Sie konnten bald regelmäßig mit der Motivierung abgewiesen werden: „Cottondruckereien bestehen bereits in den Erbländern vielfältig und sind zu keinem Vorschuß mehr geeignet."

Die Unterstützungen von oben hörten darum nicht auf. Ein Hofdecret vom 9. Januar 1786 gab bekannt, [3]) „daß den einwandernden fremden geschickten baumwollenen Kunstwebern ein Betrag per 100 fl. abgereichet, dann noch andere Begünstigungen in Absicht der Personalsteuer, Befreiung von der Rekrutierung, ungehinderten Zurückzugs und der Religionstoleranz zugestanden werden sollen." Vorzüglich in Warns-

---

Modelstecher gearbeitet hatte, die Errichtung einer Leinwanddruckerei verwehrt werden wollte, bekannt gegeben, „daß künftig die bestehende Prüfnng bey der zum freyen Gewerbe erklärten Leinwanddruckerey aufgehoben, folglich der Prager Neustädter Bürger Gyra (sic) zu derselben Betrieb ohne vorläufige Probe zugelassen werden solle." Conc., Hofkammer-Arch. Wien.

[1]) (Riegger) Materialien ꝛc., V., 60 fg.

[2]) Ueber die Zeit der Gründung letzterer, sehr ansehnlichen Fabrik-gingen bis jetzt die Angaben ziemlich weit auseinander. Man vergl. u. A. Sommer, Böhmen, XIV., 134 fg., und Ferd. Seidler, Beschreibung der Herrschaft Rothenhaus (1859), S. 176. — Unterm 4. Oct. 1786 brachte Graf Heinrich Rotenhan das Gesuch ein, daß „ihm für seine bereits in das 8. Jahr auf seinem Gutt zu Rottenhauß in Böhmen errichtete Kotton-, Mußelin-, Parchent- und Piquéfabrik ein Privilegium ertheilet werden möchte." Conc., Hofkammer-Arch. Wien. — Die Gründung dieser Fabrik, u. zw. als eines Ganzen, fällt somit in das Jahr 1779. — D. d. Wien, 4. Dec. 1786, wurde das böhmische Gubernium verständigt, „daß kein Bedenken obwalte, dem Hn. Graffen v. Rottenhan die förmliche Fabriksbefugniß für dessen zu Rottenhaus errichtete Pique- und Kotton-Fabrikatur zu ertheilen." Conc. das.

[3]) Schreyer, Kommerz ꝛc., I., 223 fg.

dorf und Umgebung gewann seitdem jene „Kunstweberei“ einen lebhaften Aufschwung, ohne vorerst fabriksmäßig betrieben zu werden. Man zählte in dem letztgenannten Jahre in Böhmen, abgesehen von den Baumwollzeugen, 14 eigentliche Baumwollwaarenfabriken (Webereien) mit 1073 Stühlen, 214 Meistern, 622 Gesellen, 178 Lehrlingen und 480 „Gehilfen“, wobei der Begriff „Fabrik“ — ungefähr so primitiv wie in der heutigen Gewerbegesetzgebung — dahin erläutert wird, daß darunter ein Werk zu verstehen sei, „welches durch einen absonderlichen Meister oder dirigierenden Werkmeister mit mehreren Gesellen, Lehrlingen und Gehilfen fabriksmäßig betrieben wird.“[1])

In Wirklichkeit von Tag zu Tag nahm diese Industrie in Böhmen zu, so daß sie in dem einen Jahre 1788 einen Zuwachs von mehr als 1000 Stühlen erfuhr. Ein Hofdecret vom 27. März des nächsten Jahres sah sich zu der Erinnerung bemüßigt, „daß bei Verbreitung sothaner Baumwollmanufactur vorzüglich darauf gesehen werden solle, daß dieselbe nicht in solchen Gegenden eingeführt werde, in welchen die Schafwoll- und die Leinenmanufactur betrieben wird.“[2])

Die Prager „Leinwand-, Cotton- und Tücheldruckerei-Fabrikanten“ überreichten im Juli 1790 bei der vereinigten Hofkanzlei eine Vorstellung „um Aufrechthaltung ihres Gewerbsbetriebes und Einschränkung derlei Gewerbetreibender.“[3]) Sie würden, so klagten sie, „durch die allzusehr

---

[1]) (Riegger) Materialien ꝛc., VIII., 55 fg.

[2]) Schreyer, Kommerz ꝛc., I., 210.

[3]) Votum des Guberniums, d. d. 2. Sept. 1790, Orig.; Datum der Erledigung: Wien, 23. Sept. 1790, Conc., Hofkammer-Arch. Wien — Man vergl. zur Ergänzung des Folgenden die Bemerkungen in (Riegger's) Materialien ꝛc., V. (1788), S. 54 fg., betreffend die Prager Baumwollzeugfabriken. „Es hat aber auch,“ heißt es daselbst u. A., „ein dergleichen Fabrikant außer dem beträchtlichen Verlage außerordentlich viele Mühe und Fleiß anzuwenden, wenn er sich nur etwas in die Höhe schwingen will. Die Materialien oder der Stoff, den er braucht, sind ziemlich kostbar. Denn so muß er z. B. den Zentner Baumwolle, u. zw. die mazedonische, nach Abzug der Thara, mit 70 bis 74 fl., auf Borg aber wohl noch theurer bezahlen. Die smirnische kostet 110 bis 115 fl., die ost- und westindische Baumwolle aber bis 150 fl. der Zentner. Für das Schock Kattun zu 3/4 Ellen Breite bezahlt er 1 fl. 45 kr. und zu 7/8 Breite 2 fl. Arbeiter- oder Gesellenlohn und braucht zur ersten Sorte 6 1/2 Pf. und zur letztern 9 Pf. Baumwolle.... Man

ausgedehnte Freiheit in dem Betriebe dieſes Gewerbes bedrückt und geſchmälert"; im Jahre 1773 hätte es in Prag nur drei, auf dem Lande aber nur zwei „nicht viel bedeutende" Fabriken gegeben; die im ſelben Jahre dem Gewerbe zugewendeten Erleichterungen ſeien nicht ohne Vortheil geweſen, allein durch das Hofdecret vom 24. Juni 1779 ſei „dieſe Begünſtigung dergeſtalt ausgeartet, daß dermalen 19 Druckereien in Prag und mehrere auf dem Lande befindlich ſeien." Es habe, wird behauptet, „mancher Druckergeſell, u. zw. öfters zu eben der Zeit, da ihn ſein Principal am nöthigſten gebraucht habe, ſelbſt zu fabricieren angefangen," ja „Schuhmacher, Lebzelter, Holzhändler, Bierbrauergeſellen, Hausknechte und die eigenen Handlanger der Fabrikanten hätten ihre Gewerbe verlaſſen und ohne Kenntnis und Vermögen auf die Druckerei ſich verlegt und dieſelbe ohne Bewilligung der Landesſtelle betrieben."

Dazu komme, fährt die Beſchwerde fort, daß die jüdiſchen Handelsleute (denen die Fabrikation verboten war) in der Regel „dieſe ohne eigenen Fonds aufgeſtandenen Anfänger mit Geld und Farbmaterialien gegen hohe Intereſſen und äußerſt geringen Arbeitslohn unterſtützten." Dadurch ſei es gelungen, „den Druck- und Arbeitslohn von 8 bis auf

---

denke ſich noch die Ausgabe für das Krempeln und Spinnen hinzu, ſo wird man ſich nicht wundern, wenn es mit manchem Fabrikanten, der mit leeren Händen oder mit Schuld und Borg angefangen hat und das Geſpinnſt in den Spinnereyen theurer bezahlen muß, als es ihm zu ſtehen käme, wenn er ſelbſt ſpinnen laſſen könnte, und der endlich oft nicht weiß, wo er mit ſeiner Waare hin ſoll, noch nicht recht fort will. Es würde daher nicht nur dem Fabrikweſen, ſodern auch dem Handelsſtande ſelbſt beſſer aufgeholfen werden können, wenn ... vermögende Kauf- und Handelsleute, wenn ſie auch gleich auf Errichtung großer Waarenlager große Summen zu verwenden nicht wagen wollten, arme und geſchickte Fabrikanten wenigſtens unterſtützten. Sie würden und könnten nichts einbüſſen.... Zudem gehört die Spekulazion in Anſehung des Betriebs der Waaren für den Handelsmann, dahingegen dem fleißigen Fabrikanten oft die Zeit ſowohl, als die Kunſt zu ſpekulieren mangelt. Werden dem Letzteren, wenn er ſeine Waaren auf beſſere Ausſichten nicht hinlegen kann, ſondern Geld braucht und daher losſchlagen muß, ſeine gefertigten Waaren abgedrückt, ſo verliert er entweder den Muth oder er legt ſich auf lockere Waare, um ſich wegen des ſchlechten, mit dem theuern Einkaufspreiſe nicht übereinkommenden Verkaufspreiſes zu entſchädigen." ... Aehnliche Ausführungen bei Schreyer, Kommerz ꝛc., I., 231 fg.

5 fl. von einem Schock zu 60 Ellen Waare herabzudrücken, wo doch zu eben dieser Zeit der Centner Färberröthe von 13 fl. auf 38 fl., der Krapp von 30 fl auf 70 fl., die Klafter Holz von 2¼ fl. auf 3½ fl. gestiegen, auch andere zu dem Gewerbe gehörige Erfordernisse außerordentlich im Preise erhöht worden sind." Es gäbe „unleugbare Beispiele, daß fast der größte Theil der geschicktesten und rechtschaffensten Fabrikanten mit ihren Gläubigern abgehandelt hätten und durch nichts anderes als durch die in ihrem Gewerbe ausgeartete Freiheit in Absicht auf desselben Betrieb in Verfall gerathen seien, weil die wenigsten Fabrikanten mit den jüdischen Handelsleuten auf dem Verkaufsplatz concurrieren können."

Die Folge sei, „daß die Prager gedruckten Waaren in einen Miscredit herabgesunken und die wohlbestellten Fabriken zurückgesetzt worden seien, welche öfters mehr als um 150.000 fl. fertige Waaren ohne Absatz auf dem Lager gehabt, gleichwie auch aus dieser nämlichen Ursache im verflossenen Jahre über 60 Drucktische und im heurigen Jahre deren gegen 80 ohne Arbeit geblieben seien und ein noch größerer Verfall zu besorgen stehe bei einem Nahrungszweige, welcher, da er über 1½ Millionen größtentheils aus fremden Staaten hereinbringt, gewiß unter die vorzüglichsten gehöre."

Die Einschreiter proponieren daher allerhand Mittel zur Abhilfe und bitten: „für die Leinwand- und Cottonfabrikanten um eine passende Druckordnung, . . so wie dieselbe bei den Glasarbeitern und Goldarbeitern besteht; dann um derselben höchste Bestätigung in der Gestalt eines Privilegiums. Hiernach sollte künftig niemand ohne höchste Erlaubnis eine derlei Fabrik errichten; wobei jedoch der Bedacht dahin zu nehmen wäre, ob die neu zu errichtende Fabrik mit Rücksicht auf das Ganze dem Staate nützlich oder schädlich sei. Der neue Fabrikenunternehmer solle zuvörderst seiner Fähigkeiten halber geprüft werden, hievon die nöthigen Proben ablegen, und dieselben sollen von den kunstverständigen Fabrikanten beurtheilt werden." Der Unternehmer habe mindestens 4000 fl. an eigenem Vermögen nachzuweisen und außerdem „seine Firma beim Wechsel- und Mercantilgerichte einzulegen." Endlich

sei jede Fälschung, sowie alles Färben und Drucken mit unechter Farbe bei Strafe der Confiscation zu verbieten und für jedes Stück Waare ein Fabriksstempel einzuführen.

Die Eingabe fand bei dem Prager Gubernium in der Hauptsache die gewünschte Unterstützung. Nichts desto weniger befand die vereinigte Hofkanzlei „die Prager Leinwanddrucker mit ihrem Vorschlage abzuweisen," mit der sehr kurzen Begründung, daß die „absichtsmäßige Wirkung" der bezogenen Verordnungen der Jahre 1773 und 1779 „sich durch die Folgen bestätigt hat." Lediglich einem der geäußerten Wünsche wurde später (unterm 27. August 1796) durch Erlassung einer „Cotton-Druckordnung", jedoch nicht in Gestalt eines Privilegiums, entsprochen, nachdem ein Hofdecret vom 18. Februar 1793 abermals „die Leinwand- und Cottondruckerei für ein freies, jedermann zustehendes, keiner zunftmäßigen Verfassung benöthigtes Gewerbe erklärt" hatte.

Die Concurrenz stieg fort und fort. In Cosmanos selbst entstand eine zweite Zitz- und Cottonfabrik, deren Inhaber, Franz Porsche, wie die meisten Anderen, um einen Staatsvorschuß (im Betrage von 6000 fl.) ersuchte, doch ebenfalls abschlägig beschieden wurde[1]), um, wie es scheint, sehr bald darauf vom Schauplatz zu verschwinden. Desto größere Beachtung nahm hingegen die in B.-Leipa, sozusagen inmitten der Leitenberger'schen Etablissements von Wernstadtl, Neu-Reichstadt und Cosmanos aufstrebende gleichartige Fabrikation in Anspruch, deren Urheberin, die Firma Franz Michel & Co. eben im Jahre 1793, am 14. December, das Landesfabriksbefugnis erwirkte,[2])

[1]) ... „Da die öffentliche Staatskassa dermalen derlei Vorschüße nicht bestreiten kann, auch die Verbreitung der Baumwollen-Spinnerei keines solchen Opfers bedarf, so wird der Bittsteller mit seinem Gesuch abgewiesen." 27. Aug. 1792. Conc., Hofkammer-Arch. Wien.

[2]) Conc. daselbst. — Das bezügliche Gesuch der genannten Firma, im Sept. 1793 eingebracht (Orig. das.), betont, die Unternehmer hätten „eine in Böhmischleippa noch nie bestandene Zitz- und Cottonfabrike auf ihrem Eigenthum und ans sumpfigen Plätzen mit vielen Kösten eine Kotton- und Leinwandbleiche, worauf 300 Schock auf einmal aufgelegt werden können, errichtet." Die Fabrik beschäftige an Coloristen, Formstechern, Druckern, Lehrbuben, Glättern, Taglöhnern, Ausfärbern, Bleichern und Malern täglich 104 Personen; außerdem 48 Weber-

das nicht lange darnach auch einem Cotton- und Zitzfabrikanten Gottfried Lorenz Münzberg in Schönlinde verliehen wurde.[1])

Verhältnismäßig gering war die Zunahme an Gründungen im Kaiserstaate außerhalb Böhmen's; um so rühriger waren die bestehenden Druckfabriken, besonders Nieder-Oesterreich's, in steter Erweiterung und Vervollkommnung ihres Betriebes. Eine gewaltige Bewegung aber, von England ausgehend, hatte dieselbe Industrie im concurrierenden Auslande, zunächst in Frankreich und der Schweiz, erfasst. Große, umwälzende Erfindungen technischer Natur führten ein völlig neues maschinelles Druckverfahren ein, das, der übrigen Welt noch ein Geheimnis, in seinen Wirkungen um so erkennbarer und fühlbarer wurde.

Zugleich von drei Punkten aus nahmen die Firmen Leitenberger den Kampf mit einem solchen Gegner auf, im In- und Auslande. Ueber die Bedeutung dessen konnte sich keiner der Kämpfer täuschen. Welcher der Firmen ihres Namens schließlich der Sieg zufallen werde, ahnte gewiß Keiner. Die Jüngste und, was die materiellen Mittel betraf, noch immer die Geringste unter ihnen, sollte die Anderen nicht nur überflügeln, sondern auch überdauern.

Das Erste, was Franz Leitenberger in Josefsthal verfügte, war ein bescheidener Hausbau; er wurde im März 1793 in Angriff genommen. Das herrschaftliche Wirthshaus mit etlichen zugehörigen Feldern wurde angekauft. Schon im April gab der Vater den Auftrag, den begonnenen Bau einzuschränken, da er den Sohn „mit dem Nöthigen noch nicht unterstützen könne." „Ich versichere Sie hiemit," antwortete dieser,[2]) „das Möglichste zu thun, um Ihnen keinen Kummer zu machen, und werde trachten, nie sehr dringend zu sein, in der gewissen

---

meister „mit rohen Kotton-Tücherweben," durch welche wieder ungefähr 500 Weiber und Kinder Beschäftigung erhalten; die Fabriksinhaber hielten außerdem 11 Spinnfactoren, denen sie die Baumwolle liefern, und beschäftigten laut Originalzeugnisse bereits im J. 1787 (bei 5 Factoren) 2333, gegenwärtig aber im Durchschnitt gegen 5000 Personen mit Spinnen.

[1]) D. d. 20. Aug. 1796. Conc. das. — S. Archiv d. Gesch. u. Stat., III. (1795), 8 fg.

[2]) Orig., d. d. Reichstadt, 3. April 1793, Josefsthal.

Hoffnung, daß Sie mich, sobald es nur thunlich sein wird, gewiß unterstützen werden, denn nicht nur mein, sondern auch Ihr Interesse werden Sie gewiß befördern helfen."

Nunmehr nahm Franz seinen bleibenden Aufenthalt in Josefsthal. Um aus dem Vorhandenen alsbald einen Verdienst zu ziehen, betrieb er vorerst Lohnbleicherei und zum Theil auch -Druckerei. Inzwischen begann der Bau eines Webereigebäudes und neuer Druckstuben. Die Arbeit erlitt allerhand Störungen; in den letzten Wochen des Juni konnte wegen anhaltend trüben Wassers kein Stück Waare ausgefertigt werden und blieben daher auch alle Geldeinnahmen aus. Die Verlegenheit war groß. „Ich befinde mich hier in einer sehr kritischen Lage," schreibt Franz und beichtet dem väterlichen Berather seine Schwäche. [1]) „Durch Kränklichkeit, Harm und Kummer sehr geschwächt, würde ich unter einer großen Last von Sorgen gewiß unterliegen, wenn Sie, theuerster Vater, Ihre Hand von mir zögen und mich Schwachen nicht thätigst unterstützen wollten. Ich will, so viel an mir liegt, arbeiten und thätig sein; nur entziehen Sie mir nicht die Kraft dazu." ...

Das waren vorübergehende Momente. Die Schwierigkeiten wurden nicht geringer; Weckherlin, der Gesellschafter, that ein Uebriges, sie zu vermehren — aber sie fanden schon im Herbst einen Anderen, als der im Frühjahr mit ihnen zu schaffen hatte. Auch die Mittheilung des Vaters, ihn „diesen Winter durch mit nichts mehr unterstützen zu können," drückt den Muthigen nicht zu Boden. Die Nachricht ist ihm nicht erfreulich, da sie ihn zwingt, „auch für das künftige Jahr nicht viel unternehmen zu können. Indeß," erklärt er, [2]) „will ich diese Last auch noch geduldig auf meine Schultern hocken, und ich merke, sie werden durch Uebung leichter, als es der ungeübte Träger dem Augenmaße nach glaubte; ich sehe in der Zukunft die nämlichen Schwierigkeiten, mich mit Geld zu unterstützen, und bin gefaßt darauf; denn so wie Sie dies Jahr nichts Uebriges haben, werden Sie es auch künftiges Jahr nicht haben, da es bei einer Fabrik immer angewendet werden

[1]) Orig., d. d. Josefsthal, 3. Juli 1793, daselbst.
[2]) Orig., d. d. Josefsthal, 8. Oct. 1793, daselbst.

kann und äußerst nöthig scheint. Ich mache mich dahero gefaßt, bündigst zu beweisen, wie man im Falle der Noth auch mit Wenigem auskommen kann oder — muß." . . [1])

Die Baulichkeiten sind bei Eintritt des Winters zumeist beendet; es wird zur inneren Einrichtung geschritten. Da die benöthigten Webstühle in Prag nicht zu haben sind, wird der Vater gebeten, eine kleine Zahl in Wernstadtl oder in Sorge zu kaufen und zugleich etliche Stuhlbauer aus letzterem Orte aufzufordern, nach Josefsthal zu kommen; trockenes gutes Holz ist schon beigeschafft. Das Verhältnis mit Weckherlin wird noch vor Ausgang des Jahres gelöst — aus triftigen Gründen. Das bringt eine Masse neuer, höchst unerquicklicher Arbeit; auch manche Auslagen. Es müssen verschiedene Requisiten um einen Preis übernommen werden, den sie nicht werth sind. Bruder Ignaz trifft ein, bei der Revision der Rechnungen behilflich zu sein. Volle Klarheit muß geschaffen werden, auf die Gefahr hin, sich um die Freude einer „schönen Jahresbilanz" zu bringen. „Itzt bin ich," schreibt Franz, [2]) „noch immer mit der Inventur beschäftigt und schätze die von Weckherlin übernommenen Requisiten, sowie die neu hinzugewachsenen in ihrem wahren Werthe; und so wird dies Conto wol um ein Merkliches fallen, und es dürfte somit bei unserer diesjährigen Bilance eher Verlust als Gewinn ausfallen. . . . Vor den Drohungen des Weckherlin kann mich keine Furcht anwandeln." . . .

So wuchs und wuchs Franz Leitenberger und reifte zum Geschäftsmann in des Wortes ganzer, bester Bedeutung.

---

[1]) „Nehmen Sie," so schließt dieses charakteristische Schreiben, das, wie jedes Andere desselben Schreibers, für beide Betheiligte ein selten schönes Zeugnis aufrichtiger Anhänglichkeit ablegt, „nehmen Sie mir meine Gedanken, die ich Ihnen über meine Lage so offenherzig mittheilte, nicht übel. Besonders finde ich bey nochmahliger Durchlesung die Stelle da oben, worinnen ich für die Zukunft Geldunterstützungen ebenso schwierig als itzt erwarte und darauf gefaßt bin, etwas stolz klingend. Nehmen Sie solche nicht so auf; sie floß aus dem Herzen eines Sohnes, der gewiß überzeugt ist, daß ihn sein Vater mit der zärtlichsten Liebe behandelt, welche zu verdienen sich immer bestreben wird Ihr Sie zärtlich liebender Sohn Franz Leitenberger."

[2]) Orig., d. d. Josefsthal, 13. Dec. 1793, daselbst.

Im Frühjahr 1794 durften in Josefsthal die Vorarbeiten als vollendet angesehen werden; der Grundstein war gelegt — doch eben erst der Grundstein. „Ich werde nun," schrieb Franz am 23. März d. J., [1]) „in Gottes Namen mit 6 Tischen zu arbeiten anfangen... Von eigener Weberei habe ich bis itzt nicht mehr noch weniger als 12 Schock ¾ Cottone, und diese Woche habe ich's bis auf 8 Stühle gebracht, welche im Hause wirklich arbeiten. Die Weber in Cosmanos und Münchengrätz haben alle Lohnarbeiten angenommen." — Die angestellten Versuche glückten; die Waare gefiel und fand guten Absatz. Nach abermals kaum zwei Jahren konnte die Zahl der Drucktische bereits verdoppelt, die der Webstühle mehr als verdreifacht werden. Josefsthal-Cosmanos stand in verjüngten Maßen wieder aufrecht da. Mit Cessionsurkunde vom 29. Februar 1796 übergab Johann Josef Leitenberger seinem Sohne Franz diese Fabrik mit allem Zugehör in sein alleiniges, unumschränktes Eigenthum.

Also empfing die Firma „Franz Leitenberger," drei Jahre nach ihrer Geburt, die förmliche Taufe.

---

[1]) Orig. daselbst.

V.

Franz Leitenberger.

Glänzend rechtfertigte Franz Leitenberger das Vertrauen, das sein Vater und Lehrmeister in ihn setzte. Von dem Tage, der ihm die volle Unabhängigkeit brachte, schien sich sein Eifer, seine Schaffenskraft womöglich zu verdoppeln.

Wie Johann Josef, der Vater, war aber Franz Leitenberger besonders darauf bedacht, mit den contemporären Fortschritten der industriellen Technik gleichen Schritt zu halten. Es ist an der Zeit, zu betonen, welche Verdienste Johann Josef auf diesem Felde bereits aufzuweisen hatte und sich noch fortwährend erwarb. Während man sonst die Baumwolle wie den Flachs mit der Handspindel verspann, war er derjenige, der in Böhmen das einfädige Spinnrad aus Sachsen einführte und allgemein verbreitete, sowie er seine Arbeiter in der Krempelei kunstgerecht unterrichten ließ. Er baute, wie schon oben (S. 55) erzählt, verbesserte Webstühle und verwendete dabei den Schnellschützen.[1]) Längst war in der Druckerei zu Wernstadtl außer dem Hand- oder Tafeldruck mit hölzernen Formen der Plattendruck gepflegt worden, d. h. der Druck mit gravierten kupfernen Platten. Und so gab es in Reichstadt wie in Josefsthal auch eine „Kupferdruckerei." Mit der gespanntesten Aufmerk-

[1]) St. v. Keeß und W. C. W. Blumenbach, Systematische Darstellung der neuesten Fortschritte in den Gewerben und Manufacturen ꝛc., I. (1829), SS. 121 und 508 fg.

samkeit wurden alle neuen Erfindungen verfolgt, und ihre Zahl war keine geringe.

Sehr bald sah sich Franz in die Lage versetzt, sein Etablissement abermals ansehnlich zu vergrößern. Am 1. August 1797 erkaufte er von dem Grafen Friedrich Mirbach das leerstehende Gebäude des vormaligen Piaristenklosters um den Preis von 2000 fl. Wir kennen die Räumlichkeiten; sie waren in der That zur Anlegung einer Fabrik vortrefflich geeignet. Der neue Besitzer verlegte in dieselben (1798) eine große Weberei und (1799) eine — englische Maschinenspinnerei.

Seit mehr als zwei Decennien befand sich England im Besitze des Geheimnisses der mechanischen Baumwollspinnerei und nützte es mit ungeheuerem geschäftlichen Vortheile, während in allen concurrierenden Staaten des Festlandes — sofern von einer Concurrenz überhaupt die Rede sein konnte — die gesammte Baumwollindustrie nach wie vor an den benöthigten Garnen den empfindlichsten Mangel litt. Noch 1770 hatte die Einfuhr der Baumwolle in Großbritannien nur 4,764.589, im Jahre 1780 dagegen 6,766.613 Pfund betragen; sie stieg im Jahre 1790 auf 31,447.605, nach abermals zehn Jahren aber auf 56,010.732 Pfund. [1])

Ein Surrogat der englischen war die sogenannte deutsche, auch „sächsische" Spinnmaschine (Weft-Jennys oder Klappmaschine), bot aber nicht entfernt einen genügenden Ersatz. Sie kam verhältnismäßig frühe nach Oesterreich, ohne jedoch größere, geschweige denn allgemeine Verbreitung zu finden. Im Jahre 1776 erwarb Le Brun zu Wien für eine solche „Streich- uud Spinnmaschine" ein zehnjähriges ausschließendes Privilegium, dessen Verlängerung 1786 erbeten wurde. Drei Jahre später proponierte Baron Vay v. Vaja eine neue Baumwoll-Streich- und Spinnmaschine und erwirkte gleichfalls ein Privilegium; ein solches wurde 1797 dem Chevalier Landriani auf 15 Jahre ertheilt. Deutsche (sächsische) Maschinen waren es, welche um jene Zeit Graf Josef Canal in Prag und Graf Heinrich Rotenhan in Ro-

[1]) Franz Rziha: „Die Entstehung der Baumwoll-Manufactur" in dessen Buche „Eisenbahn-Unter- und Oberbau," I. (1876), S. 35 fg.

thenhaus einführten. Doch, wie gesagt, blieb der Betrieb ein beschränkter. Die Versuche eines Freiherrn Kolbielsky, auch feinere Garne auf Maschinen nach englischem Princip zu erzeugen, misglückten. [1])

Das Verdienst, die ersten Spinnmaschinen nach dem System John Wyatt's in Böhmen und zugleich in Oesterreich überhaupt eingeführt zu haben (Water-frames und Mule-Jennys), gebürt Johann Josef Leitenberger. [2])

Es war zu Beginn des Jahres 1796, als Johann Josef aus bester Quelle die vertrauliche Mittheilung empfing, daß in Copenhagen, wo soeben auf königliche Kosten eine Spinnerei nach englischem Muster errichtet wurde, durch einen klugen und sachkundigen Vermittler sich die Gelegenheit finden ließe, ein Modell der in der Aufstellung begriffenen Maschinen — auf deren Ausfuhr aus England das schärfste Verbot lag — erlangen ließe. Sofort war Johann Josef bereit, die Reise nach Dänemark anzutreten. Nur mit Mühe konnte der Greis davon abgehalten werden. Anstatt seiner wurde ein junger Mann, ein naher Verwandter, Josef Richter, der, seit Jahren in der Wernstadtler Fabrik beschäftigt, den Verkehr mit den auswärtigen Spinnfactoren vermittelt und dabei deren vielfache, sprüchwörtliche Betrügereien sattsam kennen gelernt hatte, nach Copenhagen entsendet. Sein Begleiter war ein geschickter Tischler Namens Franz Carl Mattausch, gleichfalls ein Verwandter.

Die Mission glückte nicht ohneweiters. Der mit dem Bau der königlichen Spinnerei in Copenhagen betraute Mechaniker Norberg, ein Engländer, erwies sich als unzugänglich. Man machte die Bekannt-

---

[1]) „Hesperus, ein Nationalblatt für gebildete Leser," herausgeg. von Christian C. André (1814), S. 5. — St. v. Keeß, Darstellung ꝛc., II. Th., 1. Bd., (1824), S. 83 fg.

[2]) St. v. Keeß und Blumenbach a. a. O., I., 164. — Vergl. L. Raudnitz, Beiträge ꝛc., III. (1844), S. 50 fg. — Ausführlicher und genauer die Familienchronik, Mscr. — Wie wenig das ausgesprochene Verdienst J. J. Leitenberger's von den Zeitgenossen in der Heimat gewürdigt wurde, beweist der Umstand, daß der vorbezogene Fachartikel „Baumwollengarnmanufacturen" in André's vaterländischer Zeitschrift „Hesperus" a. a. O. die obenangeführte Thatsache nicht der Erwähnung werth hielt.

schaft eines sicheren Rige, eines Dänen, der in England jahrelang als Maschinenbauer gearbeitet und sich eine genaue Kenntnis der Einrichtung dortiger Spinnereien verschafft hatte. Gegen namhafte Versprechungen gelang es, diesen Mann bedingungsweise zu verpflichten, nach Böhmen zu kommen und daselbst die gleichen Maschinen, wie sie Norberg eben in Copenhagen montierte, nach vorgelegtem Muster zur Aufstellung zu bringen. Richter und Mattausch kehrten heim, die Willensmeinung und die Zustimmung des Chefs zum definitiven Abschluße des Vertrages einzuholen.

Nach sorgfältiger Prüfung aller Details gab Johann Josef mit Freuden seine Zustimmung. Alsbald ging Richter abermals nach Copenhagen, diesmal in Begleitung Manfued Leitenberger's, jüngeren Sohnes Johann Josefs. Noch im selben Jahre 1796 trafen Beide mit dem ersehnten Rige wieder in Wernstadtl ein, wo ohne Zögern an die Ausarbeitung der Entwürfe geschritten, im April 1797 aber mit dem Bau einer auf zwei Stockwerke berechneten Spinnerei begonnen und dieselbe noch im Laufe des Sommers eröffnet wurde. Der Effect, anfänglich nicht ganz befriedigend — das erste Garn „war fehlerhaft und ordinär, so daß sich die einheimischen Weber darüber sehr beklagten" — übertraf bald alle Erwartungen. Die Brüder Franz und Ignaz beeilten sich, dem Beispiele des Vaters zu folgen, der, wie begreiflich, diesmal nichts einzuwenden hatte, um so weniger, als in Cosmanos mehr als hinreichender Raum zur Durchführung der großen Neuerung ohnehin vorhanden war. So hatte Böhmen im Jahre 1799 thatsächlich drei englische Spinnfabriken: in Wernstadtl, Cosmanos und Neu-Reichstadt. Sie blieben nicht lange vereinzelt und auch nicht — unangefochten.

Als die Nachricht von den neuen Gründungen in Böhmen nach Wien kam, erhob gegen dieselben Graf Landriani Einsprache, indem er geltend machte, daß ihm unterm 22. Mai 1798 ein ausschließendes Privilegium auf die Baumwoll-Maschinenspinnerei im Umfange der Monarchie ertheilt worden sei.[1]) Kein Geringerer als Fürst Schwar-

[1]) St. v. Keeß, Darstellung ꝛc., Anhang, S. 24.

zenberg, der Majoratsherr, stellte sich an die Spitze eines von Landriani gebildeten Consortiums von Cavalieren und Großhändlern zur Geltendmachung und entsprechenden Ausnützung dieses Privilegiums. Hievon unterrichtet, verlangte Johann Josef Leitenberger die Entsendung einer kreisämtlichen Commission in seine Fabrik zur Feststellung des Sachverhaltes und Wahrung seiner dadurch erworbenen Rechte. Die Commission erschien, vom Kreishauptmann Josef v. Stransky geführt. Sein Bericht erhob förmlich Protest gegen die Zumuthung, daß der Erbauer der Fabrik durch sein Werk irgend Jemandem zunahe getreten sei oder gar ihm selbst von einem solchen zu nahe getreten werden dürfe. Im Gegentheil beantragte Stransky für J. J. Leitenberger in Berücksichtigung seiner in dieser Angelegenheit unleugbar anzusprechenden Verdienste um die heimische Industrie die Verleihung der großen goldenen Medaille.

Der Bericht hatte zur Folge, daß auf directen kaiserlichen Befehl eine zweite Commission nach Wernstadtl beordert wurde, bestehend aus dem nieder-österreichischen Regierungsrathe Freiherrn v. Kielmannsegg, einem Ingenieur v. Dallenstein und dem Professor der höheren Mathematik an der Prager Universität Franz Josef Gerstner, dem künftigen Gründer und ersten Director des „ständisch-polytechnischen Institutes" in Prag. Die Commission besichtigte die Fabrik und deren Maschinen auf das Genaueste und nahm darüber ein umfassendes Protokoll auf. Dasselbe geschah in Reichstadt und Cosmanos. Um nichts zu versäumen, beauftragte Johann Josef nach Abgang der Commission im Herbste 1800 seinen Sohn Hermann, mit den Zeichnungen der Maschinen und anderweitigen Informationen sich nach Wien zu begeben, daselbst alle weiteren Schritte einzuleiten. Beinahe zwei Jahre verblieb Hermann in dieser Angelegenheit in Wien [1]) und wurde während

[1]) Ein Empfehlungsschreiben der Gräfin Josefine Pachta, geb. Gräfin Canal, das Joh. Josef seinem Sohne zu verschaffen wußte (Orig., d. d. Prag, 27. Nov. 1801, im Privatbesitz), stellt dem Fürsten Schwarzenberg u. A. vor: „Zur Vervollkommung der Wärnstadtler Fabrick hat Herr Leitenberger die letzt erfundene Spinnmaschine mittels großer Kosten eingerichet; sie ist seit geraumer Zeit gangbar, und erst jetzt kann sie ihm den belohnenden Nutzen bringen. Diesen zu hemmen kann

dieser Zeit wiederholt vom Kaiser in Audienz empfangen. Er fand Bundesgenossen, gegen welche selbst Fürst Schwarzenberg und Graf Candriani nicht aufzukommen vermochten.

Inzwischen war in Böhmen noch eine vierte Spinnfabrik entstanden, u. zw. durch Josef Richter, denselben, der als Vertrauensmann Johann Josef Leitenberger's das Geheimnis der Spinnmaschine von Copenhagen nach Wernstadtl gebracht hatte. Ein vielseitig verwendbarer, findiger Mensch, war er im Hause des Oheims durch seine gelungene Unternehmung zu einer einflußreichen Position gelangt. Sie gab ihm den Muth zu Ansprüchen, die nicht erfüllt werden konnten. So schied er aus diesem Hause und mit ihm sein erster Begleiter nach Copenhagen, Mattausch, der damalige Tischler und bisherige Maschinenbauer der Wernstadtler Fabrik, der, wie Richter, mit einer Tochter des ehemaligen Bürgermeisters Josef Anton Reif vermählt, durch diese Verbindung ein gewisses Capital erworben hatte. Beide erkauften in der Nähe von Tetschen einen Wiesengrund am obrigkeitlichen Mühlgraben des Polzenflußes und erbauten dort im Jahre 1801 eine neue Spinnerei mit 500 Feinspindeln, die bald vermehrt wurden, nachdem auch Mattausch sich von Richter getrennt hatte, um ebenfalls als selbständiger Fabrikant sein Glück zu versuchen. Nach Richter's Tode kam die Tetschner Fabrik durch dessen einzige Tochter Therese an die Familie Bachheibl, in deren Besitze sich dieselbe noch heute befindet, während die älteste Spinnerei in Bensen und noch drei andere: zu Franzenthal, Scharfenstein und Friedrichsthal, gegenwärtig den Namen Mattausch tragen. [1])

Eüer Durchlaucht Wille nicht seyn; und doch würde es geschehen, wenn Sie ein ausschließendes Privilegium für die Errichtung gleicher Spinnmaschine erhalten. Und dann für Böhmen! Wer würde, wenn er den Verfall einer fleißerwerbenden Familie sähe, den Seinigen, gleicher Gefahr ausgesetzt, widmen! Die Conkurenz zu befördern ist allerdings nützlich, und England ist das beste Beyspiel dafür — so wie es auch das des Mittels dafür giebt, indem es ausschließende Privilegien nur Erfindungen gestattet, nicht den Verpflanzungen dieser." ...

[1]) L. Raudnitz, Beiträge ꝛc., III. (1844), S. 51 fg. — „Festschrift zum 50jährigen Jubiläum der Firma Friedrich Mattausch u. Sohn" (1877).

Den Leitenberger, Richter und Mattausch folgten in Böhmen Graf Rotenhan in Rothenhaus und Fürst Auersperg in Tupadl. In Nieder-Oesterreich aber entstand noch im Jahre 1801 eine große „k. k. priv. Garnmanufactur-Gesellschaft" und begründete zu Pottendorf eine bedeutende Spinnfabrik, die erste in Oesterreich, die sich mit dem Garnverkauf en gros befasste, während die bis dahin in Böhmen entstandenen Unternehmungen fast nur für eigenen Bedarf arbeiteten. Im Jahre 1802 wurde von Kettenhof aus eine zweite, gleich großartige Fabrik in Schwadorf angelegt; es folgten die zu Liesing, Schönau und Solenau 2c., so daß 1805 außer Pottendorf noch sechs Spinnereien in Oesterreich unter der Enns bestanden. [1]) Der jüngste Zweig der Textilindustrie des Reiches hatte zuerst siegreich den Boden maschineller Production betreten; die Führung hatte J. J. Leitenberger, dessen Spinnerei in Wernstadtl mit Decret der Hofkammer vom 10. Januar 1805 die förmliche „Landesfabriksconcession" ertheilt wurde. [2])

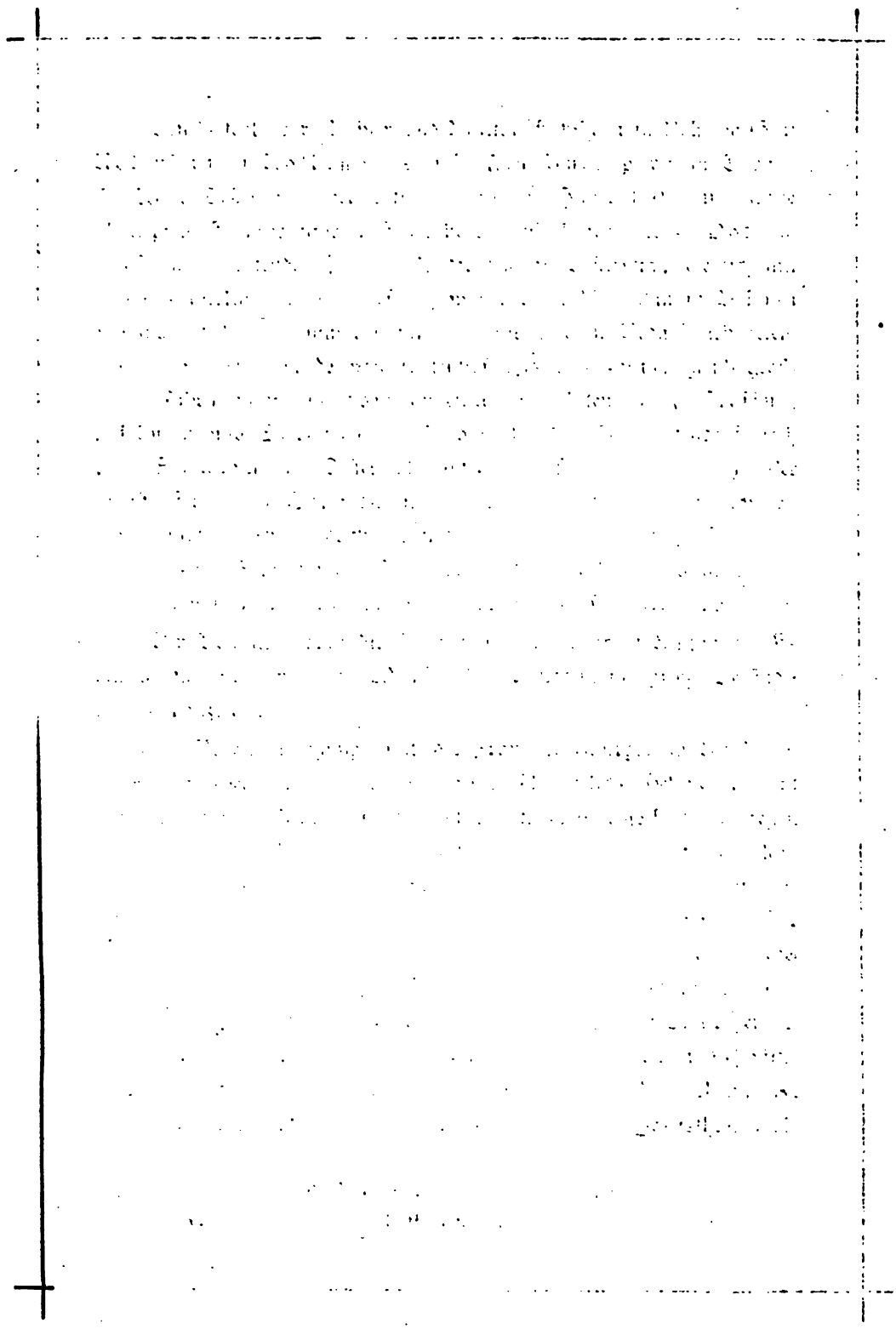
Der Betheilte nahm die Concession nicht mehr in Empfang. Es hatten sich mittlerweile in Wernstadtl und Cosmanos große Veränderungen vollzogen.

Die Ueberanstrengung, mit der Franz Leitenberger in den letzten Jahren gearbeitet hatte, war für dessen schwächliche Gesundheit nicht ohne Nachtheil geblieben. Er sah sich bereits 1798 genöthigt, um gegen eine schwere Krankheit — ein Leberleiden — Heilung zu suchen, längeren Aufenthalt in Prag zu nehmen. Sein Zustand verschlimmerte sich derart, daß er mit den Sterbesacramenten versehen wurde. Der greise Vater und die Brüder waren an das Krankenbett geeilt. Die Gefahr ging unter der sorgsamen, aufopfernden Pflege der Gattin vorüber. Damit der Fabriksbetrieb in Josefsthal-Cosmanos keine Störungen erleide, trat Franz auf Zureden des Vaters für kurze Zeit in Geschäftsverbindung mit seinem Schwager August Starke, dem Mann der Schwester Elise. Starke zog mit seiner Familie nach Josefsthal, wäh-

[1]) St. v. Keeß und Blumenberg a. a. O., I. 165 fg.

[2]) Referatsbogen des Hofkammer-Arch. Wien.

JOSEF JOH. LEITENBERGER † 1802.



JOSEF JOH. LEITENBERGER † 1802.

rend Franz, von Prag zurückgekehrt, mit den Seinen in das alte Kloster- und nunmehrige neue Fabriksgebäude in Cosmanos übersiedelte.

Es kamen trübe Tage. Die Genesung des Reconvalescenten machte nur langsame Fortschritte. Aus Wernstadtl trafen recht bedenkliche, mehr und mehr beunruhigende Posten ein. Vater Johann Josef ging sichtlich seinem Ende entgegen. Ein Sturz durch die im Hausflur befindliche, aus Versehen offen gebliebene Fallthür in den Keller hatte dem rüstigen Alten einen heftigen Bluthusten zugezogen. Wiederholte Besuche der Bäder von Töplitz hatten das Uebel geheilt, ohne jedoch eine gewisse Schwäche auf der Brust gänzlich beseitigen zu können. Auf der Rückfahrt von Töplitz im Sommer 1801 beging er bei starker Hitze die Unvorsichtigkeit, den Weg durch das Elbethal bis zu dem Dorfe Reichen, wie er es immer geliebt hatte, zu Fuß zurückzulegen, indem er, den Rock über die Schultern gebreitet, dem Wagen voranschritt. Eine acute Erkältung zeitigte ein unheilbares Lungenleiden. Am 30. Mai 1802 starb Johann Josef Leitenberger, wenige Wochen vor Vollendung des 72. Lebensjahres, im Kreise seiner Angehörigen. [1])

Ein reiches, arbeits- und segensreiches Menschenleben war ausgelebt. Nach dem Verluste seiner ersten Gattin hatte sich Johann Josef zum zweiten Male, mit Maria Anna, Tochter des Cantors Mattausch in Wernstadtl (geb. 1759), vermählt, die ihm, ebenso wie Maria Elisabeth, die erste Gemahlin, dreizehn Kinder gebar, von denen jedoch nur drei: Thomas (geb. 1784), Anna (geb. 1787) und Julie (geb. 1798), den Vater überlebten; fünf Söhne und vier Töchter gaben ihm das letzte Geleite — mit ihnen Tausende, deren Wohlthäter er gewesen.

Johann Josef Leitenberger war unstreitig der größte Industrielle seiner Zeit in dem industriell bereits hochentwickelten Lande Böhmen, vielleicht in Oesterreich. Aus einer kleinen, unscheinbaren Färberei in Wernstadtl waren durch seinen Unternehmungsgeist, seine unermüdliche, geniale Thätigkeit allmälig — von der ansehnlichen Bleicherei in Auscha

[1]) Sterbematrik 1766 fg. in Wernstadtl, Mscr. — Als Todesursache wird „Lungenbrand" bezeichnet. Domherr und Consistorial-Assessor in Leitmeritz Ignaz Schuster führte das Leichenbegängnis.

gänzlich abgesehen — drei der größten, besteingerichteten Druckfabriken, Spinnereien und Webereien entstanden, jedem Gleichstrebenden Muster der Nachahmung. Unübersehbar ist die Zahl der Neueinrichtungen, die sein rastloses Bemühen auf allen von ihm beherrschten Gebieten — stets, wenn auch oft erst nach Ueberwindung unübersteiglich scheinender Hindernisse, mit dem günstigsten Erfolge — in Anwendung zu bringen wußte. Seine persönliche Unterweisung zog eine stattliche Reihe strebsamer, tüchtiger Industrieller heran: die eigenen Söhne Franz und Ignaz, denen die jüngeren nacheiferten; Männer wie Rige, Richter, Mattausch, Starke und viele Andere, die selbst wieder um die vaterländische Industrie sich wesentliche, bleibende Verdienste erwarben. Viele, sehr viele seiner Schöpfungen gingen im Laufe der Zeit — einzelne nur allzu frühe — in den so wechselvollen Strömungen des Geschäftslebens wieder unter: ein Beweis mehr von der Größe und Stärke des Einen, der sie nicht nur hervorzubringen, sondern ein Menschenalter hindurch auch zu erhalten verstanden. Von allen eine Einzige überdauerte die Stürme, die da kommen sollten — um nach einem Jahrhundert und darüber hinaus Zeugnis zu geben von dem Werthe und der Bedeutung eines, nur eines redlich arbeitenden, braven Mannes.

Er war eine ungewöhnlich ernste, ja verschlossene Natur. Im Umgange, besonders mit Fremden, zurückhaltend und wortkarg, zeigte er selbst im engen Familienkreise nur selten eine gemüthliche Regung. Und doch war er in seinem tiefsten Kern solcher Regungen fähig; sein Herz war gut. In seinem Haushalt, wie in seiner ganzen Lebensführung herrschte, auch als er sich bereits ein schönes Vermögen erworben hatte, bürgerlich strenge Sitte und größte Einfachheit. Jeder unnöthige Aufwand war ihm verhaßt. Bescheidenheit und Wahrheitsliebe, gewissenhaftes Worthalten und Pünktlichkeit in Allem und Jedem, mit einem Worte: bedingungslose deutsche Treue war die hervorragendste Eigenschaft seines ganzen Wesens, das bis zum letzten Athemzuge einzig in der Arbeit lebte und zu leben vermochte.

Seine Erholung waren Lecture und Musik. Schon als Knabe hatte er ganze Nächte dem Studium technischer, auch belletristischer,

classischer Werke gewidmet; in seinen späteren Jahren legte er eine, für damalige Verhältnisse nicht unbedeutende Bibliothek an, die an litterarischen Schätzen enthielt, was seine Zeit zu bieten hatte. Außer Mechanik liebte er vor Allem neuere Geschichte. Mit Behagen erzählte er in freien Abendstunden einzelne charakteristische Züge aus dem Leben großer Männer. Die größte Hingebung bezeugte er für Gestalten wie Maria Theresia und Josef II., deren Verehrung er auch seiner Umgebung einflößte. Auch Politik war ihm nicht fremd; die politischen Blätter seiner Tage las er regelmäßig mit Interesse. Seine Leidenschaft — soweit bei ihm von Leidenschaftlichkeit die Rede sein konnte — war Musik, besonders Gesang, den er von Jugend auf übte. Auch seine Kinder ließ er in Gesang und Instrumentalmusik unterrichten; mit ihnen führte er zuweilen ganze Partien aus classischen Opern auf. Sein tiefer, sonorer Baß begleitete oft in Stunden häuslichen Glückes, für das er sehr empfänglich war, den schwächeren, doch sehr angenehmen Baryton seines Aeltesten Franz und den hohen, kräftigen Tenor des Jüngeren Ignaz.

Allezeit lag ihm das Loos seiner Arbeiter sehr am Herzen. Er führte, wol gleichfalls der Ersten einer, in seiner Fabrik eine Krankenkasse ein, wozu jeder Arbeiter nach Verhältnis seines Lohnes beizusteuern hatte. Er bestellte einen eigenen Fabriksarzt in Auscha und sorgte für Errichtung einer Apotheke daselbst. Er überließ dem Arzte ein Reitpferd und setzte ihm ein fixes Gehalt aus, wofür derselbe die Verpflichtung unentgeltlicher ärztlicher Behandlung sämmtlicher Fabriksarbeiter in Wernstadtl und Auscha übernahm. Durch lange Jahre bekleidete Johann Josef an ersterem Orte das Ehrenamt eines Rathsherrn und städtischen Schulaufsehers und ließ sich in dieser Eigenschaft die Ueberwachung und Hebung des Unterrichts überaus angelegen sein. Bereitwillig gab er den Armen. Während der großen Misernten der Zeit speiste er deren Viele täglich in seinem Hause, Andere unterstützte er mit Geld, Getreide u. s. w. Ein Patriot vom Wirbel bis zur Sohle, kam er denn auch in den Kriegsjahren, die er erlebte, seinen Pflichten als Staatsbürger in vollem Maße nach und half, wo und wie er nur konnte.

Sein Testament [1]) ordnete den Nachlaß seines Lebens mit der ihm eigenen Sorgfalt. Dem Armeninstitute seiner zweiten Vaterstadt wurde ein Legat von 500, der Normalschule daselbst ein solches von 200 fl. zugewiesen. Die Interessen des Letzteren „sollen dem jedesmaligen Schullehrer zu Wernstadtl zur Ermunterung in seinem schweren Amte zufließen." Am Begräbnistage des Testators vertheile der Pfarrer 100 fl. an die Armen, „wobei besonders auf die Hausarmen zu sehen ist." Zur Erbauung einer Kirchhofsmauer wurden 400 fl. gewidmet, „in der Hoffnung, daß sich noch andere milde Beiträge finden werden" u. s. w. Wie der Armen überhaupt, so war auch der armen Verwandten gedacht, insbesondere der großen Menge Kinder des älteren Bruders Franz in Lewin.

Dem eigenen Sohne Franz wurde die Josefsthal-Cosmanoser, dem Sohne Ignaz die Reichstädter Fabrik hinterlassen, wofür nach den bisher bereits geleisteten Zahlungen der Erstere noch 15.000, der Letztere 10.000 fl. „ad massam zu conferieren" hatte. Sohn Manfred empfing die Fabriken sowohl in Wernstadtl als auch in Auscha sammt allem Zugehör, die Bibliothek u. s. w., in dem vom Vater bestimmten Werthe von 15.000 fl. Davon ausgenommen war die „Maschinenspinnerei" in Wernstadtl, die, mit 14.000 fl. veranschlagt, dem Sohne Thomas zugesprochen wurde. Das Erbe der Witwe, sowie des Sohnes Hermann und der Töchter bestand in Capitalien, doch so, daß Frau und Kinder sämmtlich als Universalerben zu gleichen Theilen erschienen, hiebei aber, wie selbstverständlich, für die Auszahlung der Gelder die Bedingungen mit peinlicher Genauigkeit festgestellt wurden, da nach dem Wortlaute des Testamentes „das hinterlassene Vermögen größtentheils in der Handlung sich befindet, aus welcher es ohne Gefahr, daß die ganze Handlung zugrunde ginge, nicht gezogen werden kann."

Zu Vormündern der Minderjährigen Thomas, Anna und Julie wurden deren Brüder Ignaz und Hermann bestellt, von welchen dieser, ein hochtalentierter junger Mann, die juristische Laufbahn ergriffen

[1]) Urk., d. d. Prag, 15. Hornung 1800, gleichzeit. Abschr. im Privatbesitz.

hatte, während Thomas zum Techniker bestimmt war. Bis zur Großjährigkeit des Letzteren soll, gemeinschaftlich mit dessen Mutter, ein Vetter Josef Gut die Spinnfabrik zu Wernstadtl leiten. Für den Fall, daß Thomas seine Großjährigkeit nicht erreichen sollte, habe diese Fabrik an Hermann überzugehen, eventuell an jenen überlebenden Sohn, der den veranschlagten Preis hiefür erlege.

So durfte Johann Josef in der Ueberzeugung scheiden, sein Haus bestellt zu haben. Die Ueberlebenden richteten sich ein, jedes in seiner Weise. Franz kündigte die Geschäftsgemeinschaft mit dem Schwager Starke, der nach Niemes zog, wo er schon vordem, unter Vermittlung des Schwiegervaters, von dem Grafen Hartig ein Grundstück mit entsprechender Wasserkraft erworben hatte, auf welchem er noch im Jahre 1802 eine neue Kattundruckerei etablierte. Franz dagegen, der seinen Aufenthalt wieder in Josefsthal nahm, warf sich mit neuer Schaffenskraft auf die Hebung und Förderung seines Besitzes.

Sich einigermaßen zu entlasten — er hatte bisher die technische Leitung seiner Fabriken und insbesondere die der chemischen Abtheilung in Josefsthal ganz allein geführt — sah er sich für Letztere nach einer geeigneten Kraft um. Auf die Empfehlung des berühmten Erfurter Professors Tromsdorff engagierte er den Chemiker Carl August Neumann, einen theoretisch und praktisch durch und durch gebildeten und erfahrenen Mann, [1]) der sich vorzüglich bewährte. Er leistete, gemeinschaftlich mit Franz Leitenberger, ganz Außerordentliches. Es hatten sich zwei zusammengefunden, die für einander bestimmt zu sein schienen. Die Erzeugnisse der Josefsthaler Fabrik — oder, wie sie nun allgemein

[1]) Geb. 1771 zu Großbothen in Sachsen, besuchte C. Aug. Neumann die Stadtschule in Grimma, hierauf eine Privatlehranstalt in Leipzig mit gleichzeitiger Verwendung bei Handelsgeschäften und kam sodann in eine Fabrik zu Gera, in deren Angelegenheit er eine Reise durch Polen, Oesterreich, die Moldau, Rußland und Preußen unternahm. Nachdem er hierauf durch drei Jahre an der Universität Jena die Cameralia studiert, ging er nach Dänemark, wo er sich sechs Jahre lang auf der Insel Alsen mit Unterricht in den Handelswissenschaften, mit Bauführungen, sowie mit Gründung einer Fabrik befasste, in deren Interesse er ganz Dänemark, Norwegen und Schweden bereiste, als er die Einladung nach Josefsthal-Cosmanos empfing. C. Jelinek, Das ständisch-politechn. Institut in Prag (1856), S. 205 fg.

als marktfähig bekannt wurden: die Cosmanoser Artikel — gewannen durch die Exactheit der Arbeit, ihre Solidität, die Schönheit und den feinen Geschmack der Zeichnung einen Ruf, den sie seit dieser Zeit in immer höherem Grade bewahrten. Im Jahre 1805 errichtete Neumann auf eigene Rechnung in Josefsthal ein mechanisches Atelier zur Erbauung von Spinnmaschinen. Gleichzeitig legte daselbst Franz Leitenberger mit großen Kosten eine Wasserleitung an, durch welche eine neuentdeckte reiche Quelle des besten Wassers von der Berglehne des linken Iserufers durch das Flußbett in die Fabrik geleitet wurde.

Im selben Jahre (1805) wurde Franz in seiner Häuslichkeit von einem schweren Schlage betroffen. Seine geliebte Gattin Margarethe ward am 5. Juni plötzlich vom Tode dahingerafft. Die Ehe war lange Zeit eine kinderlose gewesen. Am 19. März 1795 wurde eine Tochter geboren, die in der Taufe, bei welcher Gräfin Johanna N. Mirbach die Pathenstelle vertrat, die Namen Josefa Johanna N. erhielt. Drei Jahre später folgte dem Mädchen ein Knabe, Josef, der, ein blühend schönes, aufgewecktes Kind, zur Freude der Eltern heranwuchs. Am 11. August 1801 gab Margarethe einem Zwillingspaare das Leben, Friedrich und Friederike, von denen aber diese bereits im nächsten Jahre verstarb, worauf abermals ein Jahr später eine Tochter Elise zur Welt kam. Das Unglück wollte, daß am 25. October 1804 der älteste Knabe seinen Eltern wieder entrissen wurde; ein jäher kalter Trunk nach heftiger Erhitzung gab ihm den Tod. Von dieser Stunde siechte auch Margarethe, die Mutter, ein stiller, schweigsamer Charakter. Ein Schlagfluß machte ihrem Leben ein Ende.

Die Trauer des Gatten um die Geschiedene war eine tiefe und aufrichtige. Die Sorge um das Wohl seiner verwaisten Kinder nöthigte ihn, an eine zweite Ehe zu denken. Die Wahl fiel auf Eleonore v. Bourgeois, die hinterbliebene Tochter eines im Jahre 1789 in Wien verstorbenen Major-Auditors der polnischen adeligen Leibgarde Franz v. Bourgeois, die sich im Sommer 1805 bei ihren mütterlichen Verwandten in dem nahen Jungbunzlau aufhielt, wo sie Franz Leitenberger kennen und lieben lernte. Am 30. November d. J. fand die Ver-

mählung statt. Sie gebar am 24. October 1806 zu Cosmanos einen Sohn, Hermann, der jedoch frühzeitig (1810) verstarb; am 9. November 1811 einen zweiten Sohn, Franz.

Der Wechsel häuslicher Freuden und Leiden — bereits am 5. Februar 1806 starb auch Thomas, der jüngste der Brüder Leitenberger, im Alter von kaum zweiundzwanzig Jahren[1]) — konnte die unausgesetzte rührige Mühewaltung des Geschäftsmannes nicht lähmen. Die Losung lautete: Vorwärts! Ihr blieb Franz Leitenberger zeitlebens treu.

Noch herrschte in der Verwaltung Oesterreich's, d. h. in dem Beamtenkörper, der alte, freisinnige Josefinische Geist und förderte nach besten Kräften ein fortschrittliches Streben. Doch fehlte es schon nicht an gegentheiligen Bemühungen, wenigstens in gewissen Regionen. In Sachen der Gewerbepolitik rüttelte man an dieser oder jener Institution der früheren Jahre; einzelne weitgehende Concessionen wurden theilweise zurückgenommen, bald gänzlich außer Kraft gesetzt. Dabei ließ sich auch nicht verkennen, daß speciell die Baumwollindustrie noch immer, wie vor hundert Jahren, als der Leinenmanufactur nicht ebenbürtig, nicht gleich berücksichtigungswürdig angesehen wurde. Wenige Beispiele mögen das belegen.

Ein Bescheid der Wiener Hofkammer an das Prager Gubernium vom 10. Juli 1798[2]) gestand zu, daß „die Leinwanddruckerei für ein freies Gewerbe erklärt worden"; demnach habe „das Gubernium diese Freiheit fernerhin bestehen zu lassen — zugleich aber," wird beigefügt, „da in den hierortigen Acten bis zum 28. Februar 1795 keine Entscheidung aufzufinden ist, welche die Kattundruckerei ebenfalls für ein freies Gewerbe erklärt, den weiteren Bericht anher zu erstatten, wie diese bis dahin in Böhmen behandelt worden sei." Es wird ausdrücklich betont: „Man ist zwar durch diese Berichtsabforderung keineswegs gesonnen,

[1]) Sterbematrik 1766 fg. in Wernstadtl, Mscr. — Thomas — „Inhaber der Wernstadter Spinnfabrik und Studirender der Mechanik" — starb in Prag, an Lungensucht, und wurde am 10. Febr. 1806 an der Seite seines Vaters in Wernstadtl begraben. — Die dortige „Spinnfabrik" kam — vorübergehend — an den Bruder Hermann.

[2]) Concept, Hofkammer-Arch. Wien.

eine Zunftmäßigkeit bei diesem Gewerbe wieder eintreten zu lassen; wenn jedoch die Kattundruckerei seit der Verordnung vom 28. Februar 1795 nicht von einer sehr bedeutenden Zahl von Unternehmern, denen man ihr durch das Gesetz erworbenes Recht ohnehin nicht mehr benehmen kann, betrieben worden ist, so hat man auch keinen hinlänglichen Grund, der Kattundruckerei eben dieselben Vortheile und die nämliche Freiheit angedeihen zu lassen, welche der weit nützlicheren Leinwanddruckerei zuerkannt worden ist." . . .

Es folgte ein Decret der Hofkammer [1]), des Inhalts, „daß die Leinwanddruckerei als ein freies Gewerbe belassen, die Cottondruckerei aber auf ordentliche Fabriksconcessionen zu beschränken sei."

Eine Vorstellung des Guberniums hatte eine in hohem Grade beachtenswerthe Replik zur Folge, die vollkommen darnach angethan, den Uebergang zu kennzeichnen, der sich in gewerberechtlicher Hinsicht vorbereitete. Sie folgt im Anhange. [2]) — In der Ertheilung von Concessionen zum Betriebe der Cottondruckerei trat darum keine Stockung ein. Um diese Zeit entstanden die nachmals in Böhmen nächst den Leitenberger'schen Etablissements bestrenommierten Baumwolldruckfabriken der Firmen Jerusalem & Prziбram in Rosenthal, dem jetzigen Carolinenthal, bei Prag (1800) und Franz Wünsche & Co. in Hirschberg (1803). „Cotton- und Tüchel-Fabrikant" Seraphin Tritschel in Rumburg, der um ein Landesfabriksbefugnis ansuchte, wurde dahin beschieden, daß ihm „bis zu einer beträchtlichen Erweiterung seiner Unternehmungen lediglich die Führung des k. k. Adlers zu bewilligen sei." [3]) Das gleiche Gesuch des „bürgerlichen Musselin- und Cottonfabrikanten" Johann Bachmayer in Eger wurde dem Gubernium zur Erledigung überwiesen. [4]) Dasselbe geschah mit dem Einschreiten der „Cottonfabrikanten" zu Münchengrätz: Isak Iser-

[1]) Concept, d. d. Wien, 23. Oct. 1798, daselbst.
[2]) S. Beilage III.
[3]) Conc., d. d. Wien, 15. Januar 1799, daselbst.
[4]) Conc., d. d. 14. Mai 1800, daselbst.

stein, Josef Pucher und Marcus Hirschmann[1]); ebenso wurde der uns bekannte Christoph Weckherlin beschieden, der für eine seither von ihm in Königinhof errichtete Cottonfabrik ein Privilegium ansuchte.[2])

Vergebens wehrte sich die Neu-Reichstädter Fabrik, einen Concurrenten in unmittelbarer Nähe aufkommen zu lassen. Der Richter des Dorfes Brenn, kaum dreiviertel Wegstunden südlich von Reichstadt, Augustin Herfort, erhielt mit Hofdecret vom 19. August 1800 die Befugnis, mit seiner Leinwanddruckerei auch eine Cottondruckerei zu verbinden. Das Reichstädter Oberamt — die persönlichen Motive lagen dem Amtmann-Schwiegervater nahe — erhob dagegen Einspruch und suchte zu beweisen, „daß diese Fabrik zu nahe an der Leitenbergerischen in Reichstadt liege, was zu Neckereien Anlaß gebe"; falls aber „von der Bestätigung der Herfortischen Fabrik nicht mehr abgegangen werden könnte," so wurde gebeten, daß „doch keine neuen Cottondruckereien in einem Umfange von vier Stunden mehr gestattet werden möchten." Das Gubernium trug auf Abweisung dieser Bitte an, und die Hofkammer fand denn auch den „dem gedachten Oberamte auf seine wirklich sonderbare Bitte um eine vorläufige ämtliche Versicherung, im Umfange von vier Meilen keine neue Cottondruckerei gestatten zu wollen, ertheilten abweislichen Bescheid ganz in der Ordnung und dem guten Grundsatze angemessen, daß die öffentliche Verwaltung zu Gunsten einzelner Unternehmungen sich nie die Hand binden lassen könne." . .[3])

Als dagegen Graf Rudolph Mortzin um die Befugnis zur Errichtung einer Leinwand-, Zitz- und Kattundruckerei in Hohenelbe ansuchte, entschied die Hofkammer, trotz Einrathens von Seite des Guberniums, dahin, daß, „wenn Hohenelbe nicht zwei Meilen von der Grenze gegen das Ausland entfernt ist, dem Bittsteller die Befugnis zur Errichtung einer Kattundruckerei daselbst nicht ertheilt werden

[1]) Conc., d. d. 2. Juli 1801, daselbst.
[2]) Conc., d. d. 23. Juni 1801, daselbst.
[3]) Orig. u. Conc. ebendaselbst.

könne." [1]) Diese Fabrik mußte nach dem von der Landesgrenze entfernteren Orte Harta verlegt werden. — Der Bürger Johann Czapek in Lomnitz erhielt die Concession zur Anlegung einer Leinwand- und Cottondruckerei in dieser Stadt. Die dortigen Färber und Cottondrucker Franz Holländer und Anton Puntschuharsch recurrierten dagegen. Das Gubernium wies den Recurs ab, und die Hofkammer bestätigte diesen Bescheid, mit der noch heute überaus beherzigenswerthen Begründung, „daß dem Erzeuger einer Waare alle mögliche Unterstützung geleistet werden müsse, um seinen Erzeugnissen die letzte Vollendung zu geben und ihn nicht von den Hilfsarbeitern abhängig zu machen." [2])

Wir sehen: die liberalere Auffassung des Concessionswesens gewann wieder Oberhand. Man ging so weit, zur Gründung neuer Fabriken von allerhöchster Seite den Betrag von 100.000 fl. „gegen fünfprocentige Verzinsung und vierjährige Rückzahlungsraten" anzuweisen, ja ein kaiserliches Handbillet vom 6. Juni 1805 genehmigte, „daß, was die Vorschußgelder an die Obrigkeiten und Gewerbsleute betrifft, sie diese Vorschüße unverzinslich erhalten und erst nach Verlauf dreier Jahre sodann in fünfjährigen Fristen wieder zurückzuzahlen verbunden sein sollen." [3])

Die Industrie bedurfte einer Unterstützung, namentlich die Baumwollindustrie. Auf ihr vor Allem lag die erdrückende Concurrenz England's. Es wird erzählt, daß englische Spinner eben im Jahre 1805 für eine Million Gulden C.-M. Baumwollgarn in Commission nach Nieder-Oesterreich schafften und diese „zu 30 Procent unter dem wahren Werthe der Waare verkaufen ließen." [4]) Die gesammte Production litt außerdem schwer unter den fortdauernden Kriegsunruhen. Man wird begreifen, daß, wenn irgendwo in Oesterreich, so in den

[1]) Conc., d. d. Wien, 20. Juni 1803, daselbst.

[2]) Conc., d. d. Wien, 6. Mai 1805, daselbst.

[3]) Gubernialbericht, d. d. Prag, 29. Mai 1808, Orig. daselbst. — Demzufolge wurde u. A. am 13. Mai 1805 dem Cottonfabrikanten Franz Wotoczek in Neu-Paka ein Staatsvorschuß von 4000 fl. gewährt.

[4]) St. v. Reeß, Darstellung ꝛc., II. Th., 1. Bd., S. 84.

Kreisen der Industriellen allerdings ein gewisses Verständnis für die ökonomische Seite der Kriege Frankreich's vorhanden war, ganz besonders aber insoweit deren Spitze sich gegen England richtete. Die mit dem berühmten — wol auch berüchtigten — Berliner Decret Napoleon's vom 21. November 1806 inaugurierte Continentalsperre mit dem Verbote alles und jedes Handels mit britischen Waaren und die ihm folgenden Decrete gleicher Tendenz [1]) fanden bei unserer Production ungetheilte und entschiedene Billigung, wenn man auch gründlich davon überzeugt war, daß die damit eingeleitete riesenhafte Action kosmopolitische Zwecke nicht verfolgte, sondern vielmehr in erster und letzter Linie dem Sonderinteresse Frankreich's dienen sollte.

Von dem Alp der englischen Massenproduction befreit, athmete die heimische Industrie auf. Die feindlichen Heeresmassen, die bald auch Oesterreich wieder überschwemmten, sorgten dafür, daß die Saat nicht allzu üppig in die Halme schoß. Hingegen war sich die Staatsregierung sehr wohl bewußt, was an ihr lag, zur Belebung mercantiler und gewerblicher Angelegenheiten aufwenden zu müssen, um sich die Mittel zur Selbsterhaltung zu sichern. Je weniger gerade das böhmische Gubernium geneigt war, der wieder eingeschlagenen freisinnigen Richtung zu folgen, desto geflissentlicher betonten die Wiener Hofämter eben jetzt diesen Standpunkt. Wieder nur einen charakteristischen Beleg hiefür.

Dem Prager Leinwanddrucker Johann Johannes versagte das Gubernium die Ausdehnung seines Gewerbes auch auf Cottondruckerei. Von Pesth aus decretierte die Hofkammer,[2]) da die Leinwanddruckerei „mit der Kattundruckerei in einer natürlichen Verbindung stehet, und da kein hinreichender Grund obwaltet, ihn auf einen einzigen dieser beiden Artikel zu beschränken, sondern vielmehr derlei Beschränkungen den angenommenen liberalen Commercialprincipien keineswegs entsprechen, so ist dem gedachten Josef Johannes die angesuchte Befugnis zur Kattundruckerei ohneweiters zu ertheilen. . . ." Gubernium und Hofkammer

[1]) W. Kiesselbach, Die Continentalsperre in ihrer ökonomisch-politischen Bedeutung (1850), S. 110 fg.

[2]) Conc., 20. Mai 1809. Hofkammer-Arch. Wien.

hatten seit 1793 die Plätze getauscht. Da jedoch Fälle, wie der erwähnte, sich gleichwohl wiederholten und die Hofkammer „aus den häufigen Recursen ersah, daß in Böhmen, ungeachtet der wiederholt anbefohlenen Liberalität in Commercialangelegenheiten, noch immer den Beschränkungsgrundsätzen gefolgt wird," so wurde der widerspänstigen Landesstelle „zur unabweichlichen Richtschnur für die Zukunft," u. zw. „zur Leitung der Unterbehörden und zur eigenen Belehrung," eine ausführliche Instruction ertheilt, die in dem lapidaren Satze gipfelte:

„Solange nicht eine ausgiebige Activbilanz gewonnen, der unverhältnismäßige Ausfluß des baaren Geldes gehemmt und die Masse der Nationalkräfte in eine solche freie Thätigkeit versetzet wird, daß alle Zweige des Erwerbsfleißes harmonisch und mit Energie zu dem großen Ganzen zusammenwirken, lässt sich für das Allgemeine wenig hoffen. Nur der große Ueberfluß der inneren Production gegen die eigene Verzehrung kann die Preise herunterstimmen, die Concurrenz mit dem Auslande und die Ausfuhr dahin begründen." . . .[1])

Diese gewiß bemerkenswerthe Auffassung der „Commerzangelegenheiten" an höchster, maßgebender Stelle — sie sollte bekanntlich sehr rasch ganz anderen Grundsätzen geopfert werden — übte auch auf Josefsthal-Cosmanos eine wohlthätige Rückwirkung. Am 10. Juli 1810 empfing Franz Leitenberger das Landesfabriksbefugnis mit allen Vortheilen und Rechten, die damit verbunden waren. Ein Protokoll des böhmischen Guberniums von diesem Tage enthält die wörtliche Aufzeichnung:[2])

„Das Gubernium hat der Kattunfabrik des Franz Leitenberger zu Josefsthal auf der Herrschaft Cosmanos das Landesfabriksbefugnis ertheilt. Diese Fabrik arbeitet schon gegenwärtig mit 50 Drucktischen und 10 englischen Spinnmaschinen, beschäftigt 234 Arbeiter und eine beträchtliche Anzahl Kattunweber des Bidschower, Leitmeritzer und Bunzlauer Kreises, hat in einem Zeitraum von 18 Monaten auf den

[1]) S. Beilage V.

[2]) Referatsbogen des Hofkammer-Arch. Wien.

Marktplätzen von Wien, Prag und Brünn für verschiedene Waaren, welche von da aus zum Theil nach der Türkei, Polen und Rußland gingen, 684.590 fl. gelöset, und der Besitzer der Fabrik hat ein Vermögen von 315.517 fl. 21 kr. ausgewiesen. Ein neuer Beweis der zunehmenden Industrie in Böhmen."

VI.

Franz Leitenberger und Nachfolger.

Die Concession des Jahres 1810 für Franz Leitenberger war wohlverdient. Sie selbst sagt, in welchem erstaunlichen Maße seine Fabriken in den letzten Jahren sich entwickelt hatten — trotz nicht besonders günstiger Umstände. Im October 1807 war Carl August Neumann von Josefsthal geschieden, indem er, einem Rufe Director Gerstner's folgend, nach Dr. Johann Andreas Scheerer die Professur der Chemie an dem neuen ständisch-polytechnischen Institute übernahm, mit der er später auch die Stellung eines k. k. Gubernialrathes verband.[1]) Sein Verlust war für Josefsthal-Cosmanos ein empfindlicher. Dazu kam noch so manches Andere.

Die Zahl industrieller Unternehmungen hatte sich in ganz unglaublicher Weise vermehrt. Es zeigte sich die Kehrseite des Continentalsystems. Nur zu häufig wurde unter dem Schutze einer künstlichen Absperrung mit den ungenügendsten Mitteln eine Fabrikation begonnen, die sich unmöglich auf die Dauer halten konnte und doch die Thätigkeit der älteren, bemitteltsten und renommiertesten Industriellen gleicher Branche mehr und mehr hemmte und beschwerte. In Nieder-Oesterreich, wo neben den alten großen Druckfabriken von Schwechat, Kettenhof, Friedau, Ebreichsdorf und St. Pölten auch

[1]) C. Jelinek a. a. O., 207.

ſchon ein gleich großes Etabliſſement in Himberg begründet worden war, entſtanden zur Zeit noch dreizehn Cottondruckereien außer den Linien Wien's, welche mit jenen zuſammen 669 Drucktiſche und 7 Druckmaſchinen beſchäftigten, die kleineren Betriebe Wien's und der Umgebung ungerechnet. Die Zahl der Maſchinenſpinnereien (der engliſchen wie der deutſchen) ſtieg im Lande unter der Enns auf 43 mit 1059 Mulemaſchinen und 110 Water-Frams.[1]) Eine ähnliche Zunahme nach beiden Richtungen hatte Böhmen, beſonders das nördliche Böhmen, aufzuweiſen. In Böhmiſch-Leipa allein finden wir bald nicht weniger als acht Fabriken mit der Erzeugung von Druckwaaren beſchäftigt. —

Da kam der 11. Februar 1811, der — Staatsbankerott. Da kamen die Kriegsjahre 1812—13, die auch Nordböhmen zum Schlachtfelde machten. Mit dem Sturze Napoleon's aber kam das Ende der Continentalſperre.

Jedes einzelne dieſer Ereigniſſe konnte genügen, ein Geſchäftshaus, auch das größte, zugrunde zu richten. Und wirklich unzählige fanden in jenen Jahren ihren Untergang. Die meiſten neubegründeten Fabriken mußten geſperrt werden. Selbſt ein Franz Leitenberger ſchwankte. Er verlor ſein ganzes eigenes Betriebscapital; die bei ihm angelegten fremden Capitalien waren durch unvermeidliche Cursverluſte der gleichen Gefahr ausgeſetzt. Nur die höchſte Anſpannung aller Kräfte, die ausgedehnteſte Benützung ſeines Credites deckte das augenblickliche Deficit und verhütete eine Kataſtrophe. Die fremden Gelder ſo bald wie möglich zurückzahlen zu können, mußte die Leiſtungsfähigkeit der Fabrik bis zum Aeußerſten geſteigert werden. Das ſetzte eine neue vollſtändige Umgeſtaltung der bisherigen Productionsweiſe und — neue, große Ausgaben voraus. Die Situation drängte zum Entſchluße. Und noch Andere drängten.

Schon bei der Trauung mit ſeiner zweiten Frau, Eleonore, im Jahre 1805 hatte Franz Leitenberger einen Vetter derſelben, Ignaz v.

[1]) St. v. Keeß, Darſtellung ꝛc., II. Th., 1. Bd., SS. 85 und 203.

Orlando, kennen gelernt, der, damals 21 Jahre alt, in Wien Medicin und Chemie studierte. Das muntere, aufgeweckte Wesen des intelligenten jungen Mannes machte ihn allgemein beliebt. Da er zur Fabrikation besondere Neigung zeigte, zog ihn Franz Leitenberger versuchsweise in's Geschäft, wo er eine große Rührigkeit entwickelte und sich mit Hilfe seiner chemischen Vorkenntnisse rasch einlebte. Nach relativ kurzer Zeit in allen Geschäftszweigen bewandert, war er dem Chef nach Neumann's Abgange unentbehrlich. Ihn ausschließlich zur eigentlichen Fabrikation zu verwenden, bestellte Franz einen gewissen Heinrich Opitz, bisher Secretär des Grafen Mirbach, als Cassier; mit ihm zugleich fand ein Praktikant, Josef Sev. Wängler, Aufnahme im Comptoir, der sich sehr bald zu einem geschickten Verkäufer heranbildete. Orlando wurde Franz Leitenberger's Schwiegersohn. Die Hochzeit mit dessen ältester Tochter Johanna fand am 22. September 1811 statt. Dem jungen Paare baute der Vater ein Wohnhaus (Nr. 10) in Josefsthal, nunmehr das „alte Orlando'sche Haus" genannt. Gleichzeitig trat Orlando als stiller, bald als offener Gesellschafter in das Geschäft. Er war von diesem Augenblick das treibende Element in Josefsthal-Cosmanos.

Dahin kam große Bewegung. Die erste durchschlagende Reform Orlando's bestand in der Einführung des wichtigen neuartigen Lapisdruckes im Jahre 1812. Der Agent einer Mühlhausener großen Fabrik verschaffte ihm das Recept und sorgte ebenso für die neuesten und gangbarsten Muster von Lörrach. Der zweite Schritt galt der Errichtung einer permanenten Niederlage in Wien, für welche der seitherige Niederlagsdirector der Ebreichsdorfer Druckerei Christoph Schöffold acquiriert wurde. Die Maschinenspinnerei in Cosmanos wurde 1814 aufgelassen; die Wohlfeilheit englischer Baumwollgarne, trotz hoher Einfuhrzölle, ja trotz Einfuhrverbotes, lohnte nicht mehr die Fabrikation für eigenen Bedarf.[1]) Die leergewordenen Räume wurden sämmtlich in Drucksäle umgewandelt.

---

[1]) Die Einfuhr ausländischer Garne bis Nr. 50, mithin auch der Water-

Der Absatz nahm, da auch die Qualität keineswegs zurückblieb, fortwährend zu. Die Cosmanoser Lapisartikel „machten Furore" und beherrschten den Wiener Platz. Eine Erwerbung besonderer Art erhöhte diese günstigen Bedingungen um ein Bedeutendes. Carl Köchlin, ein Elsässer, ältester Bruder Peter Köchlin's in Lörrach, wurde für Josefsthal als Coloriste; Jeremias Singer, gleichfalls ein Elsässer und mit Ersterem vor Jahren in Lörrach beschäftigt, als Dessinateur gewonnen — allerdings unter außergewöhnlichen Zugeständnissen. Köchlin und Singer galten als Capacitäten ersten Ranges in der Cottondruckerei, und sie rechtfertigten diesen ihren Ruf im vollen Maße.

Sie bezogen in Josefsthal das „alte Orlando'sche Haus," während Orlando seine Familie in einem zweiten neuerbauten Wohnhause (Nr. 55) unterbrachte. In den Jahren 1815—16 wurde Josefsthal-Cosmanos abermals beinahe gänzlich umgestaltet, zu allernächst in der Bleicherei und Färberei. Das Hauptaugenmerk wurde den schwierigsten, aber auch rentabelsten Lapis- und Rougeartikeln zugewendet, die Formstecherei bedeutend verbessert und die ganze Druckerei von Josefsthal nach Cosmanos verlegt, wo auch (für die Rougefabrikation) ein „Oelhaus" erbaut wurde. J. Singer sorgte für die besten, modernsten Muster in trefflicher Ausführung. Die Zahl der Drucktische wurde auf 150 gesteigert. Die Aufstellung eines Rouleau- und Graviersthules nach dem Beispiele von Reichstadt [1]) gab der Rougeerzeugung die weiteste Ausdehnung.

So ausgerüstet, sah Franz Leitenberger den Zeitpunkt gekommen, der fremdländischen Concurrenz gegenüber sich nicht mehr auf die Defensive zu beschränken, sondern auch schon zur Offensive überzugehen.

Garne, war 1812 ganz verboten, die der erlaubten höheren Nummern einem Einfuhrzoll von 100 fl. per 100 Pfd. unterworfen worden. Auf Andringen der Weber wurde 1818 die Einfuhr der Water-Garne erlaubt und auf dieselben wie auf Mule-Twisten über Nr. 50 ein Zoll von 30 fl. per 100 Pfd. gelegt. Dagegen erhoben die n.-ö. Spinnereien Einsprache in einer ausführlichen Denkschrift „Ueber die Verhältnisse der Baumwollspinnerey in Oesterreich" (München 1821); die eine Streitfrage heraufbeschwor, welche seither nicht wieder beigelegt wurde und wol auch niemals wird aus der Welt geschafft werden.

[1]) Die erste Walzendruckmaschine in Oesterreich hatte 1806 die Fabrik in Kettenhof aufgestellt. St. v. Keeß, Darstellung ꝛc., II. Th., 1. Bd., 204.

Orlando und Wängler besuchten noch im Jahre 1815 die Messen von Leipzig und Frankfurt a. M. Ihr Debut war ein glänzendes. In Leipzig war ihr ganzes Waarenlager binnen weniger Stunden abgesetzt, was allgemeines Aufsehen erregte. Es zeigte sich, wird berichtet, „daß ihre Erzeugnisse die schweizer, die französischen und sächsischen von gleicher Gattung weit übertrafen und besonders die Purpur-Zitze mit bunten Kanten in Rücksicht der Qualität sowohl als in Absicht auf Feuer und Glanz der Farben und geschmackvolle Dessins nichts zu wünschen übrig ließen." Die brabanter Elle dieses Stoffes wurde um einen Thaler verkauft; Schweizer und Franzosen hatten dafür nur einen Preis von 20 g. Gr. erzielt. „Die Cosmanoser ist die erste Kattunfabrik," meldet ein fachmännischer Berichterstatter,[1]) „welche eine ausländische Messe bezog, und es ist für den Ruhm unserer Industrie nur um so ehrenvoller, daß sie gleich so ausgezeichnet auftrat und alles Aehnliche um sich her verdunkelte. Die Ausländer konnten sich nicht genug verwundern, sich von einer böhmischen Fabrik übertroffen zu sehen, und kauften ihre Producte reißend ab. Vorzügliche Einkäufe machten die Holländer, Hamburger, Preußen, Russen und Polen. Baumwollwaaren englischer Fabriken fanden nur wegen ihrer Wohlfeilheit Absatz; an geschmackvollen Zeichnungen und Mustern standen sie den deutschen und französischen nach, und Alle übertraf die böhmische in der Purpurfarbe." [2])

Genau denselben überraschenden Erfolg hatte das Experiment in

[1]) Correspondenz aus Prag, October 1815, in „Hesperus, ein Nationalblatt für gebildete Leser," herausgeg. von Christian C. André, Jahrg. 1815, S. 456.

[2]) „Preis und Ehre denn," fährt der Correspondent geradezu mit Begeisterung fort, „dem Besitzer der Kosmonoser Kattunfabrik Hn. Franz Leitenberger und seinem Associé Hn. Köchlin, welche sich um Kunst und Vaterland verdient gemacht und dazu so ehrenvoll beigetragen, die Quellen des Activhandels zu vermehren. Möge sich der Lohn ihrer Anstrengungen bald verdoppeln und ihre Bemühung fernerhin krönen!"... Er schließt: „Zu wünschen wäre noch, daß der Zoll für die rohen, aus dem Auslande zu beziehenden und zur Fabrikation unentbehrlichen guten Materialien niedriger wäre, damit man zu jeder Zeit mit den ausländischen Manufakturwaaren gleiche Preise halten könnte. Dem übertrieben hohen Taglohn und der Theuerung der Lebensmittel wird ein guter Geldcours, dem man jetzt mit Zuversicht entgegensehen kann, von selbst abhelfen."

Frankfurt a. M. und ebenso auf den Michaelismessen zu Leipzig in den beiden nächsten Jahren. Der Sieg war ein vollständiger. Consul v. Bergs in Leipzig sah sich verpflichtet, hierüber seiner Regierung in Wien zu berichten. Im Juli 1818 brachte das Wiener officiöse Blatt[1]) im amtlichen Theil folgende Nachricht:

„Se. k. k. Majestät, stets geneigt, Verdienste aller Art würdig zu belohnen und durch öffentliche Anerkennung derselben zur Nacheiferung aufzumuntern, haben sich über einen von der k. k. Commerz-Hofcommission erstatteten Vortrag bewogen gefunden, mit allerhöchster Entschließung vom 19. d. M. dem Eigenthümer der Cottonfabrik zu Cosmanos in Böhmen, Franz Leitenberger, in Rücksicht der ausgezeichneten Verdienste, welche sich derselbe durch die Schönheit, den Geschmack und die Güte seiner Erzeugnisse, die selbst auf den Messen zu Leipzig und Frankfurt allgemeine Bewunderung erreget und auch über die britischen Fabrikate dieser Art den Sieg davongetragen haben, um die inländische Industrie erworben hat, die große goldene Civil-Ehrenmedaille und seinem Associé Ignaz d'Orlando, dann seinen beiden Gehilfen, dem Zeichner Jeremias Singer und dem Coloristen Carl Köchlin, in Rücksicht ihrer Talente und Geschicklichkeit, durch welche sie zu dem ausgezeichneten Zustande und dem auch im Auslande allgemein verbreiteten Ruhme der Cosmanoser Fabrik wesentlich beigetragen haben, die mittlere goldene Civil-Ehrenmedaille allergnädigst zu verleihen geruhet."

Bald nachher kam Kaiser Franz I. während seines Aufenthaltes in Böhmen auch nach Cosmanos-Josefsthal und besichtigte die Fabrik in allen ihren Theilen mit anscheinend großem Interesse.

Franz Leitenberger hatte seinen Höhepunkt erreicht. Der europäische Ruf seines Etablissements schien für alle Zukunft gesichert. Ihm sollte, am Abend seines Lebens, die Wandelbarkeit irdischer Dinge lebhaft vor Augen treten.

---

[1]) „Oesterreichisch-Kaiserliche privil. Wiener-Zeitung" vom 27. Juli 1818, Nr. 169; nachgedruckt im „Oesterreich. Beobachter" vom 10. Aug. 1818, Nr. 222.

Sein Gesundheitszustand, niemals ein besonders befriedigender, litt seit geraumer Zeit. Der Tod seiner jüngsten Tochter Elise (1814), eines talentvollen, reizenden Kindes, ging ihm sehr zu Herzen. Er kränkelte seither fortwährend. Die unausbleiblichen Aufregungen des Geschäftslebens hielten die Nerven in steter Spannung und nöthigten ihn häufig, fern vom Geschäfte, Erholung zu suchen und mehr als sonst sich auf Andere zu verlassen. Orlando überkam allmälig die fast alleinige Führung. Sein Aufwand aber ging zu weit; ihm fehlte der rechte Maßstab. Die Regie war eine nachgerade ungeheuere geworden; sie erinnerte an die Zeiten eines Grafen Bolza. Der Staatsbankerott mit Allem, was er unmittelbar im Gefolge hatte, äußerte nach Jahren auch auf Josefsthal-Cosmanos seinen verhängnisvollen Rückschlag. Das Heilmittel, Verluste durch Contrahierung fremder Gelder zu decken, erwies sich bei der ersten neuen Stockung als ein verfehltes. Und schon der Leipziger Michaelismarkt 1819 brachte eine solche Stockung. Die rücksichtsloseste vereinigte schweizerische und französische Concurrenz bewirkte durch unglaubliche Unterbietungen, daß von Cosmanoser Waare nicht ein Stück auch nur zum Preise der Erzeugungskosten zu verkaufen war. Man hatte aber in Josefsthal-Cosmanos auf diesen Verkauf mit Bestimmtheit gerechnet und rechnen müssen, um den laufenden Verbindlichkeiten nachkommen zu können.

Bedingungslose Redlichkeit und Gewissenhaftigkeit, vom Vater ererbt und allezeit treulich geübt, rettete auch Franz Leitenberger vom Verderben. Sofort, nachdem ihm die Sachlage klar geworden, ging eine Verständigung an den Hauptgläubiger, das Bankhaus Detter u. Co. in Leipzig. Ein Vertrauensmann des Hauses traf in Cosmanos ein; die Solvenz der Firma wurde erhoben und sodann ein Vergleich mit den Gläubigern abgeschlossen. Alle Guthaben sollten in drei Jahresraten unter Controle eines Gläubigerausschußes voll berichtigt werden. Ferdinand Uhde wurde zum Controllor bestellt. Mit Contract vom 22. October 1820 übertrug Franz Leitenberger seinem Schwiegersohne mit der Procuraführung die Leitung der Fabrik und des Geschäftes überhaupt. Der Kranke zog sich mit seiner Familie nach Wien zurück.

Schon früher hatten Köchlin und Singer Josefsthal-Cosmanos gleichfalls verlassen, um noch im Jahre 1819, nicht weit entfernt davon, in Jungbunzlau eine eigene Druckfabrik zu erbauen.[1]) Sie schwang sich durch die außergewöhnliche Tüchtigkeit der Unternehmer sehr bald zu ansehnlichen Leistungen auf, um jedoch nach dem frühzeitigen Tode Köchlin's ebensobald wieder einzugehen.

Orlando war pünktlich. Die Gläubiger seines Chefs wurden zu gehöriger Zeit voll und ganz bezahlt. Franz Leitenberger, abwechselnd in Wien und Cosmanos domicilierend, hatte die Freude, die Firma, die seinen Namen trug, in ihrer ganzen Bedeutung rasch wieder aufleben zu sehen. Diese Bedeutung wird wol am besten durch die unstreitig bemerkenswerthe Thatsache dargethan, daß man damals im Auslande, in Preußen, gelegentlich einer Gewerbeausstellung die ganz besondere Schönheit einer Leistung in Kattundruck nicht augenfälliger charakterisieren zu können überzeugt war, als durch die Gleichstellung mit den Cosmanoser Erzeugnissen.[2]) Der Firmaträger aber sollte sich nicht lange mehr des Lebens freuen. Ein Reiseunfall, der ihm bei Znaim zustieß, hatte einen Nervenschlag zur Folge (1821), dessen Wirkungen nach langem Krankenlager nicht wieder behoben, nur gemildert werden konnten. Er durfte an die Stätte seiner Lebensarbeit nochmals zurückkehren. Hier, in seinem geliebten Cosmanos, hauchte er am 7. April 1825 den letzten Athem aus. Auf dem dortigen Friedhofe, zunächst dem Lorettokirchlein, liegt er begraben. Drei Jahre vor ihm, am 24. März 1822, hatte Maria Anna, geb. Mattausch, die zweite Gattin seines Vaters, in Wernstadtl das Zeitliche gesegnet.

Ein trefflicher, ehrenhafter Charakter, ein edler, schaffensfreudiger Geist, empfänglich für alles Schöne und Gute, war mit ihm geschieden.

---

[1]) Bericht der Beurtheilungs-Commission über die im Jahre 1829 stattgefundene öffentliche Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse Böhmen's (1831), S. 102. — Hiemit übereinstimmend W. H. v. Kurrer a. a. O., 65.

[2]) Verhandlungen des Vereins zur Beförderung des Gewerbsgeistes in Preußen, 1823, I., S. 40 — bezogen im Bericht der Beurtheilungs-Commission über die Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse Böhmen's vom Jahre 1831 (1833), S. 134.

Auch er, dem Vater gleich, kannte nur einen Lebenszweck: die Arbeit; obwohl nach eigenem Geständnisse mehr durch äußere Nöthigung als aus innerer Neigung zum Geschäftsmanne berufen. Ein idealer Zug war ihm eigen. Er schwärmte für Kunst und unter allen Künsten, wieder gleich dem Vater, insbesondere für Musik. Als Kind im Elternhause erhielt er von dem städtischen Caplan, P. Bische, einem gründlichen Musiker, Unterricht im Generalbaß. Als ihn der Vater einmal über Land nach Konoged zum Kirchenfeste mitnahm, spielte er, da der Chormeister plötzlich erkrankt war, in der dortigen Servitenkirche vor der andächtigen Gemeinde die Orgel zu Aller Verwunderung und Erbauung mit Meisterschaft, obgleich die Füße des kleinen Meisters kaum das Pedal erreichen konnten. Am Gymnasium zu Leitmeritz versah er aus freien Stücken die Stelle eines Organisten. Bach, Gluck, Haydn, Mozart waren für Lebenszeit seine besten Freunde und mehr als Freunde. Wie sehr auch ihm das öffentliche Wohl am Herzen lag, mag nur die eine Thatsache beweisen, daß er und Bruder Ignaz im Jahre 1802 den med. Dr. Berndt, nachmaligen Professor an der Wiener Universität, auf gemeinsame Kosten zu Dr. Jenner in Würzburg, dem berühmten Gründer der Vaccination, entsendeten, bei ihm Belehrung zu holen und den ersten Impfstoff mit sich zu bringen; ihre Kinder waren die Ersten in Böhmen, welche der Wohlthat der Kuhpockenimpfung zutheil wurden.

Franz Leitenberger's Testament vom 9. December 1824 setzte die überlebenden Kinder Johanna, Friedrich und Franz zu Universalerben ein, mit dem Bedeuten, daß bis Ende 1829 die Oberleitung des Geschäftes Ignaz v. Orlando überlassen bleibe, hierauf aber vorerst Friedrich, dann Johanna zur Uebernahme der Fabriken berechtigt sein sollen.

Wie schon bemerkt: Friedrich, der ältere Sohn Franz Leitenberger's aus dessen erster Ehe, wurde am 11. August 1801 zu Cosmanos geboren.[1]) Als ein vierjähriges Kind der Mutter beraubt, kam er nach

[1]) Der Taufschein Friedrich's (Orig. m. S., Josefsthal) besagt, derselbe sei „im Jahre 1801 den 17. (sic) August, in dem Dorfe Cosmanos, Nr. C. 18, gebohren

Brünn in eine Erziehungsanstalt, von wo er jedoch bald auf Wunsch seiner zweiten Mutter, Eleonore v. Bourgeois, in das Elternhaus zurückkehrte, um erst später abermals nach Brünn zu kommen, in das Institut der Brüder Boussivé, das sich damals eines großen Rufes erfreute. Er vertauschte diesen Aufenthalt zunächst mit Prag, wo er das Piaristengymnasium besuchte, sodann mit Wien, woselbst er unter Leitung des späteren Regierungsrathes Reutter, damals Adjuncten des Professors Burg an der technischen Hochschule, einen gründlichen Unterricht in Mathematik und Mechanik genoß. In Josefsthal-Cosmanos empfing er seine praktische Ausbildung als Geschäftsmann.

Der letztwilligen Anordnung des Vaters gemäß, wurde nach dessen Tode das Fabriksunternehmen zunächst auf gemeinschaftliche Rechnung sämmtlicher Erben von Ignaz v. Orlando geführt. Die Führung war eine gute. Orlando hatte die Sturm- und Drangperiode hinter sich und Beschränkung gelernt. Redlich bemüht, mit der Concurrenz gleichen Schritt zu halten, hielt er doch zugleich Haus mit den vorhandenen Mitteln. Als am 1. August 1828 nach langer Zeit wieder in Prag über Veranstaltung der Landesstelle eine „böhmische Kunst- und Gewerbs-Ausstellung" in Scene gesetzt wurde, war auch Josefsthal-Cosmanos würdig vertreten. [1]) Die gedruckten Baumwollzeuge der Fabrik, Callicoes, besonders aber „ein Stück höchst feiner Baumwoll-Barrége," fanden allgemeine Anerkennung.

Die Erzeugnisse Anderer standen nicht zurück. Der officielle Bericht des Grafen Josef Dietrichstein bemerkt hierüber:

„Die Fabrikate von Ignaz Leitenberger in Reichstadt, Franz Leitenberger in Cosmanos und Köchlin & Singer in Jungbunzlau erschweren Kennern den Ausspruch, welcher von diesen Fabriken der Vorzug

---

und am 12. (!) darauf ex delegatione Ordinarii von dem hochwürdigen Herrn Ignatz Leitenberger, Dechant, getauft worden." — Die Familienchronik, Mscr., corrigiert die offenbar irrige Zahl 17 in „10." — Die Grabschrift Friedrich's nennt den 11. August als Geburtstag.

[1]) Monatschrift der Gesellschaft des vaterländ. Museums in Böhmen, II. Jahrg. (1828), 2. Bd., S. 340 fg.

gebüre; jede liefert in eigener Art ausgezeichnete Artikel, die sowohl in den Farben als in den Mustern und in der Appretur den besten des Auslandes nicht nur gleich geschätzt werden müssen, sondern die meisten noch übertreffen. Die Producte von Franz Wünsche in Hirschberg und Wiener & Söhne in Prag standen in jenen Beziehungen zwar zurück, keineswegs aber in der Preiswürdigkeit; und des Ersteren Irisdruck, sowie der Letzteren Walzen-Doppeldruck waren in ihrer Art ebenso bemerkenswerth, als Franz Leitenberger's Irisdruck und Ignaz Leitenberger's Walzendruck in Kupferstichmanier mit einer höchst gelungenen mythologischen Vorstellung, die, sowie dessen Damastmuster, für das Höchste, was in diesem Fache bisher geleistet werden konnte, geachtet werden müßen."

Das Reichstädter Etablissement, das allerdings durch den Staatsbankerott des Jahres 1811 gleichfalls außerordentlich gelitten — die väterlichen Fabriken in Wernstadtl und Auscha waren bereits in fremde Hände übergegangen — hatte seither mit äußerster Kraftanstrengung jede Calamität glücklich überwunden und war auf dem besten Wege, allen übrigen Unternehmungen nicht nur des Landes, sondern des Reiches, den Rang abzulaufen. Die große geschäftsmännische Erfahrung Ignaz Leitenberger's hatte an dem technischen, erfindungsreichen Genie seines ältesten Sohnes Eduard (geb. zu Reichstadt am 6. September 1794) eine kräftige Stütze gefunden. Beinahe alljährlich führte Eduard Leitenberger, seitdem er an der Fabrikation betheiligt war, eine neue Verbesserung ein. Auf einzelne verschaffte er sich das Privilegienrecht, so bereits 1818 auf eine Platten-Druckmaschine für Leinen-, Seiden- und Baumwollzeuge, sowie 1825 auf die Erfindung einer neuen Methode zum Gravieren der Walzen, durch die dasselbe sehr beschleunigt wurde und sich „weit künstlichere Muster," auch „alle großen Dessins und insbesondere der Artikel moiré ombré" ausführen ließen. Wieder im Jahre 1827 erwarb er das ausschließliche Privilegium auf die Entdeckung „einer ganz neuen Methode, metallene Druckwalzen mit bisher unerreichbaren Dessins zu guillochieren," und „einer neuen Maschine zur Anwendung der besagten Methode unter dem

Namen mechanisches Gravier- und Zeichnungs-Kaleidoskop." [1]) Damit wurden ansehnliche Erfolge erzielt.

Das zeigte sich bereits augenfällig, als im Jahre 1829 abermals in Prag von Regierungswegen eine öffentliche Ausstellung der Industrieerzeugnisse Böhmen's abgehalten wurde.

Schon hatte Neu-Reichstadt thatsächlich die Concurrenz im Inlande entschieden überholt, während die Firmen Franz Leitenberger, Köchlin & Singer in Jungbunzlau, Franz Wünsche & Co. in Hirschberg und Jerusalem & Przibram in Prag einander die Wage hielten. Die Beurtheilungs-Commission der Ausstellung ist für jede Einzelne von ihnen des Lobes voll. Sie spendet dabei Ersterer, Franz Leitenberger, und der Person ihres Begründers insbesondere die Anerkennung: „Seinen vielfältigen rastlosen Bemühungen und kostspieligen Unternehmungen ist es gelungen, die Cosmanos-Josefsthaler Kattunfabrik zu dem Range einer der ersten Fabriken der österreichischen Monarchie zu erheben."

Sie weiß dieses Urtheil auch zu begründen. „Die Fabrik enthält übrigens," heißt es, „in geräumigen Werkstätten alle zum Betriebe einer Kattunfabrik nach den neuesten englischen und französischen Principien nöthigen Maschinen, Werkzeuge, Apparate und Einrichtungen. Sie arbeitet gegenwärtig mit 100 Tischen und beschäftigt in Cosmanos und Josefsthal bei 400 Menschen, ungerechnet jene große Anzahl von Webern in der Umgegend, denen die Fabrik Beschäftigung und Nahrung gewährt. Ihr Betriebsumfang ist bedeutend und daraus ersichtlich, daß durch ihre in vollem Gange befindlichen obenangedeuteten Maschinen, worunter sich bereits eine Walzendruckmaschine befindet, jährlich an 20.000 Stück erzeugt, demnach, das Stück zu 40 Wiener Ellen gerechnet, Waaren in einem Gesammtwerthe von nicht weniger als 300.000 fl. Conv.-M. produciert und in den Niederlagen von Prag, Wien, Linz, Pesth, Verona, Mailand, Leipzig und Frankfurt a. M. ausgeboten werden."

„Eine ausgezeichnete, ganz besondere Kunstfertigkeit," fügt die

[1]) St. v. Keeß, Darstellung ꝛc., II. Th., 1. Bd., SS. 167 und 195. — St. v. Keeß u. Blumenbach, Systemat. Darstellung ꝛc., I., 350, 352 fg.

Commission bei, „zeigt diese Fabrik in den erzeugten Millefleurs und liefert in Hinsicht der Reinheit, Manigfaltigkeit und Schwierigkeit ihrer Muster und des Colorits äußerst glänzende Resultate. Sie besitzt einen so vortheilhaften Ruf, daß ihre Erzeugnisse den Producten des Auslandes nicht nur gleichgehalten werden, sondern in vielen einzelnen Fabrikaten ihnen sogar bereits den Vorzug abgewonnen haben. In Anerkennung dieser großen Vorzüge wurde dieser Fabrik die silberne Medaille zuerkannt." [1])

Derselben Auszeichnung wurden auch die drei eben erwähnten Firmen in Jungbunzlau, Hirschberg und Prag theilhaftig. Unbedingt höher stellt die Commission die Leistungen von Reichstadt. „Der erste Rang unter den Kattunfabriken Böhmen's gebürt jedoch," so wird erklärt, [2]) „der die Vorgenannten in jeder Rücksicht übertreffenden Ignaz Leitenberger'schen Fabrik zu Reichstadt, welche im Jahre 1829 eine Suite von Fabrikaten der herrlichsten Qualität und Manigfaltigkeit eingesandt hat. Man möge," fährt die Commission fort, „die Aufmerksamkeit auf eine oder die andere Einzelnheit richten, so wird man bei allen Producten dieser Fabrik immer nur Treffliches und Vorzügliches finden, welches den kunstsinnigen Sachkenner überrascht und ihm Bewunderung abgewinnt. Rein und tadellos ist das Gewebe, zart und geläutert, mit dem Neuesten befreundet der Geschmack, und eine sich des größten Beifalles erfreuende Originalität herrscht in den wunderschönen Mustern der Fabrikate." Geradezu mit Staunen wird „der wahrhafte Prunk ebenso schöner wie haltbarer und intensiver Farben" hervorgehoben. „In den musterhaften Millefleurs ist ebenso wie in den anderen Stoffen der höchste Grad der Vollendung zu finden, und überall vereint sich Güte der Waare mit einem gefälligen, geschmackvollen, kunstgemäßen Aeußern, Haltbarkeit der Farben mit dem schönsten Colorit, die größte Feinheit und Gediegenheit mit dem annehmbarsten und angemessensten Preise. Dieser Verein von industriellen Vor-

[1]) Bericht der Beurtheilungs-Commission über die im J. 1829 stattgefundene öffentl. Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse Böhmen's (1831), S. 105 fg.

[2]) Daselbst, S. 115 fg.

zügen kann wohl nicht anders als durch die industriöseste Einrichtung der Fabrik erzielt sein und stellt sich als das Resultat des energischesten, unermüdeten Strebens nach höheren Graden der Vollkommenheit, als das Resultat ausgebreiteter richtiger Sachkenntnis und Erfahrung, kluger Umsicht, höchster Kunstfertigkeit, eines trefflich instruierten Organismus und reichhaltiger Hilfsquellen dar."

Wol selten wurde von dem competenten Richterstuhle aus ein schmeichelhafteres Urtheil gesprochen. Die Reichstädter Fabrik erhielt als höchste Auszeichnung die goldene Medaille. Und schon zwei Jahre später war auch die Firma Franz Leitenberger so glücklich, auf der Prager Ausstellung, gleich ihrer Reichstädter Rivalin, der goldenen Medaille gewürdigt zu werden, indem zugleich dem Leiter der letzteren, „das ganze Vaterland ehrenden Fabrik," Eduard Leitenberger, „als erprobtem Manne seines Faches" nach feierlicher Wahl im Schoße des Vereins zur Ermunterung des Gewerbsgeistes in Böhmen das Diplom eines wirklichen Vereinsmitgliedes zuerkannt wurde. [1])

Am 1. Januar 1830 kam in Cosmanos ein Gesellschaftsvertrag zustande. Der jüngste Erbe, Franz Leitenberger jor., schied aus dem Geschäfte; er hatte den Beruf seines Großvaters mütterlicher Seite Franz v. Bourgeois gewählt. Bruder Friedrich übernahm in Gemeinschaft mit Schwester Johanna und deren Gatten die Activen und Passiven der väterlichen Fabrik mit der Erklärung, sie für eigene Rechnung bei gemeinschaftlicher Verbindlichkeit unter der bisherigen Firma fortzuführen — auch der Name des Stifters sollte in dankbarer Erinnerung beibehalten werden — während Johanna unter Einem ihre gesellschaftlichen Rechte für die Dauer der eingegangenen Geschäftsverbindung ohne alle Einschränkung ihrem Gatten übertrug. Die Fabriksleitung blieb bis auf Weiteres in den Händen Orlando's, indessen Ferdinand Uhde,

[1]) Bericht der Beurtheilungs-Commission über die Ausstellung der Industrie-Erzeugnisse Böhmen's vom Jahre 1831 (1833), S. 134 fg. — Der Bericht enthält, die innere Einrichtung der Fabrik von Josefsthal-Cosmanos betreffend, keinerlei neue Angaben. „Man möchte sagen," heißt es vielmehr, „daß der gegenwärtige Abgang von geschriebenen Notizen durch die, ihren nur selten übertroffenen Erzeugnissen aufgedruckten Fortschritte ersetzt wurde."

der noch unter Franz Leitenberger, dem Vater, definitiv in das Geschäft eingetreten war, mit der Führung des kaufmännisches Theils der Unternehmung betraut wurde.

Friedrich Leitenberger begab sich auf Reisen. Er sah seinen Besitz in treuen Händen; für sich selbst aber erkannte er die unerläßliche Nothwendigkeit, vor Uebernahme des Ganzen durch eigenen Augenschein und persönliches gründliches Studium der industriellen und commerciellen Verhältnisse der bedeutendsten Industrie- und Handelsplätze Europa's sich erst die volle Eignung zum Fabrikanten und Kaufherrn im höheren Sinne dieses Wortes zu verschaffen. Er begab sich nach der Schweiz und nach Frankreich und nahm einen längeren Aufenthalt in Mühlhausen, dem Centralpunkte der continentalen Baumwollindustrie und ihrer Veredlungskunst. Dann erst kam er nach England. Sich die Sprache des Landes völlig eigen zu machen, brachte er längere Zeit im Kreise einer ehrwürdigen Pastorsfamilie nächst Glasgow zu. Von Glasgow aus bereiste er im Laufe eines Jahres die ihm wichtigen Städte des Landes. Seine Sprachkenntnis und der gute Ruf seiner in England längst bekannten Firma verschaffte ihm den Zutritt in alle größeren Etablissements seines Faches. Mit vielen Notabilitäten knüpfte er persönliche Beziehungen an, die, auch in Zukunft gepflegt, für sein späteres Leben nicht belanglos waren.

Im Herbst des Jahres 1832 kehrte Friedrich Leitenberger von seinen Reisen zurück und trat sofort thatsächlich in das Geschäft ein, indem er die technische Leitung in Josefsthal übernahm, während Orlando außer der unmittelbaren Aufsicht über die Cosmanoser Fabrik die Repräsentation des Gesammtgeschäftes führte, Ferdinand Uhde aber nach Wien ging zur Leitung der dortigen Fabriksniederlage an Stelle Schöffold's. Die Production hob sich zusehends, und auch der Absatz wies eine verhältnismäßige Steigerung auf, besonders nach Italien, so daß eine eigene Vertretung daselbst sich als unabweislich herausstellte und Josef S. Wängler, der frühere Praktikant, dahin abgeordnet wurde. Ferdinand Uhde knüpfte mit dem hochangesehenen Bankhause J. H. Stametz & Co. in Wien eine intime Geschäftsbeziehung an,

die den kaufmännischen Credit der Fabriksfirma auf die breiteste Basis stellte und so in wünschenswertheſter Weise festigte.

Entsprach auch bei weitem nicht Alles, was Friedrich Leitenberger bei seiner Heimkehr vorfand, dem Ideal, das während des längeren Aufenthaltes in der Fremde sich vor seinem geistigen Auge entfaltet hatte, so war er doch viel zu klug und nüchtern, um die Verwirklichung dieses Ideals mit einem Schlage anstreben zu wollen. Immerhin traf er allmälig Veranstaltungen der verschiedensten Art, um seinem Ziele näher zu kommen.

Hervorgehoben zu werden verdient, daß zwischen Josefsthal-Cosmanos und Reichstadt, namentlich aber zwischen den Eigenthümern der Fabriken hier und dort, ununterbrochen das beste Einvernehmen herrschte und sich dieselben gegenseitig jederzeit nach besten Kräften zu fördern suchten, zur Ehre und zum Ansehen des gemeinsamen Namens Leitenberger. Wo immer dieser Name genannt wird, erscheinen denn auch beide Firmen in der nächsten Zeit als durchaus gleichartig und ebenbürtig, wie die gesunden, blühenden Zweige eines und desselben starken, kräftigen Stammes.

Im Jahre 1835 fand in Wien die erste „allgemeine österreichische Gewerbsproducten-Ausstellung" statt, auf der, wie sich von selbst verstand, auch Josefsthal-Cosmanos und Reichstadt nicht fehlten. Wiederum ist es ein officieller Ausstellungsbericht, [1]) der uns genaueren Einblick in die betreffenden Verhältnisse gewährt und den Beleg dafür liefert, wie sehr auch Friedrich Leitenberger es verstand, vorwärts zu kommen.

Die Etablissements Josefsthal-Cosmanos haben sich umfänglich bereits wieder bedeutend gehoben. In ihnen befinden sich zwei Formstechereien, 160 Drucktische mit 5 Trockenstuben — die Zahl der Tische hatte sich, wie bemerkt worden, bis 1830 im Vergleich zu früher um 50 vermindert — eine Walzendruckerei mit massiven messingenen und hohlen kupfernen Walzen, Molettier- und Guillochier- und allen anderen zum Walzendruck erforderlichen Maschinen und sonstigen Vorrich-

[1]) Bericht über die erste allgemeine österreichische Gewerbsproducten-Ausstellung im Jahre 1835 (Wien, Gerold), S. 104 fg.

tungen. Unter den vielen Gebäuden der Cosmanoser Anlage ragt besonders das große, feuerfeste „Oelhaus" zur Erzeugung adrianopel-rother (türkisch-rother) Artikel hervor. Im geschlossenen Raume beschäftigt die Fabrik 657 Arbeiter, deren Kinder auf Kosten der Fabrik in zwei Abendschulen unterrichtet werden. Der Absatz des Jahres 1834 betrug 35.587 Stück Kattune, Mousseline u. dergl., nebst 7071 Dutzend Tüchel.

„Die ausgestellten Fabrikate," bezeugt der Ausstellungsbericht, „zeichneten sich schon im Gewebe durch Gleichheit und Dichte, bei einem hohen Grade von Feinheit, auf das vortheilhafteste aus. Ebenso fanden die schönen, lebhaften und als echte erprobten Farben, unter welchen das unverbesserliche Türkischroth zu den gelungensten Lösungen der Färbekunst gehört, allgemeinen Beifall. Was die Zusammenstellung der Farben auf den gedruckten Kattunen betrifft, so verrieth sie eine sehr geschmackvolle Wahl und die größte Vollkommenheit in der Ausführung, welche an den vielfärbigen Mustern die hohe Stufe, zu welcher sich der Maschinen- und Handdruck dieser Fabriken erhoben hat, beurkundete. Die Dessins, welche mit einer Reinheit gedruckt waren, die nichts zu wünschen übrig lässt, haben wegen ihrer Manigfaltigkeit, Originalität und schönen Zeichnung alle Anforderungen, die in diesen Beziehungen gestellt werden können, befriedigt. Der Zitz- und Kattundruckerei zu Cosmanos und Josefsthal wurde wegen der Vorzüglichkeit ihrer Leistungen, wegen ihres ausgedehnten Geschäftsbetriebes und wegen des an den Tag gelegten Bestrebens, im Gebiete der Kattundruckerei und Färberei vorzuschreiten, die goldene Medaille, als höchste Auszeichnung, zuerkannt." [1]) Die Worte, die der Bericht der Firma Ignaz Leitenberger widmet, erscheinen wie eine Wiederholung des soeben Gehörten.

Eben im Jahre 1833 belief sich die Zahl der Druckfabriken in Böhmen — von 15 größeren Prager Etablissements abgesehen — auf 102 Unternehmungen, freilich zumeist geringen Umfanges, doch mit

[1]) Dieselbe höchste Auszeichnung empfingen Josefsthal-Cosmanos und Neu-Reichstadt bei der Ausstellung des Jahres 1836 in Prag. — S. Bericht der Beurtheilungs-Commission über die im Jahre 1836 Statt gefundene vierte öffentliche Ausstellung der böhmischen Gewerbsprodukte (1837), SS. 82 und 88.

zumindest 3400 Drucktischen, 38 Maschinen für den einfachen und 6 für mehrfärbigen Walzendruck. Das jährliche Druckquantum Calicoes aller Feinheitsgrade für Tüchel, Frauenkleider und Möbelzeuge bezifferte sich auf wenigstens 1,400.000 Stück à 30—50 Ellen, wovon auf Prag allein 800.000 Stück entfielen.

Es ist ein genauer und gewiegter Kenner der gewerblichen und großindustriellen Einrichtungen Böhmen's, dem diese Mittheilungen zu danken. Er schickt denselben einige allgemeine Bemerkungen über die Druckindustrie voraus, die es verdienen, hier wiederholt zu werden. Sie lauten: [1])

„Fast alle größeren Fabrikationszweige Böhmen's verdanken ihre erste Ausdehnung der Gunst unserer physischen Landesverhältnisse. Die von der Natur dargebotenen rohen Stoffe waren seit Jahrhunderten den Nationalgewerben Gegenstand der Uebung, der sich Capitalien und Hände gleich zahlreich widmeten und deren Erzeugnisse bei der in früheren Zeiten geringeren Concurrenz zahlreiche Märkte fanden, so daß sich alle Umstände zu ihrem Gedeihen vereinigten und ihre Blüte beförderten. Von Allem das Gegentheil finden wir bei der Kattundruckerei. Das rohe Material mußte aus fernen Welttheilen herbeigeschafft werden; seine Verarbeitung durch Spinnen und Weben gründet sich auf mechanische Erfindungen und Processe, worin wir heute noch anderen Ländern nachstehen; für Färben und Drucken mußten in den Tiefen der Wissenschaft neue Erfahrungen gesucht, aufgefunden und darauf das ganze Heer der Hilfsarbeiter abgerichtet werden; durch manche andere äußere Hemmnisse wurde die Entwicklung ebenfalls erschwert, und ehe die einheimische Fabrikation sich durch dieses Labyrinth durchwand, ehe sie von der abhängigen Kindheit zur Selbständigkeit erwachsen war, hatte sie mit der mächtigen Concurrenz England's und

---

[1]) K. J. Kreutzberg, „Skizzirte Uebersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmen's Gewerbs- und Fabriksindustrie" (1836), S. 91 fg. — Hiemit vergl. auch Julius Schätzer, „Das Fabriksdorf Neureichstadt" in C. v. Frankenstein's Innerösterreich. Industrie- und Gewerbeblatt, VI. Jahrg. (1844), Nr. 25, S. 99 fg.

Frankreich's und mit allen Vorurtheilen zu ringen, welche Mode und Gewohnheit für das Ausland gegen das Inland einnahmen.

„Bewunderung muß man daher dem Muthe und Eifer, der Umsicht und Beharrlichkeit derjenigen zollen, die unter solchen Umständen in die Schranken traten, solche Schwierigkeiten besiegten und auch anderen Männern von Muth und Unternehmungsgeist Vorbilder und Muster wurden! Ja, wenn die Zeit gekommen sein wird, die auch dem Andenken des industriellen Verdienstes seine Bürgerkronen flechten wird; wenn die Geschichte der einzelnen Länder ihre Blätter nicht mehr blos mit den Thaten des Kriegers, mit den Plänen der Staatsmänner und den Forschungen der Gelehrten, sondern auch mit den Werken des Friedens und den dem Ganzen ersprießlichen Leistungen des thätigen Bürgers füllen wird: dann wird auch Böhmen's Geschichte ihre Namen — vor Anderen den Namen Leitenberger der dankbaren Erinnerung übergeben und ganz jene Verdienste würdigen, die sich die Firmen von Reichstadt und Cosmanos um die glänzende Gestaltung dieses Industriezweiges erworben." ...

Der Stand der Dinge genügte aber Friedrich Leitenberger keineswegs; er konnte ihm nicht genügen. Aeußerlich, wie gezeigt worden, hatte er seine Fabriken bisher ziemlich vergrößern können, jedoch die innere Einrichtung von Cosmanos und Josefsthal, wie sie im großen Ganzen seit 1815 unverändert fortbestand, war nur ein schwacher Nothbehelf im Vergleich zu alledem, was er in England kennen gelernt hatte. Das galt von den Maschinen und insbesondere von den Motoren. Die Druckmaschine war in Cosmanos selbst gebaut, aus Holz und Eisen construiert, und wurde durch einen Pferdegang (Göpel) betrieben. Friedrich übertrug sie nach Josefsthal und ließ sie durch ein Wasserrad in Bewegung setzen. Nach kurzer Zeit wurde das hölzerne durch ein eisernes Rad ersetzt, das jedoch den gehegten Erwartungen nicht entsprach. Es gab ein einziges Mittel, das da gründlich abzuhelfen vermochte. Friedrich Leitenberger fühlte sich ganz als einen Sohn seiner Zeit, des Zeitalters der Dampfkraft, als Mitkämpfer der industriellen Revolution, die sich nun längst auch über den

Continent verbreitet hatte. Er wurde in seinen Absichten von Eduard, seinem Vetter, der nach des Vaters Ignaz Tode die alleinige Führung der Reichstädter Fabrik übernommen hatte,[1]) lebhaft bestärkt. Rücksichten auf die Geschäftstheilhaber geboten Einschränkung und Mäßigung. Und doch war keine Zeit zu verlieren. Unaufhaltsam ging indessen außerhalb Oesterreich's die Umwandlung fabriksmäßiger Production nach modernem Muster vonstatten. Massenerzeugung guter und billiger Waare oder — Ausschluß vom Weltmarkte. So und nicht anders stand die Frage für Friedrich Leitenberger; mit anderen Worten: nochmalige totale Umgestaltung oder — Auflösung des Geschäftes. Es setzte harte, langwierige Kämpfe mit den Gesellschaftern.

An einem Tage des Januar 1846 fiel, nach mehrstündiger, ernster, ja hitziger Berathung, die Entscheidung. Ferdinand Uhde war unbedingt für Auflösung. Orlando entschied für Umgestaltung. Mit schwerer Mühe hatte ihn Friedrich im Verein mit Eduard dahin gebracht. Der Würfel war gefallen.

Nun erst begann aber die Arbeit für Friedrich, eine anstrengende, aufreibende Arbeit, deren Ergebnisse — zugleich die Summe eines Lebens — sich in wenige Zeilen zusammendrängen. Im Frühjahre 1846 wurde in Josefsthal eine von André Köchlin in Mühlhausen gebaute Jouval'sche Tourbine mit 81 Pferdekräften und gleichzeitig mit ihr eine erste dreifärbige Druckmaschine aufgestellt. Die neue Aera für Josefsthal-Cosmanos war glücklich eingeleitet.

Kaum war jedoch die Aufstellung des Motors und der Maschine vollendet, starb, am 25. August d. J., Ignaz v. Orlando in seinem 62. Lebensjahre. Der Verlust dieser vorzüglichen Kraft war ein bedeutender. Mit freudiger und sorgenvoller Hingebung hatte er redlich beigetragen zur Vergrößerung und Verherrlichung der Firma, der er an-

[1]) Ignaz L. † am 26. Dec. 1839. Bereits zwei Jahre früher hatte er sich vom Geschäfte beinahe ganz zurückgezogen. Ihm widmete K. J. Kreutzberg in der „Prager Zeitung" vom 27. Febr. 1840, Nr. 55, einen kurzen, würdigen Nachruf.

gehörte. Sie bewahrt seiner Wirksamkeit mit gutem Grund ein ehrendes Andenken. Ihm folgte, wenige Tage später, am 6. September 1846, seine Gattin Johanna, Friedrichs Schwester, im Tode nach.

Die Hindernisse, die sich Friedrich Leitenberger in seinem Reformwerke entgegenstellten, waren durch diese traurigen Ereignisse, wie sich denken läßt, außerordentlich gewachsen. Und sie sollten sich nur noch steigern. Es kam mit dem noch übrigen Gesellschafter, Ferdinand Uhde, zu Auseinandersetzungen, die zum Bruche führten. Friedrich war damit ganz auf sich selbst gestellt — und er stellte seinen Mann; mit den Schwierigkeiten wuchsen auch seine Kräfte. Mit dem Vollgewichte seiner ganzen, großangelegten, mannhaften Persönlichkeit wußte er jeden Stein aus dem Wege zu räumen. Mit nicht genug zu schätzender werkthätiger, hilfreicher Bereitwilligkeit stand ihm der wackere Chef der Firma J. H. Stametz und Co. treulich zur Seite. Auf dessen dringende Empfehlung kam eine neue, tüchtige kaufmännische Kraft nach Josefsthal, Ludwig Waydelin. An Stelle Uhde's auf dem Wiener Platze trat der geschäftskundige, bewährte Freund des Hauses Josef S. Wängler.

Die nächste Aufgabe Friedrichs bestand in der thunlichen Vereinigung aller Zweige der Fabrikation in Josefsthal, wohin successive die einzelnen Ateliers von Cosmanos überführt wurden, so daß, je nach Vollendung der einzelnen nothwendigen Neubauten, bis zum Jahre 1852 mit unbedeutenden Ausnahmen, wie z. B. der Formstecherei, sämmtliche Theile dort vereinigt waren und die Concentrierung als vollendet angesehen werden konnte. Mit jedem neuen Arbeitszweige aber kam nach Josefsthal auch eine neue erprobte Arbeitskraft. Nur die Besten waren für Friedrich Leitenberger eben gut genug. Er wollte Vollkommenes leisten und mit den ersten französischen und englischen Häusern concurrieren. Das war nur mit den denkbar besten, materiellen und geistigen Mitteln möglich. Wir finden in Josefsthal Chemiker wie Leurs, Waimann, Lachassaing, Fourneau, Girault, Osterried u. a. m.; Mechaniker wie Schwebelin, Holwöger, Louis Baffray u. a. m. Sie wieder bildeten einen gehörigen Stamm von Contremaitren und Hilfsarbeitern heran.

Auf solcher Grundlage baute sich das neue, durch und durch solide und großartige Gebäude Friedrich Leitenberger's auf. Dem modernen Ganzen die moderne Krone aufzusetzen, hielt im Jahre 1852, zugleich mit fünf Dampfkesseln, die erste Dampfmaschine ihren Einzug in Josefsthal, der eine vierfärbige Tücher-Druckmaschine, die erste in Oesterreich, unmittelbar folgte, nachdem ihr in den früheren Jahren fünf andere (drei- und vierfärbige) Drucknaschinen vorausgegangen waren. Es wurden die ersten Hydro-Extracteurs und „Robinsons," die ersten großen Appretur-Tambours, die ersten Chlorin-Apparate mit Dampf, durch die Vermittlung eines Glasgow'er Freundes aber die trefflichsten Molettierstühle beschafft. Die schon im Jahre 1844 eingeführte Continueweißbleiche wurde bedeutend verbessert und vergrößert. Die Production, die im Jahre 1830 nicht mehr als 400.000, im Jahre 1840 aber schon 1,400.000 Meter betragen hatte, stieg bereits 1850 auf 5,500.000 Meter bedruckter Baumwollwaare. Was die Fabrik qualitativ zu leisten vermochte, bewies sie auf der Ausstellung 1850 zu Leipzig, der ersten internationalen Industrieausstellung 1851 in London, wie auf jener zu München im Jahre 1854. Nicht eine deutsche, französische oder englische Druckfabrik konnte ihr bei einer Preisvertheilung vorgezogen werden. „Franz Leitenberger," eine Weltfirma, stand unbestritten ebenbürtig neben den ersten Firmen der Welt.

Für die Londoner Weltausstellung als Juror berufen, war Friedrich schon durch Kränklichkeit verhindert, diesen Ehrenposten zu bekleiden. Die Berufung aber zeigt (auf Oesterreich entfielen nicht mehr als 15 Mitglieder der Jury), welches persönliche Ansehen der Inhaber von Josefsthal-Cosmanos in seiner Heimat genoß. In der That war dieses Ansehen ein großes und wohlverdientes. Konnte ja doch der Schöpfer nicht tiefer stehen als seine Schöpfung. Er muß als zweiter Stifter von Josefsthal-Cosmanos betrachtet werden. Und wie das dortige Etablissement unter den gleichartigen Unternehmungen des Landes und des Reiches kaum seines Gleichen hatte, war er für seine Person als Industrieller einzig in seiner Art.

Der Standpunkt, den er als solcher einnahm, ist damit gekennzeichnet, daß er das commercielle und industrielle Heil der Gegenwart und Zukunft nicht, wie die meisten Anderen, in einer wirthschaftlichen Isolierung, sondern vielmehr, um mit seinen eigenen — heute allerdings ziemlich geläufigen, damals jedoch nur gar selten zu hörenden — Worten zu sprechen, in dem „handels- und zollpolitischen Anschluße Oesterreich's an den deutschen Zollverein," in der „Bildung eines mittel-europäischen Handelsbündnisses" erblickte, wofür er in Wort und Schrift bei jeder Gelegenheit energisch eintrat. Wie überzeugend und wirkungsvoll er diese Idee verfocht, beweist, daß auf seine Veranstaltung bereits im Jahre 1849 eine Versammlung Industrieller aus allen Kreisen Böhmen's in Jungbunzlau stattfand, in welcher eine Denkschrift dieser Tendenz berathen und nach eingehender, lebhafter Debatte beschlossen wurde, um sodann durch Friedrich Leitenberger dem Finanzminister Bruck überreicht zu werden — mit dem bekannten Erfolge, der freilich nicht in die Hände des Verfassers gelegt war.

Gemeinschaftlich mit Eduard Leitenberger nahm Friedrich an den Verhandlungen im Schoße der Regierung zum Zwecke der Anbahnung eines Ueberganges vom Prohibitiv- zum gemäßigten Schutzzollsystem regen Antheil. Bei der Errichtung einer Handels- und Gewerbekammer für den nordböhmischen Industriebezirk im November 1851 verstand es sich von selbst, daß Friedrich Leitenberger in diesen Berathungskörper durch einhellige Wahl entsendet wurde.

Auch ihm war leider nicht erspart, die Folgen geistiger und seelischer Ueberanstrengung an sich zu erproben. Seitdem er sich — es muß wiederholt werden: nach Ueberwindung ganz unglaublich schwieriger Verhältnisse interner Art — am Ziele seiner Wünsche und das Ideal der Jugend in verhältnismäßig kurzer Zeit verwirklicht vor sich sah, zehrte auch schon ein Nervenleiden an seiner Gesundheit. Ueberaus nahe ging ihm das Unglück seines Vetters Eduard, der sich, bei aller seiner allgemein anerkannten außergewöhnlichen fachmännischen Tüchtigkeit und trotz weitgehender materieller Hilfeleistung von Seite Fried-

richs gezwungen sah, die Reichstädter Fabrik aufzulassen — das letzte Etablissement Leitenberger außer Josefsthal-Cosmanos — und sein Glück in der Fremde zu suchen. Dem genialen Techniker und Fabrikanten fehlte eines: das kaufmännische Talent.

Friedrichs Befinden verschlimmerte sich in bedenklicher Weise. Er ging im August 1854 nach Gräfenberg. Daselbst starb er am 29. September, nach kaum vollendetem 53. Lebensjahre. An der Seite seines Vaters fand er die letzte Ruhestätte.

Ein wissenschaftlich und weltmännisch gleich hochgebildeter Mann, von weithin reichenden, großen Gesichtspunkten die Aufgaben des Lebens überblickend, voll zäher Energie und Selbstaufopferungsfähigkeit, war Friedrich Leitenberger, wie gesagt, eine seltene Erscheinung: die Verkörperung aller edlen, einnehmenden Eigenschaften eines modernen Geschäftsmannes — „überall eine der schönsten Zierden seines Standes, ein leuchtendes Muster für dessen Genossen; ... mit Leib und Seele Oesterreicher, voll patriotischen Stolzes auf sein Vaterland; ... voll Adel der Gesinnung im Bewußtsein des eigenen Werthes und doch voll Bescheidenheit gegen fremdes Verdienst, gegen Talent und geistigen Vorzug Anderer." Sein Hauptcharakterzug aber war ein „im tiefen Mitgefühl für die leidende Menschheit wurzelnder Hang zum Wohlthun." [1]) Sein längerer Aufenthalt in England hatte ihm für das Leben eine entscheidende Vorliebe für die Anschauungen, die Sitten und Gebräuche dieses Landes eingeflößt, die er bei Einrichtung seiner Fabrik glänzend bethätigte, wie sie denn auch seinem ganzen Aeußeren das Gepräge gab. Anregungen der Kunst und der Natur sehr zugänglich, pflegte auch er in Mußestunden, wie Vater und Großvater, vorzüglich die Musik. Das Glück des Familienlebens war ihm versagt. Erst seiner eigenen Ausbildung, dann mit dem Feuereifer seines regen Geistes ganz dem Geschäftsleben sich widmend, fand er nicht Zeit, von Mühen und Sorgen erdrückt, an Glück zu denken, bis er nun plötzlich inne wurde, daß der ohnehin nicht feste Körper von

[1]) Dr. K. J. Kreutzberg: Friedrich Leitenberger, sein Leben und Wirken (1855).

Krankheit untergraben sei — er verzweifelte an der Möglichkeit, ein Wesen glücklich zu machen. Geistes- und Herzensbildung ließ ihn hiezu wie geschaffen erscheinen. . . .

Nach testamentarischer Verfügung überging das Eigenthum Friedrichs an seinen Neffen gleichen Namens, den minderjährigen, einzigen Sohn des jüngeren Bruders Franz. Bis zur Großjährigkeit des Erben wurde die technische und kaufmännische Leitung der Fabrik an Josef S. Wängler übertragen, denselben, der, durch nahezu fünfzig Jahre mit der Firma enge verbunden, den Verblichenen bereits wiederholt geschäftlich vertreten hatte. Ein Legat bedachte sämmtliche Arbeiter in Josefsthal und Cosmanos, über 850 an der Zahl, ohne Ausnahme mit einem vollen Monatsverdienst.

Das Eine dürfte, selbst bei flüchtiger Beurtheilung der Thätigkeit eines Mannes wie Friedrich, genau wie derjenigen seiner Vordermänner Franz und Johann Josef Leitenberger, unbedingt zugestanden werden und sich als Resultat der Geschichte eines Industrialwerkes wie des von Josefsthal-Cosmanos bezeichnen lassen: Nicht mühelos und nicht gefahrlos war es für den Einzelnen bei uns und wol auch anderwärts vom Anfang an bis auf die Gegenwart, industriellen Unternehmungen sein Leben zu widmen, an ihnen weiterzubauen und sie in allem Wechsel der Zeiten und der Verhältnisse mit Ehren aufrecht zu erhalten. Dazu gehörte mehr als Glück, viel Glück, das freilich niemals fehlen durfte. Dazu gehörte auch ein hoher Grad von Tapferkeit, von Talent, Ausdauer und Charakterfestigkeit — wie zu irgend welchen Großthaten der Weltgeschichte.

Wer ohne Vorurtheil den Entwicklungsgang unserer Helden der „civilen Arbeit" mit einiger Aufmerksamkeit verfolgt, kann ihnen seine Anerkennung, seine Achtung und Verehrung nicht versagen. Hiefür bietet, wenn uns nicht Alles täuscht, die Firma „Franz Leitenberger" in jedem ihrer Vertreter, Mann für Mann, ein mustergiltiges Beispiel.

Mit Absicht haben wir häufiger als sonst bei Darstellung der letzten, halbvergangenen Zeit die Quellen selbst sprechen lassen, aus denen wir geschöpft. Das schien im Interesse voller, bedingungsloser Objectivität geboten. Dem Gegenwärtigen, dem Lebenden einigermaßen gerecht zu werden, erübrigt zum Schluße lediglich die trockene Aufzählung einfach nackter Thatsachen.

Friedrich (Franz Josef) Freiherr von Leitenberger, Sohn des (1881) verstorbenen k. k. Hauptmann-Auditors Franz Leitenberger und dessen Gattin Hermine, Tochter des k. k. Hofrathes Josef Mayer, ist geboren zu Wien am 5. November 1837. Nach dem Besuche des Schottengymnasiums daselbst absolvierte er die polytechnischen Studien an der technischen Hochschule in Wien und dem conservatoire des arts et métiers in Paris. Von längeren Reisen in Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Belgien und England nach Hause zurückgekehrt und großjährig erklärt, übernahm er am 1. Juli 1858 die selbständige Leitung der Josefsthal-Cosmanoser Fabrik. Er vermählte sich am 8. Februar 1861 mit Helene, Tochter des Freiherrn Dr. Carl v. Schlosser, Advocaten in Prag, aus welcher Ehe die Söhne Franz (geb. 1863, † 1878) und Friedrich (geb. 1865) hervorgingen.

Die innere Ausgestaltung des Fabriksetablissements zu vollenden, wurde im Jahre 1855 eine neue Dampfmaschine von 120 Pferdekräften aufgestellt, 1876 aber durch eine solche von 500 Pferdekräften ersetzt und die Zahl der Dampfkessel vermehrt, so daß dieselbe gegenwärtig 24 beträgt mit einer Gesammtheizfläche von 1564 Quadratmetern. Der Kohlenverbrauch beträgt derzeit 17,000.000 Ko. jährlich. Im Jahre 1869 wurde eine Gasanstalt erbaut, die bei einem Jahresverbrauche von 600.000 Ko. Steinkohle im Durchschnitt 1000 Flammen speist. Schon 1861 kam eine sechsfärbige, acht Jahre später eine acht-, im

Jahre 1881 aber die erste zwölffärbige Walzendruckmaschine in Verwendung; seit 1892 arbeitet die Fabrik mit 21 Druckmaschinen, von welchen wieder zehn durch eigene Dampfmaschinen in Betrieb gesetzt werden. Dem entsprechend ist die Fabrik mit allen Hilfsmaschinen für Bleiche, Färberei und Appretur, einer Maschinen-Reparaturwerkstätte u. s. w. ausgestattet. Während jedoch an Druckwalzen im Jahre 1830 Alles in Allem 48 Stück vorhanden waren (26 von Messing, 22 von Kupfer), wurde das Lager im Laufe der Jahre derart vermehrt, daß heute 4700 Kupferwalzen gezählt werden, deren Gravierung im Gravure-Atelier der Fabrik selbst besorgt wird. Eine schmalspurige Locomotivbahn verbindet seit 1884 die Fabrik mit der Station Josefsthal-Cosmanos der Böhmischen Nordbahn und befördert jährlich eine Gütermenge im Gewichte von 22- bis 26,000.000 Ko. Die Jahresproduction stieg 1860 auf 13,000.000 Meter bedruckter Baumwollwaaren und beträgt nunmehr 16- bis 17,000.000 Meter sogenannter Meterwaare und Tücher, von den gewöhnlichen Druckartikeln bis zu den in Qualität und Ausführung feinsten Sorten, von welchen etwa 15% nach allen europäischen und vielen außer-europäischen Staaten exportiert werden, etwa 85% aber den Absatz in Oesterreich-Ungarn finden. Die Fabrik unterhält eigene Niederlagen in Wien und Budapest.

Vor etwa zwanzig Jahren wurde im südlichen Ungarn, in der Banater Militärgrenze, der Krappbau eingeführt und hiefür eine Anzahl Krappmühlen in Temesvar errichtet. Das Aufkommen der Anilinfarben verdrängte den Krapp aus der Fabrikation, in Folge dessen das Banater Unternehmen aufgelassen wurde. Eine im J. 1871 käuflich erworbene Spinnerei in Haindorf mit 12.000 Spindeln brannte 1875 ab, um sodann als Brandstätte wieder veräußert zu werden.

Dagegen war bereits im Jahre 1868 [1]) in Grottau (Görsdorf) — an derselben Stelle, an welcher mehr als 140 Jahre zuvor

[1]) Vorher war auch das letzte Atelier von Cosmanos nach Josefsthal übertragen und das dortige Fabriksgebäude verkauft worden. Seither dienen die einstigen, noch wohlerhaltenen Klosterräume bekanntlich den Zwecken einer Landes-Irrenanstalt. Am 27. April 1869 wurden die ersten Irren daselbst untergebracht.

die erste Baumwollwaaren-Fabrik Böhmen's gestanden hatte (s. S. 16) — der Grundstein zu einer neuen, großen Baumwollspinnerei und -Weberei gelegt worden, die bis zur jüngsten Zeit fortwährend erweitert wurde. 1152 mechanische Webstühle, 38.000 Selffactors- und 12.000 Trostlespindeln (zusammen einer Leistung von 54.000 Selffactorsspindeln entsprechend) sind dort im Gange, ausschließlich für den Bedarf von Josefsthal-Cosmanos. Dampfbäder, Speiselocalitäten u. s. w. stehen den Arbeitern zur Verfügung. Für die Kranken-Unterstützungskasse der Fabrik leistet ausschließlich die Firma die Einlagen. Director dieses Etablissements ist kaiserl. Rath Eduard Redlhammer.

Seit 1. Januar 1869 besteht auch in Josefsthal eine Arbeiter-Kranken- nebst Pensions- und Unterstützungskasse für Arbeiter, welche am 31. December 1892 ein Vermögen von 184.229 fl. 41 kr. auswies. Seit dem Bestande dieser Anstalt wurden an Krankengeldern, Pensionen und Unterstützungen mehr als 307.000 fl. an die Mitglieder ausbezahlt. Die Beitragsleistung der Firma überstieg die Summe von 222.000 fl. Außerdem trägt dieselbe die Kosten eines eigenen Fabriksarztes und der verabreichten Medicamente, sowie sie die Prämienbeträge an die Arbeiter-Unfallversicherungsanstalt allein bestreitet.

Zur Fabrik gehören 17 Wohnhäuser mit Wohnungen für Beamte, Meister, Vorarbeiter u. s. w. In der Fabrik selbst befinden sich Wannen- und Dampfbäder für Beamte und Arbeiter. Auf Kosten der Firma besteht für Kinder der Angestellten und Arbeiter eine zweiclassige deutsche Privatschule mit Oeffentlichkeitsrecht, verbunden mit einem Kindergarten, wofür im Jahre 1879 ein eigenes Schulhaus sammt Lehrerwohnungen erbaut wurde.

In einem eigenen, seit 12. November 1892 eröffneten Gebäude in Verbindung mit der Fabrik besteht eine Consumhalle, in welcher im Großen bezogene Lebensmittel an die Angestellten und Arbeiter zum Selbstkostenpreise verabreicht werden; die Kosten der Verwaltung und der Entlohnung des Verkaufspersonales trägt gleichfalls die Firma. Mit der Halle in Verbindung steht eine Arbeiterküche, mit den besten Einrichtungen neuester Zeit versehen. Der zugehörige Speisesaal fasst

600 Personen. Die Preise der Speisen entsprechen dem durchschnittlichen Selbstkostenpreise, ohne Einrechnung der Löhne des Küchenpersonales, der Heizung u. s. w.

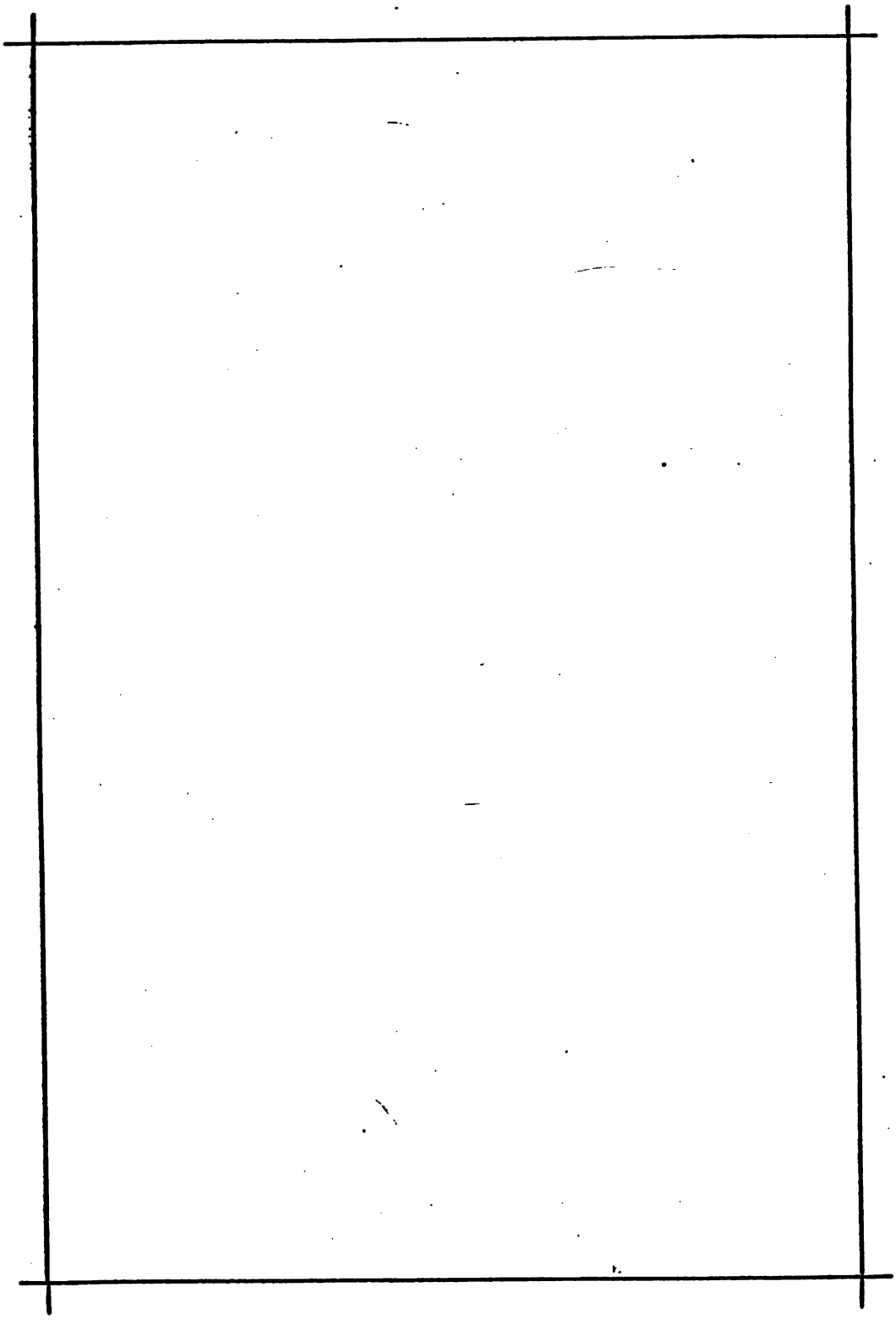
Grottau-Görsdorf und Josefsthal-Cosmanos mit ihren mehr als 2000 ständig beschäftigten Arbeitern bilden ein zusammenhängendes, einheitliches Ganze: in der Vereinigung aller Arbeitsstufen eines großen Fabrikationszweiges — von der Bearbeitung des Rohstoffes bis zur letzten künstlerischen Appretur des Finalproductes — die vollendete Verwirklichung der Principien des modernen Industriesystems, ein lebendiger, in sich geschlossener wirthschaftlicher Organismus. An Ausdehnung und Leistungsfähigkeit steht diesem Etablissement in seiner Art kein zweites auf dem Continent zur Seite.

Im Jahre 1869 in den Ritterstand, 1873 in den Freiherrenstand erhoben, hatte Friedrich Freiherr von Leitenberger längere Zeit die Mandate eines Landtags- und Reichsrathsabgeordneten inne. Im Jahre 1892 erfolgte dessen Berufung als lebenslängliches Mitglied in das Herrenhaus des österreichischen Reichsrathes.

Vor nun mehr als einem halben Jahrhundert schrieb der fachkundige Geschichtschreiber der Baumwolldruckerei aller Länder der Welt — ein unbefangener, fernstehender und längst verstorbener Zeuge — folgende Worte, wol den geeignetsten, zutreffendsten Epiloz zu dem sachlichen Inhalte vorliegender Blätter:

„Der gefeierte Name Leitenberger," sagt W. H. v. Kurrer, „wird in den Annalen der vaterländischen Gewerbe ebenso glänzend fortbestehen, als in Deutschland der Name Schüle, in Frankreich Oberkampf, Haußmann und Köchlin, in England Robert Peel, James Thomson und in Schottland Walther Crum."

Beilagen.



I.

Bolza an Kinsky.

Dresden, 7. Februar 1763.

Hochgebohrner Reichs-Graf. Insonders höchstgeehrtester Herr Ober-Hoff- und Land-Jägermeister!

Auf Veranlaßung Ihro Kayserl. Königl. Majt. haben Ew. Excellenz Dero Diensteifer und Probitaet auch darinnen erwiesen, daß dieselben nebst andern auch mich animiret, alles mögliche zu Anlegung nüzlicher Landes-Fabriquen beyzutragen, auch mich dabey bereits enrouilliret.

Durch Anlegung einer wichtigen Cattun-Fabrique habe ich auch bereits damit den Anfang gemacht, gleichwie ich des Herrn Grafen von Waldstein's Excell. dahin persuadiret habe, daß Selbde nicht allein in dreyen von Dero Schlößern einen grosen Plaz und Gelaß zu Aufbehaltung der nöthigen rohen Vorräthe und wohin besonders die Unterthanen zu Erlernung der Wollspinnerey gesezet werden können, herzugeben sich erkläret, sondern es haben selbige über dieses mich noch versichert, in die 4000 Personen und Kinder aus deren Herrschafften zu der nöthigen Spinnerey herbeyzuschaffen.

Wie nun überhaupt das innerliche Wohl eines Etats und der Flor des Commercii auf Anlegung nüzlicher Landes-Fabriquen beruhet, ebenso höchstnothwendig ist es auch, daß denen Leben-Kindern und Unterthanen die Mittel und Wege, den nöthigen Lebens-Unterhalt zu verschaffen, gewiesen und an Handen gegeben werde, und welche nicht anders, als durch Erlernung verschiedener Arbeiten, welche denen Fabriquen adminiculiren, acquiriret werden können. Dieses Assertum ergiebet sich ganz deutlich aus denen angefügten abschrifftlichen Beylagen,[1]) aus welchen zu ersehen, daß die Unterthanen zeithe[r] [i]st ohne Nahrung gelebet, weiln selbige an den gleichsam angebohrnen Müßiggang sich alzusehr gewöhnet und ihnen etwas erlernen zu laßen, auch selben aufzuhelffen sich Niemand aufgefunden hat.

[1]) Diese Beilagen fehlen.

Da aber denen Unterthanen Nahrung zu verschaffen nicht mit Geld allein gezwungen werden kann, so wird hiezu hauptsächlich noch erfordert, daß E. Hohe Landes-Obrigkeit

a) an die Creyße allerhöchste Befehle und Vorschriften ertheile, damit ieder Creyß Abnehmer und Leute aufsuche und gestelle, welche denen Unterthanen Nahrung zu verschaffen sich anheischig machen, und daß

b) diese Creyße auch die Unterthanen aufs strickteste anhalten, damit sie wöchentlich ein gewißes Quantum der aufgegebenen Arbeit gegen billige Bezahlung abliefern müßen, so können die Fabriquen emporgebracht und dem Lande aufgeholffen, auch populiret und die königl. Revenuen vermehret werden.

Diese Requisita sind so nöthig als unentbehrlich, wenn was nützliches bewürcket werden soll, inmaßen: 1.) ohne die nöthigen Handwercks-Leute keine Fabrique existiren kann, wozu noch, als zu den primitivis fabricandorum, als 2.) zu denen Gebäuden, 3.) Färbereyen, 4.) Druckereyen, 5.) Bleichen und 6.) Mandeln und Appretirung große Capitalia erfordert werden, dahero Ew. Excellenz hohen Einsicht und gütigsten Ueberlegung, auch Deroselben Vorsorge alle diese Momenta, solche zu prospiciren und zu protegiren, alleinig überlaße, damit alle zu gedachten Capitibus nöthige primitiva und rohe Materialien nicht außer Land verschleppet werden; besonders aber müßte mit denen Juden, welche durch ihre Einschleppung der fremden leichten und bloß auf den Schein appretirten und gelegten Waaren und durch ihre übrigen gewöhnlichen Betrügereyen, wodurch dem Lande und Fabriquen großer Tort zugefüget wird, daß solche entweder gar nicht aufkommen können oder wohl gar zu des Landes und der Königl. Revenuen Schaden erliegen bleiben müßen, eine gewiße genaue Einschrenckung gemachet und hierinnen abhelffliche Maaße verschafft werden. Dieses alles kann Ew. Excellenz aus Erfahrenheit und Experienz versichern, und vielleicht giebt sich ehestens Gelegenheit [welches sich voriezo vor mich nicht thun laßen will], Ihnen deßen alles in der That überzeugen zu können.

Ihro Kayserl. Königl. Majt. werden gar bald den Nutzen, der sich aus unsern Fabriquen sowohl, als auch durch die beschriebene Einrichtung, durch die Circulation und Nahrungs-Gewerbe in ihren gantzlichen Ländern und bey Dero sämmtlichen Revenuen reichlich spühren und Ew. Excellenz, als den Autorem und Erfinder, davon viele Obligation und Dank haben.

Ich empfehle solche zu Dero fernern Vorsorge und Protection, mich aber zu Dero beharrlichen und unschätzbaren Freundschafft, mit der vollkommensten Hochachtung beharrende

Ew. Hoch-Reichs-Gräfl. Excellenz

gantz gehorsamster Diener

Joseph Graf v. Bolza.

Dreßden, den 7. Februar 1763.

(P. S., eigenhändig:) Dürffte ich Euer Excellenz ersuchen, bey Ihro des Hn. Grafen v. Coteck Excellenz unmaßgeblich anzufragen, ob Selbe meine gedancken über unsere bewuste Tabacksaffaire erhalten, ob es seine aprobation gefunden und wie die Sache stehet, mir ohnvorschreiblich gelegentlich mit ein paar Zeilen zu avertiren?

(Orig., Hofkammer-Archiv Wien.)

II.

W. Schätz an das k. k. Kreisamt.

Turnau, 26. October 1773.

Wohl löbl. Kayßl. Königl. Creyß-Amt.

Hoch-Edl-Gebohrner Ritter.

Hochzuehrendester Königl. Herr Creyß-Haubtmann!

Zu gehorsamster Folge der mir untern 22. May zudecretirten copailichen hohen Gubernial-Verordnung, als auch beylegten (sic) Specification von dem Sr. Excellenz Herrn Graffen von Bolza vor die Koßmanoffer Cotton-Fabrique bey allerhöchsten Orthen angesucht und von dort aus zu Einführung einiger Materialien, jedoch gegen deme allergnädigst ertheilten Commercial-Banco-Deputations-Frey-Paß, daß wegen der dermahlen unterlassenen untersuchung des eigentlichen Fabriquen-Betriebs diese Fabrique von mir binnen 6 Monathen untersuchet, wie viel stücke waaren werend dieser 6 monathl. Zeit erzeiget worden, folglich was für ein Bedarff an Materialien erforderlich gewesen, auch was deme sonst mehr anhängig ist, hievon der Bericht erstattet werden solle, gehorsamst nicht verhalte.

Diese untersuchung wäre nach der erst erhaltenen hohen Verordnung gegen Ende 8bris ausgefallen, wo, wie bekant, die arbeith bey der Fabrick im Druken, Bleichen theils sich verringeret, theils auch gar aufhört. Um also die dießfallige Fabricatur gehörig einzusehen und das Werck noch in vollständigen Betrieb zu finden, so habe die angeordnete untersuchung nach der lezt untern 20. datirt und dem 22. Septemb. erhaltenen hohen Verordnung untern 30. 7ber behörig vorgenohmen und befunden, daß, wenn die Farb-Materialien, welche theils von entfernten Orten kommen, erst nach erhaltenen Frey-Paß hätten verschrieben werden müßen, so wären einige vor zwey Monathen, daß ist vor Medio oder auch Ende Juny nicht eingetroffen, und die Druckerey hätte erst in Julio den anfang genohmen, so daß vor ausgang des Augusti villeicht gar keine Waare ganz fertig gewesen, mithin auch die bies zum Verflus der 6 monathlichen Frist ganz ausgefertigte waare nur einen geringen Vorrath hätte außmachen können und einen sehr unvollkommenen Begrieff von dem Werck und besonders von der Bedurfinus der Farb-Materialien gegeben haben würde.

Bey untersuchung der Fabrick hat sich der Hr. Fabriquen-Inspector [1]) respectu deren befündtlichen Vorräthen auf die bey der Fabrique verlegte Bücher berufen, mir dieselben ohnverlangt, freywillig, vorgelegt und aus denen selben alles erweislich dargethan, wo ich befunden, daß für die Fabrick seit 1763 bies 1768 — 2717 Centner Baumwolle in Böhmen gesponnen und 33.900 stuck Cottons ebenfalls von inländischen weebern lauth lit. A [2]) verfertiget worden sind, mithin denen k. k. unterthanen blos allein in Spinner- und weeberlohn ein Betrag mehr als 300.000 gulden würklich zu verdienen gegeben worden und im lande circuliret; es hat auch die Fabrick noch bey denen Spinnern- und weebern-Factors eine Forderung circa von 18.000 f. wegen in Rest gebliebener gesponste und denen selben aus der Fabriquen-Cassa anticipirten weeber-lohn als auch noch hinter sich habende Cottons angewachsen ist.

Was nun aber noch von diesen Cottons und anderen fabricirten waaren bis zu dato auf den laager gefunden worden, zeiget die unterschriebene laage Solis. Nachdem nun aber bey solcher Spinnerey, wo so vielen (sic) Spinner daß Spinnen erst erlehrnen müßen, viele Mängel an dem gespunst, als auch bey der weeberey [weillen die selben eben auch in weebung deren Cottons keine vollkommene Kentnus gehabt] eingeschlichen seind, folglich aus diesen ursachen der Verschleis der waaren keinen guten Fortgang nehmen können, werowegen Sr. Excellenz der Hochgräfl. Herrn Fabriquen-Innhaber mit Fortsetzung der Fabricatur innenzuhalten bewogen worden, dahero dermahlen 6596 stüke weiße Cottons und 160 Centner baumwollene gespunst in Vorrath befunden worden, welche Vorräthe Sr. Excellenz dießfällige Fabriquen zu der Entschliessung gebracht, die in guten Ruff stehende und in Augspurg ansäßige Fabrick-Innhaber Hn. Joh. Mathaeus Schüle et Compagnie in daß werk mitzuziehen, damit selbige durch ihre bekante wüssenschaft und geschiglichkeit so wohl in der Couleur als auch Druckerey und Appretur den Verschleis befördern und die Fabrick wieder empor und in guten Ruff bringen möchten, zu welcher Entschliessung Seiner Excellenz den Herrn Graffen auch sonderheitlich das Flehen vieler durch einstweilige Einstellung der Fabricirung nahrungslos gewordene k. k. unterthanen vieles beygetragen hat. Diese Erneüerung der Fabricatur hat sich also noch in vorigen Jahr wiederum angefangen; und da die zur Druckeray benöthigten Farb-Materialien gröstен Theils von entfernten Orten und in gehöriger zeit verschrieben werden müssen, um von der Fruh-Jahrszeit und gutten Witterung [welches zwey hauptgegenstände für Cotton-Fabriken sindt] profitiren zu können, ja da auch vorgenante Hn. Schüle die Qualitaet der inländisch erzeügt werdenden Farb-Materialien noch nicht gekant, mithin ehe sie nicht Versuche damit gemacht, auch nicht gleich davon einen Gebrauch machen können, so haben sie Schüle verschiedene Farb-Materialien, mehresten Theils solche, die in k. k. ländern nicht erzeügt werden, und in praeparirten Wein-Essig bestehend nachkommen lassen, wo die Fabrick in der Meinung ware, bey Erlangung des Frey-Passes solche auf das allergnädigst verwilligte Einführungs-Quantum abschreiben zu lassen. Nachdem entlich dieser Frey-Pass de d. 14. April a. c. eingelangt, so ist seit diesen Empfang nur das jenige an Farb-Materialien bereits bezohen worden, was die auch unterschriebener (sic) Beylage sub

---

[1]) Peter Jakob Derling.

[2]) Die bezogenen Beilagen, hier weggelassen, entsprechen genau dem angegebenen kurzen Inhalte.

Sig. Lunae ausweist; mithin ist um so mehr gegründeter zu vermuthen, daß die Fabrick diesen Pass bies zum Verfluß des einen Jahres kaum auf den 3ten Theil des darinnen enthaltenen quanti nutzen würdt, da

1mo der heranrukende winter die Bleichung gäntzlich aufhebt und die Druckeray vermindert; wie dann auch

2do die Fabrick sich so viel möglich inländischer Farb-Materialien, deren güte und brauchbahrkeit die Hn. Schüle nunmehro erprobt, theils berait bedient, theils fernerhin bedienen würdt und unter anderen berait 66 Eymer österreich. Eßig zur eigenen Praeparirung 20 Centner Commetaner Alaun angeschaft, auch, wie aus den Brieff-Copier-Buch zu versehen gewesen, in Monath May a. c. einige Centner inländischen Krapp von Wienn, um solchen zu erproben und nach befund dergleichen zur Färbung zu gebranchen, verschrieben hat; und daß also, wenn die vor den Frey-Pass eingekommene Farb-Materialien vermantet werden müßen und auf erwehnten Frey-Pass nicht abgeschrieben werden dürffe, fals nun die bei Ertheilung solcher Frey-Passen allergnädigst hegende unterstützungs-Absicht der Fabrick ferner nicht zustatten kommen solte, diese Fabrick durch Erlegung des völligen Manthbetrags gleich bey dem alle gute Hoffnung gebenden anfang gleichsam in der Blühe (sic) erstiken und empfindlich fallen würde. Daß aber alle herein gebrachte Farbwaaren würklich erforderlich gewesen, um die Fabrick wiederum in gegenwärtigen standt zu setzen, erzeigt sich daraus, da bey untersuchung des neüen, in vorigen Jahr wiederum angefangenen Fabrick-betriebs lauth Beylaage Sig. * sich dargethan, wie viell wiederum gebleicht, gedruket, davon berait versandt und noch vorräthig gefunden worden; und daß Sr. Excellenz der Hochgräffl. Fabriquen-Innhaber bey dieser Erneüerung das Wohl der k. k. unterthanen vorzüglich zum augenmerck hat, erhellet daraus, daß dermahlen 14 Druker-Tischen, unter welchen nur 4 mit Augspurger [welche allein zur unterweisung der Innländer anhero gebracht worden, besetzet sind, welche nur bies zur Perfectionirung deren Innländer allhier erhalten werden sollen, einen erhöhten lohn bekommen], die übrige 10 Druck-Tische sämmtliche mit hier gelehrnten inländischen Drukerinnen besezt sindt, welche durch die berait erlangte Fähigkeit sich einen wochentlichen lohn von 4, 5, auch 6 gulden jegliche verdienen. Ein gleiches bewenden hat es auch in dem mahler- oder schilder-Zimmer, in welchen nebst der augspurger Meisterin 58 Mahlerinnen in arbeith (sich) befünden, welche alle k. k. unterthanen und mehrentheils Kinder von 8, 9 oder 10 Jahren, die außerdem müßig gehen und nichts verdienen, durch diese arbeith hingegen einen wochentlichen lohn von 1½, auch 2 f. ihren Eltern zu hauße bringen, welches denenselben bey diesen ohnehin sehr nahrungslosen zeiten zu bestreittung der haußwürthschaft einen ser grossen Vortheil verschaffet. Dieser Künder berait erlangte geschiglichkeiten im mahlen gewies zu bewundern ist. Dann sind unter allen übrigen zum bleichen, farben, Kochen, glättern angestellten Personen nur 3 augspurger, die anderen aber sämmtlich k. k. unterthanen.

Was die beschaffenheit derer seit Erneüerung des Fabrick-betriebs in Vorrath befundenen und gefertigten waaren betrift, so verdienen selbige sowohl das lob der Prey(s)würdigkeit, als auch der Schönheit an Farben und Appretur, auch alle Vorzüge, welche an denen augspurger waaren sonst immer gerühmt werden komen (sic); und nachdem die dermahlige beschaffenheit der waaren die hoffnungsvollsten Absichten zu einen künftighin erweiterenden, mit der Nahrungs-Verbesserung mehrerer k. k.

unterthanen, als auch mit der gröſſeren inländiſchen Geldt-Circulation verknüp(f)ten Verſchleis zeiget, ſo haben Sr. Excellenz der Hochgräffl. Herrn Fabriquen-Innhaber ſo wohl zur Erneüerung als auch erweitherung dieſer Fabrick aus treü patriotiſchen abſichten, womit denen armen landes-unterthanen andurch nicht nur auch der vorige von dieſer Fabrique gehabte Verdienſt wiederumb zugeeignet, ſondern auch vermehret werden möchte, anwiederum ein groſſes Capital vorgeſtreket, daß alſo dermahlen nach dem in denen Büchern anfgeführten Capital-Conto ſich erweiſet, das Sr. Excellenz in dieſe Fabrique beraits ſchon über ein Million verwendet haben, und zumahlen der Herr Fabriquen-Inspecter durch die mir freywillig vorgezeigte Bücher erwieſen, daß dieſes beraits auf die Fabrique ausgelegte groſe und nahmhafte Capital über die helfte denen landes-unterthanen zugefloſſen wäre, ſo hoffeten auch Seiner Excellenz, der Hochgräffl. Hn. Fabriquen-Innhaber, das mann ihme auch die von allerhöchſten Orthen denen Fabriquen zugeſagte unterſtützung zur wieder Emporbringung ſeiner Fabrique, ſonderheitlich auch in der Rückſicht, daß durch dieſen Fabriquen-Betrieb ſo viellen armen landes-unterthanen auch Nahrung und Verdienſt verſchaffet würdt, würde angedeühen laſſen. Hiernebſt habe auch noch ſonderheitlich gehorſamſt zu erwöhnen, daß mir bey dieſer vorgehabten unterſuchung von dem Hn. Fabriquen-Inspectore nicht nur allein die in denen, meinen Bericht gehorſamſt beygelegten Allegaten ſpecificirte Vorräthe alle gezeiget, ſondern die dießfällige anzahl auch durch die mit mir freywillig vorgenohmene Collacionirung mit denen Fabriquen-Büchern beſtättiget. Ich erledige anmit den mir beſchehenen hohen auftrag und gebleibe mit vollkommener Hochachtung

Eüer Hoch-Edl-Gebohrn

dienſtgehorſamer

Turnau, 26. 8ber 1773. Wentzl Schätz.

(In marg.) Praes. 27. Octobr. 1773. (Orig. daſelbſt.)

III.

Die k. k. Hofkammer an das böhm. Gubernium.

Wien, 6. August 1799.

An das k. Gubernium in Böhmen.

Man ist zwar keineswegs gesinnt, in irgend einem Zweig des Kunstfleises neue Schranken einzuführen, vielmehr ist man bemühet, bei den gemeinsten zum ausgebreiteten Verbrauch und zum grösseren Handel geeigneten Artikeln den Endzweck immer mehr zu befördern, langsam dahin zu kommen, daß die Erzeugung derselben bis zum häuslichen Erwerbe sich ausdehne, weil aus diesen Masregeln am sichersten die gehörige grössere Menge von Waaren, der bessere Preis und die beste Qualität zu erwarten sind; auch erkennt man ganz wohl, daß die Kottondruckerey allerdings einen solchen Beschäftigungszweig ausmacht:

In dem gegenwärtigen Augenblicke aber wäre es den Fortschritten der inländischen Industrie und anderen hiebei eintretenden Rücksichten nicht angemessen, schon dermal auch die Kottondruckerey als ein Jedermann gestattetes Gewerb zu erklären, weil nämlich der Schleichhandel, welcher gerade in baumwollenen Waaren noch alzusehr, besonders in der böhmischen Gebirgsgränze, verübt wird, dagegen streitet und durch die Erklärung der Kottondruckerei für ein freies Gewerb eine neue Unterstützung und einen neuen Deckmantel gewönne.

Selbst das unterm 27ten August 1796 wegen der Kottondruckerey ergangene Patent tritt gegen diese allgemeine Freiheit ein, dessen Uebertretung man sodann gar nicht zu bemerken im Stande seyn würde.

Hauptsächlich aber liegt es in Böhmen daran, die Kultur des Flachses und der Schaafwolle, als der eigenen Landesprodukte, dann die Verarbeitung derselben zu unterstützen, keineswegs aber die dazu bestimmten Menschenhände davon ab- und auf die Verarbeitung eines ganz ausländischen Urstoffs, der Baumwolle nämlich, alzusehr herüber zu ziehen.

So lange demnach vorzüglich die Erzeugung der Leinwandwaaren und der Absaz derselben nicht wieder gänzlich empor gekommen seyn wird, so lange die Er-

zeugung der baumwollenen Stoffe nicht dadurch weniger arbeitende Hände erfordert, daß zum Spinnen der Baumwolle Maschinen angewendet werden, wodurch allein man es dahin bringen kan, den Schleichhandel hierinn nicht mehr befürchten zu dürfen, so lange kan auch die Kottondruckerey nicht als volkommen frey erklärt und Jedermann gestattet werden.

Jedoch ist selbe keineswegs einem Zunftszwange oder eigenen Meisterrechtsverleihungen zu unterziehen und Niemanden, der solche in Folge der Verordnungen vom 28ten Februar 1795 oder vom 12ten Junius 1797 ausgeübt hat, überhaupt auch keinem Färber- oder Mangelmeister zu untersagen; auch bleibt übrigens dem Gubernium unbenommen, in Zukunft nach Umständen eigene Befugnisse hieranf und ohne besondere Schwierigkeiten in der Maase zu ertheilen, wie es die hierortige Entschliesungen vom 10ten Julius und 23ten Oktober 1798 bereits vorschreiben.

Dieses wird dem böhmischen Gubernium auf den in dieser Angelegenheit unterm 11ten vorigen Monats erstatteten Bericht, dessen Beilagen in dem Anschlusse zurückfolgen, erwiedert.

Wien, den 6ten August 1799.

Hartmann.

(Conc. daselbst.)

IV.

Das böhmische Gubernium an die k. k. Hofkammer.

Prag, 2. Juni 1810.

Hochlöbl. k. k. Hofkammer!

Expedit Gira, ein ausgelernter Modellstecher, hat im Anschluße um die Bewilligung gebeten, die Tüchel-, Leinwand- und Kottondrukerei als eine bürgerliche Nahrung betreiben zu dürfen, weil er durch seine 13jährige Verwendung bei den Drukfabriken theils als Modellstecher, theils als Formschneider sich die nöthigen Kenntniße erworben hat, sich sowohl mit dem nöthigen Fonde, als auch über seine Moralität ausweisen kann; weil er ferners den Drukkeßel mit Steinkohlen beheitzen und den geringen Holzbedarf sich aus fernen Gegenden verschaffen will, weil er endlich ein blindes Weib und fünf unversorgte Kinder zu ernähren hat.

Der über dieses Gesuch vernommene prager Magistrat bestättiget im beiliegendem Berichte die vom Bittsteller angeführten Gründe und glaubt, daß ihm bei dem Umstande, daß er sowohl einen hinlänglichen Fond, nemlich von 6000 fr., als auch die erforderlichen Eigenschaften zum Betrieb dieser Nahrung besitze und eine zahlreiche Familie mit einem blinden Weibe zu erhalten habe, das Drukken der Leinen und Kottone auf 10 Tischen zu gestatten wäre.

Da jedoch in Prag schon eine bedeutende Anzahl von Drukfabriken besteht und deren Vermehrung um so weniger zuläßig ist, als hierdurch in der mit dem Brennstoff ohnehin beinahe auffliegende Hauptstadt der Holz- oder Kohlenaufwand noch mehr überhand nehmen würde, und da die Erfahrung lehrt, daß die Verheißungen, die Färberei blos in kalten Gippen zu betreiben, nicht eingehalten werden und schwer zu kontrolliren sind, so hat man dem Expedit Gira die Errichtung einer neuen Kotton- und Leinwanddrukfabrik in der Hauptstadt Prag am 8ten März l. J. versagt; und da er in dem mit hoher Dekretazion vom 23ten April l. J., Zahl 12248, zur gutächtlichen Äußerung herabgelangten, hier zurückfolgenden Hofrekurse keine neuen Gründe, welche man nicht berükksichtiget hätte, anführt, so glaubt man [ungeachtet der neuerlich vernommene prager Magistrat im beilie-

genden Berichte auf die Willfahrung der Bitte des Rekurrenten wiederholt anträgt] denoch auf die Bestättigung der hierortigen abweislichen Entscheidung ehrfurchtsvoll einrathen zu müßen.

Prag, am 2ten Juni 1810.

J. Gr. v. Wallis.[1])

Seebald.[2])

Gegenwärtige:

Der Hofrath (Johann Marcell) Freiherr v. Hennet.
Der Gub.-Rath (Carl) v. Lufek.
(Johann Wenzel) v. Böhm.
(Franz X.) Twrdi.
(Laurenz) Perger.
(Carl) Breinl.
(Josef Limbeck Ritter) v. Lilienau.
(Josef) v. Kutschera.

(Orig. daselbst.)

---

[1]) Oberstburggraf Josef Graf W., 1811 als Hofkammer-Präsident nach Wien berufen.

[2]) Gubernial-Secretär Franz S.

V.

„Dekret (der k. k. Hofkammer) an das Gubernium von Böhmen."

Wien, 3. Juli 1810.

Dem Modellstecher Expedit Gira ist die Befugniß zur Tüchel-, Leinwand- und Kattundruckerey ohne Beschränkung zu ertheilen. Da man indeßen bey dieser und bey so vielen andern Gelegenheiten aus den Gestions-Protokollen sowohl, als auch aus den häufigen Rekursen ersehen hat, daß in Böhmen ungeachtet der wiederholt anbefohlenen Liberalität in Komerz-Angelegenheiten noch immer den Beschränkungs-Grundsätzen gefolget wird, so findet man dem Gubernium Folgendes zur unabweichlichen Richtschnur für die Zukunft, zur Leitung der Unterbehörden und zur eigenen Belehrung zu erinnern:

Es handelt sich vor allem, die Wunden verheerender Kriege zu heilen, die innern Resourßen der Provinzen des östreichischen Kaiserstaates so viel möglich zu benützen, den Nazionalwohlstand wieder herzustellen und den zerrütteten Zustand der Finanzen zu verbeßern.

So lange nicht eine ausgiebige Aktivbilanz gewonnen, der unverhältnißmäßige Ausfluß des baaren Geldes gehemmt und die Maße der Nazionalkräfte in eine solche freye Thätigkeit versetzet wird, daß alle Zweige des Erwerbsfleißes harmonisch und mit Energie zu dem großen Ganzen zusammenwirken, läßt sich für das Allgemeine wenig hoffen. Nur der grosse Ueberfluß der inneren Production gegen die eigene Verzehrung kann die Preise herunterstimmen, die Konkurrenz mit dem Auslande und die Ausfuhr dahin begründen.

In einem Lande, wo jeder Staatsbürger, wenn er anders nicht gegen die Gesetze handelt, frey wirken und erwerben kann; wo das erwerbende Verdienst aufrecht erhalten, geschützt und aufgemuntert wird, und wo mit einem Worte die Staatsverwaltung nach großen, umfaßenden und humanen Grundsätzen, entfernt von kleinlichen, die Besorgung wichtiger Geschäfte verhindernden Einmischungen in das unübersehbare Detail des einzelnen Erwerbs zu Werke gehet, nimmt der allgemeine Wohlstand und die Bevölkerung mittelbar sowohl, als unmittelbar durch das

Zuströhmen von nützlichen Fremden offenbar zu; erhöhter Nazionalwohlstand und vermehrte Bevölkerung aber, durch eine vernünftige Aufklärung geleitet, würden das große Problem auflösen helfen, womit man gegenwärtig beschäftiget ist.

Dagegen haben bewährte Erfahrungen bewiesen, zu welchem Ziele Beschränkungen des Erwerbsfleißes und Beschützung des Zunftgeistes führen. Gemeinschädliches Monopol, Verfolgung, Unterdrückung und Entgang der talentvollsten Gewerbsleute, Abschreckung des fremden Talentes, Lücken in der Gesamtmaßa des Erwerbsfleißes, Mangel an hinlänglicher Arbeit im Inlande, Theuerung und Verfall des allgemeinen Wohlstandes, Abnahme der Bevölkerung, hohe Preise, Nichtbefriedigung des Publikums und sicher nie zu erreichender Aktivhandel sind in dem Gefolge jenes ängstlichen Geistes der öffentlichen Verwaltung, der aus Uibermaaß von Sorgfalt für einzelne Zweige den immer mehr einwurzelnden Krebsschaden des Hauptstammes übersieht.

Uibersetzung der Gewerbe, Mangel an Brennstof, Vertheuerung der Wohnungen u. d. gl. mehr sind die Egyde, unter welche sich der Zunftgeist flüchtet und das Urtheil der Behörden irre zu führen sucht. Allein wenn vollkommene Erwerbsfreyheit gehandhabt wird, stellet sich das Gleichgewicht zwischen den Gewerben von selbst her; Gewerbe, bey denen sich kein angemeßener Vortheil mehr anbiethet, vermindern sich von selbst, wogegen sich jene Gewerbe vermehren, bey denen unbefriedigte Nachfragen zunehmen und welche folglich lohnenden Verdienst versprechen. Jene Gegenden und Orte, wo Mangel oder Theuerung des Brennstofs und der Wohnungen auf eine unerschwingliche Art überhand nimmt, werden gegen holzreiche oder weniger bevölkerte Gegenden vertauscht. Im Fache der Indnstrie besonders hängt der individuelle Vortheil des Erwerbes von so viel kleinen Umständen ab, welche die Staatsverwaltung selbst mit einem Heere von Beamten nicht zu ergründen vermag, welche aber der Einzelne, der diese Verhältniße in seiner Sphäre am besten beurtheilen kann, genau erspühret und gegen die Nachfragen des Publikums, welches dießfalls der kompetente Richter ist, abzumeßen weiß.

Und nicht allein die Unmöglichkeit, daß die Staatsverwaltung bey den hundertfältigen Erwerbszweigen jede der unendlichen Varietäten erspühre, sondern auch der schwerfällige Gang der Dikasterialverhandlungen schadet durch allzu ängstliche Einmengung bey einem Fache, wo es sich oft einzig und allein um Benützung des Augenblicks handelt.

Eine Uibersetzung der Gewerbe ist bey den gegenwärtigen Zeitumständen, wo es nach langen menschenraubenden Kriegen fast in allen Fächern an arbeitenden Händen fehlet, kaum denkbar. Diejenigen also, welche arbeiten können und wollen, sind anstatt abzuschrecken vielmehr dazu aufzumuntern, und es wäre in der That hart, wenn man einem Familienvater, der sein Fach vorzüglich gut erlernet hat und der von dem Unglücke betroffen ist, ein blindes Weib mit einer zahlreichen Familie zu ernähren, wie es bey Expedit Gira der Fall ist, verbiethen wollte, sich und seiner Familie auf eine ehrliche Art durch seiner Hände Arbeit auf eigene Rechnung sein Brod zu verdienen. Eine solche Strenge wäre des Beyspiels wegen auch aus politischen Ursachen nicht rathsam, weil ein solches Benehmen der Staatsverwaltung keineswegs geeignet wäre, zu den ehlichen Verbindungen in der bürgerlichen Gesellschaft aufzumuntern.

Wenn sich hie und da wirklich Mangel oder richtiger zu sagen übermäßige Theuerung an Holz offenbaret, so ist es vielmehr nothwendig, auf die strenge Handhabung der Forstgesetze, auf die Verbeßerung der Waldkultur, auf die vermehrte Einführung der Holzsurrogate, Verbreitung der Sparrheerde und -Oefen u. d. gl. zu denken. Es giebt in Europa viele holzarme Gegenden, welche bey weitem nicht die Vortheile haben, wie Böhmen [woselbst doch noch holzreiche Strecken sich befinden] und welche doch sich nicht beyfallen laßen, deßhalb ihre Fabrikazion aus ihrer Mitte zu verbannen, sondern theils durch diese, da ihre Erzeugniße doch bey weitem den Holzwerth übersteigen, das mangelnde Holz zu verschaffen wißen, theils Torf und Steinkohlen gebrauchen.

Auch erreichet die Theuerung der Wohnungen in den Hauptstädten nur einen gewißen Grad, welcher durch das Emporblühen des Kunstfleißes balanziret wird, indem Industrialunternehmungen, so wie sie einen größern Umfang gewinnen, größere Maschinen, Waßerwerke, einen größern Uiberfluß von Brenn-Material u. d. gl. bedürfen, sich von selbst den Mauern der Hauptstädte entziehen und durch ihre Ansiedlungen auf dem flachen Lande auch dem ackerbauenden Stande den doppelten Vortheil gewähren, daß sie theils die müßigen Hände, die Weiber, Kinder und Greise mit Arbeit verlegen, theils Eigenthümer von Realitäten werden, auf welche sie den Uiberfluß ihrer Kapitalien wenden; welchem Umstande das in diesem Fache zum Beyspiel dienende England, wo großentheils Kaufleute und reiche Fabrikanten und Gewerbsleute den Akerbau und die Viehzucht befördern helfen, seinen Wohlstand verdanket.

Eben so wenig als der Landmann verhindert werden darf, dem Akerbaue obzuliegen, sondern vielmehr zur beßern Kultur aufgemuntert wird, eben so wenig darf der Gewerbsmann verhindert werden, sich dem Kunstfleiße zu ergeben und die Geschicklichkeit seiner Hände zur Verbeßerung seines Schicksals zu benützen.

Nur dann, wann sich Ackerbau und Kunstfleiß, die zwey eng verbundenen Stützen des Nazionalwohlstandes, nach vernünftigen Grundsätzen der Staatsökonomie geleitet, sich wechselseitig unter die Arme greifen und beyde die Vortheile der Erwerbsfreyheit und einer vernünftigen Aufklärung genießen, wird man mit Beruhigung in die Zukunft blicken können.

Man hat es nothwendig gefunden, dem Gubernium diese weitläufige Belehrung bekannt zu machen, weil man von den Unterbehörden nicht so viel eine blinde Befolgung der hierortigen Anordnungen, als die Uiberzeugung von jenen Grundsätzen erwartet, welche einen integrirenden Theil des neuen Finanzsystems ausmachen, welche nach dem ausdrücklichen Willen Sr. Majestät nach ihrem ganzen Umfange ausgeübt werden sollen und welche zur Aufmunterung des Nazionalgeistes mit aller Publizität verkündiget werden.

Die Beylagen des Berichts vom 2. v. M., Nr. 16.309, folgen in der Anlage zurück.

Wien, den 3. July 810.

(Referent:) Krauß.[1])

(Conc. das.)

---

[1]) Anton Edler von Krauß, k. k. Hofsecretär bei der k. k. Hofkammer.

VI.

Stammtafel der Familie Leitenberger.

Johann Heinrich Leitenberger
1690 fg. in Lewin
(Gem. Catharina)

Anna	Magdalene	Franz
geb. 1697	geb. 1699	geb. 7./11. 1701, † 19./5. 1780 (Gem. Maria Eliſabeth)

1.	2.	3.	5.
Johann Joſef	Johann Franz	Maria Anna	Ignaz S. J.
geb. 1726, † vor 1730	geb. 1727, † ? (Gem. 1. Anna Eliſab., 2. Magdalene, 3. Helene Eliſab., 4. Thereſe)	geb. 1728	geb. 1731, † 1809

6.	7.	8.	9.	10.
Thereſe	Marie	M. Eliſabeth	Roſalie	Johanna
geb. 1732	geb. 1734	geb. 1736	geb. 1737 († als Kind)	geb. 1739

11.	4.	12.
Roſalie	Johann Joſef	Catharina
geb. 1741	geb. 17./3. 1730, † 30/5. 1802 (Gem. 1. Maria Eliſab. Reitländer, geb. 1739, † 1779, 2. Maria Anna Mattauſch, geb. 1759, † 1822)	geb. 1745

1.	3.	4.	5.
Joh. Joſef	Ignaz	Eliſe	Hermann
geb. 1760, († als Kind)	geb. 18./4. 1764, † 26./12. 1839, (Gem. Barbara Beniſch, geb. 1772, † 1835)	geb. 1766, † 1859, (Gem. Ang. Starke)	geb. 8./4. 1776, † 9./7. 1843, (Gem. Barbara Römiſch)

6.
Manſued
geb. 3./9. 1777,
† 12./12. 1856,
(Gem. Anna Zaaß)

7.
Johanna
geb. 1779, † 1837
(Gem. Ant. Richter)

8.
Thomas
geb. 28./12. 1784,
† 5./2. 1806

9.
Anna
geb. 1787, † 1823,
(Gem. Friedr. Mebold)

2.
Franz (Peter)
geb. 29./6. 1761, † 7./4. 1825
(Gem. 1. Margarethe Köllner,
geb. 1768, † 1805,
2. Eleon. v. Bourgeois,
geb. 1779, † 1854)

10.
Julie
geb. 1798, † 1821,
(Gem. Joh. Friedr. Fock)

1.
Johanna
geb. 1795, † 1846,
(Gem. Ignaz v. Orlando,
geb. 1784, † 1846)

2.
Joſef
geb. 1798,
† 1804

3.
Friedrich
geb. 11./8. 1801,
† 29./11. 1854

4.
Emilie
geb. 1803, † 1814

5.
Hermann
geb. 1806, † 1810

6.
Franz
geb. 9./11. 1811, † 2./2. 1881
(Gem. Hermine Mayer,
geb. 12./5. 1817)

Friedrich (Franz Joſef)
geb. 5./11. 1837
(Gem. Helene Freiin v. Schloſſer)

Franz
geb. 25./11. 1861, † 7./5. 1878

Friedrich
geb. 10./6. 1864
(Gem. Anniebel v. Riedel)

Inhalt.

		Seite
	Vorwort.	
I.	Anfänge der Baumwollmanufactur	5
II.	Graf Josef Bolza	22
III.	Johann Josef Leitenberger	39
IV.	„Josef Leitenberger und Sohn Franz“	61
V.	Franz Leitenberger	86
VI.	Franz Leitenberger und Nachfolger	106
	Beilagen I—VI	137